



Salzburger Frauenbericht

Rückschau | Status | Ausblick

→ www.stadt-salzburg.at

Impressum:

Herausgabe, Eigentum und Verlag:
Magistrat Salzburg, Frauenbüro
Mirabellplatz 4, 5026 Salzburg
frauenbuero@stadt-salzburg.at
www.stadt-salzburg.at/frauen

Autorinnen:
Mag^a Renate Böhm, Drⁱⁿ Birgit Buchinger MSc
Solution, Sozialforschung & Entwicklung
www.solution.co.at

Gestaltung: Kreativbüro Zenz

Erscheinungsjahr: 2013

ISBN 978-3-200-03181-4

SALZBURGER FRAUENBERICHT

Renate Böhm
Birgit Buchinger



Frauen in Salzburg: Vielfalt im Blick

In Salzburg leben überdurchschnittlich viele Frauen im Vergleich zu anderen Landeshauptstädten. Wir im Frauenbüro stehen an ihrer Seite und engagieren uns für eine frauenfreundliche Stadt. Das Angebot reicht von Rechtsberatung für Frauen über Projekte und Veranstaltungen bis zur Förderung zahlreicher Fraueneinrichtungen.

Der neue Frauenbericht zeichnet ein vielschichtiges Bild von den Lebenslagen der Frauen und Mädchen in der Stadt Salzburg. Beleuchtet wird beispielsweise die Situation der vielen Alleinerziehenden oder der älteren alleinstehenden Frauen. Diese und viele andere Gruppen von Frauen können nun besser in den Blick genommen werden. Der Frauenbericht zeigt im Besonderen aber auch die Situation von Frauen mit Migrationshintergrund, Behinderung und unterschiedlicher sexueller Orientierung. Damit liegt erstmals eine differenzierte Daten- und Informationsgrundlage vor, die alle Stadt-Salzburgerinnen in ihrer Vielfalt beschreibt. Somit haben wir eine gute Basis für konkrete Maßnahmen und klare Ansatzpunkte für die weitere Verbesserung der Lebensbereiche von Frauen und Mädchen.

Frauenbeauftragte Alexandra Schmidt



Salzburg – Stadt der Chancengleichheit

Seit mehr als 130 Jahren stellen Frauen und Mädchen die Mehrheit der Salzburger StadtbewohnerInnen. Derzeit sind 52,8 Prozent der Stadtbevölkerung weiblichen Geschlechts. Die Aufgabe, die Stadt noch frauenfreundlicher zu schaffen, nehmen wir gerne an, da die Sicherung von Chancengleichheit für alle SalzburgerInnen zu den wichtigsten gesellschaftlichen und politischen Zielen in der Stadt Salzburg gehört.

Die Lebenssituation von Frauen in der Stadt zu verbessern und für mehr Gerechtigkeit zwischen Männern und Frauen zu sorgen, hat dabei eine hohe Priorität. Die Stadt Salzburg hat bereits vor mehr als zehn Jahren Pionierarbeit geleistet und Daten und Fakten zur Lebenssituation von Frauen in der Stadt erheben lassen. In den vergangenen Jahren wurde kontinuierlich an der Verbesserung der Situation der Frauen gearbeitet. Die Leistungen reichen von der Gründung des Frauenbüros der Stadt Salzburg über den Ausbau der Kinderbetreuung bis hin zum Neubau des Frauenhauses.

Der nun vorliegende Frauenbericht enthält einen detaillierten Befund und konkrete Empfehlungen für weitere Maßnahmen. Er liefert eine wichtige Basis für die künftige Arbeit, macht Benachteiligungen sichtbar und ermöglicht zielgerichtetes politisches Handeln. Salzburg wird den eingeschlagenen Weg konsequent weitergehen für die fast 79.000 Frauen und Mädchen, die in der Stadt leben.

Bürgermeister Heinz Schaden

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	6
Ein Bericht über 52,8 Prozent	7
Strukturen der weiblichen Bevölkerung	11
52,8 Prozent sind viele	29
Soziale Lage der Salzburgerinnen	67
Wohnen	68
Arbeit	82
Einkommen	95
Bildung, Kultur, Kunst, Sport, Freizeit	115
Bildung	116
Kultur und Kunst	155
Sport und Freizeit	161
Gesundheiten und Sexualitäten	171
Politik für 52,8 Prozent	209
Frauenpolitische Strukturen in der Stadt	210
Repräsentanz von Frauen in Machtstrukturen	218
Resümee	235
Literaturverzeichnis	238
Anhang	241

Einleitung

Vor mehr als zehn Jahren haben junge Forscherinnen Daten und Fakten zur Lage der Frauen in der Stadt Salzburg gesammelt und untersucht.¹ Das war damals für eine Kommune keineswegs selbstverständlich. Seit dem ersten Frauenbericht ist in der städtischen Frauenpolitik viel geschehen. Zeit, Zwischenbilanz zu ziehen: Wie sehen die Lebensbedingungen der Salzburgerinnen heute aus? Was hat sich verändert, was hat beharrlich überdauert, wo sind aktuelle Probleme angesiedelt und warum? Welche Möglichkeiten hat die Stadt Salzburg, in Zukunft gute Frauenpolitik zu machen?

Mit diesem neuen Salzburger Frauenbericht aktualisieren wir das Wissen über die Salzburgerinnen. Wir stellen viele Daten zusammen, beziehen das Wissen von Expertinnen und Experten ein und setzen uns mit Lob und Kritik auseinander, die der Stadt und ihrer Politik für Frauen entgegengebracht wird. So haben wir viele Herausforderungen orten und Vorschläge für politische Arbeit in der Stadt sammeln können. Sich diesen zu stellen, ist ein Garant für weitere Jahre dynamischer Frauenpolitik in Salzburg.

Ein Jahr lang haben viele SalzburgerInnen, ExpertInnen und MitarbeiterInnen der Stadt unsere Arbeit unterstützt. Wir führen sie im Anhang alle namentlich an. Wir bedanken uns für das große Engagement, die aufgewendete Zeit und die Beiträge.

Hannah Mautner hat als Praktikantin des Frauenbüros für uns intensive Recherchen durchgeführt.

Mira Turba, eine Mitarbeiterin von Solution, hat eine Umfrage für den Frauenbericht betreut und viele administrative Beiträge geleistet.

Besonders danken wir den Mitarbeiterinnen des Frauenbüros und allen Beauftragten des BeauftragtenCenters für ihr hohes Engagement und ihre Unterstützung.

Renate Böhm
Salzburg, Mai 2013

Birgit Buchinger

¹Schmidt/Schupfer/Stranzinger (1999), Frauenbericht 1999, Zahlen, Daten, Fakten zur Lage der Frauen in der Stadt Salzburg

Ein Bericht über 52,8 Prozent

Entstehung, Zielsetzung und Arbeitsablauf

Kommunalpolitik steht den Bedürfnissen der Bürgerinnen viel näher als Landes- und Bundespolitik. Umgekehrt sind die Handlungsspielräume von Gemeinden auf gesetzlicher und finanzieller Ebene kleiner. Umso wichtiger ist es für sie, treffsicher zu arbeiten. Das setzt möglichst aktuelles und genaues Wissen über die Zielgruppen von Gemeindepolitik voraus. Die Frauen der Stadt sind eine sehr große Zielgruppe. Sie stellen 52,8 Prozent der Salzburger Bevölkerung. Da reicht es nicht mehr aus, jeweils die 47,2 Prozent der männlichen Bevölkerung von der weiblichen zu unterscheiden oder diese gesondert zu erwähnen. Das wäre nur der Minimalstandard. (Mangels Geschlechtersensibilität kann dieser auch nicht immer hergestellt werden).

Innerhalb dieser großen Gruppe der Frauen Salzburgs gibt es junge Frauen, ältere Frauen, reiche Frauen und arme Frauen, Frauen mit Kindern, Frauen in PartnerInnenschaften und Alleinlebende, Frauen mit einer Herkunft aus anderen Teilen der Welt, Frauen mit sozialen Benachteiligungen, Frauen mit körperlichen oder psychischen Beeinträchtigungen, mit aktuellen, zeitweisen oder dauernden Problemlagen. Für die Kommunalpolitik ist es vorteilhaft, so viel wie möglich über die Lebenssituationen aller dieser Frauen zu wissen.

Deshalb ist die Darstellung der Vielfältigkeit von weiblichen Lebenssituationen für uns wichtig. Wir listen fördernde und positive Entwicklungen genauso auf wie hindernde und hemmende Strukturen.

Forschungsfragen

Während wir das Material für diesen Bericht sammelten und aufbereiteten, bildeten die folgenden Fragen den roten Faden für unsere Arbeit:

1. Was können uns Daten und Fakten über die Lebenssituation der Salzburgerinnen sagen?

Quantitatives Wissen ist ein gutes Fundament, um Situationen zu untersuchen. Es ist eine wichtige Argumentationsgrundlage und ein Beleg für politische Forderungen. Daten und Fakten helfen vor allem auch dabei, Ungleichheiten zu messen und zu kontrollieren, ob sich etwas im Leben der Salzburgerinnen positiv oder negativ verändert. Deshalb haben wir versucht, alle verfügbaren Daten zu Frauen in der Stadt strukturiert zu sammeln und zu interpretieren. Dabei standen wir manchmal vor unüberwindbaren Schwierigkeiten:

Die Datenlage ist prekär. Nach Zahlen und Fakten über die Vielfalt von Lebensstrukturen, Lebensformen und sozialen Merkmalen von Bevölkerungsgruppen in der Stadt als Einheit und erst recht auf Stadtteilebene muss man schürfen. In den 1970er und 1980er Jahren herrschte über die Volkszählungen von Statistik Austria und die vom Magistrat in den Halbzeiten zwischen den Volkszählungen durchgeführten Personenstandsaufnahmen ein reger Daten- und Informationsfluss über die Stadt und ihre Bevölkerung.² Dieser ist vertrocknet. Im Zuge der Umstellung der amtlichen Statistiken auf Eurostat-Niveau sind die kleinteiligen Informationen über die Lebensformen und Lebenslagen der Menschen in den Stadtbezirken auf der Strecke geblieben. Um den Zahlentank zu füllen, mussten wir viele unterschiedliche Quellen anzapfen, teilweise Eselsbrücken bauen und etwas unorthodox vorgehen. Für bestimmte Gruppen ist es nur in Ansätzen möglich, Annahmen und Informationen mit Zahlen auszudrücken. Hier machen wir Vorschläge, wie diese Lücken in Zukunft geschlossen werden können.

² Ein Beleg dafür sind die Statistischen Jahrbücher der Stadt 1970ff. Akribisch und verlässlich wurden Details zur Bevölkerung in der Stadt und ihren Bezirken gesammelt und publiziert. Zwischen zwei Volkszählungen wurden Zwischenbilanzen gezogen. Die Begründung: „Für eine Stadt von der Größe Salzburgs ist es unerlässlich, abgesichertes Datenmaterial über die Struktur der Einwohner zu haben.“ (Statistisches Jahrbuch 1983, 8) Aus dem Jahrbuch 1992/93 erfährt man dann, dass sich das Amt aus „budgetären Gründen“ gezwungen sehe, nur mehr eine „Light-Version“ zu produzieren.

2. Wie sehen die Bewohnerinnen der Stadt ihre Lebenssituation? Wie „geht“ es ihnen?

Viele österreichische Städte helfen sich über die schlechte Datenlage hinweg, indem sie regelmäßig die Bevölkerung befragen oder ExpertInnen mit einem Monitoring beauftragen.

Diese Möglichkeiten hat Salzburg bis jetzt nicht aufgegriffen. Deshalb haben wir aus Umfragen, in denen die Bevölkerung von anderen Institutionen befragt wurde, jeweils die Salzburgerinnen herausgefiltert. Im Rahmen statistischer Zulässigkeiten haben wir Themenbereiche ausgewertet, die uns etwas darüber sagen können, wie es den Salzburgerinnen mit bestimmten Lebensumständen geht.

3. Welche Strukturen, Einrichtungen und Institutionen gibt es in der Stadt, die Frauen nützen und unterstützen können?

Die Stadt Salzburg subventioniert Sozial-, Bildungs-, Kultur- und Sportvereine, Institutionen und Einrichtungen, die mit ihrer Arbeit auch die Bedürfnisse der Frauen in der Stadt decken. Sie sammeln durch ihre Tätigkeit ein umfangreiches soziokulturelles Wissen. Mit einer Befragung haben wir erhoben,

- wie die Einrichtungen die Lebensbedingungen ihrer weiblichen Zielgruppen interpretieren, wo sie Probleme sehen und
- ob sie Stärken und Schwächen der städtischen Frauenpolitik orten und Verbesserungsvorschläge einbringen können.

4. Welche professionellen Einschätzungen und beruflichen Erfahrungen haben die ExpertInnen im Magistrat, in Interessenvertretungen, in Vereinen und Bildungsinstitutionen zu diversen Lebensbereichen von Salzburgerinnen?

In Gruppengesprächen, Workshops und Interviews haben uns ExpertInnen ihr Spezialwissen zur Verfügung gestellt und

- ihre Sichtweisen, Problemanalysen und Lösungsvorschläge mit uns geteilt
- und die Stärken und Schwächen der städtischen Frauenpolitik angesprochen.

5. Welche Schlussfolgerungen können wir aus diesen unterschiedlichen Elementen ziehen?

Unsere Aufgabe war es, das gesammelte Wissen als qualitative Daten zusammenzuführen und gemeinsam mit den quantitativen Elementen zu bewerten. Eine wichtige Entscheidung war, ob wir Referenzgrößen für die Beurteilung anwenden sollten oder nicht und welche das sein sollten: Worauf beziehen wir uns, wenn wir beurteilen? Was ist der Nullpunkt? Ist es sinnvoll, Zahlenrankings zu machen?

Unsere Entscheidung: Komplexe Lebenszusammenhänge entstehen nicht aus dem „Nichts“ heraus, sondern entwickeln sich und haben eine Geschichte. Mit einem kurzen Rückblick auf die vergangenen zehn, zwanzig, manchmal auch dreißig Jahre ließ sich für uns der aktuelle Stand hin und wieder besser bestimmen. Wenn es sich sinnvoll erwies, Daten besser interpretieren zu können, haben wir manchmal auch den Blick auf die jeweilige Situation in anderen Landeshauptstädten geworfen.

Verwendete Forschungsmethoden

Die Vielfältigkeit der Frauen und ihrer Lebenssituationen war mit den verfügbaren quantitativen Daten nicht zu beschreiben. Deshalb haben wir uns zu einem theoretisch fundierten Zusammenführen mehrerer sozialwissenschaftlicher Forschungsmethoden entschlossen:

- Sekundärstatische Datenanalyse
 - Wir haben auf viele vorhandene Datenquellen zurückgegriffen und sie mithilfe eigener Berechnungen auf unsere Fragen anwendbar gemacht;
 - mangels verfügbarer Daten über Lebensformen, die Wohnsituation und sozial benachteiligte Gruppen haben wir drei Jahresdatensätze des Mikrozensus kumuliert und die Salzburgerinnen mit statistischen Methoden herausgefiltert und ausgewertet.
- Eine Fragebogenerhebung bei von der Stadt Salzburg subventionierten Sozial-, Bildungs-, Kultur- und Sportvereinen, Institutionen, Interessenvertretungen und sonstigen Einrichtungen mittels standardisiertem Fragebogen lieferte uns Material über Strukturen für Frauen in der Stadt und deren Sicht auf die Bedürfnisse ihrer jeweiligen Zielgruppen.

- Leitfadengestützte persönliche Gespräche mit ExpertInnen;
- Workshops mit ExpertInnen zu den Themen Wohnen, Bildung und Arbeit, Gesundheit und Sexualitäten, Mädchen und junge Frauen und Frauenpolitik sowie
- explorative Gruppengespräche mit RepräsentantInnen von Fachgremien und Gruppierungen wie dem Behindertenbeirat, dem Frauenarmutsnetzwerk, Streusalz sowie muslimischen Multiplikatorinnen und Salzburger Fraueneinrichtungen bildeten weitere wesentliche Erhebungsmethoden. Alle Gespräche und Diskussionen wurden aufgezeichnet, transkribiert und qualitativ ausgewertet.

Aufbau

Der Bericht gliedert sich in acht Kapitel. Nach einem Einblick in die allgemeine Struktur der weiblichen Bevölkerung setzen wir uns zuerst mit der Unterschiedlichkeit der Lebensformen und Lebenslagen der Frauen in der Stadt und mit strukturellen Bedingungen auseinander: stützenden Strukturen und soziale Risiken. Davon ausgehend sehen wir, wie Frauen wohnen, arbeiten, verdienen und leben.

Die folgenden drei Kapitel setzen sich mit existenziellen Grundlagen für ein qualitativvolles Leben der Salzburgerinnen auseinander: Bildung, Kunst und Kultur, Sport, Gesundheit und Sexualitäten. Am Ende unseres Berichts führt uns der Rückblick auf die Anfänge frauenpolitischer Strukturen in der Stadt zur Realität der politischen Gegenwart.

Wir wollten die Kapitel dieses Berichts alle nach einem gleichen übersichtlichen Schema gliedern, um das Lesen zu erleichtern. Lückenlos ließ sich das nicht durchhalten.

Ein kurzer Blick zurück

dient, wenn er möglich war, der leichteren Beurteilung der aktuellen Situation.

Exemplarische Meilensteine

listen wichtige Ereignisse auf, die das Leben der Salzburgerinnen und die Politik geprägt haben.

Daten und Fakten

bilden (wenn sie vorhanden waren) die Grundlage für die folgenden

Analysen und Standpunkte,

in denen wir auf der Basis der Beiträge der mitarbeitenden ExpertInnen zusammenfassen, welche Situation wir derzeit für Frauen in der Stadt vorfinden. Dabei lassen sich oft mit einer Auflistung von

Stärken und Schwächen der Frauenpolitik in der Stadt

jene Handlungsfelder umgrenzen, in denen Handlungsbedarf besteht. Diese werden anschließend als

Herausforderungen und Vorschläge

für die zukünftige Politik der Stadt konkretisiert. Sie teilen sich in Maßnahmen, die im unmittelbaren und im mittelbaren Einfluss der Stadt liegen, und in solche, die eine Stadt wenig bis kaum beeinflussen kann, weil sie rechtlich nicht zuständig ist. Auch wenn das Land Salzburg, der Bund oder Körperschaften oder Systeme, wie beispielsweise Wirtschaftsordnungen, die unmittelbaren AdressatInnen wären, kann die Stadt sich in Form ihrer PolitikerInnen bemühen, Probleme zum Thema zu machen und weiter zu leiten.

Zielgruppen

Dieser Bericht hat mehrere AdressatInnen: Die Salzburgerinnen und Salzburger, die GemeinderätInnen, die politischen RepräsentantInnen und ressortzuständigen PolitikerInnen der Stadt, die Beschäftigten des Magistrats, aber auch MeinungsbildnerInnen, LehrerInnen und MultiplikatorInnen.

Herausforderungen für die künftige Frauenberichterstattung

Obwohl dieser Bericht zwei Jahre nach dem Zeitpunkt, an dem früher über Volkszählungen eine Vielzahl von Daten über die Bevölkerung gesammelt wurden, erscheint, gibt es von den Zählungen, die statt dessen stattfinden, nur wenig für Städte verwendbares Datengut. Vor allem Daten auf Stadtbezirksebene könnten für die Kommunalpolitik wertvolle Informationen bieten. Möglicherweise stehen derartige Daten ab Herbst 2013 zur Verfügung. Wir werden diese Auswertung als Anhang des Frauenberichts nachreichen.³

Sollte sich in absehbarer Zeit aber keine Verbesserung der Datensituation einstellen, ist der Stadt anzuraten, selbst aktiv zu werden. Dazu bieten sich mehrere Möglichkeiten an:

- Regelmäßige Befragungen der Salzburger Bevölkerung: Der Stichprobenumfang muss dabei so gewählt sein, dass gerade benachteiligte Bevölkerungsgruppen in ihrer Diversität gut abbildbar sind.
- Gemeinde- und Städtebund sind AuftraggeberInnen der regelmäßig von Statistik Austria erstellten Städteberichte; die Themenwahl der Sonderbefragungen sollte sich mehr mit Lebenssituationen der Bevölkerung und ihren diversen Gruppen beschäftigen. Die Auswertung des statistischen Materials sollte lückenlos geschlechtersensibel durchgeführt, publiziert und/oder in eigenen Datenbanken zugänglich gemacht werden.

³ Das Frauenbüro wird die Daten in geeigneter Form veröffentlichen.

- Gemeinde- und Städtebund sollten für den Fall, dass die Registerzählungen keine ausreichende Tiefenqualität für kleinräumige Strukturen (kleinere Gemeinden, Bezirke und Stadtteile von großen Gemeinden) hat, dafür sorgen, dass österreichweit eine Alternative für die großen Wissenslücken über die Bevölkerungsstruktur entwickelt wird. Dies könnten beispielsweise eine Aufstockung des Mikrozensus-AKE-Erhebung⁴ und statistische neue regionale Gliederungen für ländliche Gebiete sein.
- Frauenmonitoring: Auf jeden Fall sollte der hier vorliegende Frauenbericht dazu genutzt werden, dass kontinuierlich seine Daten aktualisiert werden.
- Sozialmonitoring: Andere Städte (Wien, Linz) haben anhand bestimmter Indikatoren zur sozialen Lage der Bevölkerung ein Sozialmonitoring eingeführt. Das Zustandekommen des Datenmaterials kann über Umfragen und/oder Registerdaten von Statistik Austria geschehen.

⁴ Dabei handelt es sich um die quartalsmäßig durchgeführte Arbeitskräfte-Erhebung von Statistik Austria.

Kapitel 1

Strukturen der weiblichen Bevölkerung

Entwicklung der weiblichen Bevölkerung, Altersstruktur der Salzburgerinnen,
Herkunft der Salzburgerinnen, Frauen in den Bezirken der Stadt, Bevölkerungsprognosen

Entwicklung der weiblichen Bevölkerung

Im Jahr 2012 leben 78.880 Mädchen und Frauen dauerhaft in der Stadt Salzburg. Dazu kommen 11.900 Frauen, die hier ihren Nebenwohnsitz begründet haben. Sie absolvieren eine Ausbildung, arbeiten oder verbringen in einem Zweitwohnsitz ihre Freizeit. 79 Prozent der Frauen, die dauerhaft in Salzburg wohnen, sind österreichischer Herkunft. Sieben Prozent stammen aus Ländern der Europäischen Union und 14 Prozent kommen aus aller Welt. Nicht nur hinsichtlich der Herkunft hat sich die Struktur der weiblichen Bevölkerung stark verändert. Politische Ereignisse wie Kriege oder ökonomische und soziale Einbrüche in der Geschichte der Stadt haben die Geburtenhäufigkeit, Sterblichkeit und Wanderung der Bevölkerung und damit auch die weibliche Bevölkerungsstruktur stark beeinflusst. Die Altersstruktur und das prozentuelle Verhältnis der Geschlechter zueinander spiegeln noch heute die Folgen länger zurückliegender Ereignisse wider. Sie sind auch ein Grund dafür, dass die Mehrheit der Salzburger Bevölkerung bis heute weiblich ist.

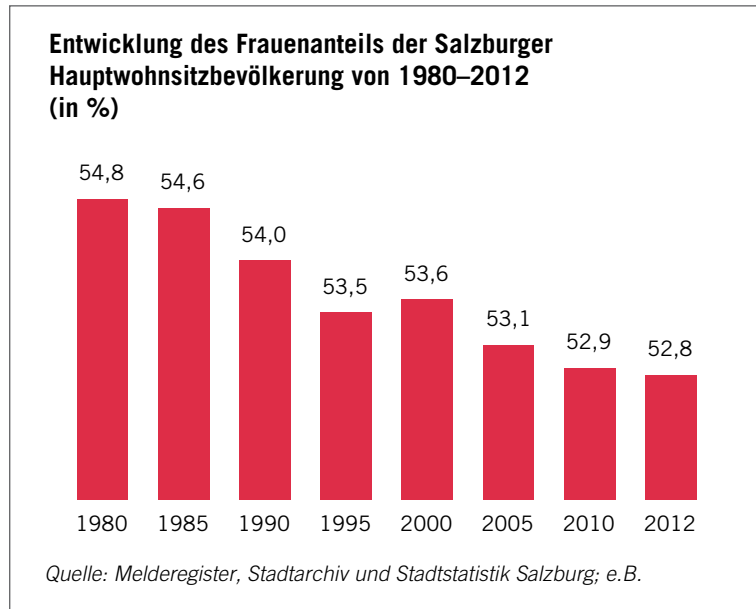
Auch derzeit findet die Zuwanderung aus anderen Staaten oder vom Land in die Stadt sowie die Abwanderung in andere Gemeinden und Bundesländer aus politischen, ökonomischen und sozialen Ursachen statt. Für eine Stadt ist die Beobachtung der Veränderung ihrer Population nicht nur aus finanziellen Gründen wichtig. Sie kann daraus und aus den Bevölkerungsprognosen ableiten, wofür sie vorsorgen muss, um die Lebens- und Sozialräume der Menschen ihren Bedürfnissen entsprechend gestalten zu können. Die Stadt schafft die Rahmenbedingungen, damit ArbeitgeberInnen den Standort attraktiv finden, genügend leistbarer Wohnraum errichtet wird und die Infrastruktur für die Mobilität der Frauen vorhanden ist. Hier warten, wie noch zu sehen sein wird, große Herausforderungen auf die Stadt.

Ein weiterer wichtiger Grund, die weibliche Bevölkerungsstruktur im Auge zu behalten: Ohne geschlechtersensibel aufbereitete Daten gibt es keine gesicherten Argumentationsgrundlagen für die geschlechtergerechte Politik einer Kommune.



„100 Jahre Frauentag und es geht weiter ...“. Eine Ausstellung der Stadt Salzburg und der Stabsstelle für Chancengleichheit, Anti-Diskriminierung und Frauenförderung des Landes Salzburg und dem Haus für Stadtgeschichte, 7. bis 31. März 2011, Makartsteg, 2011 (Foto: Stadtarchiv Salzburg)

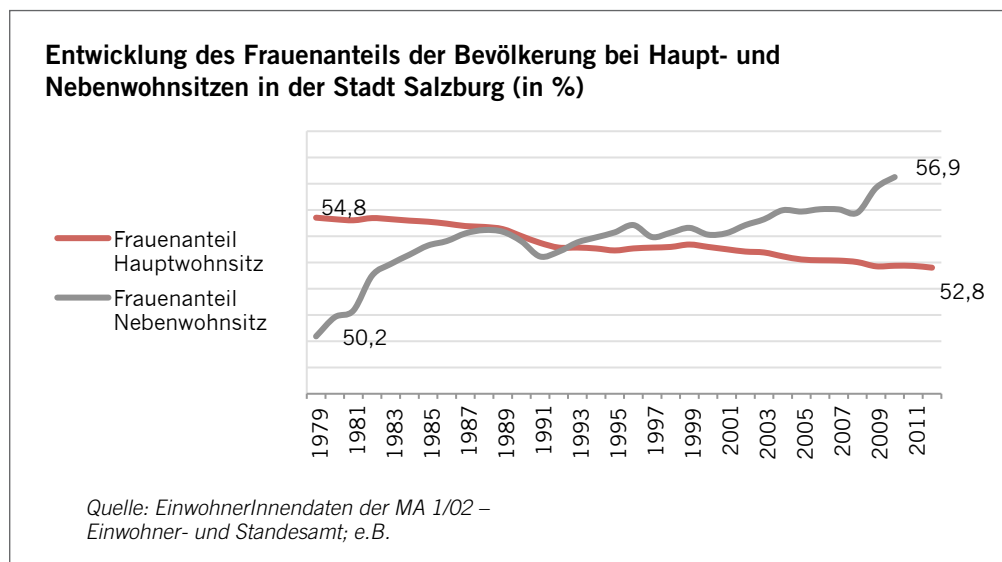
Ein kurzer Blick zurück ...



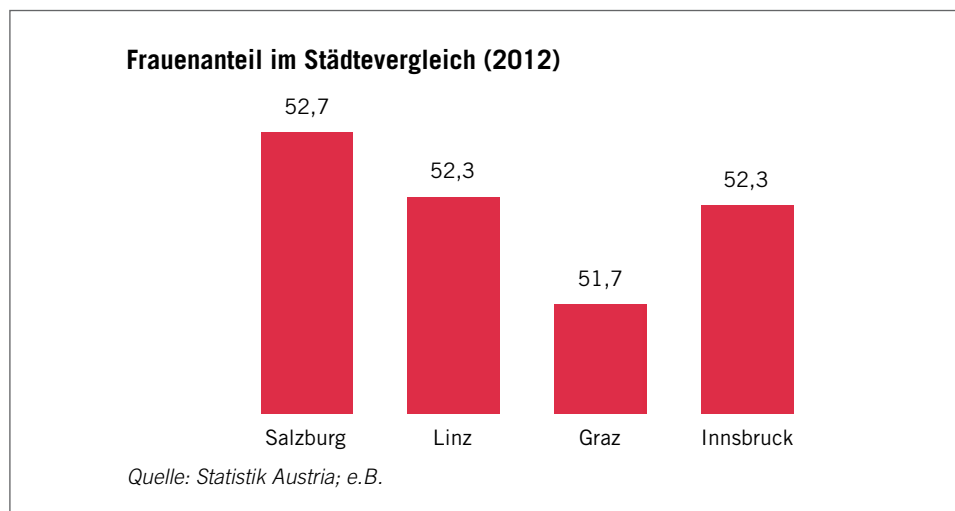
Seit 130 Jahren bilden Frauen und Mädchen die Mehrheit der Salzburger Bevölkerung. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg klettert der Frauenanteil auf fast 55 Prozent und bleibt dort bis 1980. Ab da fällt er langsam und liegt heute bei 52,8 Prozent.

In den vergangenen 30 Jahren wuchs die männliche Bevölkerung um 11,6 Prozent, die weibliche aber nur um 3,7 Prozent. Mehrere Faktoren treffen zusammen: Es werden etwas mehr männliche Säuglinge geboren, die Sterblichkeit der Männer sinkt. In Teilen der Migrationsbevölkerung überwiegen die zuziehenden und in Salzburg bleibenden Männer.

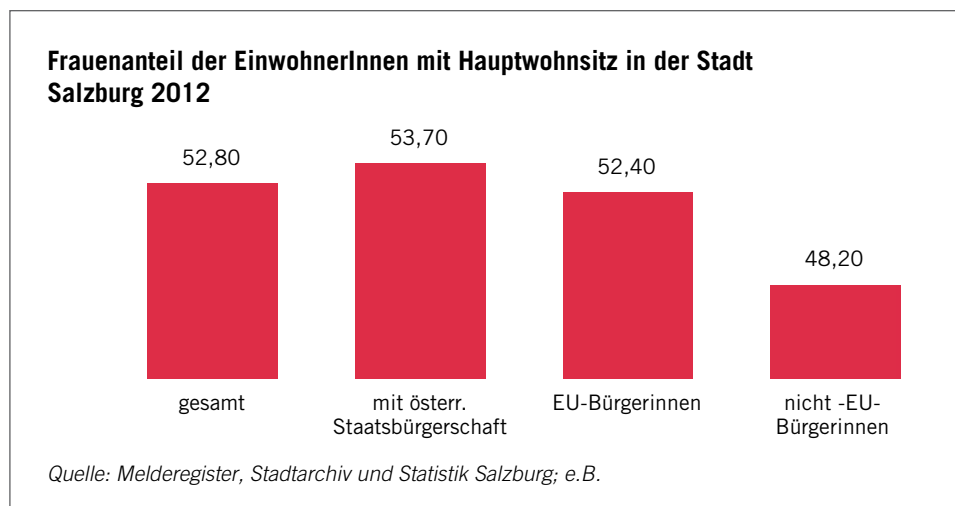
Eine interessante Entwicklung ist im Vergleich von Haupt- und Nebenwohnsitzen zu beobachten: Während der Frauenanteil der HauptwohnsitzeinwohnerInnen sinkt, steigt er bei der Nebenwohnsitzbevölkerung.



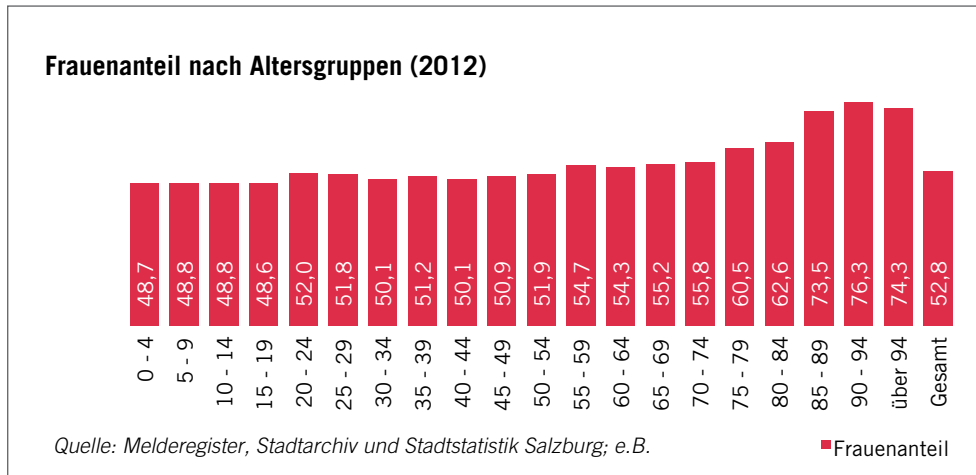
Im Städtevergleich ist der Frauenanteil in Salzburg am höchsten:



Beim Blick auf die Herkunft der Menschen in der Stadt überraschen die deutlichen Unterschiede im Frauenanteil: Bei Personen mit österreichischer StaatsbürgerInnenenschaft ist der Frauenanteil am höchsten, bei BürgerInnen, die nicht aus der Europäischen Union nach Salzburg gekommen sind, ist er am niedrigsten.

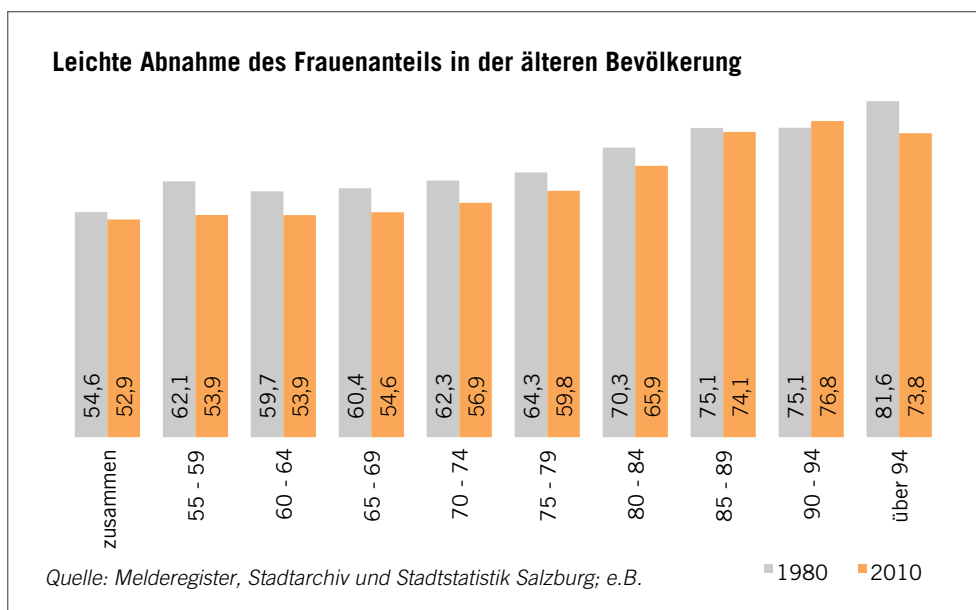


Altersstruktur der weiblichen Bevölkerung



Ab dem Alter von zwanzig Jahren leben mehr Frauen als Männer in der Stadt. Mit der Altersgruppe der 55-Jährigen wächst der Frauenanteil stetig an. Bei den hochbetagten Menschen in der Stadt sind fast drei Viertel der Bevölkerung weiblich.

An der Entwicklung der Altersstruktur nach Geschlecht in den vergangenen 30 Jahren lässt sich ein Trend erkennen: Bei den älteren, betagten und hochbetagten Teilen der Bevölkerung wird der Abstand zwischen Männer- und Frauenanteil langsam kleiner.



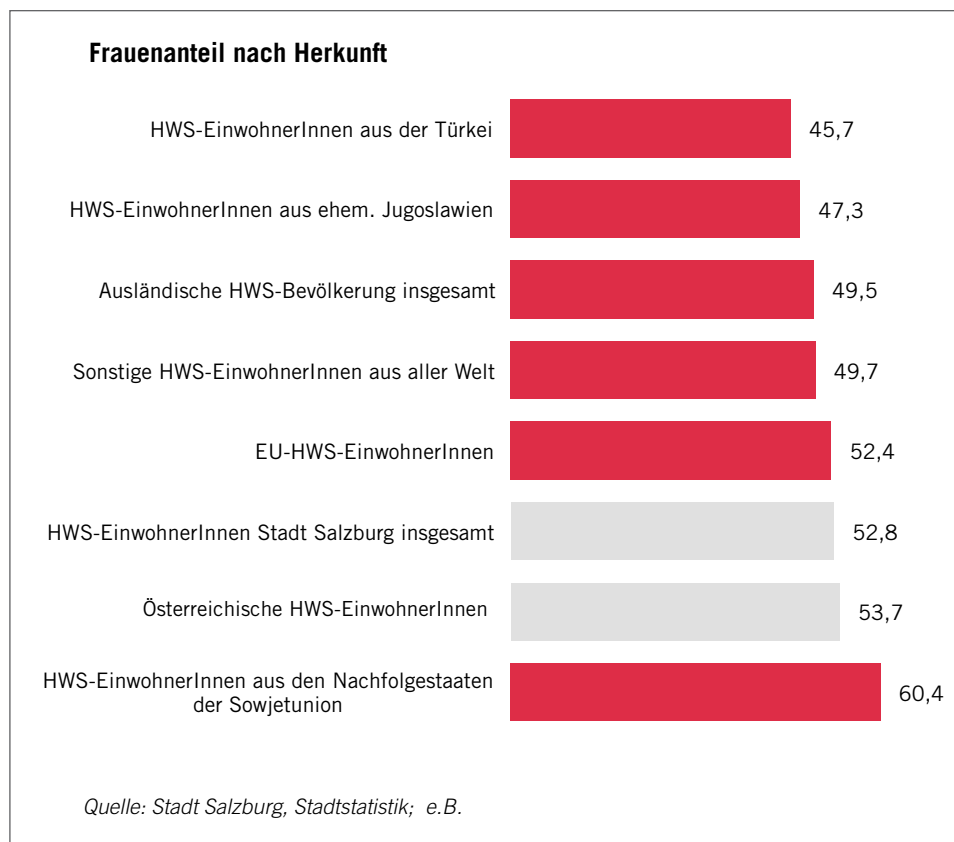
Frauenanteil und Herkunft

Von 1990 bis 2012 ist die ausländische Hauptwohnsitzbevölkerung um 22,2 Prozent von 27.024 auf 33.025 Personen angestiegen. Der Großteil des Anstiegs geht auf Zuzüge aus den Ländern der Europäischen Union zurück. Sie sind um 170 Prozent gewachsen. Mehr als die Hälfte der EU-Zuzüge (5.839) stammt aus Deutschland. Sie bilden zusätzlich noch 64 Prozent aller EU-NebenwohnsitzbegründerInnen.

In der kürzeren Entwicklung von 2000 bis 2012 fällt auf, dass Zuzug überwiegend aus der EU stattfindet. Die EU-Hauptwohnsitze steigen in dieser Zeit von 4.133 auf 10.360. Neben den deutschen Hauptwohnsitznehmerinnen sind es besonders rumänische, tschechische, ungarische und slowakische EU-Bürgerinnen, die nach Salzburg kommen. Dabei ist der weibliche Zuzug aus diesen Ländern deutlich stärker als der männliche. Bei zwei Gruppen ausländischer HauptwohnsitznehmerInnen kann der Frauenanteil über einen längeren Zeitraum beobachtet werden:

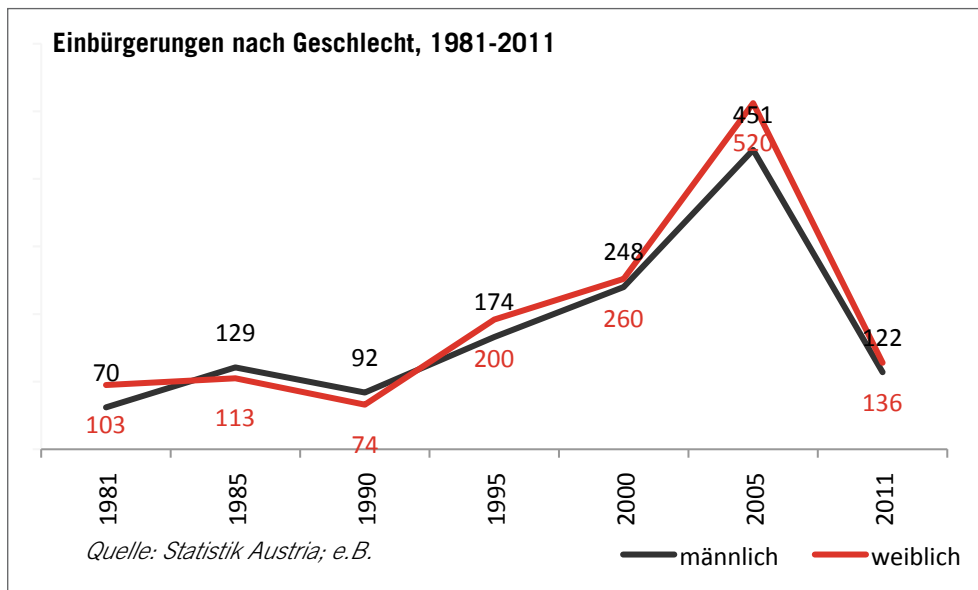
	Frauenanteil der ausländischen Hauptwohnsitzbev. insges.	Frauenanteil der jugoslaw. bzw. ex-jugoslaw. Hauptwohnsitzbev.	Frauenanteil der türkischen Hauptwohnsitzbev.
1990	44,0	46,1	37,0
2012	49,5	47,3	45,7

Quelle: Stadt Salzburg; e.B.



Einbürgerungen

Die Einbürgerungen in der Stadt Salzburg haben sich in den vergangenen zehn Jahren dynamisch entwickelt: Von einem Anstieg auf insgesamt 971 eingebürgerte Frauen und Männer im Jahr 2005 fällt die Zahl der Einbürgerungen im Jahr 2011 auf 136 Frauen und 122 Männer. In letzten beiden Jahrzehnten wurden anteilig immer mehr Frauen als Männer eingebürgert.



		Herkunft der eingebürgerten SalzburgerInnen											
		2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011
Europa	m	107	218	296	379	322	274	192	173	101	87	54	78
	w	122	259	352	432	394	368	242	228	146	113	114	104
Afrika	m	9	22	22	38	10	13	16	2	6	4	21	7
	w	5	14	8	21	5	12	8	7	2	1	9	3
Amerika	m	1	5	3	2	1	4	1	-	2	4	1	1
	w	6	5	5	8	10	6	8	3	3	3	3	3
Asien	m	128	210	298	287	239	160	115	56	30	23	26	36
	w	127	218	234	226	188	134	112	49	31	21	30	25
Ozeanien	m	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
	w	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
un- bekannt	m	3	3	1	1	-	-	2	-	-	1	2	-
	w	-	3	2	3	1	-	2	-	-	-	-	1

Quelle: Statistik Austria; e.B.

Der überwiegende Teil der neuen Salzburgerinnen zieht aus Europa zu.

Leben im Stadtteil: Frauen in den Bezirken

Die soziodemografische Struktur der weiblichen Bevölkerung der Stadt wird in den Bezirken schärfer sichtbar.⁵

Frauenanteile der Hauptwohnsitzbevölkerung 2012	Bevölkerung	weiblich	In% der weibl. Bevölkerung	Frauenanteil
Schallmoos	10.223	5.075	6,4	49,6
Leopoldskron/Moos	8.247	4.350	5,5	52,7
Lehen-Nord	8.187	4.367	5,5	53,3
Maxglan/Äußere Riedenburg	7.833	4.190	5,3	53,5
Itzling	7.398	3.847	4,9	52,0
Elisabeth-Vorstadt	6.968	3.471	4,4	49,8
Lehen-Süd	6.834	3.521	4,5	51,5
Parsch-West/Aigen	6.368	3.596	4,6	56,5
Gnigl/Langwied	6.356	3.284	4,2	51,7
Liefering-Ost	6.318	3.224	4,1	51,0
Aigen/Glas	6.083	3.287	4,2	54,0
Liefering-Nord	6.072	3.175	4,0	52,3
Parsch-Ost/Aigen	6.043	3.273	4,1	54,2
Aiglhof/Innere Riedenburg	6.019	3.266	4,1	54,3
Maxglan	5.308	2.880	3,7	54,3
Äußeres Nonntal/Freisaal	5.196	2.900	3,7	55,8
Josefiau/Altpenstraße-Ost	5.099	2.731	3,5	53,6
Maxglan Flughafen	4.996	2.649	3,4	53,0
Taxham	4.671	2.554	3,2	54,7
Sam/Kasern	3.884	1.988	2,5	51,2
Neustadt	3.268	1.724	2,2	52,8
Thumegg/Gneis	2.606	1.436	1,8	55,1
Altstadt/Mülln	2.597	1.290	1,6	49,7
Itzling-West/Hagenau	2.550	1.280	1,6	50,2
Liefering-West	2.167	1.127	1,4	52,0
Kleingmain/Morzg	2.129	1.168	1,5	54,9
Rechte Altstadt/Andräviertel	2.051	1.101	1,4	53,7
Herrnau/Alpenstraße-West	1.889	1.015	1,3	53,7
Mönchsberg/Inneres Nonntal/ Leopoldskron	1.115	644	0,8	57,8
Kapuzinerberg/Steinviertel	530	272	0,3	51,3
Hellbrunn	227	118	0,1	52,0
Gaisberg	153	77	0,1	50,3
Gesamt	149.385	78.880	100	52,8

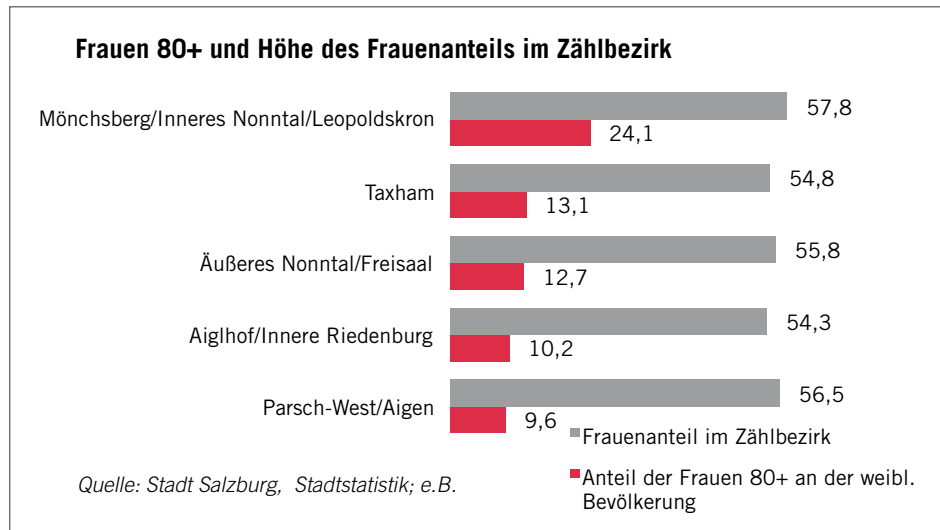
Quelle: Stadt Salzburg, Stadtarchiv und Stadtstatistik; e.B.

⁵ Diese sind etwas kleinräumiger als die 24 Stadtteile. Für die Stadtteile selbst gibt es kein aussagekräftiges statistisches Material.

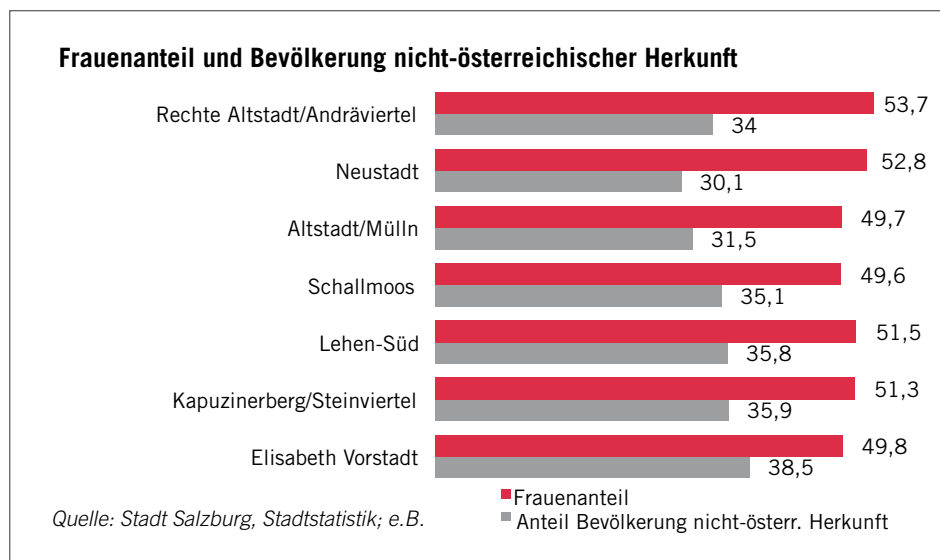
Die EinwohnerInnenzahl, ihre Altersstruktur, der Frauenanteil, die Bebauungsdichte als harte Fakten und Generationenstärken, Lebensstile und Ethnien als weiche Faktoren können Stadtteilen ihr besonderes Gepräge geben und das Alltagsleben beeinflussen.

Die Hälfte der Salzburgerinnen lebt in den zehn größten Salzburger Zählbezirken. Der Frauenanteil ist in einigen Bezirken deutlich überdurchschnittlich und in anderen unterdurchschnittlich.

Die unterschiedliche Höhe der Frauenanteile der Bezirke kann mit mehreren Faktoren zusammenhängen: Ein Indikator für einen hohen Frauenanteil ist das Alter der weiblichen Bevölkerung.



Ein anderer Indikator ist der Anteil der Bevölkerung mit nicht-österreichischer Herkunft: Je höher dieser ist, umso niedriger ist der Frauenanteil in der Bevölkerung.



Wie sehr sich die Lebensräume der Frauen in der Stadt verändert haben, ist auch an der Entwicklung der Stadtteile zu erkennen. In einigen, überwiegend älteren Stadtteilen ist die weibliche Bevölkerung stärker gesunken als die Gesamtbevölkerung. Ein boomender Wohnbau hat in anderen Stadtteilen dafür gesorgt, dass die weibliche Bevölkerung in den vergangenen dreißig Jahren um bis zu 86 Prozent gestiegen ist.

Insgesamt ist die weibliche Bevölkerung in der Stadt um 4,4 Prozent gewachsen. Der Frauenanteil jedoch wird sukzessive kleiner.

Entwicklung der Bezirke der Stadt Salzburg

Bevölkerungsentwicklung von 1980-2010	Bevölkerungswachstum in %	Wachstum weibl. Bevölkerung in %	Wachstum Frauenanteil in %
Kapuzinerberg/Steinviertel	-28,1	-38,1	-13,9
Gaisberg	-27,1	-32,1	-6,8
Taxham	-26,9	-24,6	3,2
Äußeres Nonntal/Freisaal	-19,4	-20,1	-0,9
Liefering-Ost	-16,7	-21,5	-5,7
Mönchsberg/Inneres Nonntal/Leopoldskron	-16,2	-22,4	-7,3
Hellbrunn	-14,9	-17,9	-3,5
Lehen-Nord	-13,9	-16,2	-2,6
Herrnau/Alpenstraße-West	-13,9	-14,8	-1,0
Altstadt/Mülln	-13,5	-25,6	-14,0
Itzling	-12,6	-15,6	-3,4
Josefiau/Alpenstraße-Ost	-8,1	-8,8	-0,8
Aighof/Innere Riedenburg	-4,1	-8,4	-4,4
Rechte Altstadt/Andräviertel	-3,8	-12,2	-8,7
Neustadt	-2,9	-12,4	-9,8
Parsch-West/Aigen	-2,3	-4,2	-2,0
Lehen-Süd	4,2	-2,2	-6,1
Gesamt	7,9	4,4	-3,3
Elisabeth-Vorstadt	11,0	-1,1	-10,9
Gnigl/Langwied	12,3	9,8	-2,3
Thumegg/Gneis	13,9	12,4	-1,3
Kleingmain/Morzg	14,0	14,1	0,1
Liefering-West	17,1	12,1	-4,2
Leopoldskron/Moos	19,0	21,5	2,1
Schallmoos	28,4	20,3	-6,3
Parsch-Ost/Aigen	30,8	31,5	0,5
Maxglan/Äußere Riedenburg	31,3	24,3	-5,3
Aigen/Glas	45,6	47,1	1,1
Liefering-Nord	46,4	48,7	1,6
Maxglan	48,6	55,3	4,5
Maxglan Flughafen	67,3	66,9	-0,3
Itzling-West/Hagenau	68,4	59,2	-5,5
Sam/Kasern	77,3	86,7	5,3

Quelle: Stadt Salzburg, Stadtarchiv und Stadtstatistik; e.B.

In den vergangenen 30 Jahren hat sich die Stadt dynamisch verändert. Insgesamt ist die Bevölkerung um 7,9 Prozent gewachsen.

In den Stadtteilen, in denen die EinwohnerInnenzahl gesunken ist, ist der Rückgang bei den Bewohnerinnen noch ausgeprägter als jener der Männer. Nur in wenigen Bezirken ist der Frauenanteil merklich gestiegen: In Maxglan und Sam/Kasern hat sich die weibliche Bevölkerung um 55 Prozent bzw. 87 Prozent vergrößert. Das sind die beiden Stadtteile, in denen besonders viel Wohnraum geschaffen wurde.

Mit Ausnahme von Leopoldskron leben mehr als die Hälfte der Einwohnerinnen in den acht größten Zählbezirken in Wohnhäusern mit mehr als zwei Wohnungen. Das Gebiet ist dicht besiedelt.

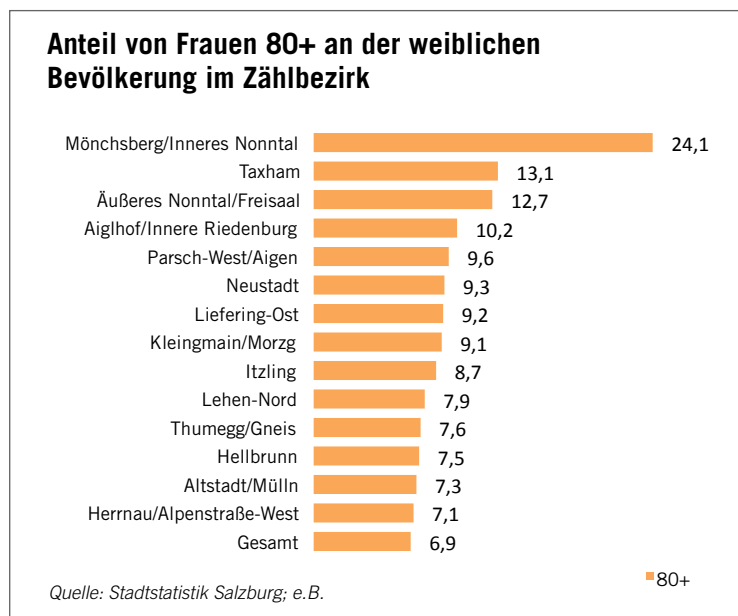
In kleineren Bezirken finden Frauen ebenfalls dichte Besiedlung vor, wenn sie in den älteren, zentralen Bezirken (Altstadt, Neustadt, Nonntal) leben.

Durchschnittlich kommen auf eine Wohnung 1,8 EinwohnerInnen, das Maximum sind 2,3 (Maxglan/Flughafen). Die wenigsten Menschen pro Wohnung leben im Steinviertel und in der Altstadt.

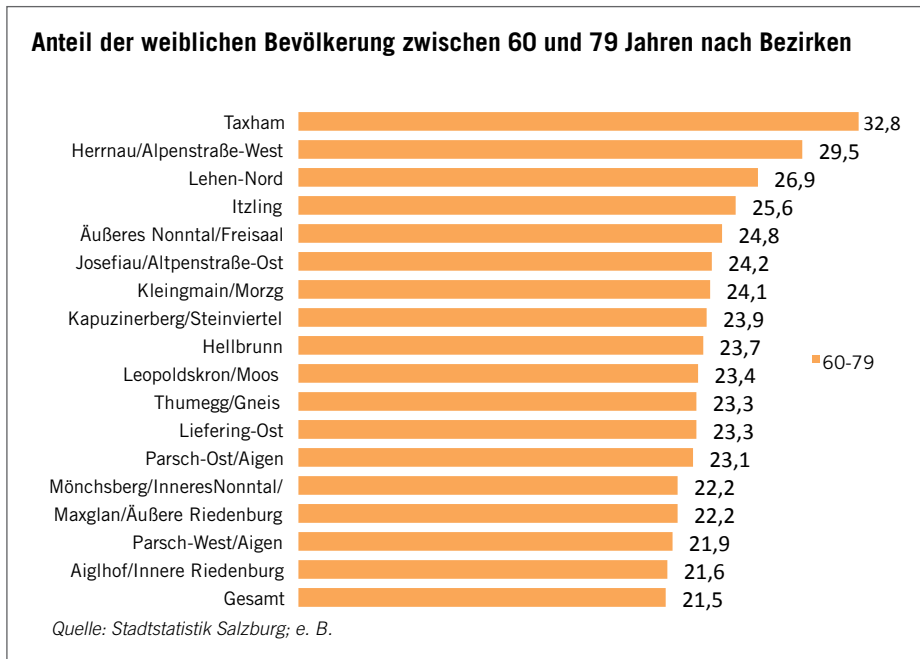
Frauen 80+

Wenn der Anteil von hochbetagten Frauen in einem Stadtteil vergleichsweise höher ist als in anderen, treffen meist mehrere Faktoren zusammen: Der Stadtteil ist älter und häufig findet sich dort auch eine SeniorInnen-Wohnstätte.

Unter vier Prozent liegt der Anteil der Frauen 80+ an der weiblichen Gesamtbevölkerung in Maxglan/Flughafen, Sam/Kasern, Itzling-West, Liefering Nord und Schallmoos.



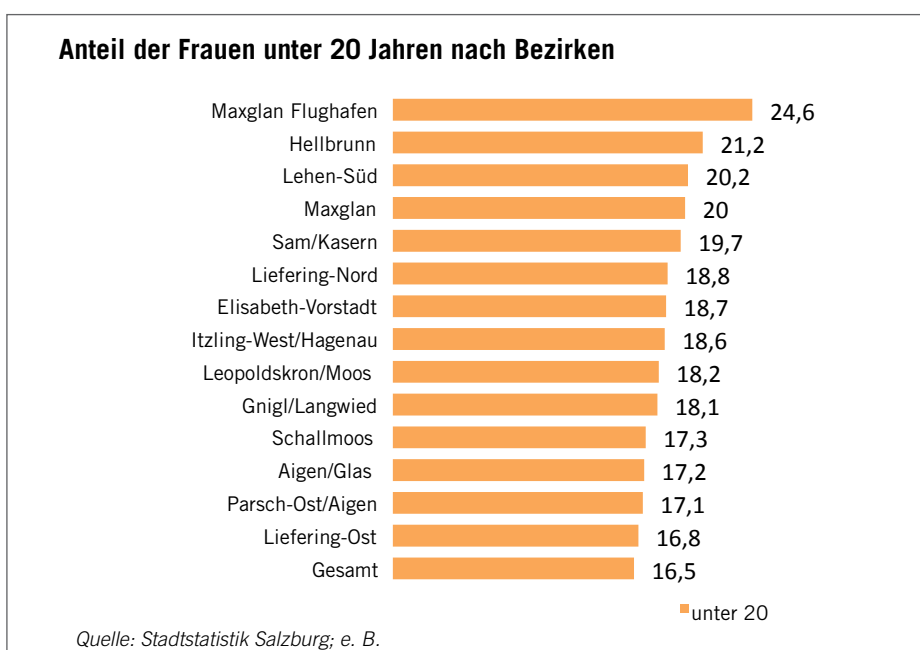
Frauen von 60–79 Jahre



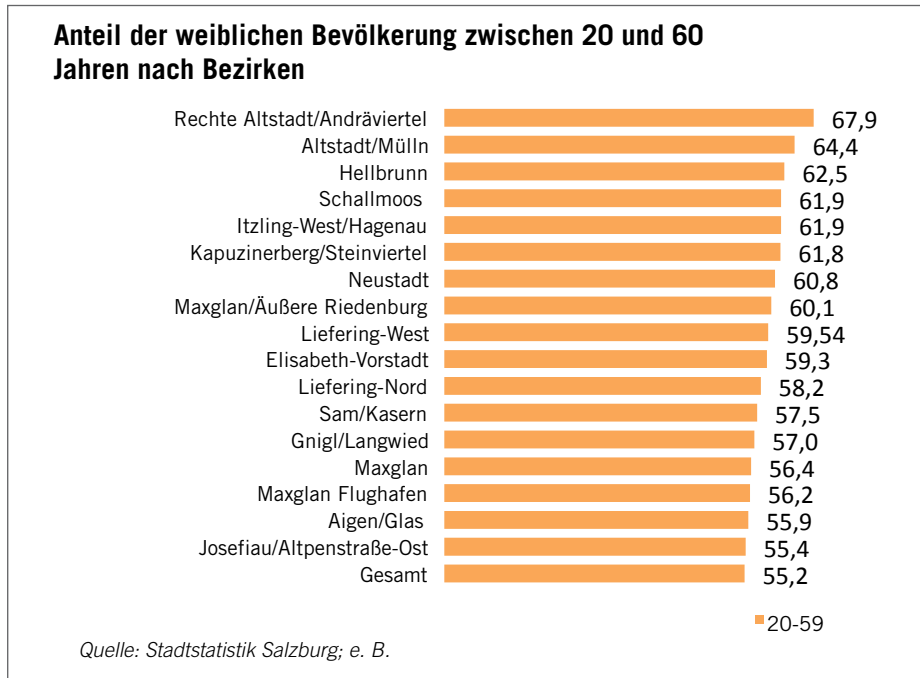
Die meisten betagten Frauen wohnen in Taxham. Anteilig unterdurchschnittlich vertreten sind betagte Frauen in der Altstadt/Andräviertel, Neustadt, Maxglan Flughafen, Itzling-West und Elisabeth-Vorstadt sowie Schallmoos.

Mädchen und junge Frauen

in den Bezirken Maxglan Flughafen, Hellbrunn, Lehen-Süd, Maxglan und Sam/Kasern leben die meisten jungen Frauen. Die wenigsten jungen Frauen wohnen in Altstadt/Mülln, Steinviertel, Mönchsberg/Inneres Nonntal, Andräviertel, Nonntal/Freisaal und der Neustadt, Maxglan/Riedenburg.



Weibliche Bevölkerung in der Erwerbsphase zwischen 20 und 60 Jahren



Durchschnittlich sind 55,2 Prozent der weiblichen Salzburger Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter. Unterdurchschnittlich (unter 50 Prozent) vertreten ist diese Altersklasse in Taxham, Mönchsberg/Inneres Nonntal, Lehen-Nord, Itzling, Äußeres Nonntal und Liefering Ost.

Migrantinnenanteil in Bezirken

Nach Geschlecht stehen dazu leider keine Daten zur Verfügung.

Weibliche Nebenwohnsitzbevölkerung in den Bezirken der Stadt

11.045 Frauen haben in der Stadt Salzburg einen Nebenwohnsitz. Der Frauenanteil bei den Nebenwohnsitzen schwankt stark und hängt vermutlich mit einer Reihe von Faktoren zusammen. Die meisten Nebenwohnsitze befinden sich im Süden der Stadt (Josefiau, Alpenstraße). Dort wirken sich sicherlich die Studierendenheime auf die Nebenwohnsitzpopulation aus. In Schallmoos befinden sich ebenfalls Studierendenheime und gleichzeitig wohnen hier viele ArbeitsmigrantInnen. Ein niedriger MigrantInnenanteil trotz vieler Nebenwohnsitze fällt in Leopoldskron auf. Hier genießen wahrscheinlich viele Personen ihre Zeit als zeitweilige Bewohnerinnen der Stadt.

Nebenwohnsitzbevölkerung nach Bezirken	Nebenwohnsitz-EW	weiblich	männlich	Frauenanteil (%)
Gaisberg	22	10	12	45,5
Hellbrunn	32	18	14	56,3
Kapuzinerberg/Steinviertel	123	70	53	56,9
Mönchsberg/Inneres Nonntal/Leopoldskron	200	103	97	51,5
Sam/Kasern	267	131	136	49,1
Maxglan Flughafen	280	150	130	53,6
Liefering-West	273	153	120	56,0
Kleingmain/Morzg	271	156	115	57,6
Itzling-West/Hagenau	418	183	235	43,8
Maxglan	362	197	165	54,4
Thumegg/Gneis	368	202	166	54,9
Herrnau/Alpenstraße-West	362	221	141	61,0
Taxham	443	245	198	55,3
Liefering-Nord	442	249	193	56,3
Liefering-Ost	456	252	204	55,3
Itzling	683	326	357	47,7
Gnigl/Langwied	609	329	280	54,0
Elisabeth-Vorstadt	676	343	333	50,7
Aigen/Glas	618	345	273	55,8
Lehen-Nord	798	420	378	52,6
Parsch-Ost/Aigen	738	423	315	57,3
Altstadt/Mülln	832	430	402	51,7
Lehen-Süd	784	431	353	55,0
Leopoldskron/Moos	765	435	330	56,9
Neustadt	739	469	270	63,5
Rechte Altstadt/Andräviertel	850	509	341	59,9
Aighof/Innere Riedenburg	973	559	414	57,5
Äußeres Nonntal/Freisaal	1.007	624	383	62,0
Parsch-West/Aigen	1.152	663	489	57,6
Schallmoos	1.365	740	625	54,2
Maxglan/Äußere Riedenburg	1.352	818	534	60,5
Josefiau/Alpenstraße-Ost	1.374	841	533	61,2
Gesamt	19634	11045	8589	56,3

Quelle: Stadt Salzburg; e.B.

Bevölkerungsentwicklung und Prognosen

Geburten und Todesfälle

Seit 1980 sind absolut immer mehr Frauen als Männer in der Stadt Salzburg gestorben. Das hat vor allem mit der Altersverteilung zwischen den Geschlechtern zu tun. Gemessen an der weiblichen Bevölkerung geht der Anteil der gestorbenen Frauen leicht zurück.

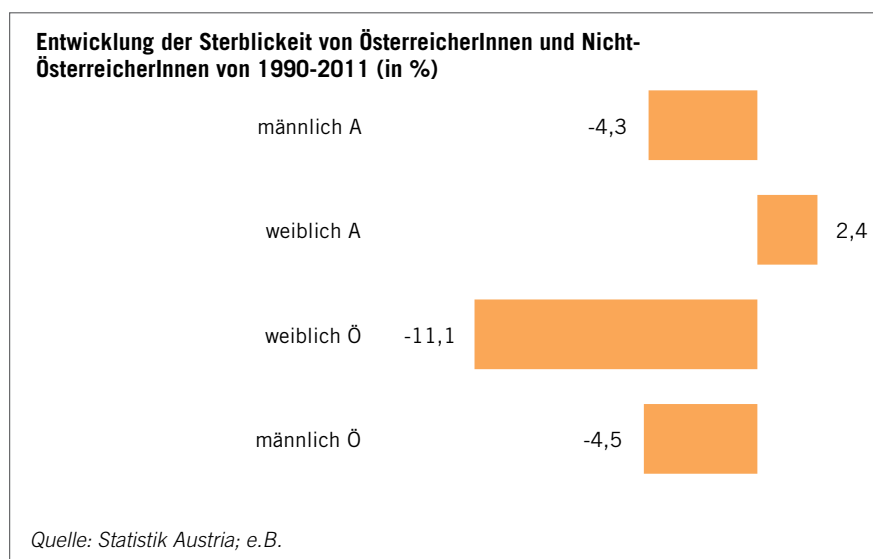
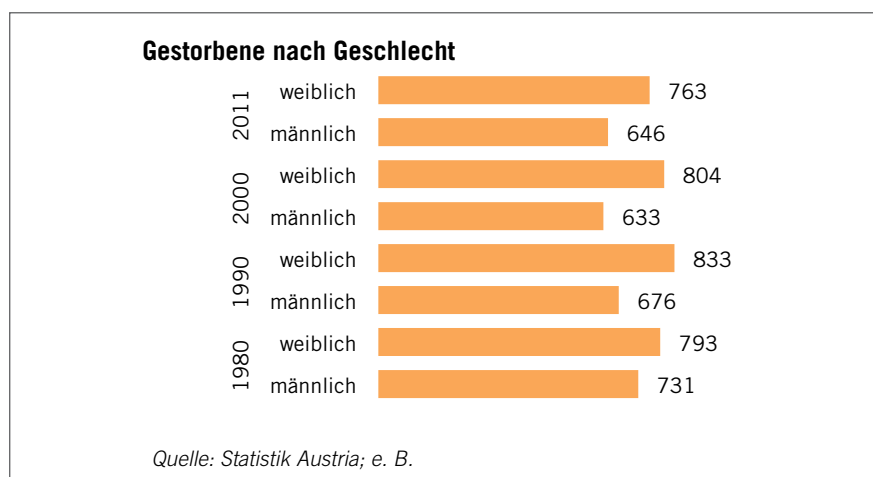
Die Anzahl der gestorbenen Frauen mit nicht-österreichischer Herkunft (nicht in Österreich geboren) nimmt zu. 1990 waren 20 Prozent der gestorbenen weiblichen Bevölkerung Frauen nicht-österreichischer Herkunft, 2011 waren es bereits 22 Prozent.

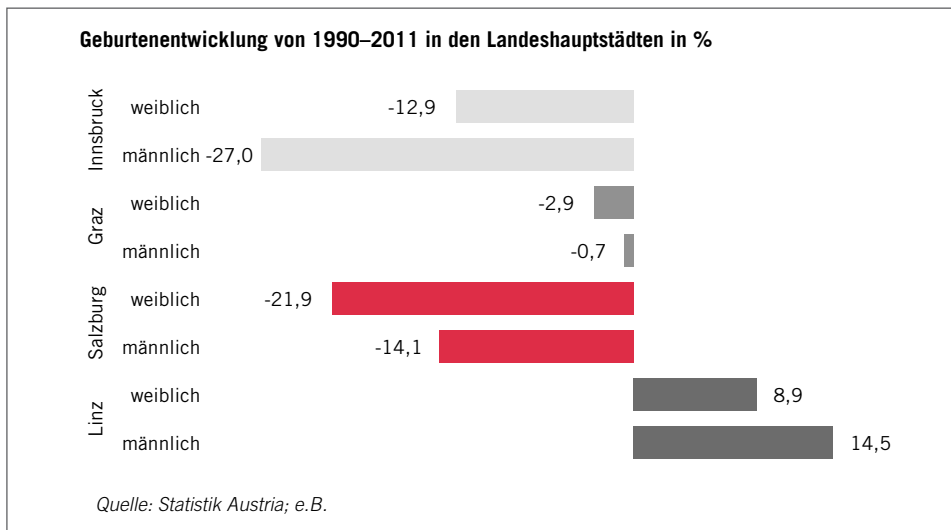
Dies lässt vermuten, dass sukzessive mehr migrantische Frauen in Österreich alt werden. Der Anteil der gestorbenen Frauen entspricht fast genau dem Anteil der migrantischen Frauen in der Bevölkerung.

Während die Sterblichkeit von österreichischen Männern und Frauen und ausländischen Männern zurückging, stieg sie zwischen 1990 und 2011 bei Frauen nicht-österreichischer Herkunft um 2,4 Prozent an.

Geburten

2011 kamen in der Stadt Salzburg 1.352 Kinder zur Welt. 47,6 Prozent der Kinder waren Mädchen. In den vergangenen 30 Jahren ist die Geburtenhäufigkeit in den Landeshauptstädten mit Ausnahme von Linz drastisch gesunken.





Bevölkerungsprognose

Die Bevölkerungsprognosen gehen davon aus, dass ein Bevölkerungswachstum in den nächsten zwanzig Jahren nur in und rund um Ballungsräume stattfinden wird. Je größer der Ballungsraum, desto größer das Wachstum. Salzburg würde von dieser angenommenen Entwicklung weniger stark als andere Städte profitieren.

Die Umlandgemeinden (Planungsregionen) werden deutlich stärker wachsen.

Auch der Frauenanteil wird weiter sinken. Allerdings deutlich weniger als in den anderen politischen Bezirken des Bundeslands Salzburg. Nach Berechnungen der Salzburger Landesstatistik wird er ab 2022 stärker zu fallen beginnen und im Jahr 2032 bei 51,4 Prozent liegen.

Die Geburtenrate wird bis 2030 bei durchschnittlich 1,5 Kindern pro Frau liegen, wobei hier kaum regionale Unterschiede zwischen Ballungsräumen und

ländlichen Regionen zu erwarten sind.

Die Lebenserwartung wird weiter steigen: Männer können im Jahr 2032 bei der Geburt mit einer Lebenserwartung von 83,4 Jahren und Frauen mit einer Lebenserwartung von 88 Jahren rechnen. Das ist bei Männern eine Steigerung von 5,3 Jahren und bei Frauen eine Steigerung von vier Jahren. Auch das wirkt sich auf das Sinken des Frauenanteils aus.

In der Stadt Salzburg wird der Großteil des zu erwartenden Wachstums der Bevölkerung durch Migration zustande kommen: Es werden bis 2031 mehr ÖsterreicherInnen aus der Stadt weg- statt zuziehen. Nur bei den Außenwanderungen wird ein positiver Saldo von insgesamt 429 Personen verbleiben. Damit schneidet der Ballungsraum Stadt im Bundesland am besten ab.⁶

⁶ Josef Raos / Norbert Faschinger (2008), Bevölkerung Land Salzburg und Regionen 2007 – 2032, Salzburg, Amt der Salzburger Landesregierung; <http://www.salzburg.gv.at/bevprog08-langf.pdf>, abgefragt am 9.4.2013.

Entwicklung der Bevölkerung nach der ÖROK-Prognose 2009-2030: Erwartetes Bevölkerungswachstum im Jahr 2030 in %		
	Bevölkerung absolut	Zunahme bis 2030 in %
Linz	207.308	9,6
Salzburg	157.514	6,6
Graz	286.788	12,9
Innsbruck	128.784	9,1

Quelle: Statistik Austria, ÖROK 2010; e.B.

Strukturen der weiblichen Bevölkerung – Trends

Die Beobachtung der Veränderung der Population sowie Bevölkerungsprognosen sind für städtische Planungs- und Gestaltungsprozesse eine wesentliche Grundlage.

Einige Fakten zur Bevölkerungsentwicklung in der Stadt Salzburg in den letzten Jahren:

- In den vergangenen 30 Jahren hat sich die Stadt dynamisch verändert. Insgesamt ist die Bevölkerung um rund acht Prozent gewachsen. Die männliche Bevölkerung ist seit 1980 um rund 12 Prozent, die weibliche aber nur um rund vier Prozent gewachsen. Aktuell sind 52,8 Prozent der Salzburger Bevölkerung Frauen.
 - Seit 1980 ist die ausländische Hauptwohnsitzbevölkerung um rund 22 Prozent angestiegen. Der Großteil dieses Anstiegs geht auf Zuzüge aus den Ländern der Europäischen Union zurück. Mehr als die Hälfte der EU-Zuzüge stammt aus Deutschland. Personen aus Deutschland bilden zusätzlich noch 64 Prozent aller EU-NebenwohnsitzbegründerInnen.
 - Seit 2000 findet Zuzug vor allem nur noch aus der EU statt. Die EU-Hauptwohnsitze steigen in dieser Zeit von 4.133 auf 10.360. Neben den deutschen Hauptwohnsitznehmerinnen fallen besonders rumänische, tschechische, ungarische und slowakische EU-Bürgerinnen auf. Der weibliche Zuzug aus diesen Ländern ist deutlich stärker als der männliche.
 - Bei Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft ist der Frauenanteil am höchsten, bei BürgerInnen, die nicht aus der Europäischen Union nach Salzburg gekommen sind, ist er am niedrigsten.
 - Die Lebensräume der Frauen in der Stadt Salzburg haben sich stark verändert, wie die Entwicklung der Stadtteile zeigt: In einigen, überwiegend älteren Stadtteilen ist die weibliche Bevölkerung stärker als die Gesamtbevölkerung gesunken. Ein boomender Wohnbau hat in anderen Stadtteilen dafür gesorgt, dass die weibliche Bevölkerung in den vergangenen 30 Jahren um bis zu 86 Prozent gestiegen ist.
- In den Stadtteilen, in denen die EinwohnerInnenzahl gesunken ist, ist der Rückgang bei den Bewohnerinnen noch ausgeprägter als jener der Männer.
 - Die meisten betagten Frauen wohnen in Taxham. Die wenigsten jungen Frauen wohnen in Altstadt/Mülln, Steinviertel, Mönchsberg/Inneres Nonntal, Andräviertel, Nonntal/Freisaal und der Neustadt, Maxglan/Riedenburg.
 - Durchschnittlich sind rund 55 Prozent der weiblichen Salzburger Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter.
 - Daten dazu, in welchen Stadtteilen MigrantInnen leben, stehen nicht geschlechtsspezifisch zur Verfügung.
 - Sukzessive werden auch mehr migrantische Frauen in Salzburg alt und sterben auch hier.
 - In den vergangenen 30 Jahren ist die Geburtenhäufigkeit in Salzburg drastisch gesunken; dieser Befund trifft im Übrigen auf alle Landeshauptstädte – mit Ausnahme Linz – zu. 2011 kamen in der Stadt Salzburg 1.352 Kinder zur Welt. 47,6 Prozent der Kinder waren Mädchen.



Diversitäten (Foto: Solution)

Resümee

Die Stadt Salzburg wird das Bevölkerungswachstum in den nächsten Jahren sehr aktiv planen müssen, wenn sie nicht von anderen Ballungsräumen in Österreich ‚abgehängt‘ werden möchte. Es geht um die Entscheidung, ob die Stadt weiterhin, je nach Bedarf, auf ArbeitsmigrantInnen setzt oder auch aktiv ‚Bevölkerungspolitik‘ für eine Steigerung der Geburtenrate und eine Verjüngung der Stadt betreiben möchte. Dieses Ziel wird sich nur erreichen lassen, wenn man sich mit den Rahmenbedingungen auseinandersetzt, die Salzburg für Frauen als Wohn- und Arbeitsstätte attraktiv machen. Mehrere Parameter müssen dafür beachtet werden: Die Stadt als Standort für ArbeitgeberInnen, die qualitätsvolle und gut entlohnte Arbeitsplätze für Frauen bieten, gute Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und ausreichend verfügbarer und leistbarer Wohnraum für junge Familien.

Erfahrungen anderer europäischer Städte belegen, dass niedrige Geburtenraten kein Naturgesetz sind, sondern von Lebens- und Arbeitsbedingungen für Frauen abhängen. Je besser diese sind, umso mehr Kinder werden geboren.

Handlungsvorschläge für die Stadt Salzburg

Sofort umsetzbar

- Intensivierung der statistischen Sicht auf die Stadtteile, ihre Entwicklungen, ihre Arbeits- und Wohnstruktur sowie die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Geschlecht, Ausbildungsstand und Herkunft und Infrastruktur (Schulen, Kinderbetreuungseinrichtungen, gesundheitliche Versorgung)

Auf Perspektive strategisch zu planen

- Aktive Bevölkerungsplanung in Hinblick auf gute Reproduktionsbedingungen für Frauen und Anhebung der Geburtenrate in Salzburg⁷

⁷ Wie dies die Stadt Salzburg konkret realisieren kann, wird in den folgenden Kapiteln anhand diverser Handlungsvorschläge vorgestellt.

Kapitel 2

52,8 Prozent sind viele
Lebensformen, Lebenslagen

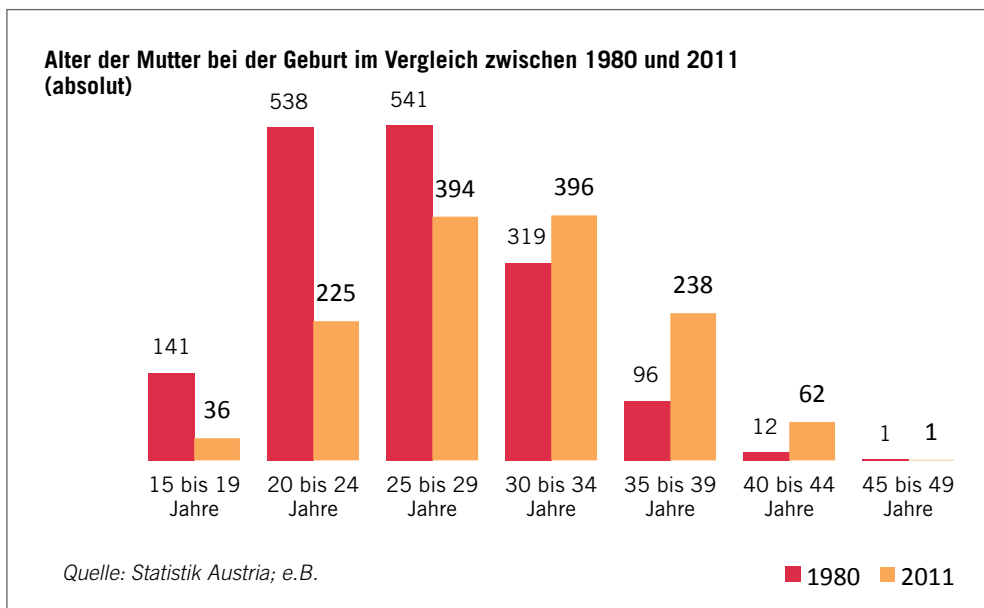
Nach dem Überblick über die Struktur der Bevölkerung suchen wir erste Zugänge zur Beantwortung der Frage, wie die Salzburgerinnen leben. In welchen Lebensformen und unter welchen Lebensbedingungen leben sie? Wie zufrieden sind sie mit ihren Lebensbedingungen? Welche besonderen Lebenslagen sind auch besonders zu berücksichtigen? Das klingt einfach. Im Detail stehen wenig aussagekräftige Daten zur Verfügung. Unser Wissen ist stark auf die qualitativen Beiträge von ExpertInnen angewiesen. Denn 52,8 Prozent lassen sich nicht über einen Leisten schlagen: Viele diverse Lebenslagen und -geschichten verlangen auch vielschichtige Zugänge.

Lebensformen der Salzburgerinnen

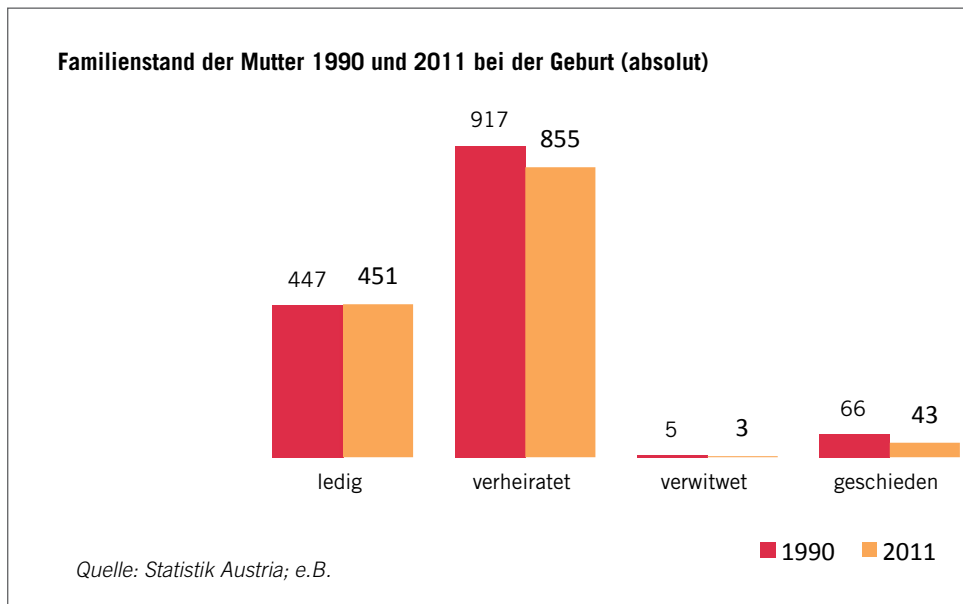
Reproduktionsverhalten

Alter der Mutter

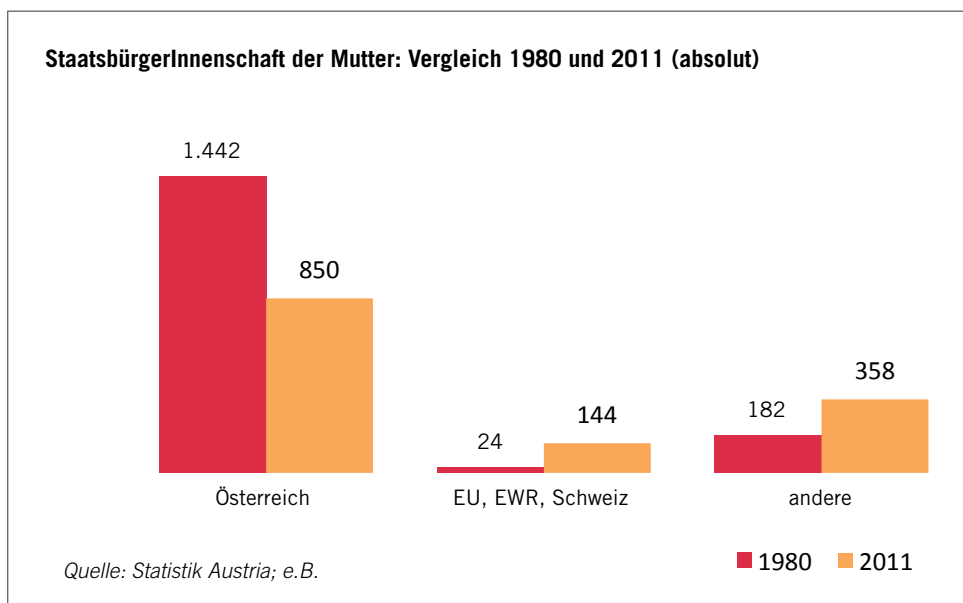
Von 1980 bis heute hat sich das Reproduktionsalter von Frauen stark verschoben: Junge Frauen werden heute viel seltener Mutter als früher. 1980 haben fast drei Viertel der Frauen ihre Kinder unter Dreißig bekommen. Heute steigt die Reproduktionskurve stetig an und fällt symmetrisch wieder ab.



Mehrere Gründe wirken zusammen, wenn Frauen die Geburten altersmäßig tendenziell in die Mitte bzw. bis zum Ende der Fertilitätsphase verschieben: Die Veränderung der beruflichen Situation junger Frauen, die Veränderung des Beziehungsverhaltens und der Lebensstile. Ein weiterer wesentlicher Aspekt ist sicherlich eine deutlich bessere Aufklärungs- und Verhütungssituation, die ganz junge Frauen davor schützt, allzu früh ungeplant schwanger zu werden.

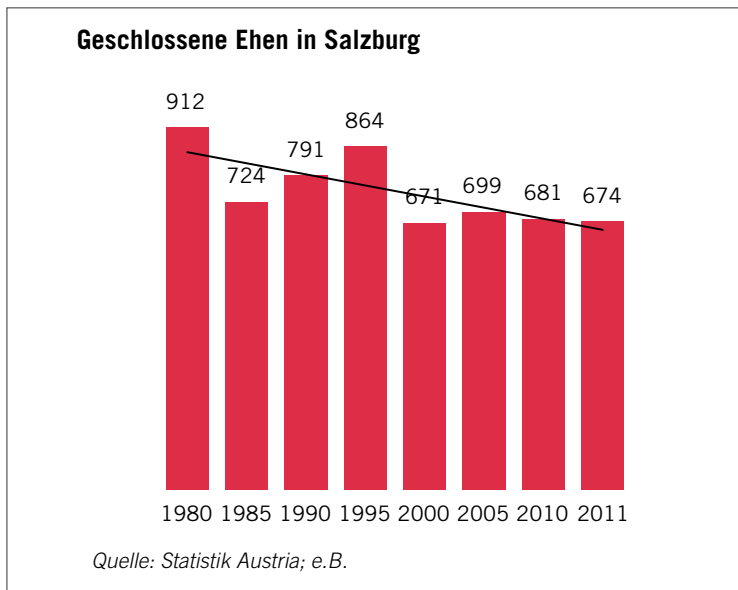


Der Geburtenrückgang von 1990 bis 2011 fand nur bei verheirateten Frauen statt. Der Anteil lediger Mütter ist leicht gestiegen.

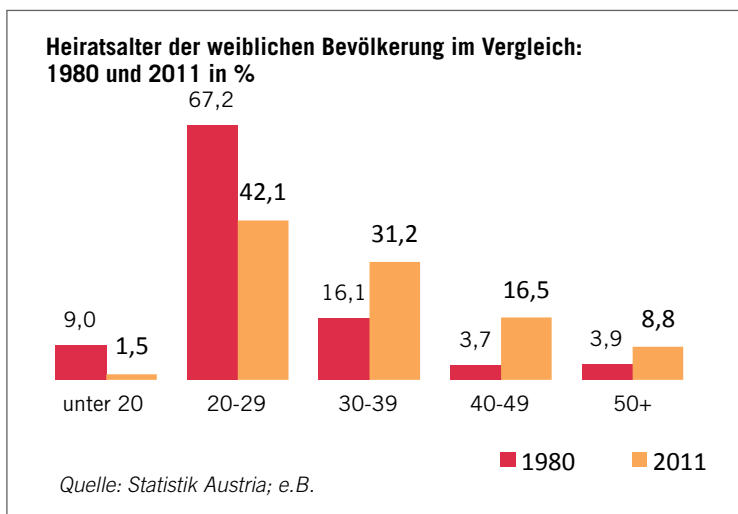


Interessant sind die Veränderungen in der StaatsbürgerInnenschaft der Mütter: Mütter aus Nicht-EU-Ländern haben sich nahezu verdoppelt, die Mütter aus EU-Ländern haben sich fast versechsfacht. Bei den Frauen österreichischer Staatsbürgerschaft ist die Zahl der Mütter um fast 600 Personen zurückgegangen. Anteilig bedeutet das, dass heute 62 Prozent der Babies Mütter österreichischer StaatsbürgerInnenschaft haben, zehn Prozent haben Mütter, die aus der EU, dem EWR oder der Schweiz stammen und 26 Prozent haben Mütter, die aus anderen Staaten der Welt kommen.

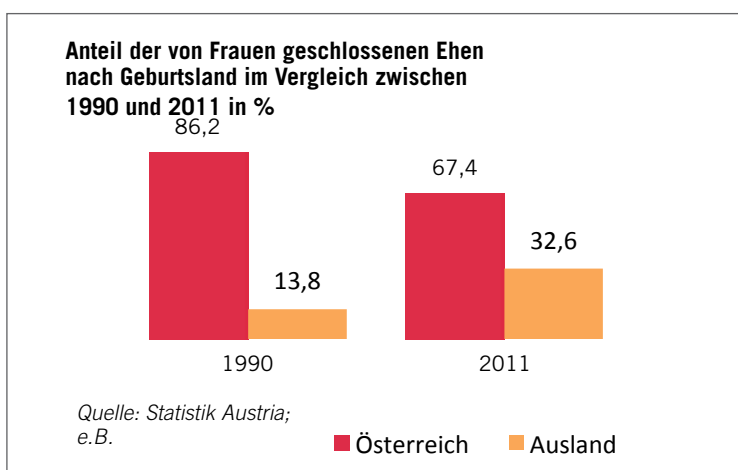
Eheschließungen



Österreichweit wurden 2011 um 10.000 Ehen weniger geschlossen als 1980 (46.435 auf 36.426 = -27,5 Prozent). In Salzburg gehen die Eheschließungen von 912 auf 674 (= -35,3 Prozent) zurück.

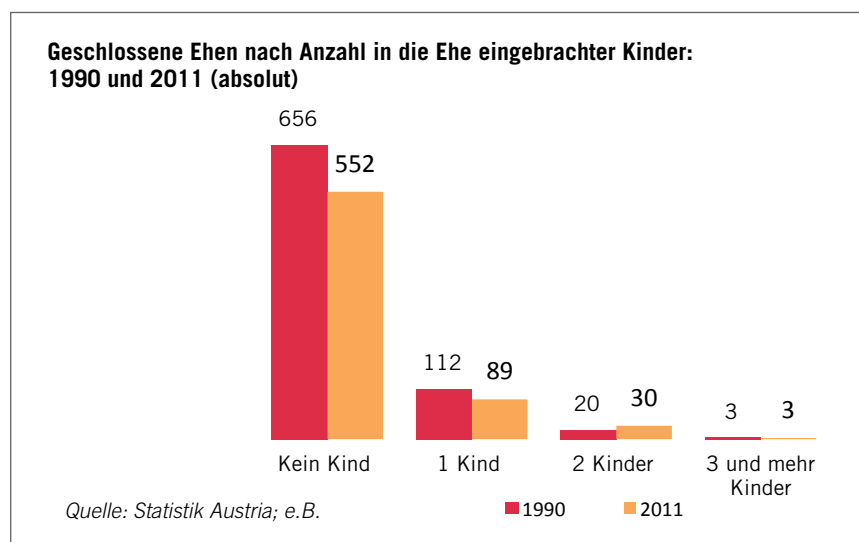


Dabei ändert sich nicht nur die Eehäufigkeit, sondern vor allem das Alter der Salzburgerinnen beim ersten Eheschluss. Wurden 1980 noch neun Prozent aller Ehen unter 20 geschlossen, sind dies nun nur mehr 1,5 Prozent.



Von 791 im Jahr 1990 geschlossenen Ehen in der Stadt Salzburg sind 86,2 Prozent der Frauen in Österreich und 13,8 Prozent nicht in Österreich geboren. Von den im Jahr 2011 deutlich weniger häufig geschlossenen Ehen von absolut 674 Ehen sind 32,6 Prozent der Frauen nicht in Österreich geboren.

2011 wird bereits ein Drittel der Ehen mit Personen geschlossen, von denen das Geburtsland der Frau nicht Österreich ist. Nach dem religiösen Bekenntnis haben sich die Eheschlüsse von römisch-katholischen und evangelischen Frauen jeweils mehr als halbiert. Die islamischen Eheschlüsse sind von drei auf siebenundachtzig Eheschlüsse gestiegen. Und Ehen, in denen die Frau einer sonstigen Religionsgemeinschaft angehört, haben sich von 18 auf 87 erhöht.



Die Zahl der Ehen, in die Kinder aus Vorbeziehungen eingebracht werden, steigt relativ von 17 Prozent auf 18 Prozent aller geschlossenen Ehen leicht an.

Eingetragene PartnerInnenschaften

Die Zahl eingetragener PartnerInnenschaften hat sich von 2010 – dem Jahr der gesetzlichen Einführung - auf 2011 mehr als halbiert.

Geschlossene PartnerInnenschaften von 2010-2011	2011	2010
Eingetragene PartnerInnenschaften	10	22
davon		
männliche Paare	3	18
weibliche Paare	7	4

Quelle: Statistik Austria; e.B.

Scheidungen

Im Jahr 2011 wurden in der Stadt Salzburg 316 Ehen geschieden. Im Vergleich zu den Vorjahren sinkt die absolute Zahl der Scheidungen. Die Ehedauer nach Jahren schwankt. Ein Mehrjahresvergleich des Medians der durchschnittlichen Ehedauer weist darauf hin, dass die Ehedauer insgesamt sinkt.

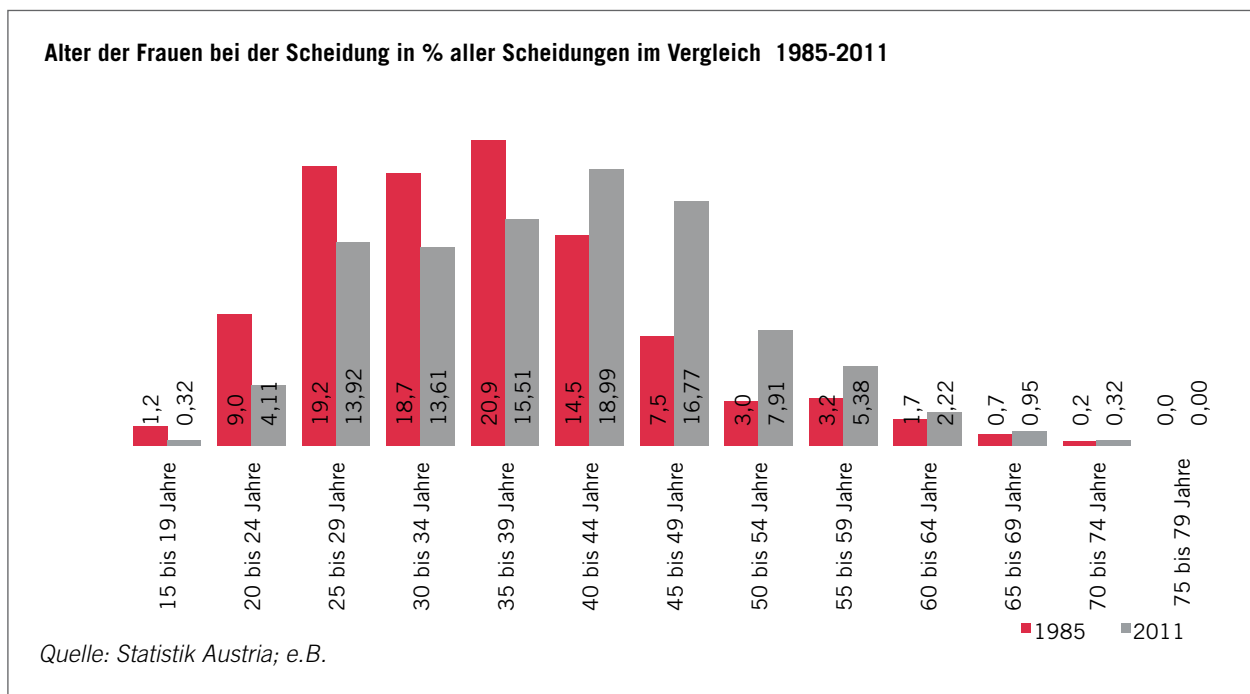
Ehescheidungen absolut	2011
Ehescheidungen	316
unter 5 Jahre	91
5 bis unter 10 Jahre	77
10 bis unter 20 Jahre	91
20 und mehr Jahre	57
Median (durchschnittl. Ehedauer in Jahren)	8,8

Quelle: Statistik Austria; e.B.

Seit 1985 erfolgen konstant zwischen 85 Prozent bis 87 Prozent der Ehescheidungen einvernehmlich nach § 55a Ehegesetz.

Bei den Scheidungen, die aus Verschulden geschieden werden, überwiegen die Scheidungen aus Verschulden des Mannes: Nach wie vor, wenngleich mit leicht fallender Tendenz, werden mehr als zwei Drittel der aus Verschulden geschiedenen Ehen wegen Verschulden des Mannes geschieden.

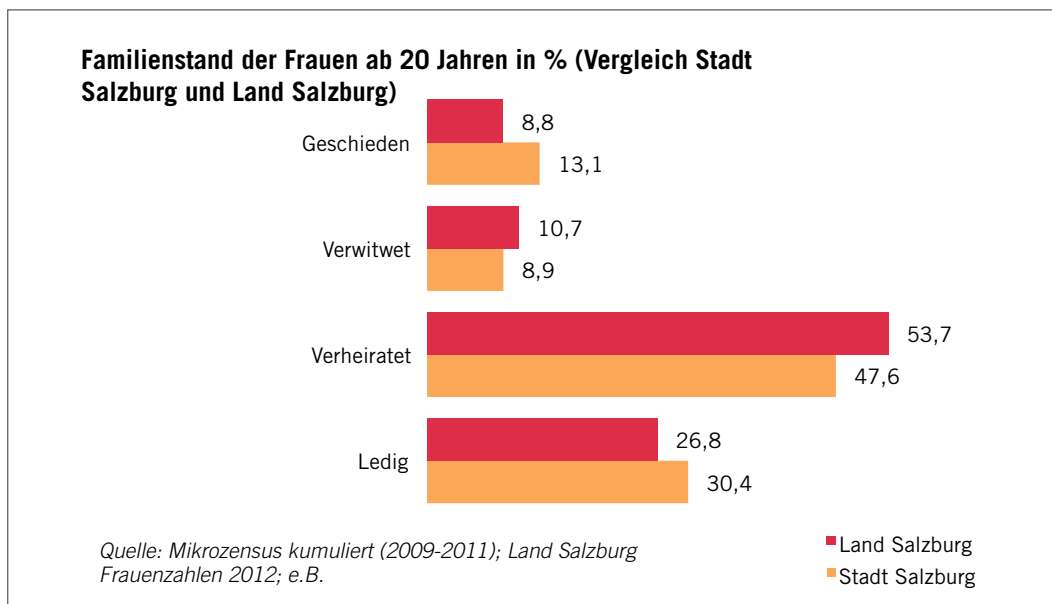
Es gibt einen erkennbaren Trend zum Anstieg des Scheidungsalters der Frauen. Junge Frauen heiraten nicht nur später, sie lassen sich auch seltener scheiden – zumindest so lange sie jung sind.



Es ist ein leichter Trend zu erkennen, dass in der Stadt absolut und relativ weniger Kinder von Scheidungen betroffen sind. Die Zahl der Scheidungen ohne Kinder steigt von 1985-2011 von 34,1 Prozent auf 42,1 Prozent, die Zahl der Scheidungen, in der ein Kind betroffen ist, sinkt im selben Zeitraum von 43,4 Prozent auf 38,8 Prozent.

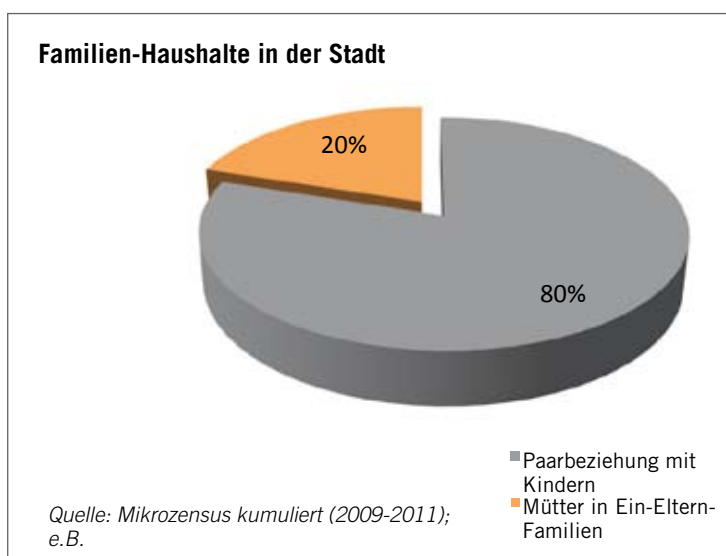
Familienstand

Vergleicht man den Familienstand von Frauen in der Stadt und im Land Salzburg, so fällt vor allem ein höherer Anteil geschiedener und lediger Frauen auf.



Haushalte in der Stadt

In der Stadt Salzburg gibt es derzeit 82.200 Haushalte. 2004 waren es erst 70.800. Davon sind 44.000 Familien-Haushalte und 38.200 Nichtfamilien-Haushalte.

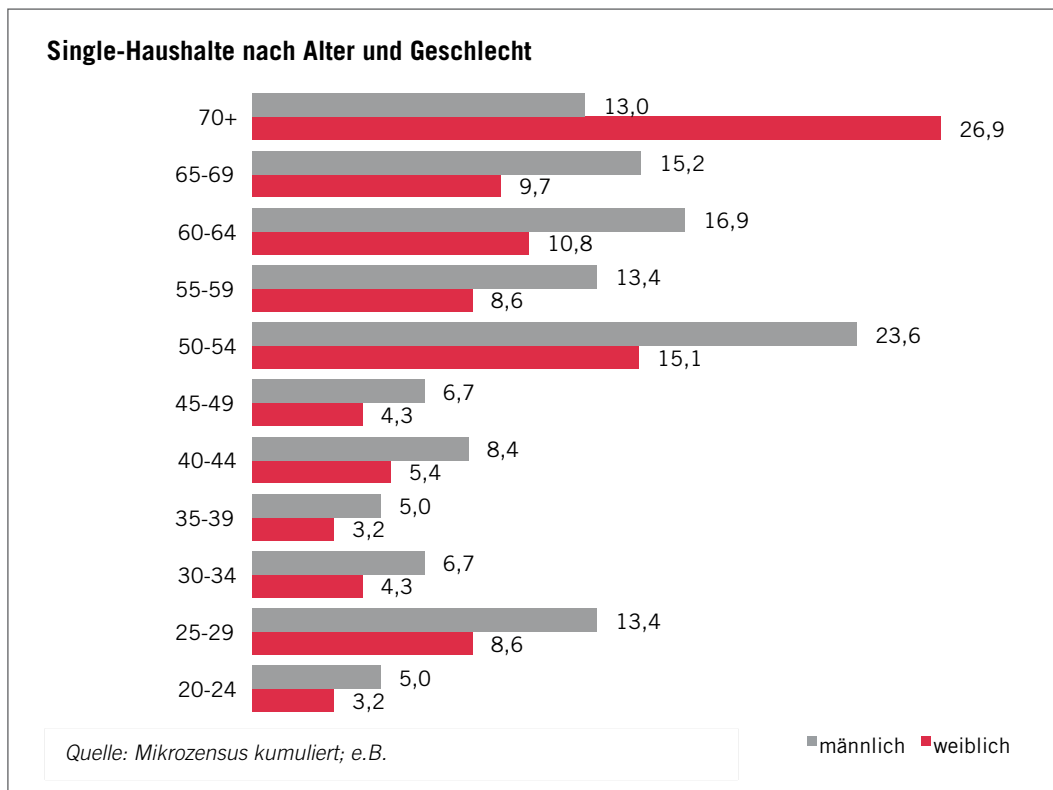


Darüber hinausgehend sollte man über Familientypen in der Stadt aufgrund von Stichprobenfehlern im Mikrozensus auf dieser Ebene keine absoluten Zahlen verwenden. Im Mikrozensus 2012 ist die absolute Zahl der weiblichen AlleinerzieherInnen-Haushalte mit dem Vermerk „S“ (Stichprobenfehler) gekennzeichnet. Aus dem kumulierten Mikrozensus von 2009-2011 können wir nur eine relative Größe errechnen. In der letzten Volkszählung 2001 wurden 6.880 Haushalte mit alleinerziehenden Frauen gezählt. ‚Über den Daumen gepeilt‘ vermuten wir, dass es in etwa 8.800 Alleinerzieherinnen-Haushalte in der Stadt Salzburg gibt.

Single-Haushalte

Von den 38.200 Nichtfamilien-Haushalten sind 36.900 Einpersonenhaushalte.
Die Single-Haushalte in Salzburg steigen stark an. In den vergangenen neun Jahren sind die weiblichen Single-Haushalte von 17.900 auf 20.600 angewachsen und die männlichen von 13.600 auf 16.300.

Die Altersverteilung der Single-Haushalte nach Geschlecht weist stark auf Alterseinsamkeit bei Frauen und Männern hin. Mehr als ein Viertel der Frauen in Einpersonenhaushalten ist betagt oder hochbetagt. Bei Männern sind es 13 Prozent.



Lebensformen – Trends auf einen Blick

- Im Gegensatz zu 1980 werden heute junge Frauen viel seltener Mütter, das Reproduktionsalter von Frauen hat sich in den letzten 30 Jahren stark verschoben: 1980 haben fast drei Viertel der Frauen ihre Kinder unter Dreißig bekommen. Heute ist die Reproduktionskurve fast normalverteilt.
- Der Geburtenrückgang von 1990 bis 2011 fand nur bei verheirateten Frauen statt. Der Anteil lediger Mütter ist leicht gestiegen.
- Die Herkunft der Mütter hat sich in diesem Zeitraum drastisch verändert: Mütter aus Nicht-EU-Ländern haben sich nahezu verdoppelt, die Mütter aus EU-Ländern haben sich fast versechsfacht. Bei den Frauen österreichischer Herkunft ist die Zahl der Mütter um fast 600 Personen zurückgegangen.
- In Salzburg gehen – wie dies österreichweit der Fall ist - die Eheschließungen kontinuierlich zurück. Salzburgerinnen gehen die erste Ehe heute zu einem bedeutend höheren Alter ein: Wurden 1980 noch neun Prozent aller Ehen unter 20 geschlossen, sind dies nun nur mehr 1,5 Prozent.
- Bereits bei einem Drittel der Ehen in der Stadt Salzburg ist das Geburtsland der Frauen nicht Österreich.
- Im Vergleich zu den Vorjahren sinkt die absolute Zahl der Scheidungen. Junge Frauen heiraten nicht nur später, sie lassen sich auch seltener scheiden – zumindest so lange sie jung sind. Tendenziell sind außerdem in der Stadt absolut und relativ weniger Kinder von Scheidungen betroffen.
- Die Zahl eingetragener PartnerInnenschaften hat sich von 2010 auf 2011 mehr als halbiert; und dies von einem ohnedies sehr niedrigen Niveau aus.
- Im Vergleich zum Bundesland Salzburg leben in der Stadt Salzburg anteilig bedeutend mehr geschiedene und ledige Frauen.
- Die Zahl der Haushalte in der Stadt Salzburg hat sich in den letzten Jahren markant erhöht (von 70.800 im Jahr 2004 auf 82.200 Haushalte aktuell). Nur 44.000 dieser Haushalte sind sogenannte Familien-Haushalte.
- Die Single-Haushalte in Salzburg steigen stark an. In den vergangenen neun Jahren sind die weiblichen Single-Haushalte von 17.900 auf 20.600 angewachsen und die männlichen von 13.600 auf 16.300.
- Die Altersverteilung der Single-Haushalte nach Geschlecht weist stark auf Alterseinsamkeit bei Frauen und Männern hin. Mehr als ein Viertel der Frauen in Einpersonenhaushalten ist betagt oder hochbetagt. Bei Männern sind es 13 Prozent.

Lebenslagen

Ein kurzer Blick zurück ...

Die konsequente Wahrnehmung der weiblichen Dimension gesellschaftlicher Strukturmerkmale ist noch jung. Anfang der 1980er Jahre dominierte die männliche Geschlechterhierarchie nicht nur die Stadtpolitik, den öffentlichen Raum und die Arbeitswelt. Auch der Blick auf die Lebenswelt von Frauen war von Eindimensionalität geprägt. Noch viel länger als die Kategorie ‚weiblich‘ kämpften andere soziale Strukturmerkmale um selbstverständliche Mit-Berücksichtigung: Herkunft, Behinderungen, sexuelle Orientierungen, soziale Lagen und Alter als wichtige Eckpunkte für die Vielschichtigkeit der Strukturen des weiblichen Alltagslebens. Der Fokus in der Stadt veränderte sich nachhaltig, als die ersten Frauenstrukturen und bald darauf Ansätze zu einer institutionellen Frauenpolitik entstehen.



Zwei Frauen und ein Mann aus der Türkei in einer Wohnung in der Stadt Salzburg, um 1980 (Foto: Karl-Steinocher-Fonds)

In den letzten Jahren ist die Diversität in der Stadtpolitik angekommen: Im BeauftragtenCenter der Stadt werden gesellschaftliche Gruppen der Salzburger Bevölkerung in ihrer Verschiedenheit bedacht, wahrgenommen und unterstützt. Anzumerken ist, dass es in Salzburg – im Gegensatz etwa zu Wien⁸ – bislang keine dezidiert zuständige Person für Fragen der sexuellen Orientierungen gibt.

Nachdem 1989 das Frauenbüro, 1997 die Position des/der Behindertenbeauftragten und 2001 die Position des/der Jugendbeauftragten geschaffen wurde, folgte eine Koordination des BewohnerServices der Stadt Salzburg und 2006 das Integrationsbüro. Mit der Eröffnung des Beauftragtencenters in der Stadt Salzburg im Jahr 2010 haben nunmehr alle Beauftragten der Stadt Salzburg (Frauenbeauftragte, Jugendbeauftragte, Behindertenbeauftragte, Integrationsbeauftragte, Koordinatorin BewohnerService) einen gemeinsamen Ort.

Eine Expertin meint zu dieser Entwicklung: „Wir sind jetzt nicht mehr eine Mehrheitsgesellschaft mit Mama, Papa, Kind und ein paar narrischen

Feministinnen. Sondern es ist klar, es gibt Frauen und Männer, die behindert sind, es gibt Muslime und Musliminnen und Orthodoxe und Atheisten, es gibt Schwule und Lesben, die offen leben. Die Gesellschaft ist vielfältiger geworden als vor 30 Jahren.“ (WS Frauenpolitik) Dem entgegnet eine andere frauenpolitische Expertin: „Die Gesellschaft war immer schon so vielfältig. Es hat immer Lesben gegeben, es hat immer Schwule gegeben, es gibt die Gastarbeiter bei uns seit 40 Jahren. Komm, hör auf! Und die Religionen waren auch schon immer unterschiedlich! Nur hat man nicht so darauf geschaut.“ (WS Frauenpolitik)

Insgesamt wird die Entwicklung in der Stadt sehr positiv aufgenommen. Die Aktivitäten der Beauftragten werden von vielen ExpertInnen in der Stadt hervorgehoben. Der Wissensbedarf der Beauftragten über ihre jeweilige weibliche Zielgruppe mit Daten und Fakten aus dem Frauenbericht informiert zu werden, ist sehr groß. Dieser Bedarf kann noch nicht gedeckt werden. Eine diversitätsgerechte Statistik ist noch nicht in Sicht.

⁸ Siehe dazu genauer unter www.wien.gv.at/queerwien/meda.htm



Moderation eines Workshops durch Birgit Buchinger (Foto: Solution)

Meilensteine

Exemplarische Meilensteine in der Entwicklung von Strukturen für Frauen in der Stadt	
1984	Gründung Frauennotruf
1984	Gründung Frauentreffpunkt
1989	Gründung ÖGB-Frauensekretariat
1989	Gründung AK-Frauenreferat
1989	Einrichtung des Frauenbüros der Stadt Salzburg und Einsetzung der Frauenbeauftragten
1989	Gründung Autonomes Salzburger Frauenhaus
1990	Gründung Verein "Viele – Verein für interkulturellen Ansatz in Erziehung, Lernen und Entwicklung"
1994	Gründung des Frauengesundheitszentrum "ISIS"
1995	Gründung "Initiative Frau & Arbeit"
1995	Erstmalige Verleihung des Troll-Borostyáni-Preises
1996	Kampagne gegen Gewalt in der Familie durch die Frauenbüros von Stadt und Land Salzburg
1997	Einsetzung der ersten Behindertenbeauftragten der Stadt Salzburg
1997	Gründung des Behindertenbeirats der Stadt Salzburg
1998	Gründung der Interventionsstelle, heute Gewaltschutzzentrum
2001	Gründung der Selbsthilfegruppe für Mädchen mit sexuellen Missbrauchserfahrungen
2002	1. Frauensalon
2003	Projektstart "Frausein mit Behinderung" (Laufzeit bis 2005; Kooperationsprojekt Frauenbüro der Stadt Salzburg, des Büros für Frauenfragen und Chancengleichheit des Landes, der Behindertenbeauftragten der Stadt Salzburg und des Behindertenreferats des Landes Salzburg)
2005	Einrichtung der Gynmed-Ambulanz
2005	Integrationskonzept für die Stadt Salzburg
2006	Einrichtung Integrationsbüro
2006	Gründung der "Arge gegen Zwangsverheiratung"
2007	Eröffnung des Neubaus des Salzburger Frauenhauses
Seit 2008	Lehrgang "Brücken bauen" zur Stärkung der interkulturellen und interreligiösen Kompetenz
2008	Studie zu Frauen mit Behinderungen am Salzburger Arbeitsmarkt
2009	Start Fortbildungslehrgang für Salzburger Fraueneinrichtungen zum Thema "Frauen und Behinderungen"
2011	Einrichtung des Gremiums "Runder Tisch Menschenrechte"
2012	Einrichtung einer Antidiskriminierungsstelle in der Stadt Salzburg

Allgemeiner Blick auf die Lebenslagen der Salzburgerinnen

Im Rahmen der Gesundheitsbefragung 2006/07 und in vielen anderen Umfragen wird nach der Zufriedenheit mit allgemeinen Aspekten des Lebens gefragt. Die Antworten lassen sich für die Stadt

Salzburg nicht auf unterschiedliche Lebenslagen und -bedingungen herunterbrechen. Sie erlauben nur einen allgemeinen Blick auf die Gesamtheit der Bevölkerung nach Geschlecht.

Der Großteil der Stadt-SalzbürgerInnen bewertet ihre Lebensqualität als „gut“ bis „sehr gut“.

Nur rund zwei Prozent der befragten Frauen und rund drei Prozent der befragten Männer bewerten ihre Lebensqualität als „schlecht“ bis „sehr schlecht“.

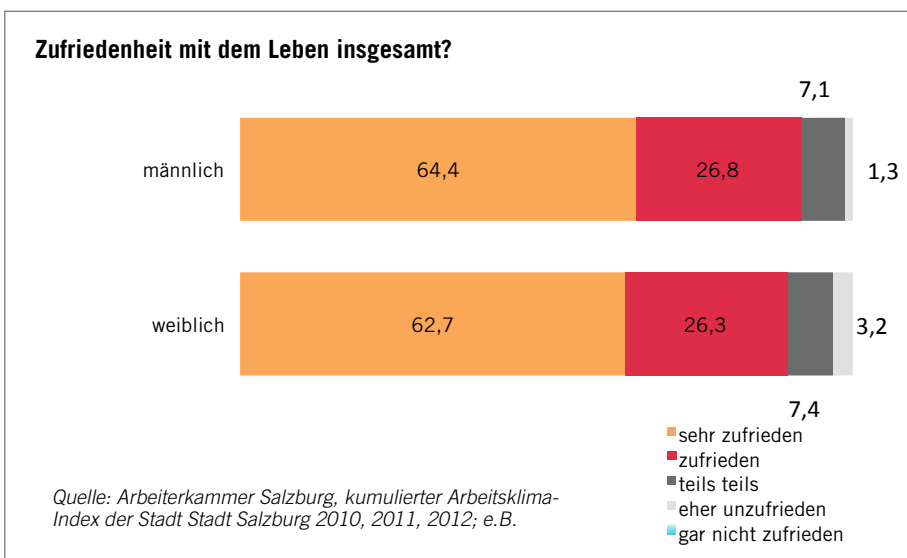
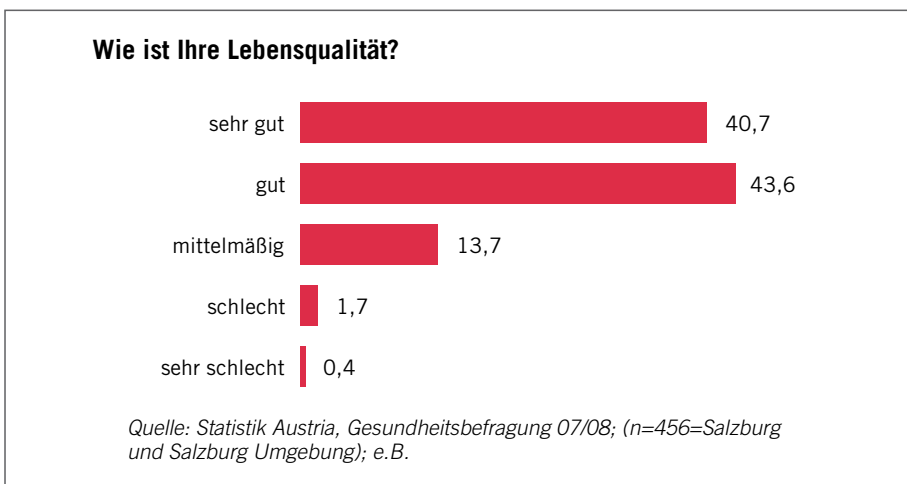
73 Prozent der Salzburgerinnen geben an, ihr Leben „ziemlich“ bis „äußerst“ genießen zu können. Bei Männern sind das 78 Prozent.

90 Prozent der Salzburgerinnen empfinden ihr Leben als „ziemlich“ bis „äußerst“ sinnvoll. Rund vier Prozent der Salzburgerinnen und rund drei Prozent der Salzburger finden ihr Leben „überhaupt nicht“ bzw. „wenig“ sinnvoll.

ArbeitnehmerInnen, die regelmäßig für den Arbeitsklima-Index der Arbeiterkammer befragt werden, sind eine Teilgruppe, die uns über die Lebenszufriedenheit Auskunft geben.⁹ Bei den weiblichen unselbständigen Erwerbstätigen sind 62,7 Prozent „sehr“ und 26,3 „zufrieden“ mit ihrem Leben.

10,6 Prozent sind „teils teils“ oder „eher unzufrieden“. Frauen sind tendenziell weniger zufrieden mit ihrem Leben als Männer.

⁹ Arbeiterkammer Salzburg (2012), Arbeitsklima-Index.

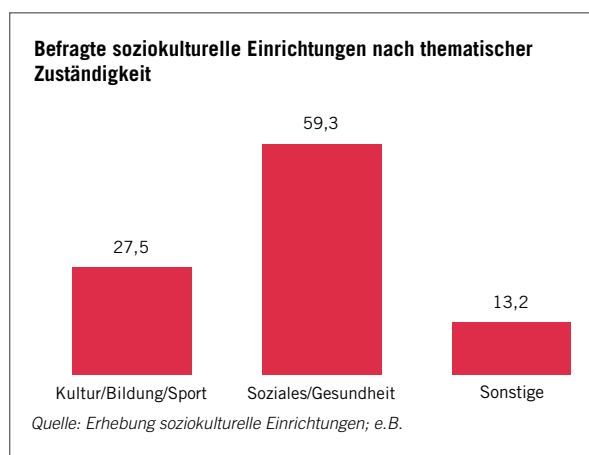


Blick auf die Lebenslagen der Salzburgerinnen

Das Spektrum kultureller, sozialer und sonstiger Einrichtungen in der Stadt Salzburg ist riesig. Die Stadt wendet umfängliche Mittel für diese Strukturen auf, die das Leben der SalzburgerInnen bereichern, fördern und stützen sollen. In einer Befragung haben wir versucht, den geschlechtersensiblen Charakter der Leistungen, die diese Einrichtungen erbringen, ebenso zu erheben wie ihre Diversitätsgerechtigkeit und den Leistungsumfang in Form der Anzahl der KundInnen und NutzerInnen dieser Leistungen nach Geschlecht. Vor allem aber interessierte uns der Blick der Einrichtungen, die insbesondere im Sozial- und Gesundheitsbereich tätig sind, auf die Lebenslagen, etwaige aktuelle Problemlagen ihrer Klientinnen und spezifische Bedarfslagen. Als Subventionsnehmerinnen der Stadt fragten wir auch nach deren Blick auf die Stärken und Schwächen der Frauenpolitik der Stadt in Hinblick auf ihre jeweiligen Zielgruppen.

Erhebungsergebnisse

248 soziokulturelle Einrichtungen und Institutionen wurden im Sommer 2012 kontaktiert¹⁰, um über die oben angeführten Fragestellungen Auskunft zu erhalten.



¹⁰ Die methodischen Details der Erhebung und der Fragebogen finden sich im Anhang.

Die Auswahl der kontaktierten Einrichtungen erfolgte nach bestimmten Kriterien:

- Einrichtungen, die Jahresförderungen von der Stadt Salzburg ab einer Höhe von 5.000 Euro erhalten (Auswahl anhand des Salzburger Subventionsberichtes)
- Serviceeinrichtungen der Stadt Salzburg selbst
- Sonstige Einrichtungen, die aufgrund ihrer inhaltlichen Arbeit für die Frauen in Salzburg relevant sind.

Der Rücklauf der Befragung betrug 37 Prozent.

Zielgruppen der Einrichtungen

Geschlecht und Alter

62 Prozent der Einrichtungen, die an der Befragung teilgenommen haben, richten sich an alle Altersstufen. Neun Prozent leisten ihre Arbeit für junge Menschen bis 19 Jahre, der Rest richtet sich an unterschiedliche Altersgruppen, wie etwa Personen im erwerbsfähigen Alter oder an Menschen ab 30 Jahre. Kultur- und Bildungseinrichtungen richten sich prinzipiell an beide Geschlechter. 18,5 Prozent der Einrichtungen, die im Sozial- und Gesundheitsbereich tätig sind, haben Frauen und intersexuelle Personen explizit als alleinige Zielgruppe.

Herkunft

Nur neun Prozent wenden sich mit ihren Leistungen explizit allein an ÖsterreicherInnen. Die meisten anderen haben Zielgruppen aus „aller Welt“. „Wer immer Hilfe benötigt, ist willkommen“.¹¹ Andere geben bestimmte Nationen an, ein kleiner Ausschnitt an genannten Nationen (in alphabetischer Reihenfolge) soll einen Eindruck vermitteln: Afghanistan, Ägypten, Albanien, Armenien, Bosnien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Georgien, Großbritannien, Guinea-Bissau, Indien, Irak, Iran, Italien, Kongo, Kosovo, Kroatien, Libanon, Mongolei, Nigeria, Pakistan, Polen, Rumänien, Russische Föderation, Schweden, Serbien, Slowakei, Slowenien, Somalia, Südafrika, Syrien, Ukraine, Ungarn, USA, Thailand, Tschetschenien, Tunesien, Türkei. Manche Einrichtungen verweisen darauf, dass speziell Konventionsflüchtlinge, subsidiär Schutzberechtigte und Asyl-

¹¹ Bei den in diesem Abschnitt angeführten Zitaten handelt es sich ausschließlich um Stellungnahmen bzw. Kommentare zu den offenen Fragen bei der Erhebung bei den soziokulturellen Einrichtungen. Dies wird in Folge nicht mehr angegeben.

werberInnen konkret als Zielgruppe angesprochen werden. Einige RespondentInnen geben Einschränkungen an: „Die Herkunft ist kein Einschränkungskriterium, außer es ist sprachlich unmöglich zu kommunizieren“, „Deutschkenntnisse sind nötig“, „die Menschen müssen einen gültigen Aufenthaltstitel haben“.

Dolmetschunterstützte Angebote

37 Prozent aller befragten Einrichtungen verfügen auch über DolmetscherInnen. Davon haben 39 Prozent der Einrichtungen aus dem Bereich Soziales/ Gesundheit und 32 Prozent der Kultur-, Bildungs-, Sport- und Freizeiteinrichtungen in der Stadt Salzburg Dolmetschangebote. Fast die Hälfte der Dolmetschunterstützten Angebote sind türkisch, 22 Prozent bosnisch-serbisch-kroatisch, 12 Prozent englisch und drei Prozent spanisch. Punktuell angeboten werden: albanisch, altpersisch, arabisch, bulgarisch,

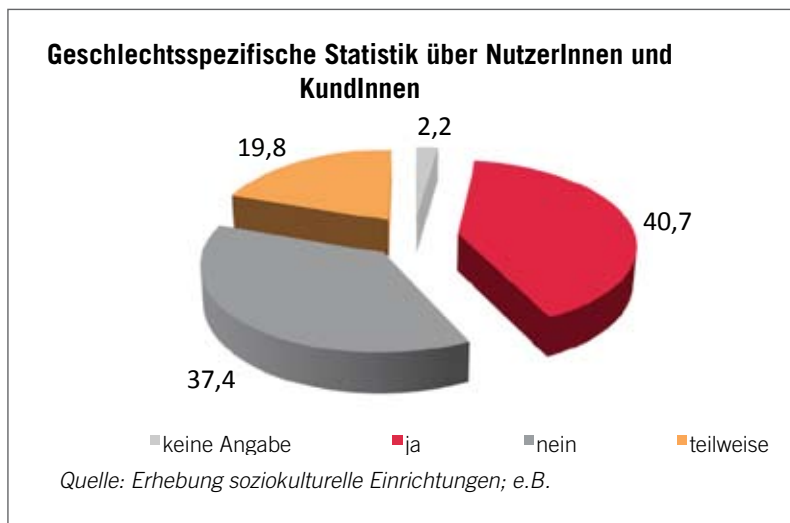
dari, farsi, französisch, kurdisch, pashto, rumänisch, russisch, sorani, tschetschenisch oder urdu.

Geschlechtsspezifische Statistik über NutzerInnen und KundInnen

Rund 38 Prozent der befragten Einrichtungen werten ihre NutzerInnenzahlen nicht nach Geschlecht aus.

40 Prozent dieser Einrichtungen, die keine geschlechtsspezifische Statistik führen, begründeten das folgendermaßen:

Für die meisten Kultureinrichtungen ist es vor allem wichtig, die Anzahl der BesucherInnen zu zählen. Im Bereich Soziales würden die meisten Einrichtungen gerne detailliertere Statistiken führen. Sie verfügen aber nicht über ausreichende Ressourcen dafür. Sporteinrichtungen haben überwiegend keine Angaben gemacht.



Gründe für fehlende geschlechterspezifische Statistik	In %
kA	7,7
Geschlecht ist irrelevant für die Arbeit	20,5
Geschlecht uninteressant	12,8
Zielgruppe nur Frauen	10,3
Fehlende Ressourcen	23,1
Geschlecht wird fallweise erfasst	12,8
Sonstige Gründe	12,8

Quelle: Erhebung soziokulturelle Einrichtungen; e.B.

Anzahl der Einrichtungen mit geschlechtsspezifischer Statistik	nein	teilweise	ja
Kultur	73	7	20
Soziales	25	29	46
Bildung	13	25	62
Sport*	k.A.	k.A.	* zu geringe Fallzahl

Quelle: Erhebung soziokulturelle Einrichtungen; e.B.

Anzahl der NutzerInnen/KlientInnen der Einrichtungen	In % der Befragten
unter 100	11
101 bis 500	23,1
501 bis 1500	17,6
1501 bis 10000	25,3
10001 bis 20000	12,1
über 20000	11
Gesamt	100

Quelle: Erhebung soziokulturelle Einrichtungen; e.B.

Eine Million Mal von SalzburgerInnen genutzt

Die Institutionen, die ihre NutzerInnen zählen, haben fast zur Hälfte einen Tätigkeitsbereich, der sich entweder über die Stadtgrenzen erstreckt, oder haben jene, die ihren Sitz und ihren Tätigkeitsbereich in der Stadt haben, KlientInnen oder NutzerInnen, die aus der Stadt, aber auch aus den Umlandgemeinden kommen. Die Anzahl der NutzerInnen läßt sich deshalb nicht nach reinen Stadt-SalzburgerInnen berechnen.

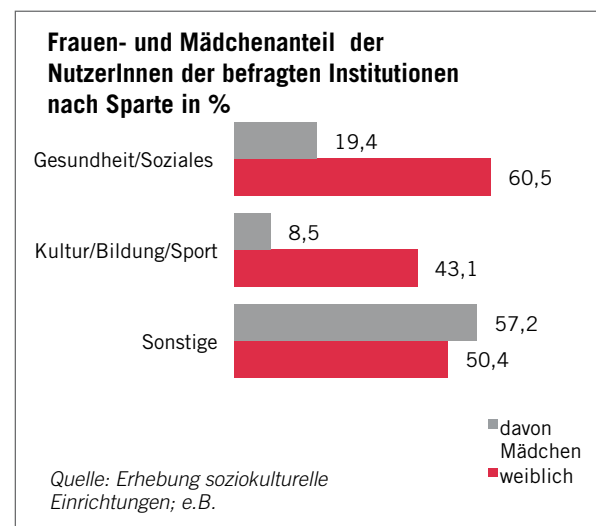
Pro Jahr werden die Angebote der 91 soziokulturellen Strukturen 1.052.849 mal genutzt. Diese hohe NutzerInnenanzahl kommt vor allem durch große Kultur- und Bildungseinrichtungen zustande. Durchschnittlich 1.500 (Median) KundInnen/NutzerInnen pro Jahr und pro Einrichtung lassen sich errechnen.

520.000 von Salzburgerinnen in Anspruch genommen

49 Prozent der NutzerInnen, KlientInnen oder BesucherInnen dieser Institutionen sind weiblich (absolut 520.167).

Von diesen Nutzerinnen sind 29 Prozent Mädchen bzw. junge Frauen bis 20 Jahre. Bei den Einrichtungen, die VeranstalterInnen sind, haben 46 Prozent Angaben zur BesucherInnen-

anzahl und ihrem Geschlecht gemacht: In diesen Fällen waren durchschnittlich 67 Prozent der BesucherInnen weiblich (Median 60 Prozent).



Von 38 Einrichtungen, die vor allem Beratung und Betreuung anbieten, ist die KlientInnenzahl zu 67 Prozent weiblich (Median 62 Prozent).

31 Einrichtungen bieten Fort- und Weiterbildungsangebote an: Davon sind durchschnittlich 68 Prozent der NutzerInnen weiblich (Median: 60 Prozent).

14 Einrichtungen haben Freizeitangebote: Davon sind 58 Prozent weibliche NutzerInnen (Median 50 Prozent).

15 Einrichtungen haben Angaben zu sonstigen Nutzungsangeboten gemacht, davon sind 79 Prozent NutzerInnen (Median 50 Prozent).

Welche Zielgruppen werden schwer erreicht?

66 Prozent der Befragten beantworteten diese Frage. Davon geben 17 Prozent an, Kinder und Jugendliche erreichen zu wollen, aber schwer zu erreichen. 13,6 Prozent erreichen MigrantInnen und 12 Prozent bildungsbenachteiligte Menschen nicht so, wie sie es möchten. Knapp neun Prozent möchten gerne mehr Personen zwischen 20 und 30 Jahren erreichen, eben so viele würden gern alle Zielgruppen mehr erreichen. 30 Prozent möchten „Sonstige“ mehr erreichen: Diese „Sonstigen“ reichen von ÖsterreicherInnen über ArbeitnehmerInnen gesamt, Lehrlinge oder im Haushalt Beschäftigte bis hin zu Haftentlassenen, zu Gewaltbetroffenen oder zu Menschen mit psychischen und / oder körperlichen Beeinträchtigungen sowie Multiproblemfamilien.

Vor allem Kulturbetriebe würden gerne mehr MigrantInnen und junge Menschen zu ihren Gästen zählen können. Sozial- und Gesundheitseinrichtungen geben unter anderem an, dass manche Zielgruppen ihre Leistungen dringend brauchen würden, aber nicht rechtzeitig den Weg zu ihnen finden.

Entwicklung der KundInnenfrequenz

Bei 49,5 Prozent der Einrichtungen ist die KundInnenfrequenz gestiegen, bei 41,8 Prozent ist sie gleich geblieben. 5,5 Prozent vermerken eine leicht gesunkene Nutzung.

Am häufigsten gestiegen ist die KlientInnenfrequenz bei Sozial- und Gesundheitseinrichtungen.

Arbeitsschwerpunkte und Probleme in den Lebenslagen der KundInnen

Die befragten soziokulturellen Einrichtungen haben stark unterschiedliche Arbeitsschwerpunkte. Dementsprechend differiert auch ihre Sicht auf die aktuellen Problemlagen ihrer KlientInnen und KundInnen. Wir haben die offenen Antworten geclustert, um einen Überblick über die Schwerpunkte zu bekommen. Die meisten Nennungen fallen auf die Themen Soziales, Bildung sowie Gesundheit und Sexualitäten.

In diesen Rubriken werden im Detail komplexe Problemlagen rund um die Existenzsicherung und Gesundheitsgefährdung aufgelistet.

Soziale Problemstellungen bei den KundInnen (in der Reihenfolge der Häufigkeit)

- Familie, Kinder, PartnerInnenschaft inkl. Trennung und Scheidung
- Existenzsicherung und Armut
- Wohnen
- Altern, demografische Entwicklung, Pflege und Tod
- Migration, Integration, Interkulturalität

Schwerpunkte im Bereich Bildung

- „Berufsorientierung und Ausbildung“ insbesondere in Hinblick auf beruflich perspektivlose junge Frauen
- Empowerment und Partizipation

Schwerpunkt Arbeit

- Probleme rund um Erwerbsarbeit (etwa das Fehlen von Betrieben, die gezielt Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund ansprechen)
- Zu niedrige Einkommen bzw. Lohnniveau in Frauenberufen
- Unmöglichkeit der Vereinbarkeit beruflicher Tätigkeiten mit privaten Verpflichtungen

Schwerpunkt Gesundheit

- Psychische Beeinträchtigungen und Erkrankungen (inkl. Sucht)
- Mängel in der psychosozialen Versorgung in der Stadt Salzburg



Problem (sexualisierte) Gewalt gegen Frauen

- Verbleib in Gewaltbeziehungen aufgrund mangelnder eigenständiger Existenzsicherung
- Massive psychische Folgen von sexualisierter Gewalt
- Rechtliche und politische Aspekte, die strukturelle Gewaltfragen berühren:
- Diskriminierung von Frauen in der Arbeitswelt
- Diskriminierung von Menschen migrantischer Herkunft in allen Gesellschaftsbereichen (etwa beim Zugang zu Erwerbsarbeit, zum Wohnungsmarkt oder zu öffentlichen Dienstleistungen)

Thema „Politik & Recht“

- Probleme rund um Aufenthaltsfragen
- AusländerInnengesetzgebung
- Arbeitsrechtliche Themen.

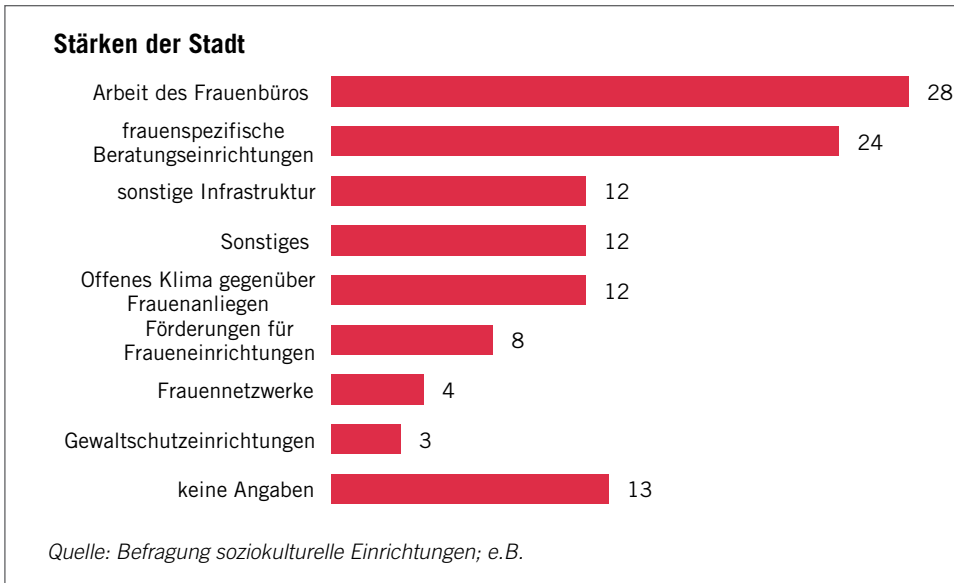
Auffallend war, dass das Thema „Wirtschaft“ bzw. „Wirtschaftssystem“ kaum vorkommt.

Stärken der Stadt Salzburg für Frauen

105 teilweise sehr ausführliche Antworten wurden auf die Frage nach den Stärken der Stadt für die Salzburgerinnen gemacht. Mehrfachnennungen waren möglich.

Die Ergebnisse sind eindeutig: Spitzenreiter an Nennungen ist das Frauenbüro der Stadt Salzburg inkl. der Frauenbeauftragten, wobei hier verschiedene Aspekte benannt werden: Neben der Beratungstätigkeit und schnellen Hilfe werden eigene Aktionen und Projekte des Frauenbüros ebenso hervorgehoben wie die vielfältigen Kooperationsprojekte und Vernetzungsstrukturen. Die Nennungen reichen hier von den Frauenstadtspaziergängen und Führungen sowie den Erinnerungstafeln und Straßennamen von Frauen über Aktivitäten zum Internationalen Frauentag, Buchpräsentationen und Ausstellungen bis hin zum Frauenarmutsnetzwerk oder den Frauensalons.

Nach Sparten unterteilt zeigt sich, dass rund 44 Prozent der Einrichtungen aus den Sparten Soziales/ Gesundheit sowie rund 38 Prozent der Einrichtungen aus den Sparten Kultur/Sport/Bildung im Frauenbüro die stärkste Leistung der Stadt Salzburg für ihre Frauen sehen.



An zweiter Stelle der Leistungen werden die guten frauenspezifischen Beratungsstrukturen in der Stadt Salzburg genannt, wobei einige besonders die Gewaltschutzeinrichtungen hervorheben.

Schließlich werden als Stärken der Stadt Salzburg zu gleichen Anteilen das insgesamt offene Klima gegenüber Frauenanliegen sowie die sonstige Infrastruktur (etwa andere spezifische Beratungseinrichtungen) hervorgehoben. Auch die Förderung für Fraueneinrichtungen sehen viele RespondentInnen als Stärke der Stadt Salzburg für Frauen, wobei hier



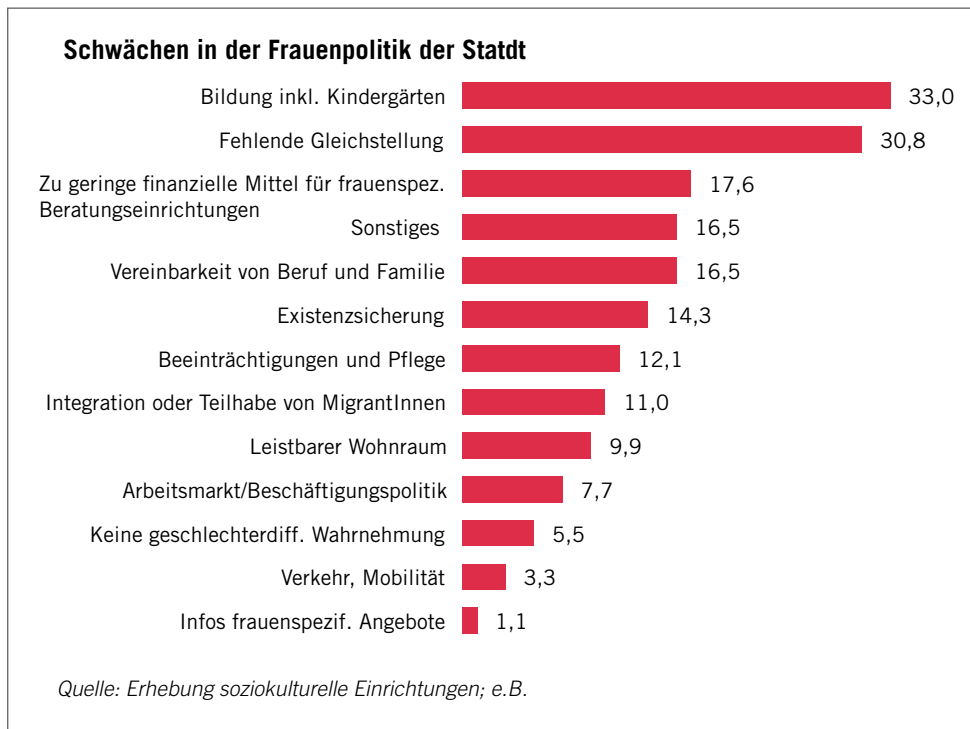
Frauenspuren-Gedenktafel für „Anna Berta Königsegg 1883 – 1948, Vinzenterin und Visitatorin des Ordens 1925 – 1948 sowie mutige Gegnerin des NS-Regimes“, gestaltet von Sanja Serbin, davor Vize-Bürgermeister Dr. Schaden und Frauenbeauftragte Dagmar Stranzinger, 25.02.1999 – 11.04.2000
(Foto: Stadtarchiv Salzburg)

mehrfach darauf hingewiesen wird, dass die Förderungen aufgrund der steigenden Nachfrage nach den diversen Dienstleistungen zu gering ausfallen (siehe hierzu auch den nächsten Punkt „Defizite“).

Defizite in der Politik der Stadt Salzburg für Frauen

Insgesamt erhielten wir 175 teilweise sehr ausführliche Antworten auf unsere Frage nach den Defiziten.

Als größtes Problem wird die Bildung inkl. der Kinderbetreuung benannt. An zweiter Stelle kommt bereits die fehlende Gleichstellung, wobei hier oftmals auf die fehlende Repräsentanz von Frauen in Führungsfunktionen des Magistrats Salzburg hingewiesen wird. Die zu geringen finanziellen Mittel für frauenspezifische Einrichtungen liegen auf Platz 3 des Defizitkatalogs, dicht gefolgt von der mangelnden Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie der mangelnden Existenzsicherung von Frauen in der Stadt Salzburg. Auch mangelnde Integration bzw. Teilhabe (etwa Zugang zu Magistratsbeschäftigung für Frauen migrantischer bzw. muslimischer Herkunft), mangelhafte Infrastruktur rund um Pflege und Beeinträchtigungen sowie der mangelnde leistbare Wohnraum kommen hier als wesentliche Probleme für Frauen in der Stadt Salzburg wieder explizit zur Sprache.



Soziokulturelle Einrichtungen – Trends auf einen Blick

- Der Großteil der Frauen und Männer in der Stadt Salzburg hat ein gutes Leben: Frauen wie Männer bewerten ihre Lebensqualität überwiegend als positiv. Die Mehrheit genießt ihr Leben in der Stadt, wobei dies für Frauen etwas weniger zutrifft als für Männer.
- Im Laufe der letzten 30 Jahren sind in der Stadt Salzburg zahlreiche Strukturen entstanden, die sich bewusst an die diversen Bevölkerungsgruppen wenden. Das Spektrum kultureller, sozialer und sonstiger Einrichtungen in der Stadt Salzburg ist heute riesig. Die Stadt wendet dafür auch umfangreiche Mittel auf, die das Leben der SalzburgerInnen bereichern, fördern und stützen sollen.
- Im BeauftragtenCenter der Stadt werden gesellschaftliche Gruppen der Salzburger Bevölkerung in ihrer Verschiedenheit bedacht, wahrgenommen und unterstützt.
- Insgesamt wird die Entwicklung in der Stadt sehr positiv aufgenommen. Die Aktivitäten der Beauftragten werden von vielen ExpertInnen in der Stadt hervorgehoben.
- Bei der Befragung der soziokulturellen Einrichtungen in der Stadt Salzburg konnten wichtige Informationen zur Geschlechter- und Diversitätsgerechtigkeit dieser Institutionen gesammelt, aber auch ihre Einschätzungen der Frauenpolitik der Stadt Salzburg erhoben werden.
 - 37 Prozent aller befragten soziokulturellen Einrichtungen verfügen über DolmetscherInnen.
 - 38 Prozent der befragten Einrichtungen werten ihre NutzerInnenzahlen nicht nach Geschlecht aus, dies teilweise aus mangelndem Interesse, teilweise jedoch auch aufgrund fehlender Ressourcen.
 - Knapp die Hälfte der NutzerInnen, KlientInnen oder BesucherInnen dieser Institutionen sind weiblich (absolut 520.167). Von diesen NutzerInnen sind 29 Prozent Mädchen bzw. junge Frauen.
 - Verschiedene Zielgruppen werden nicht erreicht, besonders trifft dies auf Kinder und Jugendliche, auf MigrantInnen, bildungsbenachteiligte bzw. sozial benachteiligte Menschen zu.

- Bei knapp der Hälfte der soziokulturellen Einrichtungen ist die KundInnenfrequenz in den letzten Jahren gestiegen.
- Als wesentliche Arbeitsschwerpunkte und Probleme in den Lebenslagen der KundInnen werden Soziales, Bildung sowie Gesundheit und Sexualitäten genannt.
- Bei den Stärken der Stadt Salzburg für ihre Frauen sind Spitzenreiter an Nennungen das Frauenbüro der Stadt Salzburg inkl. der Frauenbeauftragten, danach kommen schon die guten frauenspezifischen Beratungsstrukturen in der Stadt Salzburg sowie zu gleichen Anteilen das insgesamt offene Klima gegenüber Frauenanliegen sowie die sonstige Infrastruktur (etwa andere spezifische Beratungseinrichtungen).
- Relativ viele Einrichtungen (die meisten aus den Bereichen Kultur/Sport/Bildung) haben zu wenig Wissen darüber, was die Stadt Salzburg für ihre Frauen tut.
- Als wesentlichste Defizite der Politik der Stadt Salzburg für Frauen werden Bildung inkl. Kinderbetreuung ebenso benannt wie fehlende Gleichstellung sowie die zu geringen finanziellen Mittel für frauenspezifische Einrichtungen liegen.

Handlungsvorschläge für die Stadt Salzburg

Sofort umsetzbar

- Verpflichtung aller Einrichtungen in der Stadt, die Subventionen erhalten, geschlechterspezifische und diversitätsgerechte Statistiken über die Inanspruchnahme ihrer Leistungen zu führen
- Gegebenenfalls Unterstützung der Einrichtungen durch Vermittlung von vom Frauenbüro geschulten PraktikantInnen zur Entwicklung und Einführung der Statistiken
- Unterstützung der Einrichtungen in ihrem Versuch, bestimmte Zielgruppen besser erreichen zu können: Beispielsweise durch ein Seminar, das vom Beauftragtencenter entwickelt und regelmäßig angeboten wird.

- Schwerpunkt Umsetzung Gender Budgeting und Diversitätsgerechtigkeit: Verknüpfung von Subventionsvergaben mit einem Fokus auf Geschlechter- und Diversitätssensibilität in den Angeboten und Leistungen der verschiedenen soziokulturellen Einrichtungen in der Stadt Salzburg.

Benachteiligende Lebenslagen von Frauen

Die 52,8 Prozent der weiblichen Bevölkerung unterscheiden sich durch ihre Lebensformen und Lebenslagen. Manche der Lebenslagen der Salzburgerinnen sind von besonders schwierigen strukturellen Bedingungen und sozialen Risiken geprägt. Die Problemlagen in diesen Lebenssituationen wurden von den befragten Einrichtungen aus ihrer Erfahrung umrissen. Statistische Daten zum Beleg sind schwierig – nicht zuletzt deswegen, weil es an geschlechtsspezifischen Statistiken bei den Einrichtungen mangelt. Klar ist, dass die Lebenslagen der Frauen von Merkmalen der sozialen Lebenssituation wie beispielsweise der Wohnsituation, der Einkommenssituation, den Bildungschancen, dem Schutz der körperlichen und psychischen Integrität und Sicherheit, der Gesundheit und ihren Mitbestimmungschancen und –rechten geprägt sind. Quer durch diese Lebenssituationen können zusätzlich folgende Dimensionen den Alltag der Frauen differenzierter wahrnehmen lassen: ihre Herkunft, Altersphasen, Behinderungen, sexuelle Orientierungen oder spezifische mit Lebensereignissen verbundene soziale Lagen.

Eine Vielzahl von Strukturen umrahmt und stützt den Lebensalltag der Frauen: Rahmenbedingungen auf gesetzlicher Ebene, (oft kommunale) Verwaltungsebenen als direkte Ansprechpartnerinnen oder finanzierende oder unterstützende Zwischenglieder zu Einrichtungen und institutionalisierten Strukturen, von denen manche Frauen auch als alleinige Zielgruppe beraten und betreuen.

Was über die Befragung der Institutionen an lebensalltäglichen Problemlagen nicht deutlich wurde, war Gegenstand in einer Reihe von Workshops und Grup-

pengesprächen, um vor allem die aktuellen Problemlagen von Frauen detaillierter erfassen zu können.

Gesellschaftlich oder sozial benachteiligte Frauen finden sich als Kundinnen der städtischen Wohlfahrt (Bedarfsorientierte Mindestsicherung, andere Unterstützungen)¹², als Kundinnen von Einrichtungen, die Beratungs- und Unterstützungsleistungen anbieten, sie fehlen aber auch als potentielle Kundinnen, weil sie schlecht erreicht werden. Als Bevölkerungsgruppe, die von ExpertInnen in den Workshops als sozial benachteiligt und besonders unterstützungswürdig angeführt wurden, sind sie nicht einfach ‚bezifferbar‘. Das liegt auch daran, dass sie meist mehrere Probleme gleichzeitig haben.

In dieser Gruppe finden sich Frauen

- mit gesundheitlichen und/oder psychischen Beeinträchtigungen
- mit Migrationshintergrund, mit Flüchtlingsstatus oder mit Asylwerberinnenstatus
- mit niedriger/schlechter Ausbildung bzw. mit abgebrochenen Ausbildungen
- mit Arbeitslosigkeit
- als Alleinerzieherinnen
- die als Sexdienstleisterinnen arbeiten
- nach Scheidungen
- mit Wohnungslosigkeit
- mit Gewaltbeziehungen
- als Wiedereinsteigerinnen und Frauen in typischen Frauenberufen (Niedriglohnsektor) ohne familiäre oder sonstige soziale Unterstützungsstrukturen.

Je nach Lebensphase, Alter und Problemlage entstehen komplexe Betroffenheiten.

In allen folgenden Abschnitten des Frauenberichts werden diese Gruppen von Frauen mitgedacht, wenn sich ihre Lebenslagen mit Daten belegen lassen, erwähnt.

Weil die Datenlage nicht gut ist, fassen wir die quantitativen und qualitativen Erkenntnisse aus der Erhebung der Strukturen aus Einrichtungen und Institutionen, die Frauen Zugang zu kulturellen, sozialen Leistungen ermöglichen, im Folgenden thematisch zusammen.

¹² Siehe dazu Genaueres im Kapitel Soziale Lage / Transfers in diesem Bericht.

Alleinerzieherinnen

Alleinerzieherinnen tauchen in nahezu allen Teilbereichen, mit denen sich der Frauenbericht befasst, als Gruppe mit einer riskanteren Lebenslage als der ‚Durchschnitt‘ der Salzburgerinnen auf. Verkürzt gefasst liegt das vor allem daran, dass durch das Fehlen einer zweiten Person, die zum Einkommen, zu den Lebenshaltungskosten beiträgt, das Risiko der Alleinerzieherin hoch ist, bei Arbeitsplatzverlust, bei Krankheit, bei erhöhten Kosten in Verschuldungs- und Armutsgefährdung zu geraten. Alleinerzieherinnen tragen nicht nur die materiellen Risiken des Lebens alleine, sondern sie sind oft auch mit ihrer Freude über die Kinder allein, mit ihren Sorgen, mit Vereinbarkeitsproblemen von Kind und Berufsausübung. Wenn es einen Vater gibt, der Verpflichtungen übernimmt, gibt es manchmal Abstimmungsprobleme und damit verbundene psychische Belastungen.

Die offizielle Datenlage zu Lebenslagen von Alleinerzieherinnen in der Stadt Salzburg ist dürftig (s.o.). Allerdings ermöglicht eine bereits zwei Mal erfolgte Befragung von Alleinerziehenden, die Mitglieder des Vereins Alleinerziehender sind, einen Überblick (Schmidt/Lüttich 2008, 6): Es sind die bekannten Probleme, die das Leben von Alleinerzieherinnen bestimmen.

Zwischen 42 Prozent und 69 Prozent, je nach Kinderanzahl, der Mütter haben ein Einkommen unter der Armutsschwelle. (ebd., 12) Kinderbetreuung ist die Voraussetzung für eine existenzsichernde Erwerbstätigkeit der Alleinerziehenden. Die steigende Teilzeit- statt Vollzeitbeschäftigung weist aber darauf hin, dass nur so Kinderbetreuung und Beruf gut vereinbart werden können. Oft verschlinge die Kinderbetreuung bis zu 20 Prozent des verfügbaren Einkommens, sodass Teilzeitarbeit (vor allem bei schulpflichtigen Kindern) eine kostengünstigere Lösung sei.

Aus dem kumulierten Mikrozensus wissen wir, dass 70 Prozent der Alleinerzieherinnen ledig sind, 28 Prozent sind geschieden oder verwitwet. Sie arbeiten in der Stadt Salzburg zu 50 Prozent im Dienstleistungssektor.

20 Prozent verfügen maximal über einen Pflichtschulabschluss, 37 Prozent über eine Lehre oder

berufsbildende mittlere Schule, sechs Prozent haben Matura und acht Prozent eine Hochschul- oder Universitätsausbildung absolviert.

42,3 Prozent der Alleinerzieherinnen wohnen in Wohnungs- oder Hauseigentum, 55 Prozent in einer freien oder gemeinnützigen Mietwohnung. Die durchschnittliche Größe der Mietwohnungen liegt knapp unter 70 m². 20 Prozent der Alleinerzieherinnen haben maximal zwei Räume zur Verfügung. Die Wohnungskosten liegen inkl. Betriebskosten bei einem Median von 500 Euro, was bedeutet, dass für einen Großteil der Alleinerzieherinnen schon die Hälfte des verfügbaren Einkommens fürs Wohnen belegt ist.

Frauen mit Behinderungen

Das österreichische Behindertenrecht gehört zu den so genannten Querschnittsmaterien: Über 90 Bundes- und Landesgesetze beinhalten Rechtsnormen, die Menschen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen betreffen. „Da diese Gesetze unterschiedliche Zielsetzungen haben, enthalten sie zahlreiche verschiedene Definitionen von Behinderung bzw. verwenden keinen eigenen Behinderungsbegriff.“ (Buchinger/ Gschwandtner 2008, 18) Aufgrund der vielschichtigen Gesetzeslage und den damit einhergehenden uneinheitlichen Definitionen ist es nicht möglich, Gesamtaussagen über die Anzahl aller in Österreich oder auch in der Stadt Salzburg lebenden Menschen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen zu tätigen. Umfassende Statistiken gibt es nur für so genannte begünstigt behinderte Menschen. Daher war im Rahmen unserer qualitativen Erhebungen zum Salzburger Frauenbericht die Frage nach Frauen mit Behinderungen immer eine wesentliche.

Zu Beginn der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts waren Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen auch in der Stadt Salzburg nicht ‚existent‘. Das Thema Behinderung war in ganz Österreich besetzt von der Interessenpolitik für Kriegsoffer und Zivilinvaliden, die sich vor allem für Geldleistungen und Vergünstigungen zur Benützung öffentlicher Einrichtungen einsetzten.¹³ In der Stadt Salzburg gab es vereinzelte Initiativen, etwa Mal- und Musikworkshops für Menschen mit Behinderungen. Und

es gab einige Frauen mit Behinderungen, die sich bereits lose zusammengeschlossen hatten, ohne jedoch wirklich sichtbar zu sein. Ansonsten wurden Menschen mit Behinderungen von der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen, sie waren an und für sich ein großes gesellschaftliches Tabu.

Frauen mit Behinderungen erinnern sich an zahlreiche Situationen, in denen ihnen damals PolitikerInnen, ÄrztInnen, LehrerInnen oder auch einfach die Menschen von nebenan mit völliger Ignoranz begegnet sind. „Bei meiner Schwangerschaft und der Geburt meines Kindes war meine Behinderung nie ein ausgesprochenes Thema. Weder von mir noch vom Arzt. Heute denke ich mir, das gibt es ja nicht. Aber das war damals so.“ (Expertin für Behinderungen)

Unwissenheit und Verunsicherung in Verbindung mit Vorurteilen und dem geschichtlichen Nachwirken der Euthanasiepolitik des Nationalsozialismus produzierte für die betroffenen Frauen ein unerträgliches Klima auch in der Stadt Salzburg. „Wenn man etwas Sichtbares gehabt hat, dann ist man behandelt worden, als wenn man nicht alle Tassen im Schrank hätte. Das war wirklich so. Und man hat kämpfen müssen, damit man sich das Recht erkämpft, ernst genommen zu werden.“ (Expertin für Behinderungen)

Für Frauen mit Behinderungen war es damals sehr schwierig, überhaupt ÄrztInnen zu finden, die sie als Patientinnen annahmen. „Und wie ich zum Frauenarzt gegangen bin, habe ich suchen müssen, dass mich einer nimmt. Ein Frauenarzt hat mir gesagt: ‚Ich habe keine Erfahrungen, geh‘ mit deiner Mutter ins Spital. Die wissen, wie sie dich behandeln müssen.‘ Ich bin immer per Du angesprochen worden. Auch als ich schon über 20 Jahre alt war. Da war ich einmal im Spital, da hat mich der Primar angesprochen: ‚Wie geht’s denn heute, liebe xx (Vorname)?‘ Da hab ich gesagt: ‚Wie geht’s denn heute, lieber xx (Vorname)?‘ Dann hat er so geschaut, dann habe ich gesagt: ‚Schau einmal auf meine Kurve - ich habe nur eine Körperbehinderung, ich bin ja normal. Und ich bin erwachsen.‘ Dann hat er umgedacht.“ (Expertin für Behinderungen)

Das „Internationale Jahr der Behinderten“, zu dem das Jahr 1981 von der UNO erklärt worden ist, läutete einen leisen Wandel ein. In der Stadt Salzburg veranstaltete zu diesem Anlass DAS KINO gemeinsam mit dem Sozialreferat des Landes und

¹³ Quelle: <http://www.slioe.at/wer/geschichte.php>, abgefragt am 15. Februar 2013.

dem Bundesministerium für soziale Verwaltung im Mai 1981 eine Filmwoche, bei der insgesamt sechs Filme gezeigt wurden. Damals gab es noch keinerlei offizielle Vernetzungsstruktur von Frauen mit Behinderungen. Eine befragte Expertin erinnert sich, vom DAS KINO angerufen worden zu sein – „Du bist die Vertreterin für Salzburg“, um Vorschläge für zu zeigende Filme zu machen. Gemeinsam mit einer Freundin haben sie sich für den Film „Behinderte Liebe“ von Marlies Graf entschieden, einen Film über Sexualität von Mädchen und Frauen mit Behinderungen.



Folder zur Filmwoche im „Internationalen Jahr der Behinderten“ im Jahr 1981 in DAS KINO in der Stadt Salzburg (Foto: Solution)

„Es wurde uns ja abgesprochen, dass wir Behinderten lieben können. Die behinderte Liebe wurde uns abgesprochen, noch immer eigentlich, deshalb war das so wichtig.“ (Expertin für Behinderungen)
Die Reaktionen auf diesen Film und die Filmreihe gesamt? „Sehr überrascht, das war totales Neuland für alle.“ (Expertin für Behinderungen)

Insgesamt bewerten die Frauen mit Behinderungen das Jahr 1981 und die verschiedenen Aktivitäten zum „Jahr der Behinderten“ ambivalent: „Zuerst haben sie uns versteckt und dann haben sie uns hervorgeholt, hervorgeholt! Ich habe damals einen Artikel geschrieben: ‚1981: Ein schönes Jahr, ein wunderbares Jahr: Wir werden heuer wie die Affen im Zoo vorgeführt und zur Besichtigung freigegeben.‘“ (Expertin für Behinderungen)

Ab Mitte der 90er Jahre erweitert die Stadt Salzburg

das infrastrukturelle Spektrum: Als Umsetzungsmaßnahme der EU-Behindertenrechtskonvention wird der erste Behindertenbeauftragte der Stadt Salzburg eingesetzt, darüber hinaus wird der Behindertenbeirat als beratendes Gremium für die Stadt Salzburg gegründet. „Da war die Idee: ‚Wir fragen Leute mit Behinderungen, wie das für sie ist. Sie sollen selber mitreden.‘ Das war ein Paradigmenwechsel, dass man sagt: ‚Das sind handelnde Subjekte, die sind ein beratendes Gremium für die Stadtpolitik.‘ Für uns war damit schon die Hoffnung verbunden, dass man mehr bewegen und erreichen kann. Wenn der Behindertenbeirat etwas macht, ist man in der Öffentlichkeit präsenter als eine Einzelperson oder als einzelne oder als Gruppen.“ (WS Behindertenbeirat)

Aber so wie die Institutionalisierung der Frauenbewegung die autonome Kraft genommen hat, hat auch die Strukturierung der Politik für Menschen mit Behinderungen nachhaltige Folgen mit sich gebracht. „Früher waren wir frecher. Auch im Beirat war die Besetzung frecher. Wir waren Kämpferinnen, wir haben uns um nichts ‚geschert‘ und uns auch um nichts ‚scheren‘ brauchen. Da war mehr Kraft. Das hat gegipfelt in der Aufzugsgeschichte, dem Aufzug in den Marmorsaal. Das war nicht durchzukriegen. ‚Wegen ein paar Rollstuhlfahrerinnen braucht man keinen Aufzug in den Marmorsaal, das kostet zu viel.‘ Da hat es auch noch keine gesetzlichen Vorgaben gegeben. Da war eine Gemeinderatssitzung, wo klar war, dass das abgelehnt werden wird. Dann haben die Leute von ‚Selbstbestimmt Leben‘ sämtliche Leute mit Rollstuhl zusammengetrommelt und den Eingangsbereich besetzt. Heute wäre das unvorstellbar.“ (WS Behindertenbeirat)

Das Jahr 2003 ist als konflikthafte in Erinnerung. Auslöser war damals der im Rahmen des „Jahres der Menschen mit Behinderungen“ gezeigte Film „Vom Charme des Makels“. In dieser Dokumentation werden amputierte Frauen in den Mittelpunkt gerückt und in „erotisierender Weise“ ins Bild gesetzt. „Da ist es unter uns Frauen mit Behinderungen zu heftigen Diskussionen gekommen: Die einen sagten: ‚Seid doch froh, dass das endlich aus dem Tabu herauskommt.‘ Für die anderen war dies eine Provokation, der Blick des Mannes auf Frauen mit Amputationen. Es war äußerst kontroversiell. Wir haben uns sehr ‚befetzt‘. Das wirkt heute noch nach, obwohl wir ohnedies eine so kleine Szene sind.“ (WS Behindertenbeirat)

Aus frauenpolitischer Sicht war das im Jahr 2003 gestartete Projekt „Frausein mit Behinderung“ der Beginn einer neuen Ära. Dieses Projekt war eine Kooperation zwischen dem Frauenbüro der Stadt Salzburg, dem Büro für Frauenfragen und Chancengleichheit des Landes, der Behindertenbeauftragten der Stadt Salzburg sowie des Behindertenreferats des Landes Salzburg, das unter Einbeziehung vieler Frauen mit Behinderungen in Stadt und Land Salzburg bis 2005 dauerte. „Da ist viel in Bewegung gekommen. Ab da hat es viel mehr Auseinandersetzung mit dem Thema, aber auch mit uns gegeben.“ (WS Behindertenbeirat) Eine konkrete Umsetzungsmaßnahme dieses Projekts war dann schließlich eine Untersuchung zu Frauen mit Behinderungen am Salzburger Arbeitsmarkt (Buchinger/Gschwandtner 2008), die vom „TEP – Arbeit für Salzburg“ in Auftrag gegeben worden ist.

Ein Ergebnis der Studie war, dass es für Frauen mit Behinderungen sehr schwierig ist, eine passende Beratung zu finden, da etwa Fraueneinrichtungen über zu wenig Wissen über Behinderungen verfügen oder Behinderteneinrichtungen keine Genderkompetenz haben. Um hier Abhilfe zu schaffen, haben das Frauenbüro der Stadt Salzburg und das Büro für Frauenfragen und Chancengleichheit des Landes Salzburg einen Fortbildungslehrgang für alle Fraueneinrichtungen im Bundesland finanziert. „Diese Studie und der Fortbildungslehrgang für die Fraueneinrichtungen haben sicher etwas Nachhaltiges gebracht. Bei dem Lehrgang sind die Frauenberaterinnen insgesamt für das Thema der Behinderungen sensibilisiert worden.

Und es wurde viel darüber diskutiert, was jede einzelne Einrichtung selbst tun kann, um Frauen mit Behinderungen künftig besser beraten zu können. Auch über bauliche Maßnahmen ist viel nachgedacht worden. Es war nur schade, dass es dann nicht mehr wirklich weitergegangen ist. Es hätte diesen Lehrgang ja auch für alle anderen Beratungseinrichtungen geben sollen.“ (WS Behindertenbeirat)

Frauen mit psychischen Beeinträchtigungen

„Für psychisch kranke Frauen und insbesondere solche ohne Krankheitseinsicht gibt es kaum Unterstützungsmöglichkeiten, die schwimmen da einfach umher. (...) Frauen, die in der Krankheit tief drinnen

stecken, sind sehr aggressiv und dadurch wenden sich die Menschen besonders ab. Diese Frauen sind sehr bedroht.“ (WS Frauenarmutsnetzwerk)

„Migrantinnen mit Behinderungen treffen wir so gut wie gar nicht. Möchte ich auch die große Frage in den Raum stellen: Wo sind die alle? Ich glaube jetzt nicht, dass die von Behinderung nicht betroffen sind, sondern dass die noch weniger sichtbar sind. Das ist mir ein ganz besonderes Anliegen, diese Frauen auch kennen zu lernen, wie das dann sprachlich umzusetzen ist, wird sich zeigen.“ (WS Behindertenbeirat)

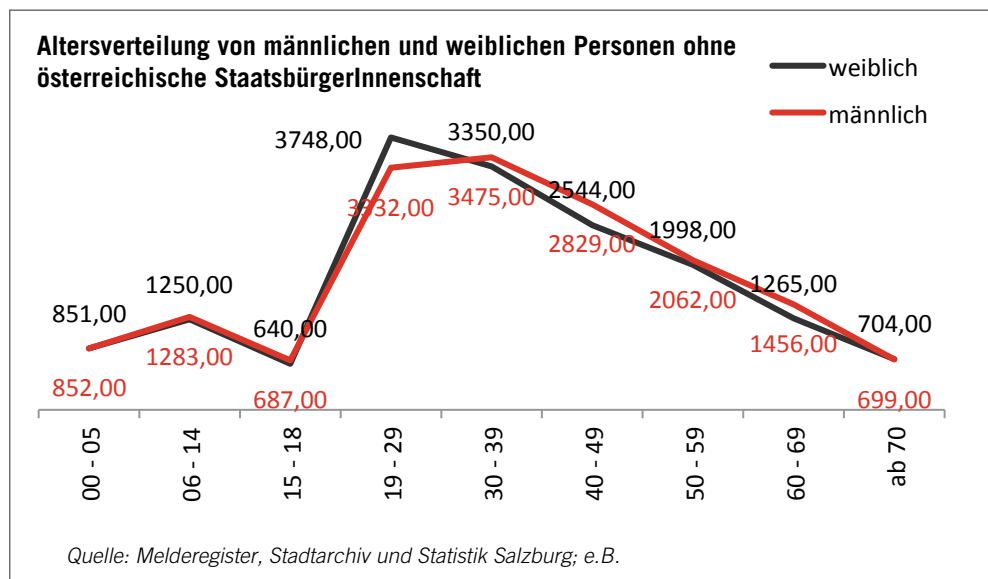
Frauen mit Migrationshintergrund

In der Stadt Salzburg leben jedenfalls rund 16.350 Frauen mit Migrationshintergrund, die keine österreichische StaatsbürgerInnenenschaft besitzen (Hauptwohnsitz „nicht ÖsterreicherInnen“). Sie machen insgesamt 21 Prozent aller in Salzburg lebenden Frauen aus. Den größten Anteil haben Migrantinnen im erwerbsfähigen Alter zwischen 19 und 59 Jahren. 2.741 Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund leben in der Stadt. Davon besuchen rund 50 Prozent das letzte Kindergartenjahr oder die Pflichtschule. Wie viele Frauen, die zwar die österreichische StaatsbürgerInnenenschaft haben, aber nicht in Österreich geboren sind oder deren Eltern nicht in Österreich geboren sind, in Salzburg leben, wissen wir nicht exakt. Aus dem Mikrozensus lassen sich einige Annahmen ableiten, wie beispielsweise, dass bereits 37 Prozent von Personen, die nicht in Österreich geboren sind, eingebürgert sind.

Zur Wohnsituation von Personen mit Migrationshintergrund lässt sich errechnen, dass rund 50,6 Prozent der MigrantInnen in Mietwohnungen wohnen und neun Prozent bei Verwandten oder in einem anderen unentgeltlichen Verhältnis wohnen.

Der Singleanteil weiblicher MigrantInnen beträgt 20 Prozent. 15 Prozent leben in Haushalten mit mehr als vier Personen.

95 Prozent der erwachsenen Migrantinnen im erwerbsfähigen Alter sind unselbständig erwerbstätig. Die Teilzeitquote ist niedriger (35 Prozent) als bei österreichischen Arbeitnehmerinnen. Zwei Drittel von ihnen versorgen Kinder oder Erwachsene und können deswegen nicht Vollzeit arbeiten.



19 Prozent der Migrantinnen arbeiten mehr als 40 Stunden in der Woche. Ein Sechstel aller Migrantinnen arbeitet bei einer Leiharbeitsfirma. Nur ein Zehntel hat im Laufe des abgelaufenen Jahres vor der Mikrozensus-Befragung einen berufsbezogenen Kurs besucht. Nur 43 Prozent der Frauen arbeiten in einem Job entsprechend ihrer Qualifikation. Im Jahr 2008 wurde ein eigenes Modul „Migration“ in der AKE-Arbeitskräfte-Befragung durchgeführt, das auch die Frage nach etwaigen Nostrifikationen stellte. Für Salzburger Migrantinnen ist bedauerlicherweise Weise dafür die Stichprobe viel zu klein. Vier Prozent der Migrantinnen erwarten sich von besserem Deutsch bessere berufliche Möglichkeiten.

Strukturen für Frauen und Männer mit Migrationshintergrund

Besondere Bedeutung kommt der Gründung von „Viele – Verein für interkulturellen Ansatz in Erziehung, Lernen und Entwicklung“ im Jahr 1990 bei. „Bis dorthin haben die Frauen, Gastarbeiterinnen aus Jugoslawien und der Türkei, überhaupt keine Stimme gehabt, auch nicht in der Frauenpolitik. Das war vollkommen uninteressant. Es war ein wichtiges Signal, dass die Stadt damals gesagt: ‚Denen geben wir eine Förderung.‘ Auch wenn es nicht viel war, war es ein Zeichen. Mit dem Verein 'Viele' ist speziell für diese Frauen ein Ort geschaffen worden.“ (WS Frauenpolitik)

Im neuen Jahrtausend setzt die Stadt Salzburg schließlich Integration zentral auf die politische Agenda. Das Integrationskonzept sowie die Einrichtung eines Integrationsbüros mit einer Integrationsbeauftragten legen hierfür beredtes Zeugnis ab. Aufgaben des Integrationsbüros sind: Förderung des friedlichen Zusammenlebens und der Menschenrechte in der Stadt Salzburg, Teilhabeförderung der MigrantInnen, Projektbegleitung, Projektdurchführung, Veranstaltungen, Subventionen, Beratungen, Vernetzungsarbeit. Allein im Jahr 2011 haben rund 1.500 Personen das Integrationsbüro entweder aufgesucht oder an Veranstaltungen und Projekten teilgenommen, rund 70 Prozent davon weiblich. Die wesentlichen Fragen bei Beratungen sind Angebote in der Stadt, Ungleichbehandlung am Arbeits- und Wohnungsmarkt sowie beim Zugang zu Dienstleistungen und Aufenthaltsfragen. Das Integrationsbüro setzt folgende soziokulturelle Schwerpunkte in seiner Arbeit: Sprachförderungsangebote (z.B. Projekt Rucksack), Förderung der Bildungschancen der MigrantInnen (z.B. Miteinander Lesen, Miteinander Tun), des interkulturellen Dialogs (z.B. Brücken Bauen, Willkommen in Salzburg). Es ist außerdem die geschäftsführende Stelle des Runden Tisches Menschenrechte und unterstützt die Umsetzung von dessen Maßnahmen, wie z.B. Einrichtung der Antidiskriminierungsstelle in der Stadt Salzburg. Frauen nutzen am meisten die Angebote zur Förderung der Sprache, der interkulturellen Kompetenz und der Antidiskriminierungsstelle.



5-Jahresfeier von „Viele“, 1995 (Foto: Stadtarchiv Salzburg)

Frauen nach Scheidungen

13,1 Prozent aller Frauen über 20 Jahre in der Stadt Salzburg geben als ihren Familienstand „geschieden“ an. Wiederverheiratungen von Geschiedenen steigen stark an. Heute wird nahezu jede zweite Ehe österreichweit geschieden. Damit kann davon ausgegangen werden, dass jedenfalls jede dritte erwachsene Frau in der Stadt Salzburg bereits Scheidungserfahrung hat. Neben den Krisen rund um die Trennung und Klärung der Obsorge- und Vermögenssituation, für die es in vielen Salzburger Beratungseinrichtungen Angebote gibt, sind die Langzeitfolgen für bestimmte Gruppen von Frauen besonders schwierig: Frauen 45+, die nach der Scheidung wieder ins Berufsleben einsteigen wollen bzw. müssen, Frauen mit kleinen Kindern und Frauen mit mehr als einem Kind geraten als Alleinerzieherinnen (s. o. derzeit 28 Prozent der Alleinerzieherinnen) in schwierige materielle und psychische Belastungssituationen.

„Frauen, die in einer patriarchalen Ehe gelebt haben, in welcher der Mann einen guten Verdienst gehabt hat und der Wohlstandsstandard relativ hoch war, erleben nach einer Scheidung einen ziemlichen Absturz.“ (WS Frauenarmutsnetzwerk) Vor allem für die psychischen Belastungen brauchen Frauen gute stützende Strukturen.

Lesbische Frauen

Der gesellschaftliche Umgang mit Homosexualität ist in den letzten Jahren einem starken Wandel un-

terlegen. Benachteiligungen finden deshalb weniger an der Oberfläche, sondern subtiler, via rechtlicher Beschränkungen, statt.

„In den letzten 15 Jahren hat es massive gesellschaftliche Veränderungen in Bezug auf Homosexualität gegeben. Sie wird nicht mehr als krankheitswertig und behandlungsbedürftig gesehen.“ (WS Gesundheit und Sexualitäten)

In den Beratungseinrichtungen fällt allerdings auf, dass es noch immer Unterschiede in der Wahrnehmung der Geschlechter in der Homosexualität gibt. „Bei Jugendlichen sind Genderunterschiede in Bezug auf Homosexualität wahrzunehmen: Schwulsein ist cool, dies auch für die Freunde. Lesbischsein hingegen erweckt Ekel, das ist viel tabuisierter, es gibt große Ängste und Unwissenheit.“ (WS Gesundheit und Sexualitäten)

Die Homosexuellen-Initiative (HOSI Salzburg) wurde im Jahr 1980 gegründet. Obwohl im damaligen Leitbild bereits festgehalten war, dass die HOSI Salzburg auch für lesbische Frauen und transidente Personen gegenüber offen ist, war sie die ersten 20 Jahre ihres Wirkens ein männerdominierter Verein. „Natürlich war es für die Frauen schwer, Fuß zu fassen und sich Gehör zu verschaffen. Die Frauen haben viel gekämpft.“ (Vertreterin HOSI Salzburg) Erst vor rund zehn Jahren haben sich mehr und mehr Frauen in der HOSI Salzburg eingebracht. Im Jahr 2006 wurde schließlich die Funktion der Frauenreferentin geschaffen, die auch jeweils im Vorstand Mitglied ist. „Der HOSI als Verein ist es sehr wichtig ist, dass auch in die feministische Richtung gearbeitet wird und auch im Vorstand die Frauen vertreten sind.“ (Vertreterin HOSI Salzburg) Diese aktive Öffnung der HOSI Salzburg für Frauen findet auch Niederschlag in den Mitgliedszahlen: So ist im letzten Jahr der Frauenanteil bei den Mitgliedern deutlich gestiegen.

Insgesamt setzt die HOSI Salzburg auf einen inklusiven Zugang. Seit kurzem sind die Räumlichkeiten auch für RollstuhlfahrerInnen zugänglich, wenngleich nur mittels einer Treppenraupe. Für einen Treppenlift hat die Subvention nicht gereicht: „Das ist ein bisschen ein Problem, weil Barrierefreiheit würde ja bedeuten, dass alle ohne jede fremde Hilfe einen Ort erreichen können. Und das ist bei uns jetzt noch immer nicht möglich.“ (Vertreterin HOSI Salzburg)

Rechtliche Gleichstellung für homosexuelle Paare ist ein Hauptanliegen der HOSI Salzburg.

Die zentralen politischen Forderungen der HOSI Salzburg sind aktuell jene nach dem Adoptionsrecht für Lesben und Schwule und nach der künstlichen Befruchtung für verpartnerte Lesben. Die kürzlich erfolgte Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte, dass Stiefkindadoption für homosexuelle Paare möglich sein muss, sei ein erster Schritt in die richtige Richtung. Die Reaktion von PolitikerInnen in Österreich erzeugte Ärger und Wut: „Der Kommentar war: ‚Jetzt müssen wir das umsetzen.‘ Und im gleichen Atemzug sagen sie: ‚Das Idealbild von Familie ist Vater - Mutter – Kind.‘ Und alle anderen Forderungen bleiben unberücksichtigt. Da werde ich zornig.“ (Vertreterin HOSI Salzburg).

Verpartnerungen werden als gesellschaftliches Angebot einer „Ehe-Ähnlich-Stellung“ in der Stadt Salzburg selten angenommen. Von 2010 auf 2011 sind sie deutlich zurückgegangen. (s.o.)

Eine positive Entwicklung ist – unterstützt durch eine Subvention der Stadt Salzburg – die Finanzierung des Umzugs in neue Räumlichkeiten. Diese Übersiedlung war ein Katalysator für eine intensive Ausweitung des Angebots für Schwule, Lesben, Transgenderpersonen sowie für intersexuelle Menschen.

Transidente oder transsexuelle Personen

„Was neu ist, das ist die Problematik der Transsexualität. Da sind auch zunehmend sehr junge Menschen darunter. Und laut Gesetz müssen sie vor den Umoperationen ein Jahr lang Therapie machen. Das sind im Grunde in vielen Fällen Pseudotherapien, weil eigentlich nur darauf hingearbeitet wird, dass umoperiert wird und das Jahr wird halt abgesessen. Man ist auch in der therapeutischen Arbeit hilflos, denn überall, wo es Zwang ist, ist das Problem der Motivation gegeben.“ (WS Gesundheit und Sexualitäten)

Sexdienstleisterinnen

„Bei der Sexarbeit geht es um Aufenthaltsfragen, um Bewegungsfreiheit, das ist sehr komplex.“ (Expertin, autonome Frauenpolitik)

Im Bundesland Salzburg gibt es rund 500 bis 650 registrierte SexdienstleisterInnen, die überwiegend aus Süd-Osteuropa, Asien, Afrika und Deutschland kommen; ÖsterreicherInnen liegen hier im Promillebereich. (Plattform für Menschenrechte 2012, 75) Neben rund 56 konzessionierten Betrieben im Bundesland Salzburg existiert ein illegaler Bereich (Hotel, Begleitagenturen, Wohnungen, Straße etc.), in dem der Anteil von ÖsterreicherInnen wesentlich höher ist als im legalen Bereich. (ebd.)

In der Stadt Salzburg ist der Straßenstrich verboten. In den letzten Monaten finden intensive Polizeikontrollen, oft gemeinsam mit Einsätzen des Ordnungsamtes statt. Während die Polizei vom Erfolg dieser Aktionen spricht - „Straßenstrich ist weg“¹⁴ -, befürchten Expertinnen, dass die Sexdienstleisterinnen verstärkt in die Illegalität gedrängt werden. Nach ihrer Ansicht sollte die Stadt als erste Maßnahme den Straßenstrich in Salzburg wieder legalisieren und „Container als Rückzugsräume zur Verfügung stellen“ (Expertin, autonome Frauenpolitik). Diese auch von der SPÖ-Integrationsprecherin und der Plattform für Menschenrechte angeregten Maßnahmen werden von dem für die öffentliche Ordnung in Salzburg zuständigen Vizebürgermeister hingegen als „dümmliches Herumreden“¹⁵ bewertet. Von befragten Expertinnen wird außerdem angeregt, dass sich die Stadt Salzburg beim Bund für die Abschaffung der verpflichtenden Zwangsuntersuchungen sowie die Anerkennung von Sexdienstleistungen als ‚normale‘ Arbeit mit all den damit einhergehenden arbeits- und sozialrechtlichen Standards einsetzen soll. „Die aktuellen Regelungen unterstützen die Macht von Männern und die Ausbeutung von Frauen.“ (Expertin, autonome Frauenpolitik)

Der Umgang mit der Sexarbeit ist ein klassisches Beispiel für die Stellvertreterpolitik: „Sie (die Frauenspolitikerinnen, Anm.d.Aut.) glauben, es ist am besten für die Frauen, wenn sie in Häusern arbeiten. Anstatt zu fragen: ‚Wie wollt ihr arbeiten?‘ ‚Aha, mit

¹⁴ Quelle: <http://salzburg.orf.at/news/stories/2529476/>, abgefragt am 14. April 2013

¹⁵ Quelle: <http://salzburg.orf.at/news/stories/2534036/>, abgefragt am 14. April 2013

einem Entgeltanspruch? Na klar, dann setzen wir Sozialdemokratinnen uns im Nationalrat dafür ein.“ (Expertin, autonome Frauenpolitik)

Im Bundesland Salzburg gibt es für Sexdienstleisterinnen eine Unterstützungsstruktur: das Projekt „PiA“, getragen von „Frau & Arbeit“ und von der Stadt Salzburg gefördert. „PiA“ bietet Information & Beratung für Sexarbeiterinnen an. Es richtet sich an aktive und ehemalige Sexarbeiterinnen. Das Beratungsspektrum ist breit gefächert: Berufscoaching, Umstiegsberatung, Unterstützung bei der Jobsuche; Beratung zu Gesundheit, sexuell übertragbaren Krankheiten, Schwangerschaft und Safer Sex; Sozialberatung: Versicherung, Steuern, Schulden, Sexualität, Gewalt; Rechtsberatung: Arbeit, Aufenthalt sowie Krisenintervention, Unterstützung.¹⁶

Im Jahr 2011 haben rund 1.175 Frauen (und einige Männer) Beratung bei „PiA“ in Anspruch genommen, davon waren rund fünf Prozent jünger als 20 Jahre, die Zahl der Nutzerinnen dieses Angebots ist steigend. Es gibt einen großen Bedarf nach Information und „Supervision“. Dem stehen sehr begrenzte Ressourcen gegenüber: „Der Bedarf an solchen niederschweligen Angeboten wie ‚PiA‘ ist meiner Einschätzung nach höher. Die Ressourcen für dieses Projekt sind leider sehr knapp und im Vergleich zu anderen Einrichtungen für diese Zielgruppe nicht ausreichend!“ (Erhebung soziokulturelle Einrichtungen)

Frauen mit Gewalterfahrungen

Lange Jahre war Gewalt gegen Frauen kein Thema der öffentlichen Auseinandersetzung, es fehlte jegliches Problemverständnis seitens der Politik und der Öffentlichkeit. Mit Beginn der autonomen Frauenbewegung sollte sich dies ändern. Erstmals wurde ab diesem Zeitpunkt auch in der Stadt Salzburg Gewalt gegen Mädchen und Frauen thematisiert und skandalisiert. Dies führte im Laufe der 80er Jahre zu einem zunehmendem Problembewusstsein, dem auch Handlungen folgten. Dies zeigt sich unter anderem in der Gründung des „Frauennotrufs“ im Jahr 1984 sowie der Eröffnung des „Autonomen Frauenhauses Salzburg“ im Jahr 1989. Aber auch der Diskurs über Sicherheit im öffentlichen Raum

¹⁶ Quelle:
<http://www.frau-und-arbeit.at/index.php/schwerpunkte/pia>,
abgefragt am 4. April 2013.

begann in jener Zeit. So etwa stellte das Gartenamt der Stadt Salzburg erste Überlegungen darüber an, wie Parks und Spielplätze angstfreie und sichere Zonen vor allem für Mädchen und weibliche Jugendliche werden könnten. „Die Sicherheitsdiskussion in den 80er Jahren war ja eher so: ‚Wird man als Mädchen im öffentlichen Raum gefressen oder nicht?‘ Das hat sich in den 90er Jahren verändert und seit 2000 gibt es viele Ansatzpunkte zum Handeln: Man ist von einem amorphen Angstraum zu konkreten Sicherheitslösungen gekommen.“ (WS Mädchen und junge Frauen)

Die Gewaltthematik ist also auf der politischen Agenda. In den 90er Jahren beginnt das Frauenbüro mit verschiedenen Aktivitäten: Es macht etwa Begehungen, um Angsträume zu identifizieren und zu beseitigen (Frauenparkplätze, Beleuchtung, Schnitt von Hecken in Parks etc.). Inzwischen haben sich die zuständigen Fachabteilungen der Stadt Salzburg viel Know-how erworben, wie im öffentlichen Raum Rückzugsräume geschaffen werden können, die auch Sicherheitsgefühl vermitteln. „Wenn man Grünraum plant, ist es eine hohe Kunst, solche Wohlfühlräume zu schaffen: Und es ist ein super Gefühl, wenn man Mädchen sieht, die diese Räume nutzen. Das ist eine Kunst.“ (WS Mädchen und junge Frauen)

Außerdem werden in den 90er Jahren erstmals Selbstverteidigungskurse angeboten. Im Jahr 1996 führt das Frauenbüro der Stadt Salzburg gemeinsam mit dem damaligen Büro für Frauenfragen des Landes eine „Kampagne gegen Gewalt in der Familie“ im Bundesland Salzburg durch, die auf großes mediales Echo stieß.

Österreichweite gesetzliche Regelungen legen in der Folge die Basis für nachhaltige Gewaltschutzarbeit. Hier ist zuallererst das „Österreichische Gewaltschutzgesetz“ zu nennen, das im Jahr 1997 in Kraft trat und international Vorbildcharakter hatte. Seither können GewalttäterInnen aus der gemeinsamen Wohnung weggewiesen und mit einem Rückkehrverbot belegt werden. Die Gründung der Salzburger Interventionsstelle, heute Gewaltschutzzentrum, ist ebenfalls eine wichtige Umsetzungsmaßnahme dieses Gesetzes. Gab es in der Zeit von 1. Mai 1997 bis März 1998 insgesamt 55 Wegweisungen / Betretungsverbote in der Stadt Salzburg, waren es im Jahr 2011 bereits 195. (Gewaltschutzzentrum Salzburg 2011, 10)

Das „Bundesgesetz gegen Stalking“ (= „beharrliche Verfolgung und Beeinträchtigung“), das im Jahr 2006 in Kraft trat, stellt einen weiteren rechtlichen Baustein der Gewaltschutzarbeit dar. Für die Opfer besteht im Fall von Stalking gesetzlicher Anspruch auf Prozessbegleitung. Außerdem ist die Exekutive verpflichtet, die Daten der Opfer im Fall einer polizeilichen Anzeige an die Gewaltschutzzentren weiterzuleiten.¹⁷

Das „Zweite Gewaltschutzgesetz“ aus dem Jahr 2009 löste das „Österreichische Gewaltschutzgesetz“ ab. Während die bewährten Instrumente Wegweisung, Betretungsverbot und die Einstweilige Verfügung im neuen Gesetz erhalten bleiben, zeichnet sich dieses Gesetz durch deutliche Verbesserung des Schutzes der Opfer aus.¹⁸

Seit einigen Jahren werden auch in der Stadt Salzburg von verschiedenen Einrichtungen Aktionen im Rahmen der „16 Tage gegen Gewalt an Frauen“ durchgeführt. Diese Aktionen reichen von Filmvorführungen, Diskussionsveranstaltungen bis hin zu Pressekonferenzen, um auf das Thema verstärkt und kontinuierlich hinzuweisen.

Am 14. Februar 2013 fand in der Stadt Salzburg erstmals eine Demonstration zu „One Billion Rising“ statt, an der rund 250 Frauen und Männer teilgenommen haben.

Auch in der Medizin hat sich die Auseinandersetzung mit Gewalt gegen Frauen professionalisiert. In der SALK findet eine „Fortbildungsreihe zu häuslicher Gewalt“ statt. Seit kurzem existiert eine Opferschutzgruppe.

Nicht für alle Gruppen ist die Gewaltschutzarbeit gleich zugänglich. „Wir haben zig Frauen, die jeden Tag diskriminiert werden: Das sind Zwangsprostituierte. Wir haben aber mit ihnen keine Berührungspunkte. Da gibt es wirklich noch große, grobe Menschenrechts- und Frauenrechtsverletzungen.“ (WS Frauenpolitik)



Werbe-Landespreis für die Kampagne „Gewalt in der Familie“. Frauenbeauftragte Dagmar Stranzinger, Bürgermeister Heinz Schaden, Christian Rothe Marketingleiter, Romana Rotschopf Frauenbüro, Eva Ruprechtsberger und Jörg Eberhard Werbeagentur X, März 1999. (Stadtarchiv Salzburg, Foto: Andreas Hauch)

Sexuelle Belästigung und sexistische Werbung

In den 90er Jahren wurde weiblicher Widerstand gegen Sexismus im Alltagsleben vom Großteil der männlichen Bevölkerung mehr als belächelt: Beispielsweise griffen die ÖGB-Frauen im Jahr 1992 das Thema der sexuellen Belästigung von Frauen auf: „Damals haben uns alle angesehen, als wären wir vollkommen verrückt: ‚Die Frauen haben andere Sorgen, ihr spinnt ja alle!‘, oder: ‚Dann sollen die Dirndl halt keine kurzen Röcke anziehen, dann werden sie nicht sexuell belästigt.‘“ (Vertreterin ÖGB Salzburg) Neben diesen Reaktionen meldeten sich damals jedoch auch viele Frauen, auch weibliche Lehrlinge, die froh waren, dass dieses Thema endlich auf das Tapet kam. „Es war damals ja noch die Praxis, die sich sehr lange gehalten hat, dass belästigte Frauen versetzt wurden und nicht belästigende Männer. Wie jetzt diese Landestheatergeschichte ruchbar wurde, habe ich festgestellt, dass in der Gesamtgesellschaft Empörung geherrscht hat. Und das hat mich so unendlich glücklich gemacht, weil ich da zum ersten Mal gemerkt habe: Das ist jetzt breiter Konsens, dass sich das niemand mehr bieten lassen muss. Sexuelle Belästigung ist heute kein Kavaliersdelikt mehr. Niemand verlangt mehr von den Frauen längere Röcke anzuziehen, damit sie nicht belästigt werden.“ (Vertreterin ÖGB Salzburg)

¹⁷ Quelle: http://www.aeof.at/cms/index.php?option=com_content&view=article&id=1312&Itemid=162&lang=de, abgefragt am 15. Februar 2013.

¹⁸ Quelle: http://www.aeof.at/cms/index.php?option=com_content&view=article&id=67&Itemid=63&lang=de, abgefragt am 15. Februar 2013.



Die Mitglieder der Salzburger Watchgroup gegen sexistische Werbung
(Foto: Stadt Salzburg)

Seit 2012 arbeitet die „Salzburger Watchgroup gegen sexistische Werbung“. Im ersten Jahr erreichten diese Gruppe siebenzig Beschwerden. „Von den über vierzig Sujets, die das Team der Watchgroup gegen sexistische Werbung bewertet hat, haben wir 24 als sexistisch eingestuft.“ (Barbara Sieberth¹⁹)

Frauen und Sicherheit in der Stadt

Eine repräsentative Umfrage im März 2011 im Bundesland Salzburg ergab, dass sich 45 Prozent der Frauen (93 Prozent „sicher“ und „sehr sicher“) und 51 Prozent der Männer im gesamten Bundesland „sehr sicher“ (97 Prozent „sicher“ und „sehr sicher“) fühlen. (Filipp/Rechberger 2011, 2) Bei der österreichischen Gesundheitsbefragung 2006/2007 wurde ebenfalls danach gefragt, wie sicher sich die Befragten in ihrem täglichen Leben fühlen. Die Situation in der Stadt Salzburg: Rund 31 Prozent der befragten Frauen und rund 39 Prozent der befragten Männer fühlen sich in der Stadt Salzburg in ihrem täglichen Leben „äußerst sicher“. „Ziemlich sicher“ bis „sehr sicher“ zusammengenommen fühlen sich 86 Prozent der befragten Frauen und 87 Prozent der befragten Männer in der Stadt Salzburg, also deutlich weniger als im Bundesland Salzburg gesamt.

Insgesamt rund drei Prozent der befragten Frauen und rund ein Prozent der befragten Männer in der Stadt Salzburg fühlen sich „überhaupt nicht sicher“. „Mittelmäßig“ sicher fühlen sich schließlich zehn Prozent der befragten Stadt-Salzbürgerinnen und rund 12 Prozent der befragten Stadt-Salzbürger.

¹⁹ Quelle: <http://www.sieberth.com/2013/03/watchgroup-gegen-sexistische-werbung/>, abgefragt am 4. April 2013.

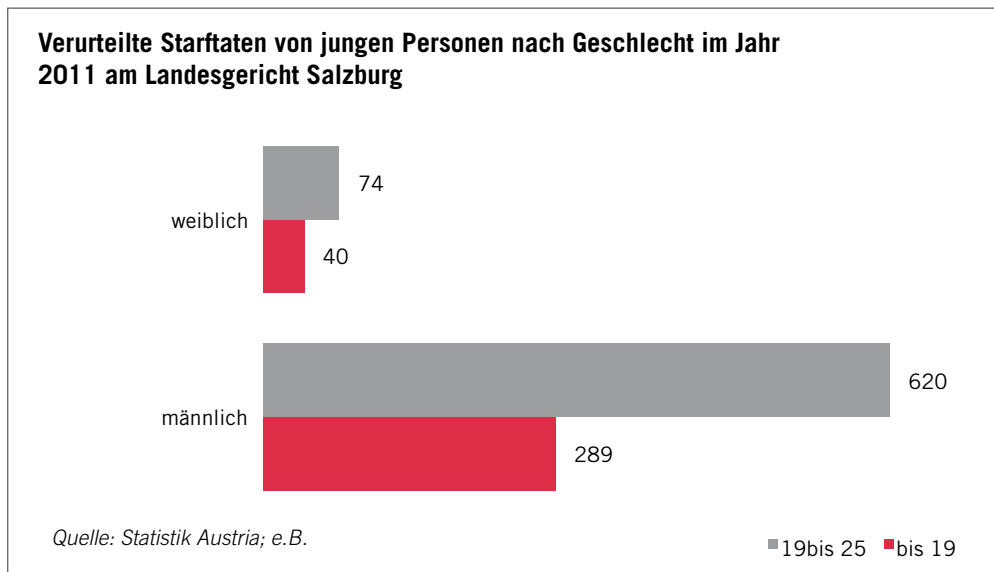
Die Unterschiede zwischen den Ergebnissen im Bundesland und in der Stadt Salzburg mögen auf methodische Unterschiede zurückzuführen sein (Stadt Salzburg fünfskalige Antwortmöglichkeiten, Bundesland Salzburg vierskalige). Deutlich zeigen die Ergebnisse jedoch, dass sich Männer sicherer fühlen als Frauen, dies im gesamten Bundesland und in der Stadt Salzburg.

Während in der Stadt Salzburg die Kriminalitätsrate mit gesamt 7,6 Prozent deutlich höher ist als in den übrigen Bezirken des Bundeslandes, ist sie im Vergleich zu anderen Bundeshauptstädten, etwa Wien, Innsbruck oder Linz deutlich geringer; Graz hat demgegenüber eine geringere Kriminalitätsrate als die Stadt Salzburg. (Filipp/Rechberger 2011, 18)

Auch bei der Aufklärungsquote (Verbrechen und Vergehen) schneidet die Stadt Salzburg mit einem Wert von 44,6 Prozent deutlich besser ab als andere Bundeshauptstädte (Aufklärungsquote Wien: 31,7 Prozent; Graz: 39,8 Prozent; Linz: 42,9 Prozent); in Innsbruck liegt die Aufklärungsquote mit 51,3 Prozent jedoch besser als jene in der Stadt Salzburg. (Filipp/Rechberger 2011, 26)

Die Tatverdächtigen werden im Salzburger Sicherheitsbericht zwar differenziert nach politischen Bezirken, nach Delikten, nach Alter und Nationalitäten dargestellt, nicht jedoch nach Geschlecht. Daher sind keine Aussagen über weibliche und männliche Tatverdächtige in der Stadt Salzburg möglich.

Am Landesgerichtssprengel Salzburg wurden 2011 in Strafsachen insgesamt 2.754 Verbrechen und Vergehen verhandelt, die auch zu einer Verurteilung führten. 14,6 Prozent der Verurteilten waren Frauen. Besonders auffällig ist der Geschlechterunterschied bei jungen StraftäterInnen bis 25 Jahren. 11 Prozent der jungen StraftäterInnen sind weiblich.



Armut in der Stadt Salzburg

Die Stichprobe der EU-weiten Erhebungen zur sozialen Lage der Bevölkerung ist zu gering, um valide quantitative Daten für die Stadt Salzburg zu gewinnen.

Österreichweit liegt die aktuelle Armutsgefährdungsschwelle bei 1.066 Euro pro Person. Armutsgefährdet sind Personen, deren verfügbares Haushaltseinkommen unter dieser Schwelle liegt. Derzeit betrifft das österreichweit 13 Prozent der Bevölkerung bzw. absolut etwa eine Million Personen. Das tatsächlich verfügbare Einkommen von Personen, die einkommensarm sind, liegt durchschnittlich 200 Euro unter der offiziellen Armutsgrenze.²⁰

Manifest arm sind derzeit rund fünf Prozent der Bevölkerung: Bei ihnen kommen zu einem Einkommen unter der Armutsschwelle noch mindestens zwei Einschränkungen dazu, wie etwa die Wohnung nicht angemessen heizen zu können, regelmäßige Zahlungen nicht begleichen oder unerwartete Ausgaben nicht finanzieren zu können.

Finanziell depriviert sind Personen, die Zahlungsrückstände haben, unerwartete Ausgaben nicht tä-

tigen können, nicht ein Mal im Jahr Urlaub machen können, die Wohnung nicht angemessen beheizen können, sich keinen PKW, keine Waschmaschine, keinen Fernseher oder kein Telefon leisten können und sich nicht angemessen ernähren können.

Wer vier dieser Einschränkungen hat, ist erheblich materiell depriviert. Das betrifft in Österreich vier Prozent aller Personen.

Im Bundesland Salzburg sind 12 Prozent der Bevölkerung finanziell depriviert. Sie haben ein gewichtetes Pro-Kopf-Einkommen unter der Armutsschwelle und sind von zwei Deprivationsdimensionen betroffen.

Entwicklungen der letzten Jahre

Im Salzburger Frauenarmutsnetzwerk arbeiten seit vielen Jahren Expertinnen aus unterschiedlichsten Körperschaften, Beratungseinrichtungen und anderen Institutionen zusammen. Aus ihrer Erfahrung verändert sich das Armutsgefährdungsrisiko aufgrund einer Reihe von Entwicklungen.

Die Beschäftigungsverhältnisse werden zulasten der Arbeitnehmerinnen immer unsicherer, die Befristungen von Arbeitsbeziehungen immer häufiger und kürzer. Die Löhne sind extrem niedrig, Reinigungsfirmen beispielsweise kündigten sofort, wenn die Kapazität schwankt.

Bei Jobverlust ist schnell Hilfe nötig, weil es kaum finanzielle Reserven gibt: „Früher konnte man sich

²⁰ Der österreichweit aktuelle Datenstand findet sich auf <http://www.armutskonferenz.at>.

noch eine Zeit lang drüber retten, jetzt ist sehr schnell Hilfe notwendig.“ (Expertin, Frauenarmutsnetzwerk)

Die höhere Flexibilität, „Arbeit rund um die Uhr“, kann aufgrund familiärer Verpflichtungen nicht von allen Frauen geleistet werden. Ihre Vermittelbarkeit am Arbeitsmarkt ist eingeschränkt, dies unter anderem, weil die Zeiten der außerhäuslichen Kinderbetreuungseinrichtungen nicht zu den Arbeitszeiten im Dienstleistungssektor passen.

Die Betriebe stellen immer höhere Anforderungen an Frauen, immer höhere Abschlüsse werden verlangt, wie dies auch immer häufiger in Ausschreibungen für Lehrstellen anzutreffen ist: „Castings werden veranstaltet. Maturantinnen werden für die Friseurinnen-Lehre gesucht. Es findet eine Verdrängung von gut qualifizierten Frauen nach unten statt. Nur das, was sie (die Betriebe, Anm.d.Aut.) dann zahlen, ist dann ganz wenig. Das ist der Widerspruch zu der hochgestochenen Ausschreibung.“ (Expertin, Frauenarmutsnetzwerk) Der Ablauf der Behaltfrist der Lehrverträge ist häufig das Ende der Anstellung. Oftmals werden die Arbeitnehmerinnen über Leiharbeitsfirmen dann wieder eingestellt, weil man die Facharbeiterinnen ja doch braucht.

Der häufigere Jobverlust von Frauen ziehe immer mehr Frauen aus der Mittelschicht nach „unten“ in die Armutsgefährdung. Für diese seien nach Meinung der Expertinnen die Folgen meist passagerer Armut nicht so dramatisch, weil sie besser vernetzt wirken und sich aufgrund dessen besser über „Wasser“ halten könnten. Grundsätzlich habe sich nichts daran geändert, dass das Armutsrisiko tradiert ist. Kinder, die aus Armutsfamilien kommen, landen selbst in „Armut, sehr oft, weil sie keine Bildungschancen gehabt haben, sie keinen Lehrabschluss gemacht haben oder schon früh aus der Familie hinausgehen und sich nur irgendwie durchschlagen.“

(Expertin, Frauenarmutsnetzwerk)

Überhaupt fallen zwei gegenläufige Entwicklungen in den Sozialeinrichtungen auf: Einerseits „schicken Eltern ihre Kinder immer früher weg, immer Jüngere kommen in die bedarfsorientierte Mindestsicherung.“ (Expertin, Frauenarmutsnetzwerk) Andererseits führen immer längere Ausbildungen zu Belastungen von Familien. Einkommen werden immer später erzielt.

Versteckte Armut prägt das Leben vieler Migrantinnen. „Im Grunde interessiert man sich nicht dafür, wie es den Migrantinnen geht. Es interessiert niemanden, dass es sehr viel Schwarzarbeit gibt, damit unter Anführungszeichen ‚unsere Frauen‘ einem Beruf nachgehen können. Dafür hält man sich seine Migrantin zu Hause, die das Leben der österreichischen Durchschnittsfamilie schaukelt, weil der Mann ja immer noch nicht zu Halbe-Halbe bereit ist. Also, man nutzt eine andere Frau aus, die niedriger gestellt ist.“ (WS Frauenpolitik)

Sukzessive sind es nicht nur ältere österreichische Frauen, die keine ausreichende Versorgungsleistung beziehen, sondern auch ältere Migrantinnen: „Ein neues Thema: Alter und Migration. Heute werden auch viele hier beerdigt.“ (WS Gesundheit und Sexualitäten)

Eine Entwicklung erschwert auch die Arbeit der ExpertInnen in ihren jeweiligen Arbeitsgebieten besonders: Die immer prekärere Wohnsituation in der Stadt ist ein großes Problem, immer weniger günstiger Wohnraum ist verfügbar. Dies ist besonders dramatisch, da Scheidungen zunehmen, immer mehr Beziehungen auseinandergehen, immer ältere Frauen, die zudem auch keine aktuell einsetzbaren Qualifikationen am Arbeitsmarkt haben, auf sich allein gestellt Mindestsicherung brauchen und eine Wohnung, die sie sich leisten können.

Besonders armutsgefährdete Gruppen	In Prozent
Ein-Eltern-Haushalte (Frauenanteil 92%)	24%
Alleinlebende Personen mit Pensionsbezug (Frauen)	26%
MigrantInnen/Drittstaatsangehörige (Männer und Frauen)	32%
Eingebürgerte ÖsterreicherInnen (Männer und Frauen)	23%
Alleinlebende Personen ohne Pension (Frauen)	26%

Quelle: Armutskonferenz

Umlandgemeinden kommen für Frauen in dieser Lebenssituation nur selten in Frage, da ein häufig nötiges Auto zum Erreichen des Arbeitsplatzes die Ersparnis bei den Wohnkosten wettmacht. Erschwerend wird von den betroffenen Frauen die Steigerung der Lebenshaltungskosten neben den Wohnkosten empfunden. Umso mehr, als die Einkommen nicht im selben Verhältnis steigen. Von Seiten der sozialen Hilfestrukturen ist die Situation in den letzten Jahren schwieriger geworden: „Die Helfer machen nur Feuerwehreinsätze: Im Sozialsystem sind keine finanziellen und personellen Ressourcen für Nachhaltigkeit, für längere Betreuung vorhanden, dass sie (die betroffenen Frauen, Anm.d.Aut.) heraus kommen könnten aus dieser Lage.“ (Expertin, Frauenarmutsnetzwerk)

Von Armut oder Armutsgefährdung betroffene Frauen

„Das sind Frauen aller Altersgruppen, es sind eben nicht nur die älteren Frauen, sondern es geht quer durch alle Lebensphasen und alle Lebenslagen: Frauen / Familien mit vielen Kindern, ältere Geschiedene, Alleinerziehende mit und ohne Migrationshintergrund, junge Mädchen mit Migrationshintergrund, gewaltbetroffene Frauen oder arbeitsunfähige Frauen, Frauen mit vererbter prekärer Soziallage sowie Pensionistinnen.“ (WS Frauenarmutsnetzwerk)

„Menschen, die nicht erreicht werden: Menschen in ‚versteckter Armut‘, die sich den Zugang zu Hilfe nicht selbst organisieren können, dies oft aus Scham, wegen fehlender Informationen. Wir beobachten gestiegene Problemlagen: Finanzielle Mangelsituationen - wie Miet- und Stromrückstände, Schulden, fehlende oder nicht geltend gemachte Ansprüche beim Sozialamt - treten oft gleichzeitig mit Mehrfachproblemlagen wie psychischen und physischen Beeinträchtigungen, Gewalt, Wohnungs- und Arbeitsplatzproblemen, Unsicherheit beim Aufenthalt nach Scheidungen, Partnerschaftsprobleme und Sorgerecht, Unterhalt, ungeplante Schwangerschaft oder Kinderbetreuungsproblemen auf.“ (Erhebung soziokulturelle Einrichtungen)

Es gibt kein persönliches Merkmal, das zwingend Armut oder Armutsgefährdung zur Folge hat. Trotzdem gibt es bestimmte Merkmalsgruppen, unter denen sich häufig Frauen mit erhöhtem Armutsrisiko

oder Lebenslagen in Armut finden. Zusammenhänge lassen sich mit dem Bildungsstand, dem Alter, der Herkunft, rollentypischen Ausbildungen, körperlichen oder psychischen Beeinträchtigungen und familialem Status herstellen.

Die nachstehende Aufzählung von Zusammenhängen ergab sich im Wesentlichen in einem Gespräch mit dem Frauenarmutsnetzwerk:

■ Bildung

Besonders häufig betroffen sind bildungsbenachteiligte bzw. schlecht ausgebildete Frauen, oft ohne Berufsabschluss, und Arbeitnehmerinnen in unqualifizierten Beschäftigungen.

■ Alter

Besonders ältere geschiedene Frauen sind betroffen. Ebenso alleinstehende Frauen mit niedrigen Pensionen aufgrund lebenslang niedriger Einkommen. „Pflegebedürftigkeit kann mit ‚sehr alt – weiblich –alleinstehend‘ umrissen werden. Somit stellen eine seniorengerechte und barrierefreie Infrastruktur neben der Altersarmut von Frauen wichtige präventive Faktoren dar.“ (Erhebung soziokulturelle Einrichtungen). „Wenn Probleme im Alter auftauchen, denken die meisten Leute an ein Seniorenheim, Tageszentren sind leider noch nicht in den Köpfen gespeichert.“ (Erhebung soziokulturelle Einrichtungen) „Das Zentrum für Generationen und Barrierefreiheit musste auf Grund der empfindlichen Beschränkung von öffentlichen Förderungen eine weitgehende Einschränkung der Arbeit vornehmen. Die Kollegin von dort hat einen guten Blick auf Geschlechtergerechtigkeit und Behinderung, Alter, Frau sein gehabt. Sie fehlt sehr im Behindertenbeirat.“ (WS Behindertenbeirat)

■ Herkunft

Junge Mädchen mit Migrationshintergrund; Migrantinnen, unabhängig vom Bildungsabschluss (wegen mangelnder Anerkennung von Berufen und Fähigkeiten); besonders jene, die auf die österreichische Staatsbürgerschaft warten. Ohne Existenzsicherung befinden sich Familien ohne Aufenthaltssicherung. „Die wesentlichen Themen in unserer Arbeit sind frauenspezifische Fluchtgründe und Trauma.“ (Erhebung soziokulturelle Einrichtungen)
„Es kommen immer mehr Anfragen und Aufnahmen ins Frauenhaus von Asylwerberinnen mit

Gewalterfahrungen. Nach dem Frauenhaus haben diese Frauen keine Perspektive.“ (Erhebung soziokulturelle Einrichtungen)

„Asylwerberinnen sind besonders von Armut betroffen: Sie dürfen nicht arbeiten und bekommen wenig Hilfe.“ (WS Frauenarmutsnetzwerk)

„Ein großes Problem ist, dass es im Asylbereich keine zusätzlichen Leistungen gibt. Was es bräuchte, wäre ein Quartier speziell für alleinstehende, traumatisierte Frauen bzw. alleinerziehende traumatisierte Frauen.“ (Erhebung soziokulturelle Einrichtungen)

■ Arbeit

Frauen in „typischen“ Frauenberufen (Friseurinnen, Handel);

Wiedereinsteigerinnen, aber auch gut ausgebildete Frauen, die oft über lange Phasen keinen passenden Platz am Arbeitsmarkt finden. Die Generation Praktikum (ehemalige Mittelschicht): Gut gebildete Frauen, die sich von einem Projekt zum anderen bewegen und in kein sozialversicherungsrechtlich abgesichertes Dienstverhältnis hinein kommen.

■ Körperliche oder psychische oder soziale Beeinträchtigungen

Arbeitsunfähige Frauen und Frauen mit psychischen Erkrankungen haben ein erhöhtes Risiko, zu verarmen.

Ebenso junge Mädchen und Frauen mit Behinderungen, Frauen mit psychischen Erkrankungen. Erhöhte Armutsrisiken haben auch Frauen mit vererbter Soziallage, wenn die Eltern und deren sozioökonomische Situation keinen Anreiz bieten, etwas anderes zu tun. Oft gilt für sie die Devise: „Wenn ich das tue, was meine Eltern haben, dann reicht es.“ (Expertin, Frauenarmutsnetzwerk)

■ Frauen nach familialem Status

Alleinerzieherinnen haben ein deutlich erhöhtes Armutsrisiko; besonders auch junge Frauen, die wegen einer Schwangerschaft ihre Ausbildung abgebrochen haben.

Auch Frauen, die wegen mangelnder Kinderbetreuung teilzeitbeschäftigt sind und Frauen mit mehreren Kindern wegen noch schwererer Vereinbarkeit mit dem Beruf;

Frauen nach Trennungen und Scheidungen; von Gewalt betroffene Frauen – immer häufiger auch mit Migrationshintergrund.

Der Umgang der Frauen mit ihrer Lebenssituation

Die Expertinnen schildern diverse Umgangsweisen der Frauen mit ihrer schwierigen Lebenssituation. Manche beuten sich sehr lange selbst aus und muten sich viel zu, was bis zum Burn Out oder anderen psychischen Erkrankungen führen kann. Oft bleiben diese Frauen lange in prekären Arbeitsverhältnissen, weil sie Angst haben, nichts anderes zu finden. Häufig machen sie lieber Schulden, um nicht Hilfe in Anspruch zu nehmen. „Irgendwann ist einfach der Punkt erreicht, wo sie den Kopf in den Sand stecken und dann die Briefe nicht mehr öffnen, Mietschulden machen, wo Wohnungslosigkeit droht, oder sie sagen: ‚Ich möchte den Kindern auch etwas bieten‘, und so in eine Schuldenspirale kommen, wo es ganz schwierig wird, wieder heraus zu kommen.“ (Expertin, Frauenarmutsnetzwerk)

Aus Angst, die eigene Existenz und jene der Kinder nicht sichern zu können, bleiben Frauen oft sehr lange in Beziehungen, auch in Gewaltbeziehungen. Dieses Ausharren in an und für sich unerträglichen Beziehungen, um den Lebensstandard zu halten, wird häufig beobachtet.

Manchen Frauen gelingt es, sich Netzwerke zu schaffen: „Bei manchen Arbeitsverhältnissen passen die Kinderbetreuungszeiten nicht und sie schauen, dass sie sich mit anderen Müttern zusammenschließen. Aber das Problem ist, dass die Zusammenschlüsse mit gleichen Frauen in gleichen Situationen nicht tragfähig sind. Die gleichen Problematiken sind leider nichts Tragfähiges und das rumpelt oft zusammen und die Arbeit und die Existenz hängen da dran.“ (Expertin, Frauenarmutsnetzwerk)

Frauen aus eher ‚unteren‘ Schichten neigen dazu, bei sich selbst zu sparen, um den Kindern so lang wie möglich ein Leben auf höherem Niveau zu erhalten.

Nach der Einschätzung von Expertinnen haben Frauen aus der ehemaligen Mittelschicht eigene Netzwerke, die länger halten, die wissen, wohin sie sich wenden, und die es leichter haben, Mitleid zu erregen. Sie hätten bessere Kontakte und wissen, wie man niederschwellige Angebote nutzen kann. Bildungsbenachteiligte Frauen werden von der Umwelt häufig als „selber schuld“ eingeschätzt. Gerade sie aber haben nicht die Zeit, Energie und Möglichkeit, Hilfe-Angebote in Anspruch zu nehmen,

sie wissen wenig davon und können vor allem nicht so viele Formulare ausfüllen, wie man das in vielen Hilfe-Angeboten tun muss.

In der Wahrnehmung der Expertinnen haben Migrantinnen hingegen gute soziale Netzwerke, wengleich sie andererseits häufig in Kauf nehmen müssen, dass sie wegen Nichtanerkennung ihrer Ausbildung nur in der Reinigung Arbeit bekommen. Diese Situationen seien langfristig aber krankmachend, psychisch und physisch. Oft wird ein weiteres Kind als Ausweg gesehen: „Mein Leben macht dann einen Sinn, aber es geht auch um die Transferleistungen als zusätzliches Einkommen.“ (Expertin, Frauenarmutsnetzwerk)

Besonders von Armut betroffene Stadtteile

„Die Stadt ist gut durchmisch. In einer Straße sind die Einfamilienhäuser und in der nächsten ist ein städtischer Wohnbau. Am ehesten Konzentrationen von armutsgefährdeten Frauen / Familien gibt es in Lehen, in der Bahnhofsgegend, in Itzling in der Goethestraße, in Taxham, in der Haydnstraße (insbes. Schule: da ist es oft Thema, dass sich Kinder bestimmte Sachen einfach nicht leisten können, Workshops etc.), in Lieferung, in der Kendlersiedlung und am Bolaring.“ (WS Frauenarmutsnetzwerk)

Verschuldung

Im Bundesland Salzburg sind Frauen durchschnittlich mit 61.500 Euro verschuldet.²¹ Männer sind häufiger verschuldet. Ihre Schulden sind öfter das Resultat gescheiterter Selbständigkeit. Von den im Jahr 2012 österreichweit 10.770 beantragten Privatkonkursen entfielen 38 Prozent auf Frauen.²² Zwischen Beantragung und Erreichen einer Restschuldbefreiung liegt jedoch eine Hürde, die für Frauen oft schwieriger zu meistern ist als für Männer. Denn Frauen verfügen im Schnitt über ein geringeres Einkommen, können daher den GläubigerInnen nur kleinere Quoten anbieten und laufen damit Gefahr, mit ihrem Privatkonkurs zu scheitern.

Seit drei Jahren diskutieren ExpertInnen eine Reform des Insolvenzrechts, die unter anderem den Zugang zum Privatkonkurs für Menschen mit niedrigem Einkommen erleichtern sowie die Entschuldungsdauer von derzeit sieben Jahren verkürzen sollte. „Hier bedarf es dringend einer Einigung und Umsetzung, denn Österreich hinkt im europäischen Vergleich stark nach“, sagt Hans W. Grohs, Geschäftsführer der asb, Dachorganisation der staatlich anerkannten Schuldenberatungen²³. In keinem anderen europäischen Land mit gerichtlichem Schuldenregulierungsverfahren müssen Überschuldete so lange auf die Restschuldbefreiung warten. Und auch mit der Mindestquote von zehn Prozent Rückzahlungserfordernis – eine unüberwindliche Hürde für Menschen mit niedrigem Einkommen, aber hohen Schulden – steht Österreich ziemlich alleine da.

Gründe für Überschuldung

Im Jahr 2012 haben mehr als 55.000 Personen in Österreich Unterstützung von einer staatlich anerkannten Schuldenberatung erhalten, davon waren 22.600 Frauen (41 Prozent). Arbeitslosigkeit bzw. Einkommensverschlechterung ist bei Frauen (wie auch bei Männern) der Hauptgrund für Überschuldung, mit großem Abstand gefolgt von Umgang mit Geld, Scheidung bzw. Trennung, Bürgschaften und gescheiterter Selbstständigkeit. Bürgschaften/Mithaftungen spielen bei Männern selten eine Rolle, werden von Frauen aber relativ häufig als Grund für Überschuldung genannt. Zur Absicherung von Krediten des Mannes/Lebensgefährten dient oft die Partnerin als Bürgin. Übernommene Bürgschaften bleiben aber auch über das Beziehungsende hinaus bestehen. Nicht selten liegt ein Missverhältnis zwischen übernommener Haftung und finanzieller Leistungsfähigkeit vor.²⁴

Auch verstärkte Armutsbetroffenheit von Frauen erhöht das Risiko für Überschuldung und erschwert eine Regulierung. 443.000 Frauen in Österreich (13 Prozent) leben laut Statistik Austria mit einem Einkommen unter der Armutsgrenze. Alleinerzieherinnen, Pensionistinnen und Migrantinnen gehören zu den am häufigsten von Armut betroffenen Gruppen.

²¹ http://www.sbsbg.at/images/stories/Jahrestatistik_2012.pdf

²² Aus: http://www.schuldenberatung.at/fachpublikum/news/2013/03/PA_frauen.php

²³ ebenda

²⁴ ebenda

Lebenslagen von Frauen – Trends auf einen Blick

- Die 52,8 Prozent der weiblichen Bevölkerung unterscheiden sich durch ihre Lebensformen und Lebenslagen. Die soziale Lebenssituation der einzelnen Frauen ist jeweils geprägt durch die Wohnsituation, die Einkommenssituation, die Bildungschancen, den Schutz der körperlichen und psychischen Integrität und Sicherheit, die Gesundheit und ihre Mitbestimmungschancen und –rechte.
- Manche der Lebenslagen der Salzburgerinnen sind von besonders schwierigen strukturellen Bedingungen und sozialen Risiken geprägt. Valide Daten dazu sind kaum vorhanden.
- Oftmals sind diese Frauen von einem Bündel verschiedener sozialer Problemlagen betroffen: Diese reichen von gesundheitlichen und/oder psychischen Beeinträchtigungen, einem unsicheren Status der Herkunft über niedrige oder fehlende Ausbildungen, einer Beschäftigung in typischen Frauenberufen bis hin zu Arbeits- oder Wohnungslosigkeit.
- Besonders betroffen von sozialer Benachteiligung sind auch Alleinerzieherinnen, Frauen nach Scheidungen, Sexdienstleisterinnen oder Frauen in Gewaltbeziehungen.
- Je nach Lebensphase, Alter und Problemlage entstehen komplexe Betroffenheiten.
- Armutsgefährdung betrifft aktuell 13 Prozent der österreichischen Bevölkerung bzw. absolut etwa eine Million Personen. Für die Stadt Salzburg sind diesbezüglich keine exakten Daten vorhanden.
- In der Stadt Salzburg beobachten ExpertInnen Veränderungen bei den Armutsgefährdungsrisiken: Die Beschäftigungsverhältnisse von Frauen werden immer prekärer, die Löhne sind extrem niedrig, Kündigungen erfolgen meist kurzfristig, Frauen stehen dem Arbeitsmarkt aufgrund ungenügender Kinderbetreuung nur eingeschränkt zur Verfügung.
- Frauen aller Altersgruppen sowie in verschiedenen sozialen Lagen sind von Armut betroffen; versteckte Armut prägt das Leben vieler Migrantinnen.
- Zusätzlich verschärft die prekäre Situation am Wohnungsmarkt – immer weniger leistbare Wohnungen – die Situation für viele Frauen. Dies ist besonders dramatisch, da Scheidungen zunehmen.
- Diese gesellschaftlich oder sozial benachteiligten Frauen finden sich als Kundinnen der städtischen Wohlfahrt, als Kundinnen von Beratungs- und Hilfeeinrichtungen. Vielfach werden sie jedoch gerade von den Stützstrukturen nicht erreicht.

Resümee

Um auf Dauer soziale Kohäsion zu sichern und Armutsgefährdung zurückzudrängen, ist die Stadt Salzburg gefordert, künftig besonders gesellschaftlich und sozial benachteiligte Frauen durch ihre und in ihrer Politik zu fokussieren. Die dafür notwendigen Aktivitäten – etwa Ausbau der Infrastruktur, leistbarer Wohnraum oder besondere Förderungen für besonders gefährdete Frauen – thematisieren wir jeweils in den entsprechenden Kapiteln dieses Berichts. Die Komplexität der Problemlagen erfordert, dass das städtische Handeln multidimensional sein muss. Sie kann sich hier auf die in den letzten Jahrzehnten aufgebauten sozioökonomischen Einrichtungen ebenso stützen wie auf die Struktur des BeauftragtenCenter. Es gilt, gemeinsam Schwerpunkte sowie zielgruppenadäquate Kommunikationsstrategien zu entwickeln, um vor allem die bislang nicht erreichten, aber besonders gefährdeten Frauen mit den Unterstützungsangeboten zu erreichen.

Handlungsvorschläge für die Stadt Salzburg

Sofort umsetzbar

- Entwicklung einer Armutsberichterstattung in der Stadt Salzburg (über Kooperation mit den verschiedenen Magistratsabteilungen sowie sozio-kulturellen Beratungs- und Hilfeinrichtungen), um valide Daten über spezifische, von Armut gefährdete Bevölkerungsgruppen zu generieren. Diese Daten dienen als Grundlage für weitere politische Maßnahmen und sollten jährlich adaptiert werden.
- Veranstaltung einer Enquete mit internationalen ExpertInnen zum Thema „Verbesserungsmöglichkeiten von Lebenslagen und Arbeitsbedingungen von SexdienstleisterInnen in Kommunen“.

Wofür sich die Stadt Salzburg einsetzen soll

- Einsatz der Stadt Salzburg für arbeits- und sozialrechtliche Standards für Sexarbeit beim Bund



ExpertInnen sammeln Ideen für Maßnahmen
(Foto: Solution)

Kapitel 3

Soziale Lage der Salzburgerinnen

Wohnen



In der Stadt Salzburg gibt es rund 82.000 Haushalte.²⁵ Ihnen stehen knapp 84.000 Wohnungen²⁶ zur Verfügung. In den vergangenen 30 Jahren wurden in der Stadt rund 20.640 Wohnungen errichtet. Das entspricht einer Wohnbauleistung von durchschnittlich 670 Wohnungen pro Jahr. Die Stadt Salzburg geht davon aus, dass jährlich 700 Wohnungen benötigt werden, um den Wohnungsbedarf der Bevölkerung zu decken. Durchschnittlich zwischen 50 und 60 Prozent der Wohnungen werden von Gemeinnützigen Bauvereinigungen errichtet. Der Anteil errichteter Mietwohnungen schwankt. Er lag 2010 bei über 70 Prozent der errichteten Wohnungen, im Jahr darauf bei 45 Prozent. Der geförderte Mietwohnungsbau ist stark abhängig vom Preis der verfügbaren Baugründe und von der Art der Wohnbauförderung.²⁷

Der Neubau von Wohnungen hat sich nicht auf alle Stadtviertel gleich verteilt. Manche hat er vollkommen verändert. In den alten und älteren

Teilen der Stadt ist die Bevölkerung teilweise stark geschrumpft. Die linke Altstadt, Nonntal, Mülln veralten. Aber auch in weniger attraktiv scheinenden Stadtteilen wie Lehen-Nord, Lieferung Ost und Taxham nahm die Bevölkerung deutlich ab.

In Lieferung Nord hingegen erhöhte sich die Bevölkerung durch den Wohnbau um fast 50 Prozent. Auch in Maxglan, Itzling-West und vor allem in Sam/Kasern stieg die Bevölkerung um 70 Prozent und mehr.

Die Bautätigkeit hat sich, wie dies am Bevölkerungswachstum zu erkennen ist, nicht nur auf den Norden der Stadt konzentriert. Auch im Süden (Parsch-Ost/Aigen und Aigen/Glasenbach) ist die Bevölkerung über 30 Prozent gewachsen.

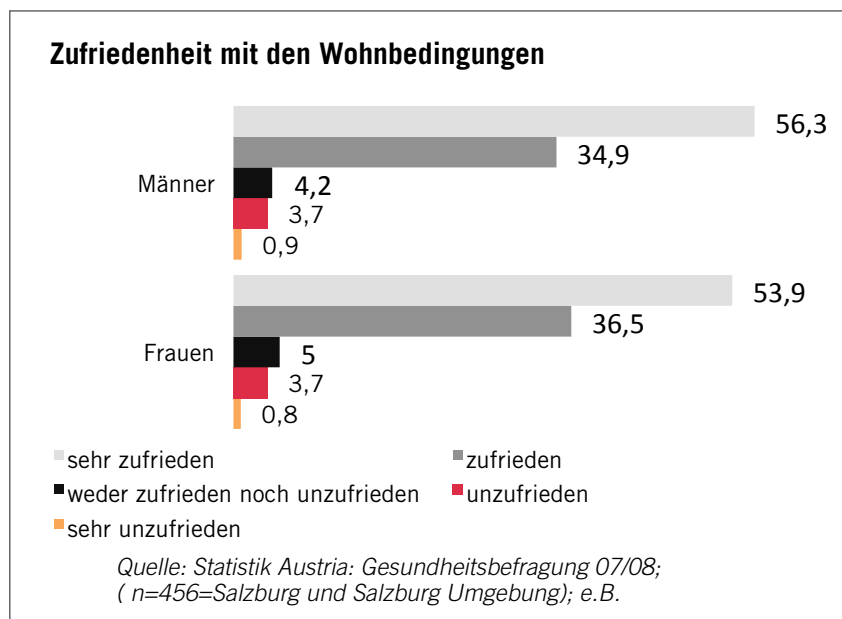
Frauen sind in manchen Lebensphasen besonders auf gute Wohnbedingungen angewiesen. Studien belegen²⁸, dass es einen kausalen Zusammenhang von gesundheitlichem Wohlbefinden und guter Wohnsituation gibt. 54 Prozent der Frauen im Ballungsraum Salzburg sind mit den Wohnbedingungen sehr zufrieden, 36,5 Prozent sind zufrieden.

²⁵ Mikrozensus Arbeitskräfteerhebung 2012, Statistik Austria 2012; e.B.

²⁶ Salzburg in Zahlen 2/2012; Gebäude und Wohnungen (2012)

²⁷ Bis Mitte der 80er Jahr wurden von Gemeinnützigen deutlich mehr Eigentumswohnungen errichtet, weil die Finanzierung der Wohnungen durch ein sehr günstiges Förderungsregime erleichtert wurde. (Verhältnis MW Eigentum: 33:67)

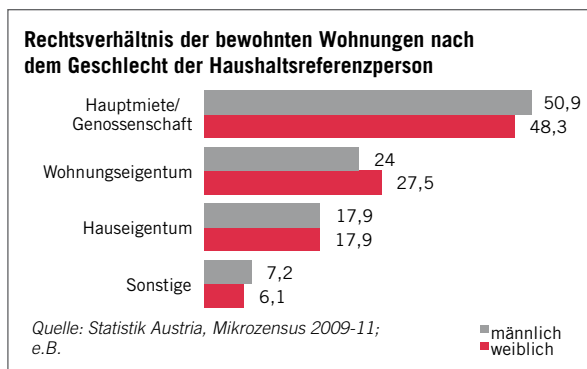
²⁸ vgl. Birgmann et.al. (2008)



Aktuelle Situation

Statistik Austria erhebt mit dem Mikrozensus regelmäßig die Wohnsituation in Österreich. Durch Kumulation von drei Jahresbefragungen konnten 793 Fälle für die Stadt Salzburg herausgefiltert werden. In 418 dieser Fälle haben weibliche Auskunftspersonen über ihre Wohnsituation Angaben gemacht.²⁹

Rechtlicher Status beim Wohnen



Ob eine Frau in Miete oder Eigentum wohnt, hängt stark mit der sozialen Stellung, der Lebensform und der Einkommenssituation zusammen. So wohnen etwa 55 Prozent der AlleinerzieherInnen in Mietwohnungen, 35 Prozent in Eigentumswohnungen, aber nur sieben Prozent im Hauseigentum.

Knapp zehn Prozent der Frauen mit Migrationshintergrund leben in einem „sonstigen“ Rechtsverhältnis: bei Verwandten, in Untermiete oder unentgeltlich in einem anderen Haushalt.

Nach dem Mikrozensus sind rund ein Fünftel der Salzburger der Haushalte Single-Haushalte. 58 Prozent davon sind alleinlebende Frauen. Hauseigentum haben alleinlebende Frauen ganz überwiegend, wenn sie 60+ sind. 32 Prozent leben in einer Eigentumswohnung, wobei auch hier ältere Frauen in der Mehrheit sind. 65 Prozent der alleinlebenden Frauen unter 60 Jahren leben in Mietwohnungen.

²⁹ Wir haben uns sehr bemüht, nur Aussagen zu treffen, die valide sind. Im Folgenden wird nur Bezug auf Ergebnisse genommen, wenn sich diese auf eine Fallzahl >30 beziehen und der Standardfehler des Mittelwerts <5 ist.

Wohnungsgröße

Österreichweit beträgt die durchschnittliche Wohnnutzfläche 99,5 m², im Bundesland Salzburg sind es 95,2 m². In der Stadt Salzburg liegt die durchschnittliche Wohnnutzfläche bei rund 88 m².

Bei Wohnungseigentum liegt der Mittelwert bei 84,11 m² (n=205), bei Miet/Genossenschaftswohnungen liegt die durchschnittliche Nutzfläche in der Stadt bei rund 70 m² (n=393). Nur beim Hauseigentum ist die Streuung sehr groß: Der Mittelwert liegt bei 146,5 m² (n=142).

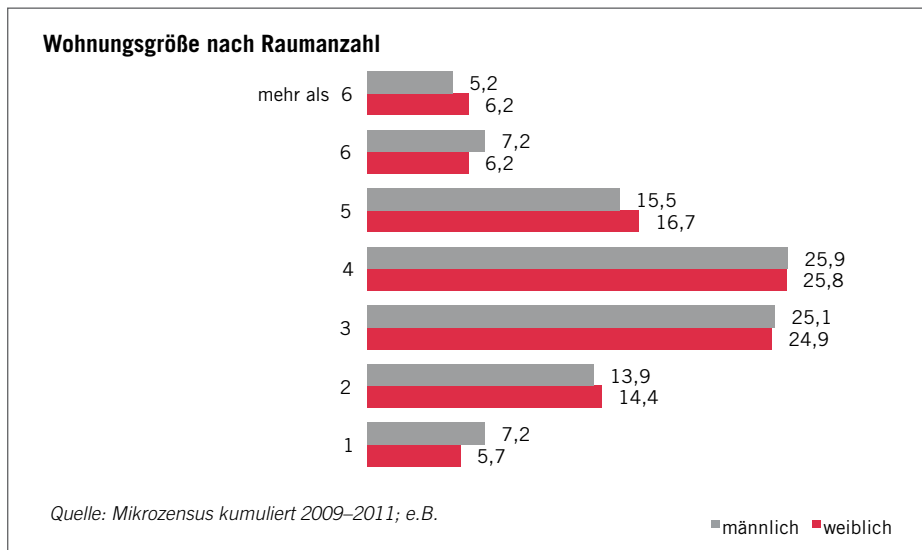
Die Salzburgerinnen wohnen mit durchschnittlich 70 m² in etwas größeren Wohnungen als Männer. Singles wohnen in der Stadt Salzburg auf rund 55 m² (Median)³⁰.

Bei einer durchschnittlichen Haushaltsgröße in der Stadt von 2,6 Personen stehen dem überwiegenden Teil der SalzburgerInnen relativ unabhängig vom Geschlecht drei bis vier Zimmer zur Verfügung.

Die durchschnittliche Größe der Mietwohnungen der Alleinerzieherinnen liegt knapp unter 70 m². Die Hälfte der Alleinerzieherinnen verfügt über drei Räume, 20 Prozent leben in kleineren Wohnungen. Frauen, die nicht in Österreich³¹ geboren sind, leben in Haushalten mit einer Durchschnittsgröße von 2,8 Personen und einer durchschnittlichen Größe von 70 m² (Median).

³⁰ Standardfehler +/- 2,4

³¹ Im Mikrozensus kann unterschieden werden zwischen Menschen, welche die österreichische StaatsbürgerInnenschaft besitzen, und Menschen, die nicht in Österreich geboren sind, oder Menschen, deren Eltern nicht in Österreich geboren sind. Unabhängig davon, nach welcher Kategorie man vorgeht, erhält man bei Männern zwischen 80 und 90 und bei Frauen 110 Fälle. Aus diesem Grund müssen wir den Begriff „Migrantin“ auf „Frau nicht-österreichischer Herkunft“ reduzieren, auch wenn das politisch nicht korrekt ist.



Überbelag

Rund zehn Prozent der Salzburgerinnen leben in Wohnungen, in denen pro Person im Haushalt weniger als ein Raum zur Verfügung steht. Bei Migrantinnen leben rund 50 Prozent der Haushalte in Wohnungen, in denen nicht pro Person ein Raum zur Verfügung steht. 20 Prozent der Alleinerzieherinnen leben in Ein- bis Zwei-Zimmer-Wohnungen.

Wohnungskosten

Die Berechnung der Wohnungskosten über die Daten aus dem Mikrozensus ist schwierig. Demnach beträgt der durchschnittliche Aufwand³² pro Wohnung in Bundesland Salzburg 431 Euro, was der zweithöchste Aufwand nach Vorarlberg ist.³³ Stellt man den durchschnittlichen Wohnungsaufwand aller SalzburgerInnen in Vergleich zu jenem von in Österreich geborenen EinwohnerInnen und nicht in Österreich geborenen EinwohnerInnen, so zeigt sich, dass der Wohnungsaufwand von MigrantInnen um mehr als 30 Prozent über dem von in Österreich geborenen SalzburgerInnen liegt. Das erklärt sich aus vielen Faktoren: Beispielsweise wohnen Migrantinnen häufiger in Mietwohnungen, für die der Wohnungsaufwand höher ist als jener für Eigentum.

³² Wohnungsaufwand = Wohnungsentgelt (Mietzins, Nutzungsgebühr für Genossenschaftswohnung, Annuitäten für Eigentumswohnung, wenn diese an die Hausverwaltung zu zahlen sind).

³³ Statistik Austria, Wohnen 2011, 30

Betriebskosten

Österreichweit machen die Betriebskosten etwa ein Drittel des durchschnittlichen Gesamtaufwands für Wohnungen aus.³⁴ Die Betriebskosten im Bundesland Salzburg sind mit 1,82 Euro pro m² die zweithöchsten in Österreich.

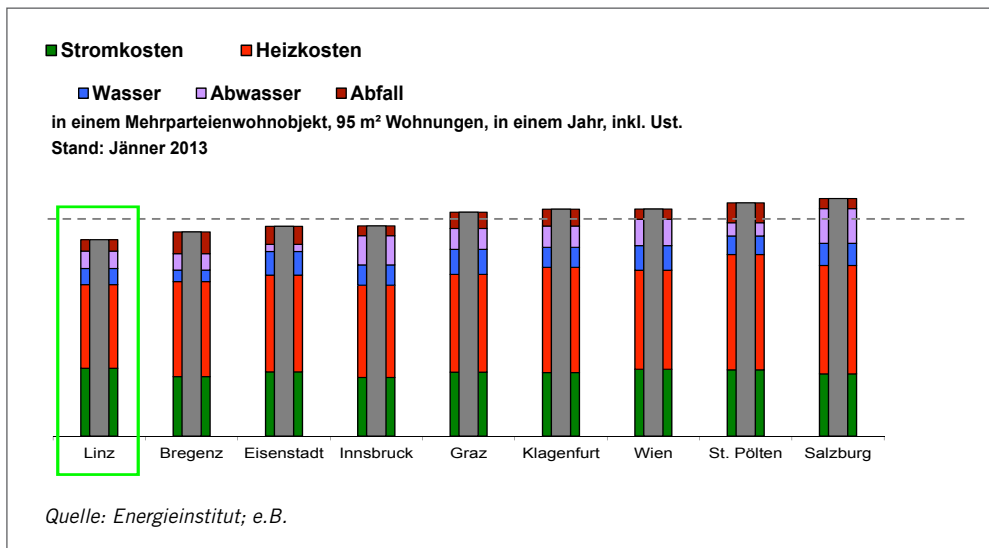
Für die Stadt Salzburg können aus dem Mikrozensus keine validen Daten über die Betriebskostenhöhe gewonnen werden.

Behelfsweise können andere Erfassungen herangezogen werden:

Das Energieinstitut der Kepler-Universität Linz³⁵ wertet jährlich die Energie- und Infrastrukturkosten der Haushalte der österreichischen Landeshauptstädte aus. Seit Jahren liegt in dieser Auswertung Salzburg mit den Energie- und Infrastrukturkosten (Wasser, Abwasser, Abfall, Stromkosten und Heizkosten) an der Spitze. Ein Mehrpersonenhaushalt verbraucht im Jahr 2.111 Euro in Linz, der Stadt mit den niedrigsten Kosten. An zweiter Stelle folgt Bregenz mit 2.195 Euro vor Eisenstadt mit 2.254 Euro. Die teuersten Landeshauptstädte für Mehrpersonenhaushalte sind St. Pölten mit 2.507 Euro und Salzburg mit 2.553 Euro. Der österreichweite Durchschnitt beträgt 2.352 Euro.

³⁴ ebd., 32

³⁵ https://www.linzag.at/cms/media/linzagwebsite/dokumente/presse_1/linzag_3/PA14-13-AG_Energie-_und_Infrastrukturkosten_Landeshauptstaedte.pdf



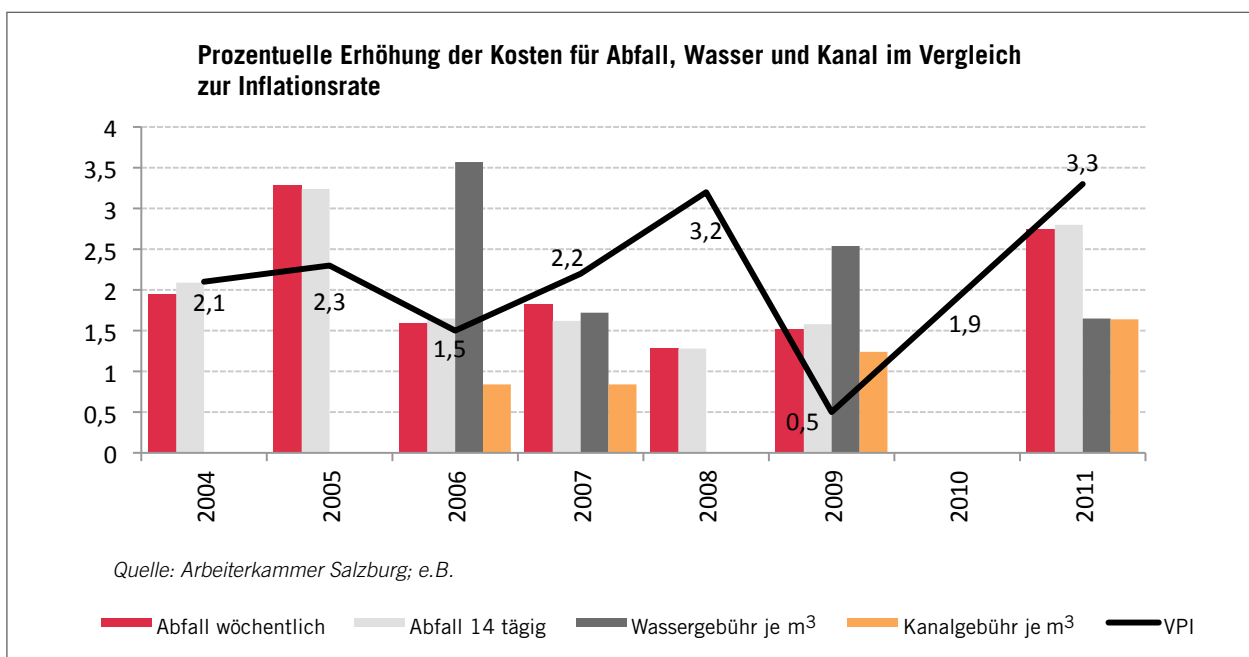
Die Salzburgerinnen zahlen die zweithöchsten Energiekosten (Strom und Heizung) und die höchsten Infrastrukturkosten der österreichischen Landeshauptstädte.³⁶ Ein Durchschnittshaushalt zahlt 719 Euro pro Jahr für Wasser, Abwasser und Müllabfuhr in der Stadt.

Die Preisentwicklung der Infrastrukturkosten verlief in den letzten Jahren immer wieder über der Inflationsrate. Auch das Energiepreismonitoring der AK-

Österreich³⁷ kritisiert, dass die EnergielieferantInnen österreichweit ihre gesunkenen Großhandelspreise nicht an die KundInnen weitergeben. Von 2008 bis Oktober 2012 ist demnach der HaushaltskundInnenpreis in Salzburg um 3,6 Prozent gestiegen. Damit liegt die Salzburg AG allerdings mit ihren Teuerungen im unteren Drittel. Die Gaspreise hingegen sind in Salzburg von 2008 bis Oktober 2012 um 35,6 Prozent gestiegen. Insgesamt kommt die AK-Österreich zum Schluss, dass die Salzburg AG eine der teuersten Anbieterinnen ist.

³⁶ Die Berechnungen gehen von den durchschnittlichen Kosten eines Mehrpersonenhaushaltes in einer 95m²-Wohnung in einem Mehrparteienwohnobjekt pro Jahr inkl. Ust. aus.

³⁷ http://www.arbeiterkammer.at/bilder/d155/Energiepreismonitoring_Juli2012neu.pdf



Wohnungssuche und Wohnungskosten

Noch Ende 1969 waren am Wohnungsamt der Stadt Salzburg 6.571 Wohnungssuchende vorgemerkt (Statistisches Jahrbuch 1969), davon waren 4.209 dringliche Fälle. Heute sind rund 4.000 Personen als wohnungssuchend gemeldet, 2.000 davon werden als besonders dringliche Fälle eingestuft (WS Wohnen).

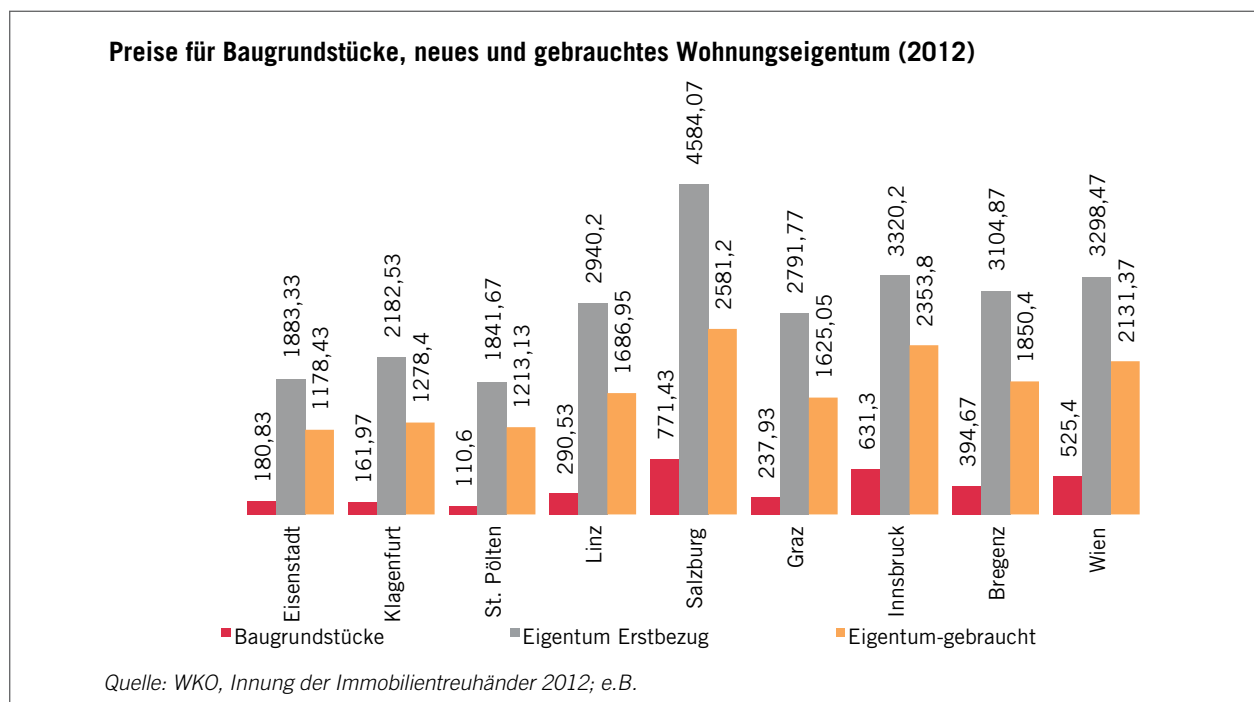
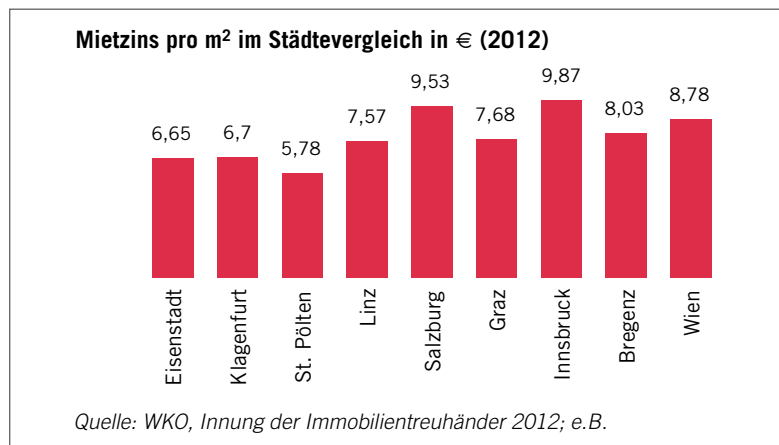
Die Wohnkosten der Wohnungen, die derzeit auf dem freien Markt angeboten werden, sind so hoch wie noch nie. Wer in Salzburg derzeit eine Mietwohnung

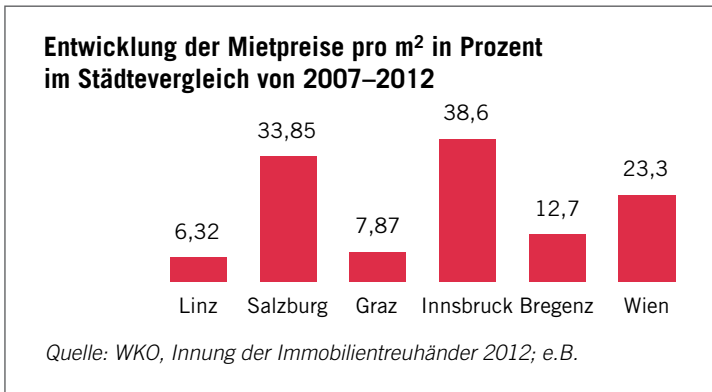
sucht, zahlt pro m² den zweithöchsten Preis in Österreich.³⁸

Durch die Finanzkrise weichen immer mehr AnlegerInnen auf Immobilien aus. Das hat zu enormen Preissteigerungen in den letzten Jahren geführt. Von 2007 bis 2012 sind die Baugrundstücke in der Stadt Salzburg um 71 Prozent, die neuen Eigentumswohnungen um 38,4 Prozent, die gebrauchten um 35,3 Prozent und die Mieten um 13,4 Prozent gestiegen.

Im Vergleich der Landeshauptstädte liegt Salzburg in allen Eigentumskategorien an erster Stelle.

³⁸ Quelle: <http://www.immonet.at/de/immobilienpreisspiegel-salzburg.htm>

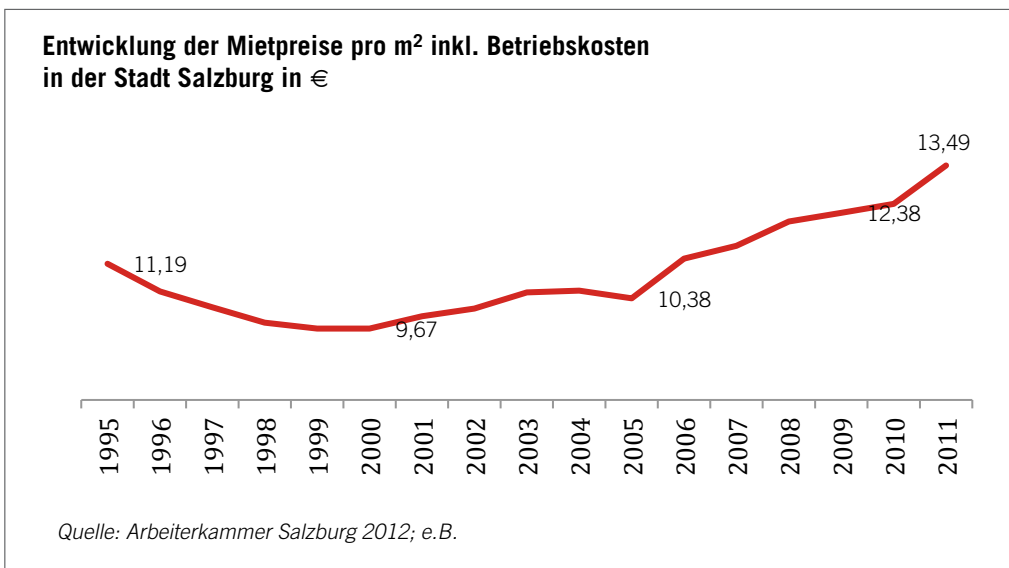




Im Vergleich zu anderen Landeshauptstädten haben sich die Mietpreise pro m² in Salzburg von 2007 bis 2012 um ein Drittel erhöht.

Die Arbeiterkammer Salzburg wertet seit 1995 das Mietwohnungsangebot in Salzburger Zeitungsinseraten und im Internet aus. Aufgrund der großen

Datenmenge lässt sich hier eine langjährige Entwicklung beobachten. Sie ist deshalb so wertvoll, weil sie ein direkter Spiegel der Angebotssituation am freien Markt für Wohnungssuchende ist. Nach dieser Statistik sind die Mietpreise von 1995 bis 2011 um 20,55 Prozent gestiegen.



Die Problemlagen aus der Sicht der ExpertInnen

Wohnen in der Stadt Salzburg ist seit Jahrzehnten konstant teurer als in anderen österreichischen Landeshauptstädten. Für diese Problematik suchen ExpertInnen und Politik seit Jahrzehnten nach Ursachen und Lösungsmöglichkeiten. In allen Workshops, Interviews und Beiträgen von Institutionen und Einrichtungen werden Leistbarkeit und Verfügbarkeit von Wohnraum als eine der großen Schwächen in der Stadt Salzburg angeführt. Frauen sind mehrfach von hohen Wohnpreisen betroffen. Sie verdienen deutlich weniger als Männer und haben ein höheres Armutrisiko. Sie sind häufiger Alleinerzieherinnen und Singles bzw. leben im Alter mit einer Pension, die 40 Prozent unter der männlichen Pension liegt. Wohnkosten wirken sich also auf weibliche Lebenslagen stärker aus.

Die Rahmenbedingungen für die Stadt

Knappheit von Wohnraum und hohe Wohnkosten treten in der Stadt Salzburg seit Jahrzehnten in Allianz auf. Der Wohnungsmarkt in der Stadt funktioniert nicht wie andere Märkte über die Steuerung von Angebot und Nachfrage. Praktisch sind der Anhebung von Angeboten starre, oft von bestimmten Bevölkerungsgruppen dominierte Grenzen gesetzt.

Ein ganzes Faktorenbündel wirkt zusammen: Die Grünlanddeklaration, die riesige Flächen der Stadt blockiert. Die Gruppe der GrundbesitzerInnen, die häufig keine Veranlassung hat, die Sicherheit der Anlage in Grund und Boden zu verlassen. Auch dort, wo ein Wille zur Veräußerung da ist, ist eine Flächenmobilisierung für die Errichtung von leistbarem Wohnraum aufgrund rechtlicher Einschränkungen nur teilweise möglich. Leerstand von Wohnungen bzw. eine nicht näher bestimmbare Zahl von Zweitwohnsitzen und der demografische Wandel verhindern die Verteilung von Wohnraum zusätzlich. Beispielsweise sind die Wohnungen vieler älterer alleinstehender Frauen und Männer unterbelegt. Mangels rechtzeitiger Mobilisierung zum Wechsel in bedarfsadäquateres Wohnen verbleiben ältere Menschen lieber in ihren alten Wohnungen.

„In Salzburg ist die Spezialität noch die, dass das

Wohnen zum Teil künstlich als knappes Gut gehalten wird – das auch schon über Jahrzehnte.“ (Experte Wohnbaupolitik)

Städte und Gemeinden haben normalerweise grundsätzlich die Möglichkeit, über die Raumordnung ausreichend Flächenwidmungen für den Wohnbau durchzuführen. Ein höheres Angebot an Mietwohnungen wäre ein guter Hebel, an dem angesetzt werden könnte, um die Kostensteigerungen zu bremsen. „Das höhere Angebot wird in Salzburg mit der Grünlanddeklaration – ohne das zu werten – künstlich erschwert. Das ist eine Salzburger Spezialität.“ (WS Wohnen) Ein weiteres Problem sind eingeschränkte Mobilisierungsmöglichkeiten auf rechtlicher Ebene: Die Salzburger Vertragsraumordnung der 90er Jahre hatte zu guten Ansätzen im Mietwohnungsbau geführt, wurde aber oberstgerichtlich gekippt. Ein neuer Anlauf mit § 14-Raumordnungsverträgen wieder auf Grundstücksbesitz mobilisierend zu wirken, wird gestartet und zielt darauf ab, wieder auf einen Neubau von jedenfalls 700 Wohnungen pro Jahr zu kommen. Die Stadt selbst hat für sich im Rahmen des Wohnungsleitbilds die Selbstbindung beschlossen, dass 300 Mietwohnungen pro Jahr errichtet werden sollen. Die Finanzkrise der letzten Jahre hat ein weiteres Mobilisierungsproblem verstärkt: Immer mehr Menschen verwenden Wohnungen als Anlagevermögen, Luxussanierungen in Vierteln, die mit altem Wohnraum vor allem für bestimmte Gruppen leistbar und finanzierbar waren, brechen weg. „Der Verdrängungsmechanismus ist schon im Gang.“ (WS Wohnen) „Die Niedrigverdienerinnen werden verdrängt werden – nur wohin, das ist die Frage.“ (WS Wohnen)

Eine Möglichkeit, Bewegung in den Grundstücksmarkt zu bringen, ist die Grundsteuer zu erhöhen: „Ich bin ein glühender Anhänger davon, die Grundsteuer massiv zu erhöhen, weil das ein Instrument wäre, Bauland zu mobilisieren. Unverbautes Land, das hoch besteuert wird, wird einer Widmung, einem Verkauf zugeführt. Dafür kann man die Mieten von der Grundsteuer befreien, den gesamten Wohnbau.“ (WS Wohnen)

Die Stadt müsse zusätzlich Vorbehaltsflächen für Wohnbau widmen, um den Druck aus der Baulandmisere der Stadt herauszunehmen. Hinsichtlich älterer BewohnerInnen, insbesondere der hohen Zahl – wahrscheinlich vereinsamter – hochbetagter alleinlebender Frauen sind aufsuchende soziale Arbeit, Beratung über andere, adäquatere

Wohnformen fürs Alter ein Mittel, Wohnraum zu mobilisieren.

Der Wohnungsbedarf steigt nach Ansicht der ExpertInnen auch dadurch, dass es einen Zuwachs an Trennungs- und Scheidungsfamilien sowie aufgrund der demografischen Entwicklung einen hohen Anteil an Single-Haushalten gibt.

Hohe Wohnkosten, niedrige Einkommen

„Das Auseinanderdriften der Entwicklung der verfügbaren Einkommen und der Wohnungspreise ist das eklatanteste und signifikanteste Merkmal der letzten Jahrzehnte. Aus dem Grund kann das Thema Wohnen in Salzburg nicht nur über wohnungspolitische Instrumente diskutiert werden. Es geht nur mit Berücksichtigung der Einkommensgerechtigkeit, der Verteilungsgerechtigkeit. Das ist untrennbar damit verbunden.“ (WS Wohnen)

An der Wohnkostenentwicklung allein lässt sich mithilfe mehrerer Ansätze arbeiten: Nach Ansicht von ExpertInnen aus dem WS Wohnen würde die Befreiung der Wohnkosten von der Grundsteuer und die Verlagerung der Entrichtung auf die EigentümerInnen eine Entlastung für MieterInnen bringen.

Eine weitere Maßnahme ergreift die Stadt bereits: Vor 20 Jahren, als eine Reihe großer Mietwohnungsanlagen errichtet wurde, glaubte man, die Mieten analog zu den Tilgungsstufen der Hypothekendarlehen, mit denen gemeinnützige Wohnungen finanziert wurden, erhöhen zu können, weil die stetige Einkommensentwicklung von BewohnerInnen das kompensieren könne. Das hat sich als Fehlglaube erwiesen: „Man hat gedacht, es geht immer so weiter mit dem Einkommen und in zehn Jahren verdient der eh viel mehr und kann sich dann auch die steigende Miete leisten.“ (WS Wohnen) Diese Art der Mietpreiserhöhung ist nun ausgelaufen. Insgesamt aber bemühe sich die Stadt, dass der m²-Preis der geförderten Mietwohnungen ein Drittel unter dem Richtwert bleibe.

Keine positiven Entwicklungen in der Stadt lassen sich bei Betriebskosten und Verbrauchskosten identifizieren: „Alle drei relevanten Kostenarten sind in den letzten Jahren erheblich gestiegen, wobei einige Dinge auch durch die Stadt Salzburg verursacht sind: Das ist speziell im Bereich der Betriebskosten

der Fall. Es wird jährlich die Müllgebühr erhöht, die Grundsteuer erhöht usw.“ (WS Wohnen) Tatsächlich spielt die Stadt Salzburg im Städte-Ranking bei den Wohnungsneben- und Verbrauchskosten keine rühmliche Rolle. Aus ExpertInnensicht wäre hier doppelt anzusetzen: Einerseits müsse man in der Stadt prüfen, ob es möglich sei, die Einkommensentwicklung der Bevölkerung und die Verbrauchskostenentwicklung besser aufeinander abzustimmen. Aber auch an dem bewussten Umgang der Menschen mit den Energiekosten könne besser gearbeitet werden: Aufklärung über Energiesparen und Anreize, das zu tun, wären eine Möglichkeit auch auf KonsumentInnenseite Kostenreduktionen zu initiieren.

Ein Kostenfaktor ist von Seiten der Stadt nicht beherrschbar: Private Mietwohnungen haben in der Regel befristete Verträge. Nach Ablauf wird bei Neuausschluss die Miete erhöht oder es stehen Umzug und MaklerInnengebühren ins Haus.

Ein anderer ernst zu nehmender Kostenfaktor sind die gesetzlichen Vorschriften zur Wärmedämmung und Barrierefreiheit: Auf jede neuerrichtete Wohnung entfallen die anteiligen Kosten dafür, dass nicht nur Wohnungen, sondern ganze Wohnanlagen zu „Niedrigst- bis Passiv-Energiehäusern werden, wo sich die Ersparnis erst nach einem Jahrzehnt amortisiert.“ (WS Wohnen)

So wichtig Barrierefreiheit sei, so teuer mache sie die Wohnbauten, wird von einem weiteren Experten angeführt.

Sozial benachteiligte Frauen

Der Zugang zu leistbarem Wohnraum ist trotz großem Bemühen und Engagement am Wohnungsamt der Stadt für bestimmte Gruppen sozial benachteiligter Frauen besonders problematisch.

Für Migrantinnen beginnt es oft schon damit, dass ihr Zugang zu Wohnraum viel schwieriger ist: „Was den Zugang betrifft: Die Inserate sind zwar wegen der Gleichbehandlung verschwunden. Was uns die Leute aber berichten, ist, dass die Selektion noch immer gegeben ist. Wenn die VermieterInnen einen Akzent hören, wenn sie sehen, dass jemand anders aussieht, dann ist es gleich aus.“ (WS Wohnen) Noch schwieriger ist es für Asylsuchende und Menschen mit einem kritischen Aufenthaltsstatus. Die Startwohnungen, die zur Verfügung stünden, berichtet eine Expertin, sind viel zu wenig. Besonders schwierig ist der Zugang auch für Allein-

erzieherinnen, für Niedrigeinkommensbezieherinnen, für junge Frauen und psychisch beeinträchtigte Frauen.

Ein wichtiger Faktor ist zu bedenken: Es gehe auch darum, was es psychisch für Menschen macht, es finanziell einfach nicht aus eigener Kraft zu schaffen, meint eine Expertin. „Eine Mutter, die bemüht ist, Teilzeit mit 20 Stunden pro Woche arbeitet, zwei Kinder hat. Die verdient nicht einmal 600 Euro. Das geht sich nicht aus und kann sich nicht ausgeben: Null Chancen. Das vergessen wir viel zu sehr, ich glaube, dass das psychisch für die Menschen doch etwas ausmacht. Wichtig wäre es für diese Frauen, dass sie das Gefühl hätten, sie schaffen es auch alleine. Null Chance! Mit Hilfe des Wohnungsamtes, mit Hilfe der Wohnbeihilfe, mit Hilfe der Mindestsicherung. Ja! Wunderbar, dass wir das alles haben! Letztendlich geht es sich ohne Amtshilfe nicht aus, ohne Unterstützungen – das ist illusorisch. Und am privaten Markt sowie so nicht.“ (Expertin Frauenpolitik)

Eine andere Expertin schildert: „Ich hab sehr viele Frauen, die ein kleines Kind haben, in Karenz sind, der Vater zahlt nicht und wohnt nicht mehr da. Und dann kommt die Betriebskostennachzahlung und sie sagt: ‚Wenn ich es abstottere mit 50 Euro?‘ Dann ist sie vielleicht damit fertig, wenn die nächste Erhöhung kommt.“ (WS Frauenarmutsnetzwerk)

„Ich habe Familien mit zwei, drei Kindern, wo beide arbeiten und trotzdem die Gehälter nicht dort sind, wo man Betriebskostennachzahlungen oder Mieten abdecken könnte.“ (Expertin Frauenpolitik)

Auch bei schwangeren Frauen oder Frauen mit Kindern nach Scheidungen ist es schwierig, wenn sie noch nicht lang genug in der Stadt sind. Beim Wohnungsamt gibt es Wohnungen, welche für Frauen nach Scheidungen reserviert sind, aber man muss die Zugangsberechtigung für Gemeindewohnungen (3-jähriger Wohnsitz in der Stadt Salzburg) haben. Laut Wohnungslosenbilanz vom Oktober 2011 werden 947 Personen von den befragten sozialen Einrichtungen als wohnungslos registriert, davon sind 612 ÖsterreicherInnen, 58 EU-BürgerInnen, 206 Drittstaatsangehörige, 37 AsylwerberInnen und 34 unbegleitete Jugendliche.³⁹ (Forum Wohnungslosenhilfe Salzburg 2011, 5)

Der Frauenanteil bei den 913 wohnungslosen volljährigen Personen in der Stadt Salzburg beträgt im Oktober 2011 35 Prozent (absolut 318 Frauen). Nach Meinung der ExpertInnen sind vor allem für junge Frauen die Notschlafstellen der Stadt nicht die richtige Anlaufstelle. Sie bräuchten eigene Strukturen mit einer Chance auf Tagesstrukturierung und weitergehende Betreuung.

³⁹ Weiters wurden 157 begleitete wohnungslose minderjährige Kinder und Jugendliche registriert, die jedoch statistisch gesondert ausgewertet werden. (Forum Wohnungslosenhilfe Salzburg 2011, 3)

Exemplarische Meilensteine in der Wohnbaupolitik der Stadt Salzburg
Gemeinnützigkeit bleibt bestehen trotz politischen Drucks zur Abschaffung Anfang 2000
Die Stadt stellt in den vergangenen 30 Jahren ca. 400.000 m ² Wohnbauland als Baurecht für gemeinnützige Wohnungen zur Verfügung
Selbstbindung der Gemeinde, bei Wiedervermietung von geförderten Mietwohnungen 30 Prozent unter der Richtwertmiete zu bleiben (gilt für insgesamt rd. 2.000 Wohnungen)
Reine Miete in geförderten Mietwohnungen der Stadt bei 4,50 bis 5,00 Euro
Neue Mitte Lehen
Stadtwerke-Areal
Ausbau und Professionalisierung der BewohnerService-Stellen durch Einrichtung einer eigenen Koordinationsstruktur
Begleitung großer Wohnbauprojekte durch Wohnbund und BewohnerService
Einführung der Vertragsraumordnung (und negativer Meilenstein: Kippen der Raumordnungsverträge durch VfGH)
Neuer Anlauf zur Baulandmobilisierung durch Raumordnungsverträge gemäß § 14
Projekt i-Cult / Berger-Sandhofer-Siedlung
Leitbild Wohnen: Perspektive "Wohnen"
Mit-Initiierung von innovativen Wohnprojekten und Finanzierung von partizipativen Strukturen (Forellenweg, Holz-Modell-Wohnbau für AlleinerzieherInnen)
Notschlafstelle
Weiterführung von etwa 500 Startwohnungen für Flüchtlinge
Gefährdetenhilfe für Menschen, die von akutem Wohnungsverlust bedroht sind

Die Stärken der städtischen Wohnungspolitik

Als Stärken der Stadt Salzburg wird das Wohnungslleitbild und sein Ziel: „Für jede(n) Salzburger(in), die subjektiv leistbare, bedarfsgerechte Wohnung“ hervorgehoben. Dass es bei den schwierigen politischen Umfeldbedingungen gelungen ist, seit 30 Jahren jährlich knapp 670 Wohnungen zu bauen, ist auch als Stärke der Stadt zu bewerten.

Hervorzuheben ist auch die ab den 90er Jahren mögliche und damals vorbildhafte quotenabhängige Vergabe der Gemeindewohnungen an Drittstaatsangehörige. Die Entscheidung, etwa 500 Startwohnungen weiterhin für Flüchtlinge zur Verfügung zu stellen, entlastet gerade die schwächsten Wohnungssuchenden.

Durch die Verlagerung großer attraktiver Projekte in Stadtteile, die in den 70er und 80er Jahren vernachlässigt wurden, sind ganze Stadtteile aufgewertet worden. Die Situierung der VHS und der Stadtbibliothek nach Lehen, die Ansiedlung von Kunst- und

Kultur-Einrichtungen am und rund um das Stadtwerke-Areal waren mutige Entscheidungen, die positive Entwicklungen in diesen Stadtteilen begünstigen können.

Die Sanierungsinitiativen in den bestehenden Altenheimen und die großen Neubauten für SeniorInnenwohnen sind ebenfalls positive Aktivitäten der Stadt Salzburg.

Eine der größten Stärken sind die BewohnerService-Stellen. Sie sollten in Zukunft auch wichtige Rollen für die Sozialraumentwicklung in den Stadtteilen übernehmen. Mit einer Ausweitung und besseren personellen und finanziellen Ausstattung und guter Vernetzung mit der Soziokultur der Stadt werden sie für den sozialen Zusammenhalt der Stadt in Zukunft eine große Rolle spielen können.

Schwächen und Defizite der Wohnungspolitik der Stadt

Die Stadt hat bisher nicht die politische Kraft gehabt, gegen den Willen von Minderheiten die Belas-

tung einer großen Mehrheit mit Wohnkosten durch geeignete Baulandausweisungen zu mindern. Der Süden ist anteilig um einiges weniger verdichtet worden als andere Stadtteile.

Freiräume und Erholungsräume braucht es aber dort, wo die meisten Menschen in dichter Verbauung leben. Die Baulandmobilisierung war in den letzten Jahren kein Schwerpunkt in der städtischen Politik. Die Verbrauchspreise der Stadt als Spitzenreiter im Städtevergleich aller Landeshauptstädte Österreichs sind von der Stadt Salzburg als zusätzliche Faktoren zur Wohnkostenerhöhung in Kauf genommen worden.

Seit geraumer Zeit steigt die Spekulation mit Altbestand ohne Eingriffe durch die Stadt. Es gibt kein Konzept für Stadtteilentwicklung. Die Altstadt und Teile der Neustadt veralten und fallen „Luxussanierern“ in die Hände.

- Rund zehn Prozent der Salzburgerinnen leben in Wohnungen, in denen pro Person im Haushalt weniger als ein Raum zur Verfügung steht. Bei Migrantinnen leben rund 50 Prozent der Haushalte in Wohnungen, in denen nicht pro Person ein Raum zur Verfügung steht.
- Die Wohnkosten in Salzburg sind enorm hoch: So ist der durchschnittliche Aufwand pro Wohnung im Bundesland Salzburg der zweithöchste in Österreich. Der Wohnungsaufwand von MigrantInnen liegt hier noch zusätzlich um mehr als 30 Prozent über dem von in Österreich geborenen SalzburgerInnen. Die Betriebskosten im Bundesland Salzburg sind die zweithöchsten in Österreich. Die Salzburgerinnen zahlen die zweithöchsten Energiekosten (Strom und Heizung) und die höchsten Infrastrukturkosten der österreichischen Landeshauptstädte. Die Salzburg AG ist österreichweit eine der teuersten Anbieterinnen. Für Mietwohnungen zahlen SalzburgerInnen den zweithöchsten Quadratmeterpreis in Österreich.

Wohnen – Trends auf einen Blick

- In den vergangenen 30 Jahren wurden in der Stadt rund 20.640 Wohnungen errichtet. Das entspricht einer Wohnbauleistung von durchschnittlich 670 Wohnungen pro Jahr.
- Jährlich werden weiterhin 700 Wohnungen benötigt, um den Wohnungsbedarf der Bevölkerung zu decken. Aktuell sind rund 4.000 Personen als wohnungssuchend gemeldet, 2.000 davon werden als besonders dringliche Fälle eingestuft.
- Der Neubau von Wohnungen hat sich nicht auf alle Stadtviertel gleich verteilt. Das Bevölkerungswachstum zeigt, dass sich die Bautätigkeit nicht nur auf den Norden der Stadt Salzburg erstreckt hat. Auch im Süden ist die Bevölkerung seit 1980 über 30 Prozent gewachsen.
- Rund ein Fünftel der Salzburger der Haushalte sind Single-Haushalte. 58 Prozent davon sind alleinlebende Frauen. Alleinlebende Frauen über 60 Jahre haben überwiegend Hauseigentum. 32 Prozent der Frauen leben in einer Eigentumswohnung, wobei auch hier ältere Frauen in der Mehrheit sind. 65 Prozent der alleinlebenden Frauen unter 60 Jahren leben in Mietwohnungen.

Resümee

Im Vergleich der Landeshauptstädte ist Wohnen in der Stadt Salzburg seit Jahrzehnten konstant teurer als in anderen österreichischen Landeshauptstädten. Knappheit von Wohnraum und hohe Wohnkosten treten in der Stadt Salzburg seit Jahrzehnten in Allianz auf.

Frauen sind aufgrund struktureller Bedingungen besonders von hohen Wohnpreisen betroffen. Sie verdienen deutlich weniger als Männer und haben ein höheres Armutsrisiko. Sie sind häufiger Alleinerzieherinnen und Singles bzw. leben im Alter mit einer Pension, die 40 Prozent unter der männlichen Pension liegt. Wohnkosten wirken sich also auf weibliche Lebenslagen stärker aus und haben rasch existenzbedrohende Wirkungen. Hier durch städtische Politik Abhilfe zu schaffen, würde demnach besonders für Frauen positive Folgen zeitigen.

Handlungsvorschläge für die Stadt Salzburg

Sofort umsetzbar

- Entwicklung von sozialen Tarifen für Verbrauchskosten (Wasser, Kanal, Müllabfuhr)
- Selbstverpflichtung der Stadt, die Verbrauchstarife an die Entwicklung der Realeinkommen der SalzburgerInnen anzupassen
- Einfluss als Miteigentümerin auf die Salzburg AG, die Großhandelspreise ohne Verzug zur Gänze an VerbraucherInnen weiter zu geben
- Gleichstellung der Drittstaatsangehörigen beim Zugang zu SeniorInnenwohnhäusern
- Gleichstellung der Drittstaatsangehörigen beim Zugang zu Gemeindewohnungen
- Beschaffung von Wohnraum für Asylberechtigte, die aus der Grundversorgung kommen
- Ausbau der BewohnerService-Stellen
- In Aufsichtsräten von Wohnbaugesellschaften Anliegen ans Wohnen von Frauen stärker einbringen und Ausrichtung der strategischen Unternehmenspolitik von Gemeinnützigen stärker auf die Bedürfnisse von Frauen in unterschiedlichen Lebenslagen und Lebensphasen ausrichten
- Mobilitätsanreize entwickeln: Angebote gegen Fehlbelegungen machen
- Wohnberatung für ältere Menschen für Wohnungstausch bei gleich bleibender Wohnqualität
- Ergänzung der bestehenden Strukturen durch ein eigenes geschütztes Wohnhaus für junge Menschen, die von häuslicher familiärer Gewalt betroffen sind
- Beibehaltung der derzeitigen Vorschriften zur Barrierefreiheit im sozialen Wohnbau
- Genehmigung zur Altbausanierung mit Anreizen koppeln, leistbaren Wohnraum zu errichten
- Umwidmungen brach liegender Gewerbegebiete
- Wohnbauverdichtung in der Stadt gleichmäßig „verteilen“: Wohnbauverdichtung vorerst nur in weniger belasteten Lagen
- Leichter, flexibler Zugang zu Wohnungen für Frauen in veränderten Lebenssituationen

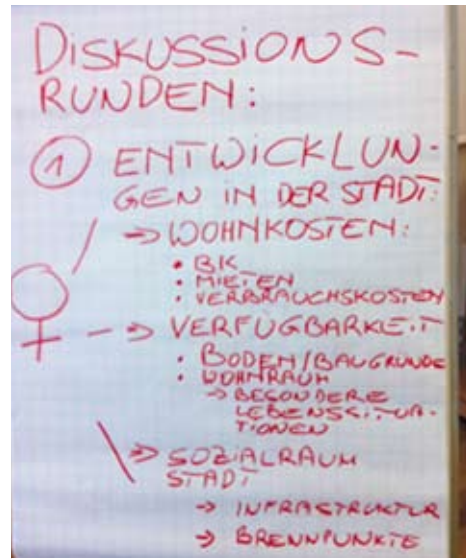
Strategisch zu planen

- Kostenreduktion durch Herausnahme der Grundsteuer aus Wohnkosten
- Grünlanddeklaration neu bedenken
- Raumordnungsrechtliche Maßnahmen zur Mobilisierung von Bauland
- Größere Vorbehaltsflächen ausweisen
- Baulandmobilisierung durch Erhöhung der Grundsteuer
- Wohngemeinschaften initiieren (beispielsweise Projekt OLGA in Nürnberg)
- Private Partnerships mit Mäzenen für Generationenwohnen (Generationenkult-Haus Essen)
- Bedarfsgerechtigkeit – Themenwohnen – Anreize für (etwa ältere) Menschen schaffen, sich beim Wohnen verändern zu wollen
- Konzeptentwicklung zur Schaffung von Wohnraum in bestimmten Lebenssituationen von Frauen, um hier einen leichteren, flexibleren Zugang zu Wohnungen für Frauen in veränderten und krisenhaften Lebenssituationen zu schaffen:
 - Übergangswohnungen für Mädchen und Frauen
 - Mehr Angebote zur Wohnversorgung mit sozialarbeiterischer/psychologischer Betreuung für junge bzw. minderjährige Mütter
 - Notschlafstelle mit Nachbetreuungsmöglichkeiten für (junge) Frauen verbunden mit einer Tagesstruktur für die jungen Frauen
 - Betreutes Wohnen für junge Frauen („Wohnen lernen“)
- Entwicklung von Konzepten für und Errichtung von Freiräumen, Gemeinschaftsräumen und Spielräumen in Wohnbausiedlungen mit dem Ziel, dass diese nicht nur von BewohnerInnen der Siedlungseinheiten, sondern auch von BewohnerInnen des Stadtteils genutzt werden können
- Verwaltung dieser Gemeinschaftsräume und Freiräume durch BewohnerService-Stellen, damit die Nutzung auch anderen Gruppen im Stadtteil ermöglicht wird: z.B. NGOs, Vereine und Freiwilligeneinrichtungen, verschiedene selbstorganisierte Initiativen für soziale, kulturelle und bildungsorientierte Aktivitäten (Nachbarschaftsaktivitäten, Arbeitsgruppen, Spielerunden, Chor- und Theater- und Tanzproben von LaiInnen, Kurse, Lerngruppen, Kinderfeste, größere Familienfeiern, Frauenrunden ...).

- Initiierung von Projekten zur Förderung der Alltagstauglichkeit des Wohnumfelds / Sozialraums u.a. durch die Zusammenarbeit mit den BewohnerService-Stellen
- Anpassung des Salzburger Wohnbauförderungsgesetzes mit dem Ziel, dass der Bau von Gemeinschaftsräumen auch förderbar ist, wenn diese Räume über die siedlungsbezogene Nutzung hinaus auch für soziokulturelle und gemeinwesenorientierte Aktivitäten im Stadtteil zur Verfügung stehen. Auch Kosten für soziale Maßnahmen in Wohnbausiedlungen sollen vorgesehen werden (etwa Konfliktbearbeitung und Gesprächsmoderation, Förderung der aktiven Nutzung von Gemeinschaftsräumen und Freiflächen und die praxisangemessene Ausstattung und Verwaltung von Gemeinschaftsräumen).
- Mitarbeit und Initiierung von Projekten für neue Wohnformen für Frauen in der nachfamilialen Lebensphase
- Themenwohnen nach Lebensphasen besser verbreiten
- Weiterarbeit an einer Stadt der kurzen Wege
- Ansprüche ans Wohnen sollten insofern hinterfragt werden, als bestimmte kostenintensive Standards (z.B. Wärmedämmungsstandards, die sich für BewohnerInnen erst in vielen Jahren amortisieren) möglicherweise nicht für jeden Typ von Wohnbau zur Gänze gegeben sein müssten

Wofür sich die Stadt einsetzen soll

- Lobby-Politik der Stadt gemeinsam mit dem Städtebund, um Entlastung der Betriebskosten von Grundsteuer, Versicherungen und Verwaltungsgebühren zu erzielen (Novellen des Mietrechts und des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes)



Diskussionsfragen (Foto: Solution)



ExpertInnen diskutieren über eine frauengerechte Wohnungspolitik in der Stadt Salzburg (Foto: Solution)

Arbeit



Foto: Land Salzburg

Bezahlte Arbeit

Beschäftigungssituation

Ein kurzer Blick zurück ...

Vor 30 Jahren waren 45 Prozent aller unselbständig Erwerbstätigen in der Stadt Salzburg (Arbeitsort) Frauen. Heute stellen die Frauen fast exakt die Hälfte der erwerbstätigen Bevölkerung. Beinahe das gesamte Beschäftigungswachstum in der Stadt ist darauf zurückzuführen, dass heute um 9.036 Frauen mehr als 1980 erwerbstätig sind. Der Anstieg der Frauenbeschäftigung geht nahezu zur Gänze auf die Zunahme von Teilzeitbeschäftigungen zurück.

Beschäftigungsentwicklung Stadt Salzburg von 1980-2012	In %
Weibliche Beschäftigte	+23,7
Männliche Beschäftigte	+0,7
Beschäftigte insgesamt	+10,9

Quelle: AK Salzburg; e.B.

Aktuelle Erwerbssituation

Derzeit stehen 34.604 Stadt-Salzbürgerinnen aktiv im Erwerbsleben. Das entspricht etwa 44,5 Prozent der weiblichen Gesamtbevölkerung.⁴⁰ Bei Männern liegt die allgemeine Erwerbsquote bei 48,8 Prozent. 93 Prozent der erwerbstätigen Salzburgerinnen arbeiten als unselbständig Erwerbstätige. Etwa 2.330 Frauen sind selbständig. Drei Viertel der weiblichen Selbständigen sind Ein-Frau-Unternehmen oder Mithelfende in einem Familienunternehmen. Das verbleibende Viertel sind weibliche ArbeitgeberInnen.

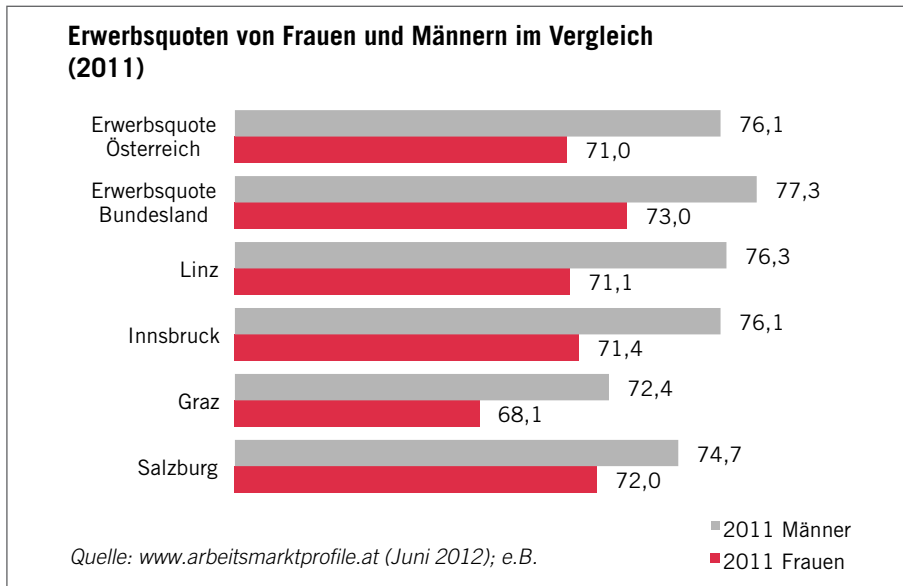


Bei Männern liegt der Anteil der ArbeitgeberInnen bei vier Prozent und jener der selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen bei neun Prozent.

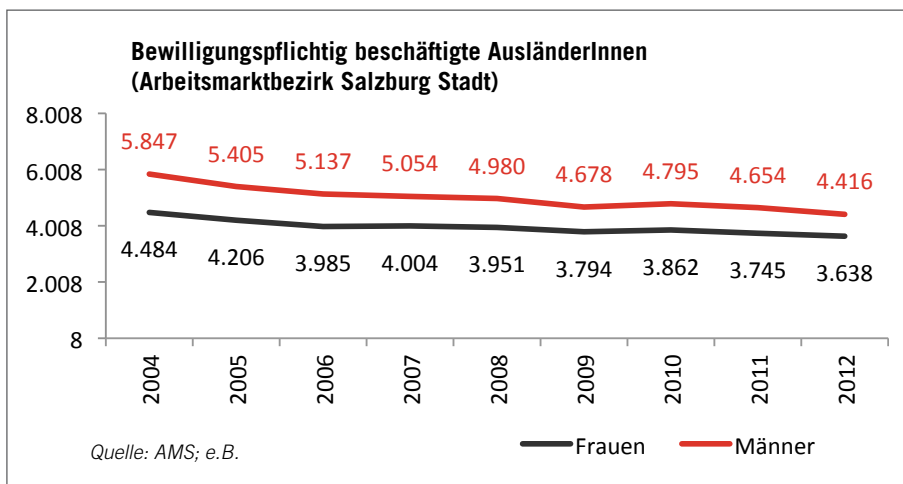
Von den 43.290 Salzburgerinnen, die nicht erwerbstätig sind, befinden sich knapp 40 Prozent im Ruhestand und 22 Prozent sind Kinder bzw. schulpflichtige Mädchen. Der Rest teilt sich auf junge Frauen in weiterführenden Ausbildungen und Frauen, die vorübergehend oder gänzlich nicht erwerbstätig sind, auf.

⁴⁰ Diese 44,4 Prozent der Frauen werden auch als „allgemeine Erwerbsquote“ bezeichnet. Basis der allgemeinen Erwerbsquote ist die Gesamtheit der Wohnbevölkerung. Sie drückt den Anteil der im Erwerbsleben stehenden Personen von der gesamten Bevölkerung aus.

Erwerbstätigkeit im Vergleich



Die Erwerbstätigenquote⁴¹ der Frauen in der Stadt Salzburg ist die höchste der österreichischen Landeshauptstädte (ausgenommen Wien). Sie ist das Resultat aus der hohen Dichte von Dienstleistungsunternehmen und der in diesem Sektor besonderen Häufigkeit von Teilzeit-Arbeitsplätzen.

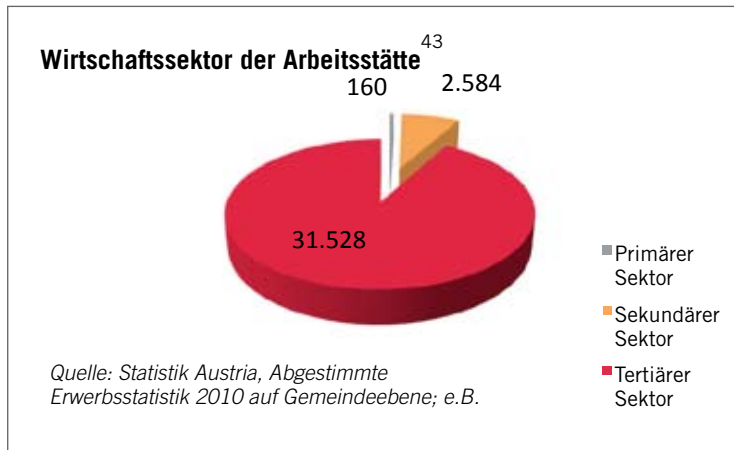


Die Zahl der bewilligungspflichtig beschäftigten ausländischen Arbeitnehmerinnen sinkt.⁴²

⁴¹ Diese Quote drückt den Anteil Erwerbstätigen an der Gruppe der erwerbsfähigen Bevölkerung (von 15-64) aus. Sie bezieht sich außerdem nicht auf die Wohnbevölkerung der Stadt, sondern auf die Arbeitsmarktregion Stadt Salzburg. Gezählt werden hier die in der Stadt erwerbstätigen Frauen.

⁴² Dabei handelt es sich um AusländerInnen, für die nach den Bestimmungen des Ausländerbeschäftigungsgesetzes um Bewilligung ihrer Beschäftigung in Österreich angesucht werden muss.

Wirtschaftssektoren, -klassen und -sparten



92 Prozent der erwerbstätigen Frauen, die in der Stadt wohnen, arbeiten in der Dienstleistung. 7,5 Prozent sind im produzierenden Sektor beschäftigt und 0,5 Prozent in der Landwirtschaft. Von den Männern sind 21 Prozent im produzierenden Sektor und 79 Prozent im Dienstleistungssektor beschäftigt. Der Frauenanteil im Dienstleistungssektor insgesamt beträgt 53 Prozent. Überdurchschnittlich hoch ist er mit 78 Prozent im Gesundheits- und Sozialwesen, in der Verwaltung, in Erziehung und Unterricht und im Bereich private Haushalte.

WIRTSCHAFTSKLASSE ⁴⁴	Frauen	Frauenanteil
Alle Wirtschaftsklassen	55.901	50,4
Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen	13.498	54,7
Öffentliche Verwaltung, Verteidigung; Sozialversicherung	7.044	66,8
Gesundheits- und Sozialwesen	6.568	77,8
Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen	6.344	44,8
Gastgewerbe / Beherbergung und Gastronomie	4.872	54,2
Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstleistungen	3.843	48,1
Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen	3.487	55,1
Verarbeitendes Gewerbe / Herstellung von Waren	3.084	37,6
Erbringung von sonstigen Dienstleistungen	2.562	66,6
Verkehr und Lagerei	2.072	31,5
Kunst, Unterhaltung und Erholung	1.446	41,8
Information und Kommunikation	1.009	35,2
Erziehung und Unterricht	927	62,4
Grundstücks- und Wohnungswesen	883	58,5
Baugewerbe / Bau	557	12,0
Energieversorgung	442	16,9
Private Haushalte	107	83,6
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	84	43,8
Wasserversorgung; Abwasser- und Abfallentsorgung und Beseitigung von Umweltverschmutzungen	24	17,9
Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	8	61,5

Quelle: AK Salzburg, Hauptverband der Sozialversicherungsträger 2010; e.B.

⁴³ Zur Erläuterung: Primärer Sektor: Landwirtschaft, Sekundärer Sektor: Produktionsbetriebe, Tertiärer Sektor: Dienstleistungsunternehmen

⁴⁴ Diese Tabelle weicht von den o.a. Beschäftigtenzahlen ab: Diese orientiert sich am Arbeitsort, jene am Wohnort.

Selbständig erwerbstätige Frauen

Nach der abgestimmten Erwerbsstatistik sind derzeit 2.329 in Salzburg wohnende Frauen aktiv selbständig erwerbstätig. Der Frauenanteil der Wirtschaftskammer-Mitglieder ist deutlich höher⁴⁵ und steigt⁴⁶ von 31,3 Prozent (2001) auf 37,3 Prozent (2012).

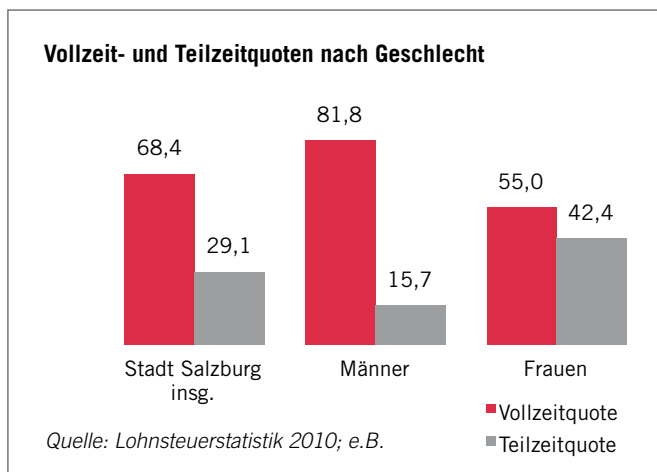
Entwicklung der Mitglieder der Wirtschaftskammer	2001	2012	Steigerung in %
weiblich	3.012	4.266	41,6
männlich	6.598	7.163	8,6
insgesamt	9610	11429	18,9

Quelle: Wirtschaftskammer Salzburg; e.B.

Der Großteil des Mitgliederwachstums der Wirtschaftstreibenden geht auf einen starken Zuwachs der Frauen zurück.

Nach Sparten unterscheidet sich der Frauenanteil stark. Überdurchschnittlich ist er bei Gewerbe und Handwerk, im Tourismus und in der Freizeitwirtschaft. Im Gewerbe und Handwerk ist der Frauenanteil mit 2.082 Mitgliedern am höchsten, gefolgt vom Handel mit 933 Mitgliedern. In der wachsenden Sparte Information und Consulting sind ein Drittel der Wirtschaftskammer-Mitglieder weiblich.

Erwerbsausmaß und Arbeitszeiten



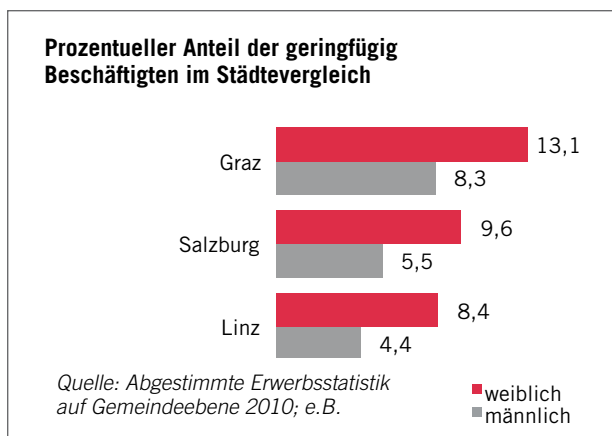
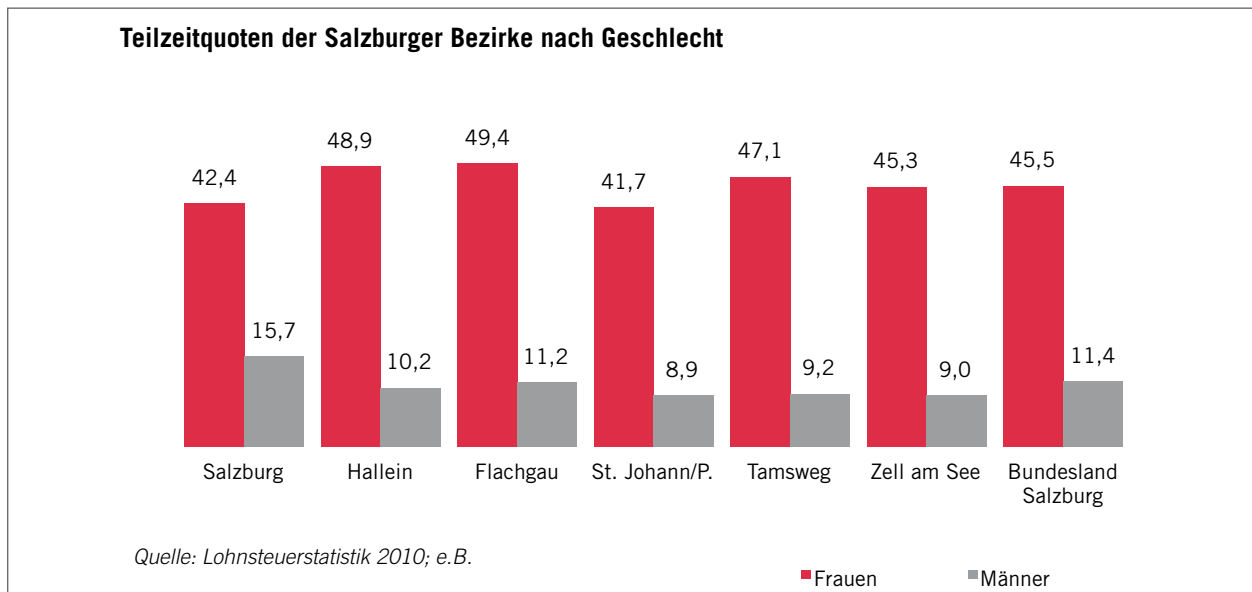
Etwas mehr als die Hälfte der unselbständig erwerbstätigen Frauen in der Stadt haben einen Vollzeitarbeitsplatz. Bei den Männern sind das mehr als vier Fünftel.

Die Vollzeitquote liegt deutlich über der des Bundeslands von 52,6 Prozent. Auch im Bezirksvergleich liegt die Stadt Salzburg mit einer Teilzeitquote von 42,4 Prozent noch relativ günstig im Vergleich mit dem Spitzenreiter Flachgau mit einer Teilzeitquote der Frauen von nahezu 50 Prozent.

Österreichweit liegt die Stadt Salzburg im Mittelfeld der Landeshauptstädte. In Wien und Eisenstadt sind die Teilzeitquoten am niedrigsten.

⁴⁵ Diese Differenz ergibt sich aus den unterschiedlichen Zeiträumen und daraus, dass manche Mitglieder ihre Tätigkeit nicht aktiv ausüben.

⁴⁶ Für die Zeit vor 2000 standen uns keine geschlechtsspezifischen Daten zur Verfügung.



Noch stärker weiblich als die Teilzeitarbeit sind andere Formen atypischer Beschäftigung: Geringfügige Beschäftigungen, Zeit- und Leiharbeit und befristete Arbeitsbeziehungen werden Frauen häufiger angeboten als Männern. In der Stadt Salzburg sind 3.020 Frauen über das Jahr hindurch geringfügig tätig.

Viele Frauen entscheiden sich häufig nicht für oder gegen einen Vollzeitarbeitsplatz, sondern für eine Arbeit. Teilzeitkarrieren oder eine oder mehrere geringfügige Beschäftigungen starten oft mit dem Wiedereinstieg. Die Gelegenheiten zum Umsteigen in Vollzeit sind dann rar.

In der Dienstleistungsbranche werden überwiegend Teilzeitbeschäftigungen angeboten. Sie ermöglichen es Unternehmen über Mehrstunden deutlich flexibler auf Angebot und Nachfrage zu reagieren. Ein drastisches Beispiel ist das Gesundheitswesen, das nach wie vor eine Frauenbranche ist: Viele weibliche Beschäftigte arbeiten dort als Teilzeitbeschäftigte via Mehrstunden Vollzeit. (Böhm 2006, 25) Dies bedeutet für die ArbeitgeberInnen Personaleinsparungen und für die ArbeitnehmerInnen finanzielle Nachteile. Schon Teilzeitarbeit selbst schlägt sich in niedrigeren Pensionszahlungen oder anderen geringen Transferzahlungen nieder, Mehrstunden werden nicht angerechnet.

Ein weiterer großer finanzieller Nachteil ist die Tatsache, dass Teilzeitstundenlöhne rund ein Drittel niedriger als Vollzeitstundenlöhne ausfallen.⁴⁷

Die Hälfte aller Teilzeitbeschäftigten Frauen entscheidet sich in bestimmten Lebensphasen bewusst für Teilzeitarbeit. (Bergmann et al. 2010, 47ff.) Mit Teilzeit lässt sich die eigene Erwerbsarbeit mit der Betreuung von Kindern oder der Pflege von Angehörigen bei einem Vollzeit arbeitenden Partner besser vereinbaren.⁴⁸ In diesen Lebenskonstellationen gleicht der (Niedrig)-Lohn der Frau häufig aus, was dem männlichen Einkommen zum Erreichen eines durchschnittlichen Haushaltseinkommens und Lebensstandards fehlt. Bei Alleinerzieherinnen und weiblichen Singles ist der Anteil der Teilzeitbeschäftigten gering.

⁴⁷ Siehe dazu im Detail weiter unten beim Thema Einkommen.

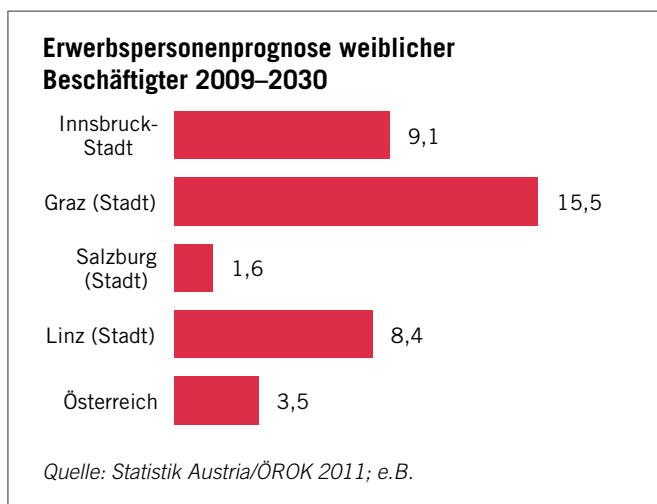
⁴⁸ Siehe zu unbezahlter Arbeit weiter unten Genauerer.

Frauen in Führungspositionen

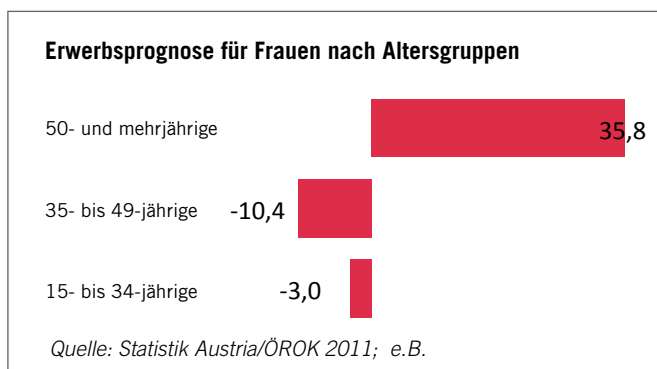
In vielen europäischen Staaten werden Frauenquoten in der Führung von staatlichen und privaten Unternehmen schon gesetzlich geregelt. In Österreich wird an der Umsetzung des Nationalen Aktionsplans für die Gleichstellung von Frauen und Männern am Arbeitsmarkt gearbeitet. (Ahmad 2013, 13) Die Auswertung der Top 200 und der börsennotierten Unternehmen in Österreich ist ernüchternd. Seit 2007 hat sich österreichweit nichts daran geändert, dass nur jede 18. Geschäftsführung weiblich besetzt ist. Nur in der Dienstleistung liegt der Anteil weiblicher Führungspersonen bei knapp zehn Prozent. (ebd., 16ff)

Konkrete Daten zur Situation in der Stadt Salzburg sind rar. Hinsichtlich des Magistrats und der stadteigenen Betriebe, der politischen Gremien und der Parteien finden sich Daten im Kapitel „Repräsentanz von Frauen“. Im kumulierten Mikrozensus der Jahre 2009/2010/2011 lässt sich zumindest feststellen, dass insgesamt 22,7 Prozent der erwerbstätigen Männer und 14,4 Prozent der erwerbstätigen Frauen eine Leitungsfunktion in ihrer Abteilung oder in ihrem Betrieb haben. Auf welcher Hierarchieebene sich diese Leitungsfunktion befindet, kann aber nicht nachvollzogen werden.

Zukunft der Beschäftigungssituation in der Stadt



Die Erwerbsprognose von Statistik Austria und ÖROK hat in ihrem Hauptszenario ergeben, dass die größten Zuwächse ausschließlich in und um die großen Städte Österreichs stattfinden werden. Die Stadt Salzburg schneidet unter den Landeshauptstädten nicht gut ab: Die weibliche Bevölkerung wird bis 2030 österreichweit um 3,5 Prozent ansteigen, in Graz, Innsbruck und Linz ist ein weit über dem Durchschnitt liegendes Wachstum prognostiziert. Mit 1,6 Prozent bildet Salzburg ein weit abgeschlagenes Schlusslicht.



Besonders der Anteil der erwerbstätigen Frauen in der produktiven und reproduktiven Altersphase wird nach dieser Prognose drastisch zurückgehen. Nur die Altersgruppe 50+ wird ansteigen.

Die Entwicklung für Männer verläuft nicht so drastisch, wenngleich ebenfalls deutlich schlechter als in anderen großen Ballungsräumen: Insgesamt dürfte die männliche Erwerbsbevölkerung um vier Prozent steigen. Die Stadt Salzburg hat also hinsichtlich der weiblichen Erwerbsbevölkerung besonderen Handlungsbedarf, wenn sie nicht von den anderen Ballungsräumen an Attraktivität abgehängt werden möchte: Sie muss einerseits Beiträge zur Stabilisierung des lokalen Wirtschafts- und Beschäftigungswachstums leisten. Sie soll ein attraktiver Standort für ArbeitgeberInnen sein, die Frauen lokale, existenzsichernde Arbeitsplätze bieten. Frauen als Arbeitnehmerinnen brauchen eine attraktive Infrastruktur – vor allem eine soziale Infrastruktur, die überwiegend von Kommunen initiiert und (mit)-finanziert werden muss. Das ist für eine Stadt keine Einbahnstraße: Je höher die Zahl beschäftigter Frauen, umso höher ist auch das regionale Wirtschaftswachstum.⁴⁹ Darüber hinaus brauchen Frauen leistbare öffentliche Verkehrstarife, ein weiterhin gut ausgebautes Fahrradnetz, leistbaren Wohnraum und ein gutes Wohnumfeld sowie gute Strukturen für die Vereinbarkeit von Beruf und Versorgungspflichten. Damit kann der Gefahr des Schrumpfens der weiblichen Erwerbsbevölkerung begegnet werden und vor allem können Rahmenbedingungen geschaffen werden, die es Frauen ermöglichen, sich zu reproduzieren.

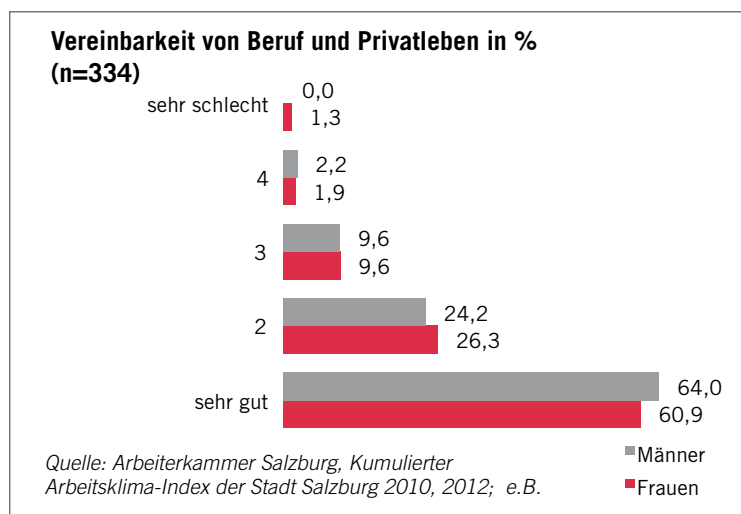
Unbezahlte Arbeit

Care-Arbeit

Frauen sind nach wie vor „Heldinnen der Gratis-Arbeit“⁵⁰. Die Zeitverwendungsstudien von Statistik Austria zeigen seit mehr als einem Jahrzehnt ein Ungleichgewicht im Zeitaufwand für reproduktive Tätigkeiten zwischen Männern und Frauen auf. Frauen arbeiten insgesamt zwar nur um knapp zwei Stunden mehr als Männer, davon sind aber rund 26 Stunden unbezahlt, während bei Männern nur 14,7 Stunden unbezahlte Arbeit geleistet wird. Am auffallendsten ist, dass Frauen um zehn Stunden mehr Hausarbeit leisten.

Diese österreichweiten Daten sind auch auf Salzburg anwendbar. Die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen ist verbesserbar: Auf der Ebene der Bewusstseinsbildung, insbesondere jener in Betrieben, aber vor allem bei den Rahmenbedingungen, die Männern und Frauen gleichermaßen ermöglichen, Kinder zu bekommen, zu versorgen und zu betreuen.

Vereinbarkeit



Beruf und Familie vereinbaren zu können, ist bekanntlich einer von mehreren Gründen für die starke Verbreitung von Teilzeiterwerbstätigkeit. In der Stadt Salzburg ist die Zufriedenheit der ArbeitnehmerInnen mit der Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben höher als in ländlichen Gebieten Salzburgs.

⁴⁹ Vgl. dazu Buchinger et al. 2010 sowie Biffi et al. 2011.

⁵⁰ www.ak-salzburg.at/online/heldin-der-gratis-arbeit-60196.html

Das könnte auch damit zusammenhängen, dass in der Stadt Salzburg der Vereinbarkeitsindikator sehr hoch ist. Dieser setzt sich aus folgenden Standards zusammen:

- mindestens 45 Stunden wöchentliche Öffnungszeit
- werktags Montag bis Freitag
- an vier Tagen pro Woche mindestens 9,5 Stunden geöffnet
- Angebot an Mittagessen
- maximal fünf Wochen im Jahr geschlossen.

Nach diesen Kriterien sind 37 Prozent aller Einrichtungen der Stadt Salzburg mit einem Vollzeitjob kompatibel. Für das gesamte Bundesland wird ein Vereinbarkeitsindikator von 29 Prozent aller Einrichtungen erreicht.⁵¹ Betreuungsbedarf, Vereinbarkeit und Zufriedenheit sind allerdings nicht eindimensional kausal. So ist auch bekannt, dass die Zufriedenheit bei Frauen höher ist, die teilzeiterwerbstätig sind, als bei vollzeiterwerbstätigen Frauen.

Wenn man längerfristige Entwicklungen in der Vereinbarkeitssituation betrachtet, sieht man, dass sich bei allen Altersgruppen viel getan hat. Die Öffnungszeiten sind ausgedehnt worden. Die Angebote für unter Dreijährige sind deutlich angestiegen, auch wenn hier der Bedarf noch länger nicht gedeckt sein wird.

Problematisch ist, dass mit dieser Entwicklung auch eine „Zweiklassentendenz“ einher gegangen ist. „Qualitativ hochwertige Kinderbetreuung ist meistens in einer privater Einrichtung mit viel Freizeitangebot und das können sich nicht alle leisten.“ (Expertin WS Bildung und Arbeit)

Mütter kämpfen mit Anforderungen im Arbeitsbereich, die wesentlich höher geworden sind. Trotz vieler positiver Entwicklungen im Kinderbetreuungsbereich stehen Frauen wieder dort, „wo wir vor 10 Jahren gestanden sind. Kinderbetreuungsangebote kommen nie den Anforderungen der Arbeit nach. Wenn ich jetzt denke, beim Bahnhof wird der Spar über Sonntag auch noch geöffnet, die Öffnungszeiten im Handel weiten sich aus und die Leute arbeiten 40 Stunden, müssen ihre Pausen auch noch in der Firma verbringen und den Gehweg rechnen – und die Kinder sind nur maximal 40 Stunden in den Betreuungseinrichtungen. In diesem Widerspruch lässt man die Frauen völlig allein Da heißt es: Du kannst eh dein Kind 40 Stunden unterbringen. Nur ist eine halbe Stunde Mittagspause einzurechnen und ein Weg zur Arbeit und von der Arbeit ... Diese Dinge stimmen alle nicht überein, auch wenn sie am Papier fantastisch ausschauen. Krabbelgruppe 40 Stunden Betreuung - fantastisch. Aber de facto funktioniert das nicht.“ (Expertin, WS Bildung und Arbeit)

Eine für Frauen nur schwer organisierbare Situation tritt ein, wenn sie mehrere Kinder haben, wodurch mehrere unterschiedliche Betreuungseinrichtungen und -formen in Anspruch genommen werden müssen. Die Schließzeiten während der Ferien, an Feiertagen und oft auch die Tagesöffnungszeiten können differieren. Eine Stresssituation, die oft nur mit familialen oder nachbarschaftlichen Netzwerken lösbar sind.

„Ich bin froh, dass es immerhin ein Thema ist, dass sich die Schließzeiten in den Ferien reduzieren - aber es ist so, dass man spätestens bis April den Bedarf anmelden muss, dann hat man eine Chance, im Herbst einen Kinderbetreuungsplatz zu kriegen. Unter dem Jahr ist es unmöglich“ (WS Frauenpolitik). Nach Scheidungen brechen die familialen Hilfesysteme oft zusammen, während aus existentiellen Gründen eine sofortige Arbeitsaufnahme notwendig ist. Beratungseinrichtungen berichten, dass die Wartezeit auf einen Kinderbetreuungsplatz im Minimum zwei Monate beträgt. Eine weitere Feststellung ist, dass derzeit die Kindergartenpflicht der Fünfjährigen zu Lasten der Jüngeren geht. Es ist schwieriger, für die unter fünfjährigen Kinder Plätze in den gewünschten Kindergärten (in Wohn- oder Arbeitsstättennähe) zu bekommen.

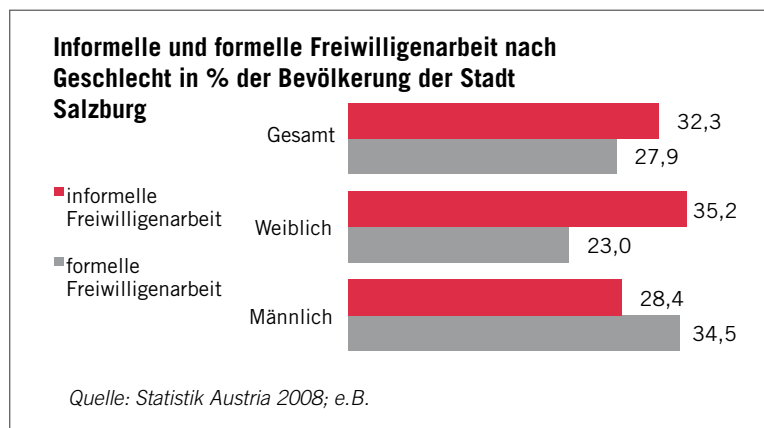
⁵¹ Posch, Stephanie (2012), Institutionelle Kinderbetreuung im Bundesland Salzburg, Arbeiterkammer Salzburg; <http://www.ak-salzburg.at/bilder/d167/StudieKinderbetreuung12.pdf>

Freiwilligenarbeit

Österreichweit leisten 47,1 Prozent der männlichen Bevölkerung und 40,7 Prozent der weiblichen Bevölkerung (insgesamt 43,8 Prozent der Bevölkerung) Freiwilligenarbeit. Für die Stadt Salzburg lassen sich aufgrund der beschränkten Fallzahl⁵² nur nachstehende Aussagen treffen:

Rund die Hälfte der Bevölkerung ist in irgendeiner Weise freiwillig aktiv. Wenn man nach der Art der Freiwilligenarbeit unterscheidet, sind geschlechtsspezifische Unterschiede zu erkennen:

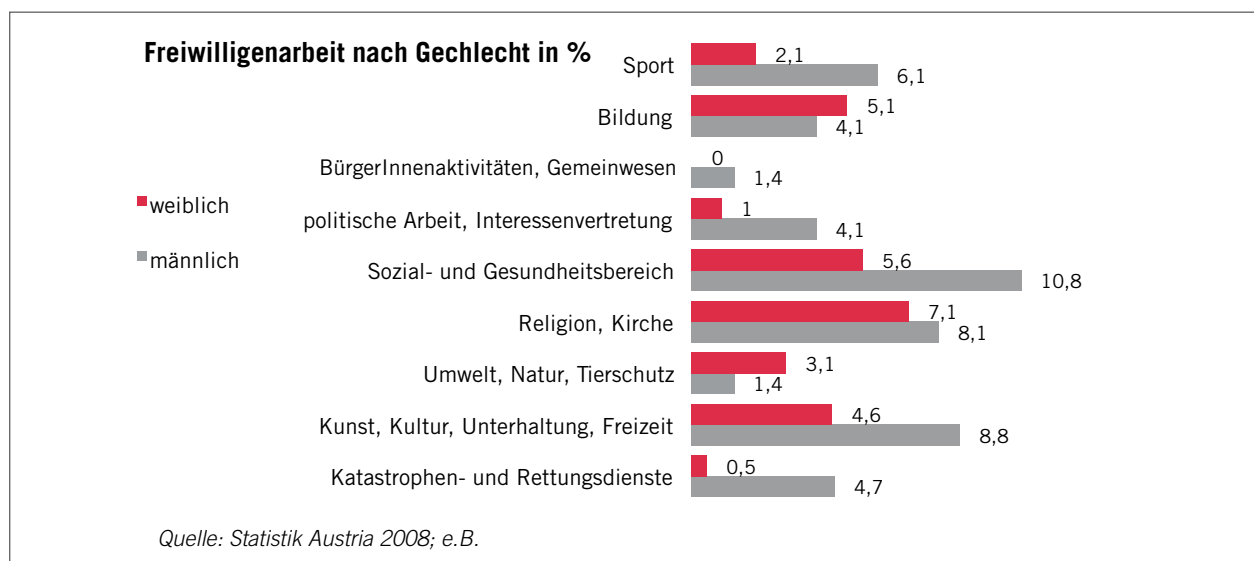
„Informell“ freiwillig tätig sind Personen, die Nachbarschaftshilfe, Hilfen aus persönlicher Initiative ohne institutionellen Rahmen wie Haushaltsunterstützungen, Einkaufen, Kinderbetreuung, Gartenpflege etc. erbringen.



32,3 Prozent der SalzburgerInnen insgesamt, davon 35 Prozent der Salzburgerinnen ab 15 Jahren, sind informell freiwillig tätig, Männer nur zu 23 Prozent.

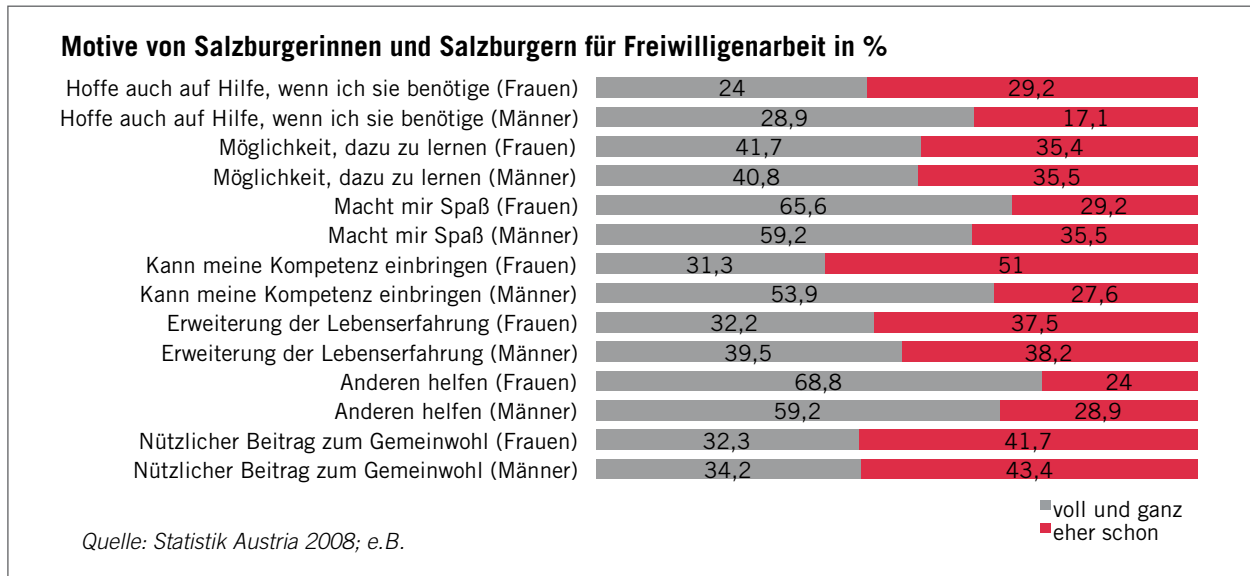
Institutionell tätig, also „formell“, sind nur 27,9 Prozent der Salzburgerinnen. Männer sind hier deutlich in der Überzahl.

Die formelle Freiwilligenarbeit unterscheidet sich geschlechtsspezifisch deutlich: Mit Ausnahme des Bildungsbereichs und des Bereichs Umwelt-, Natur- und Tierschutz sind in den Vereinen und Institutionen deutlich mehr Männer engagiert.

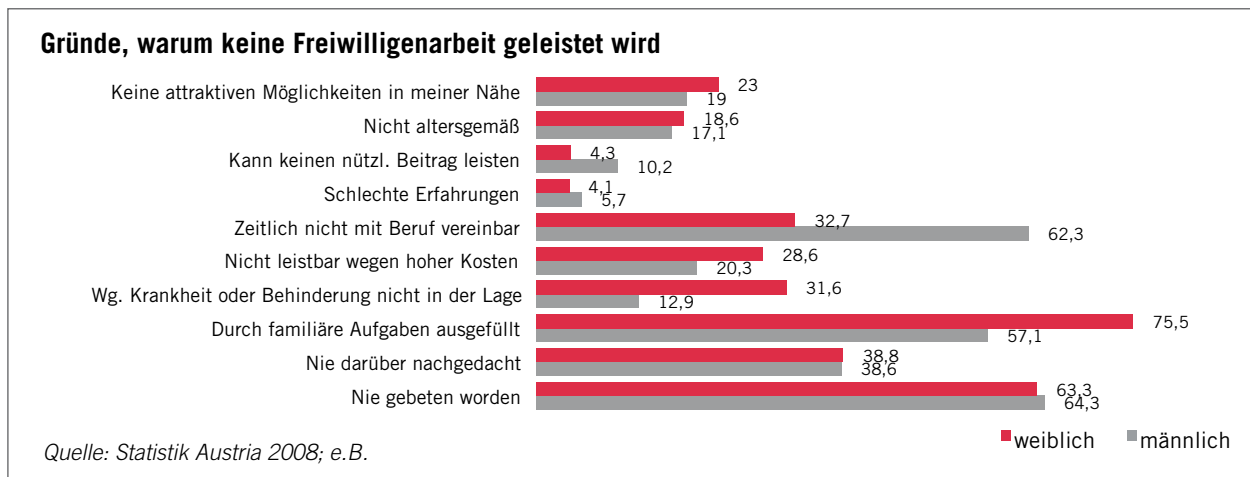


⁵² Der für die Stadt Salzburg herausgerechnete Datensatz des Mikrozensus enthält 344 Fälle, davon 196 Frauen und 148 Männer. Aufgrund der geringen Fallzahl sind Hochrechnungen auf die Bevölkerung nicht möglich. Es können deshalb nur einige Teile des Mikrozensus verwendet werden, nämlich jene, die einen geringen Standardfehler und geringe Standardabweichungen aufwiesen.

Während bei Frauen, der Wunsch zu helfen oder Spaß zu haben, viel deutlicher ausgeprägt ist, ist ein Hauptmotiv für Männer, ihre Kompetenz einbringen zu können.



Wenn keine Freiwilligenarbeit geleistet werden kann, hat das bei Männern mit Unvereinbarkeit im Beruf und bei Frauen mit Unvereinbarkeit mit der Familie zu tun. Es gibt aber durchaus Potentiale für mehr Freiwilligenarbeit: Zwei Drittel der Gefragten sind nie „gebeten“ worden.



In Städten ist die Freiwilligenarbeit etwas seltener als in kleineren Gemeinden: Vergrößert man die bisher verwendete Fallzahl um Salzburgs Umlandgemeinden (n=820), dann leisteten 56 Prozent Freiwilligenarbeit. Nach dem Alter sind junge Männer bis 24 Jahre deutlich mehr aktiv als Frauen. Frauen beginnen mit ihren Aktivitäten häufig erst am Ende der reproduktiven Phase und der familiären Verpflichtungen.

Arbeitslosigkeit

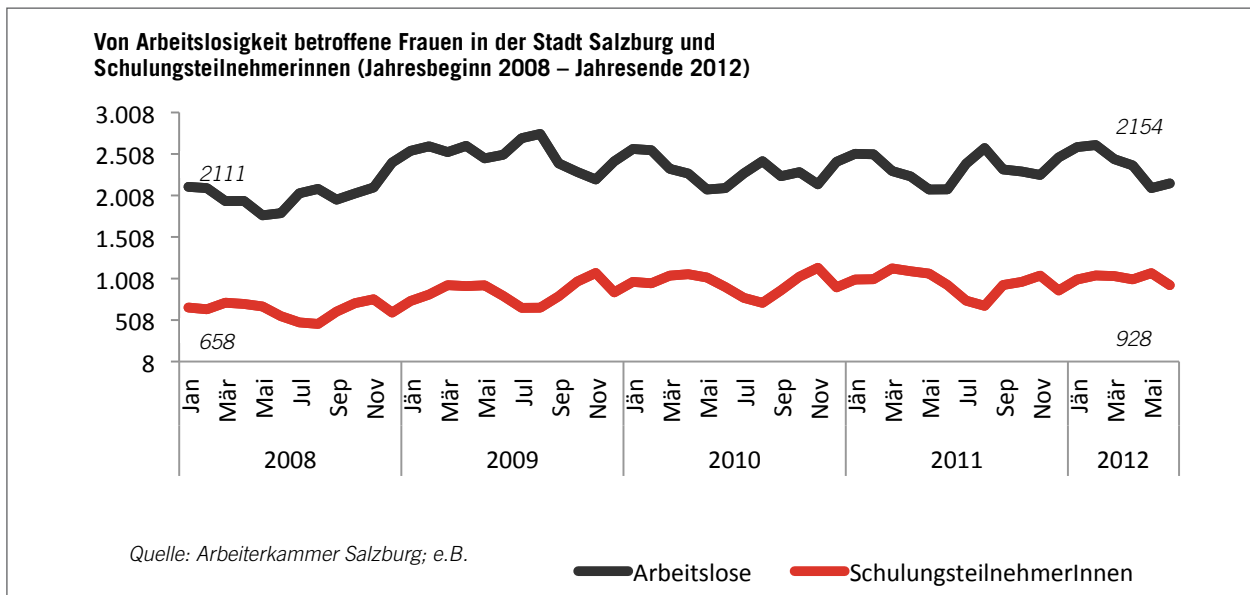
Im Jahresdurchschnitt 2012 sind im Arbeitsmarktbezirk Salzburg Stadt inkl. Nebenwohnsitzen 2.429 Frauen und 3.434 Männer auf Arbeitssuche.

Merkmale arbeitsloser Personen in der Stadt Salzburg 2012		
Arbeitslose 2012 in %	Frauen	Männer
Jugendliche unter 25 Jahre	16,2	16,9
Erwachsene bis 44 Jahre	50	46,17
Ältere 45+	33,7	36,9
Herkunft		
InländerInnen	77,9	71,4
AusländerInnen	22,1	28,6
Höchste abgeschlossene Ausbildung		
Akademische Ausbildung	11,0	6,1
Höhere Ausbildung	10,5	7,3
Mittlere Ausbildung	9,6	3,5
Lehrausbildung	28,0	36,3
Pflichtschule	37,5	42,9
Keine abgeschl. Schule	3,2	3,7
Gesundheitliche Vermittlungseinschränkungen		
Insgesamt	33,7	38,8
Gesundheitliche Vermittlungseinschränkungen absolut		
I-Begünstigt nach BeinstG u./o. OFG	21	39
L-Begünstigt nach LBehG	1	1
B-Beides (I u. L)	0	1
P-Personen mit Behindertenpass	26	35
Arbeitslose behinderte Personen insgesamt	48	76
A-sonstige gesundheitliche Vermittlungseinschränkungen	338	553
Gesundheitlichen Vermittlungseinschränkungen insges.	386	628

Quelle: AMS Salzburg; e.B.

Im Gegensatz zu jener der Männer sinkt die Zahl der weiblichen Arbeitssuchenden. In keiner österreichischen Landeshauptstadt ist die Arbeitslosenquote der Frauen so niedrig wie in der Stadt Salzburg.

Auffällig ist der hohe Anteil von Personen mit Vermittlungseinschränkungen: Neben 48 Frauen mit Behindertenstatus sind 338 Frauen aufgrund anderer gesundheitlicher Einschränkungen beeinträchtigt. Im Jahr 2012 nahmen 43 Prozent der weiblichen Arbeitslosen und 30 Prozent der männlichen Arbeitslosen an Schulungen und Weiterbildungen teil.



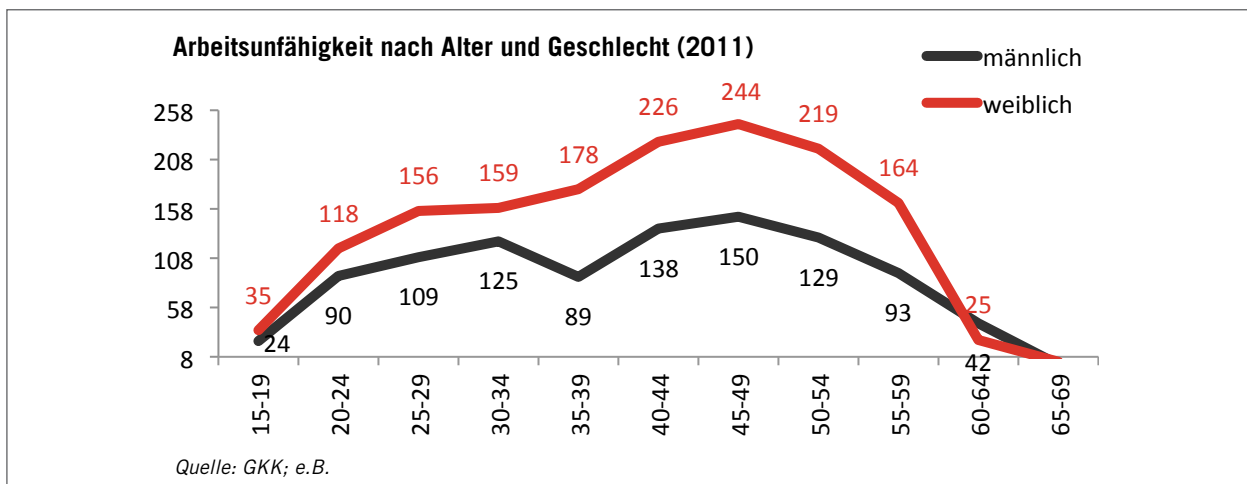
Arbeitsunfähigkeit wegen psychischer Belastungen

Im Jahr 2011 wurde bei der Salzburger GKK bei 1.527 Frauen vorübergehende oder bleibende Arbeitsunfähigkeit wegen psychischer Probleme festgestellt.

	2011	Anteil Männer/Frauen	Bevölkerungsstand	Anteil der Arbeitsunfähigkeit an der jew. Bevölkerungsgruppe
insgesamt	2.516		148.078	1,7
weiblich	1.527	60,7	78.165	2,0
männlich	989	39,3	69.913	1,4

Quelle: GKK; e.B.

Zwischen dem Alter von 40 und 55 Jahren sind nahezu durchgängig vier Prozent aller Frauen ihrer jeweiligen Altersgruppe betroffen.

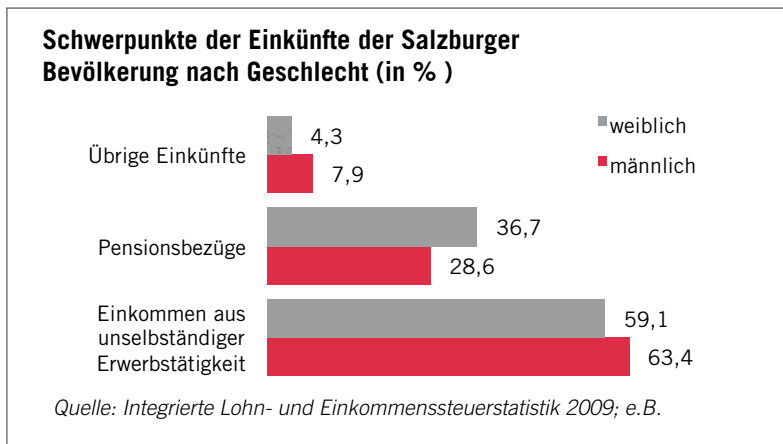


Einkommen

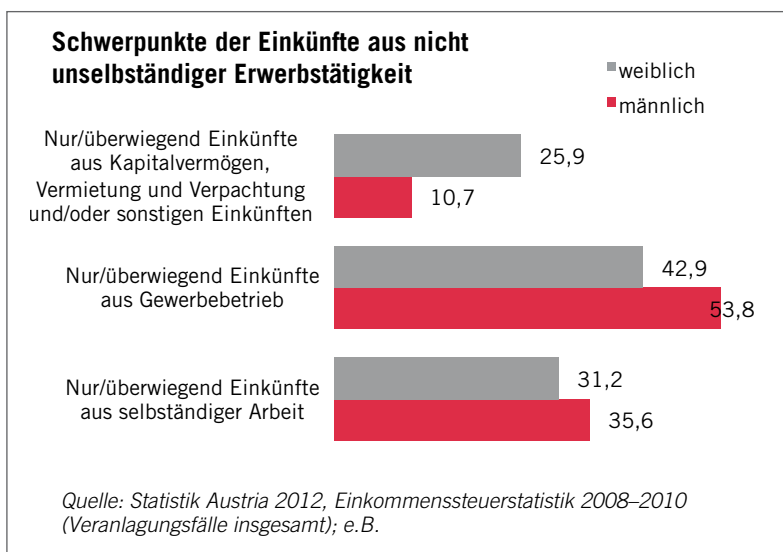


Einkommensarten

Die Salzburgerinnen beziehen ihr Einkommen auf unterschiedliche Arten. Der Großteil verfügt über Einkommen aus unselbständiger Tätigkeit und/oder Transfer- und Versicherungszahlungen. Eine kleinere Gruppe lebt überwiegend von selbständiger Tätigkeit und eine weitere Gruppe bezieht ihr Einkommen überwiegend aus Kapitalvermögen, Vermietung und Verpachtung oder anderen vergleichbaren Einkünften.



Die Schwerpunkte der Einkünfte der Salzburger Bevölkerung unterscheiden sich nach Geschlecht deutlich. Eine Ursache dürfte die Alterszusammensetzung der männlichen und der weiblichen Bevölkerung sein: Mehr als ein Drittel der erwachsenen weiblichen Bevölkerung bezieht ihr Einkommen aus Pensionsbezügen. Bei Männern sind das nur 28,6 Prozent. Für 4.250 Männer und für 2.500 Frauen bilden andere Einkünfte den Einkommenschwerpunkt.



Die Verteilung der Einkommen auf die anderen Einkommensarten nach Geschlecht zeigt bei Frauen einen im Vergleich hohen Anteil sonstiger Einkünfte.

Wesentlich für die Existenzsicherung der Frauen in Salzburg ist jedoch nicht die Art, sondern die Verteilung der Einkünfte nach ihrer Höhe.

Einkommen aus unselbständiger Erwerbsarbeit

Seit Jahren fast völlig unverändert besteht eine große Kluft zwischen männlichen und weiblichen Erwerbseinkommen.

In der Stadt Salzburg verdienten Frauen im Jahresdurchschnitt 2010 1.795.Euro brutto. Absolut beträgt die Einkommensdifferenz zu den Einkommen der Salzburger Männer 839 Euro brutto. Bei Angestellten ist das Verdienstgefälle etwas geringer als bei ArbeiterInnen.

Im Bundesland Salzburg fallen die Einkommensunterschiede zwischen den Geschlechtern noch stärker aus.

Medianeinkommen 2010	M + F	Männer	Frauen	EK F:M in %	Verdienstgefälle
Salzburg Stadt	2.198	2.643	1.795	67,9	32,1
ArbeiterInnen	1.871	2.147	1.467	68,3	31,7
Angestellte	2.475	3.442	1.989	57,8	42,2
Bundesland Salzburg	2.127	2.545	1.706	67,0	33,0
ArbeiterInnen	1.940	2.247	1.503	66,9	33,1
Angestellte	2.447	3.424	1.922	56,1	43,9

Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger; e.B.

Netto und teilzeitbereinigt sieht die Einkommenssituation zwischen Männern und Frauen etwas besser aus: Demnach ist zu erkennen, dass die ungleiche Bezahlung von Männern und Frauen zwar tendenziell im Zusammenhang mit Teilzeitarbeit steht. Ebenso aber wird deutlich, dass auch für vollzeitarbeitende Frauen ein Verdienstgefälle von 19,2 Prozent zu ihren Ungunsten besteht.

Monatsnettoeinkommen (Durchschnitt 14mal/Jahr)						
2011	Gesamt	Männer	Frauen	Vollzeit Männer	Vollzeit Frauen	Verdienstgefälle
Flachgau	1.477	1.812	1.118	2.229	1.682	24,5
Stadt Salzburg	1.435	1.665	1.208	2.239	1.809	19,2
Land Salzburg	1.350	1.627	1.055	2.124	1.657	22,0

Quelle: Statistik Austria; e.B.

Die Lohndiskriminierung von Frauen lässt sich auf verschiedenen Ebenen und nach unterschiedlichsten Kriterien nachvollziehen. Auf den ersten Blick am wenigsten nachvollziehbar ist, dass Frauen mit gleicher Ausbildung bereits zum Berufsstart schlechter entlohnt werden:

Das Bildungsmonitoring von Statistik Austria verfolgt ab jetzt regelmäßig die Einstiegsgehälter und deren Entwicklung nach Bildungsabschluss und Geschlecht. Der aktuelle Erhebungsstand belegt einerseits die bekannte Tatsache, dass Bildung und Einkommenshöhe überwiegend kausal zusammenhängen. Andererseits aber gelingt der erschreckende Beweis, dass Frauen bereits beim Berufseinstieg offenbar aufgrund des Geschlechts bei den Einstiegsgehältern diskriminiert werden.

Einkommen zu Berufsbeginn nach Geschlecht in %	Pflichtschule		Lehre/Berufsschule		BMS		AHS		BHS		Universität / Fachhochschule		Sonstiger Bildungsabschluss	
	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.
unter 1.200 EUR	92,2	94,7	24,6	50,2	28,1	54,5	73,5	64,2	43,7	43,5	21,2	31,9	24,4	26,7
ab 1.200 und unter 1.800 EUR	-	-	38,9	39,2	17,7	16,5	16,5	27,4	28,5	36,9	13,2	22,5	22,5	31,6
ab 1.800 und unter 2.400 EUR	-	-	27,9	8,8	18,6	9,0	5,9	5,7	18,2	18,0	13,8	14,5	24,4	28,2
2.400 EUR und mehr	-	-	8,6	1,7	35,6	19,9	4,1	2,8	9,7	1,7	51,8	31,0	28,6	13,5

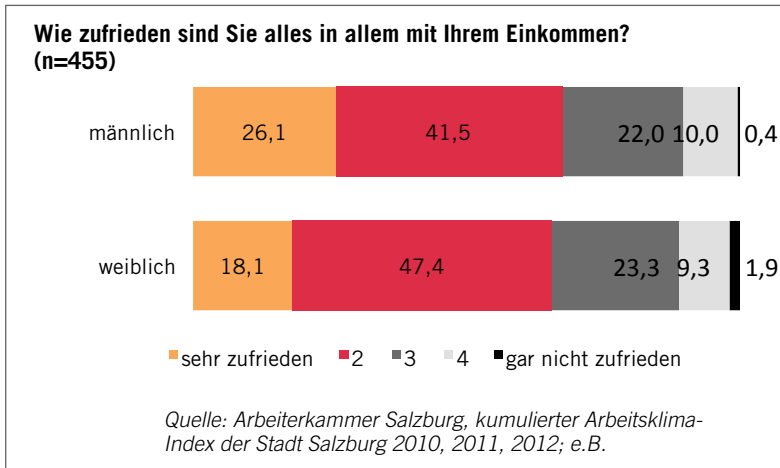
Quelle: Statistik Austria, Bildungsmonitoring, im Auftrag von BMASK und AMS; e.B.

Eine zweite Einflussgröße auf die Höhe des Einkommens ist die Branchenzugehörigkeit der Arbeitsstelle: Im produzierenden Bereich und in Branchen mit vergleichsweise höherem Männeranteil besteht ein gewisser Trend zu einem größeren Verdienstgefälle.

Einkommen nach Wirtschaftsklassen, Verdienstgefälle und Frauenanteil						
Insgesamt	Median	Männer	Frauen	M:F in %	Verdienstgefälle	Frauenanteil
Baugewerbe / Bau	2.665	2.719	2.029	74,6	25,4	12
Energieversorgung	4.042	4.314	2.261	52,4	47,6	16,9
Wasserversorgung; Abwasser- und Abfallentsorgung und Beseitigung von Umweltverschmutzungen	2.481	2.512	1.976	78,7	21,3	17,9
Verkehr und Lagerei	2.234	2.396	1.783	74,4	25,6	31,5
Information und Kommunikation	3.225	3.792	2.421	63,8	36,2	35,2
Verarbeitendes Gewerbe / Herstellung von Waren	2.582	2.967	1.871	63,1	36,9	37,6
Kunst, Unterhaltung und Erholung	2.487	2.823	2.106	74,6	25,4	41,8
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	1.742	2.024	1.530	75,6	24,4	43,8
Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen	1.777	1.984	1.516	76,4	23,6	44,8
Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstleistungen	3.162	3.989	2.475	62	38	48,1
Alle Wirtschaftsklassen	2.198	2.643	1.795	67,9	32,1	50,4
Gastgewerbe / Beherbergung und Gastronomie	1.547	1.700	1.441	84,8	15,2	54,2
Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen	2.087	2.758	1.647	59,7	40,3	54,7
Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen	2.393	3.087	1.991	64,5	35,5	55,1
Grundstücks- und Wohnungswesen	2.263	3.155	1.812	57,4	42,6	58,5
Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	1.202	3.348	1.140	34,1	65,9	61,5
Erziehung und Unterricht	1.933	2.315	1.795	77,5	22,5	62,4
Erbringung von sonstigen Dienstleistungen	1.875	2.709	1.640	60,5	39,5	66,6
Öffentliche Verwaltung, Verteidigung; Sozialversicherung	2.465	2.928	2.288	78,1	21,9	66,8
Gesundheits- und Sozialwesen	1.777	2.135	1.670	78,2	21,8	77,8
Private Haushalte	1.391	1.587	1.290	81,3	18,7	83,6

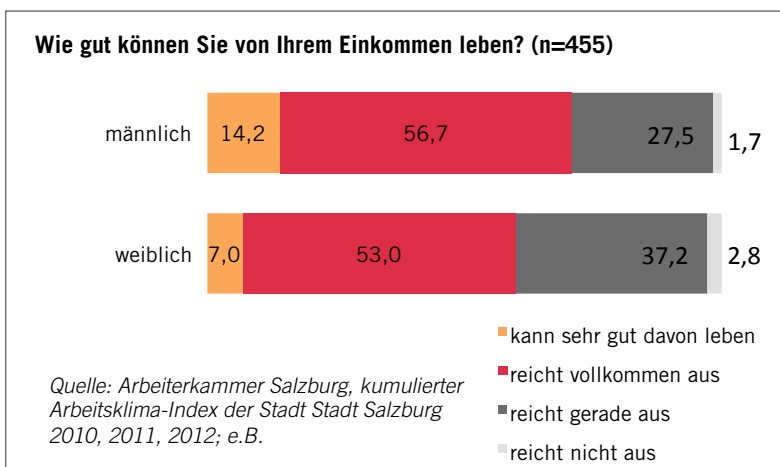
Quelle: Arbeiterkammer Salzburg, Hauptverband der Sozialversicherungsträger; e.B.

Zufriedenheit der Frauen in Salzburg mit ihrem Einkommen



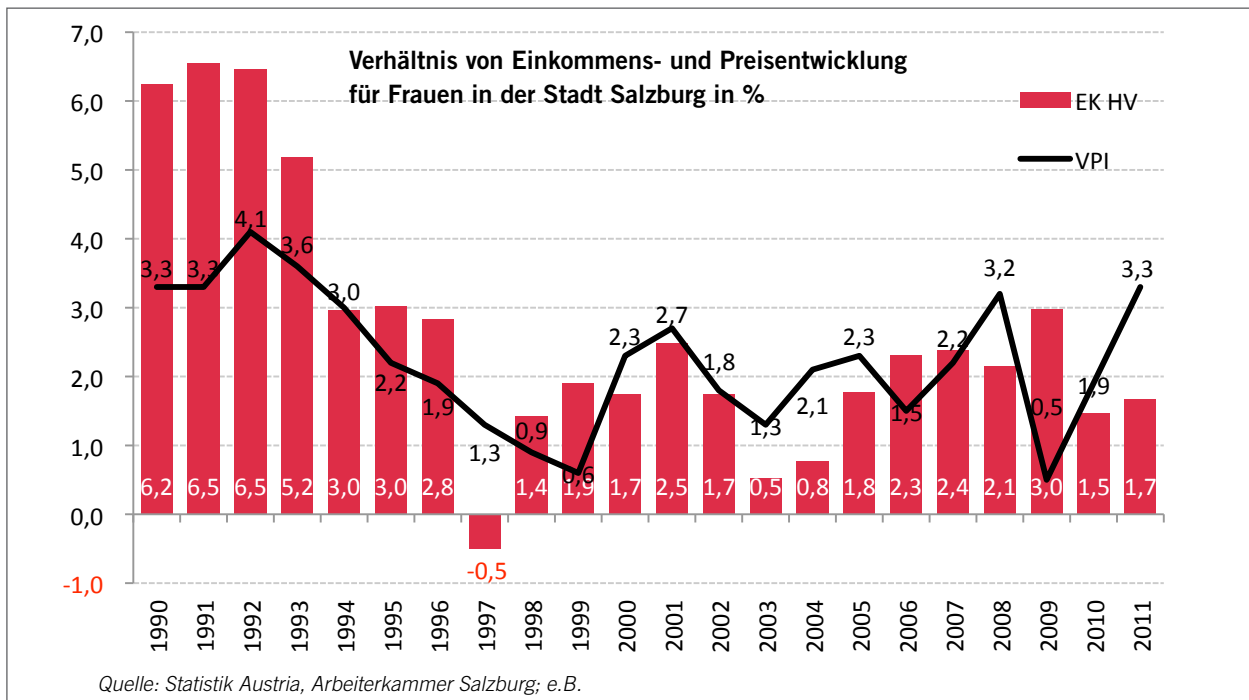
Die drastische Situation in der Einkommensungleichheit von Frauen spiegelt sich auch in der wachsenden Unzufriedenheit mit dem Einkommen wider. Die für den Arbeitsklima-Index regelmäßig erhobenen Zufriedenheitswerte zeigen, dass die Salzburgerinnen immer unzufriedener werden. Nur 18,1 Prozent der Frauen sind mit ihrem Einkommen sehr zufrieden (Männer 26 Prozent).

Leben vom Einkommen



Die Unzufriedenheit der Frauen fußt nicht nur auf Ungleichheitserfahrungen: Vielmehr zeigt sich in den letzten Jahren, dass immer weniger Stadt-Salzbürgerinnen von ihrem Einkommen noch gut leben können. Sehr gut leben nur sieben Prozent der Salzburgerinnen von ihrem Einkommen. 2,8 Prozent kommen überhaupt nicht aus. Und für 37,2 Prozent reicht es gerade.

Dieses „gefühlte“ Ungleichgewicht zwischen Einkommen und Lebenshaltungskosten lässt sich durch harte Fakten bestätigen. Noch nie in den vergangenen 20 Jahren hat sich die VerbraucherInnenpreisentwicklung so deutlich von der Einkommensentwicklung der Frauen abgekoppelt.



Über teilzeitbereinigte Einkommensdaten in der Stadt Salzburg verfügen wir erst seit 2003. Das Einkommenswachstum verläuft etwas synchroner mit der VerbraucherInnenpreisentwicklung. Vor allem die im Jahr 2009 krisenbedingt niedrige Inflation hat die Situation etwas beruhigt. Die großen Teuerungsbrocken des letzten Jahres waren der Verkehr, Treibstoffe, Nahrungsmittel und Haushaltsenergie mit Preisanstiegen von 5,6 Prozent bis 18 Prozent.

Entwicklung der weiblichen Einkommen und VPI im Vergleich					
	Jahreseinkommen (Brutto) Vollzeit		VPI	Jahreseinkommen (Netto) Vollzeit	
		+/- in %	+/- in %		+/- in %
2003					
2004	29.125	8,3	2,1	20.209	7,6
2005	30.648	5,2	2,3	21.289	5,3
2006	31.651	3,3	1,5	21.906	2,9
2007	32.481	2,6	2,2	22.338	2,0
2008	34.188	5,3	3,2	23.388	4,7
2009	35.352	3,4	0,5	24.580	5,1
2010	35.803	1,3	1,9	24.840	1,1
2011	36.753	2,7	3,3	25.332	2,0

Quelle: Arbeiterkammer Salzburg; e.B.

Einkommen aus selbständiger Erwerbsarbeit

Auch beim Einkommen aus selbständiger Erwerbstätigkeit sind die Einkommen zwischen den Geschlechtern nicht gleich verteilt. Österreichweit liegt das Jahreseinkommen selbständiger Frauen im Durchschnitt vor Steuern bei 15.298 Euro, bei Männern bei 28.968 Euro. Je höher das Einkommensquartil ist, umso größer wird die Einkommensdifferenz.

Einkommen selbständig Erwerbstätiger in der Stadt Salzburg nach Quartilen:					
Anzahl der Personen		25%	50%	75%	Arithmetisches Mittel
		verdienen weniger als ... Euro			
Frauen	113.796	2.820	8.788	17.041	15.298
Männer	204.233	5.757	15.171	35.042	28.968

Quelle: Statistik Austria 2012; e.B.

Im Folgenden kann die Verteilung des Einkommens zwischen Männern und Frauen bei Einkünften aus selbständiger Tätigkeit und Einkünften aus Gewerbebetrieb verglichen werden. Bei Einkommen über 50.000 Euro pro Jahr wird die Luft für Frauen dünn.

Stufen des zu versteuernden Einkommens in Salzburg nach Geschlecht				
Geschlecht	Nur/überwiegend Einkünfte aus selbständiger Arbeit		Nur/überwiegend Einkünfte aus Gewerbebetrieb	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
bis unter 4.000 Euro	197	236	687	458
4.000 bis unter 6.000 Euro	92	81	178	134
6.000 bis unter 8.000 Euro	:*	:	187	132
8.000 bis unter 10.000 Euro	93	82	224	133
10.000 bis unter 15.000 Euro	:G**	:	423	221
15.000 bis unter 20.000 Euro	:G	:	253	91
20.000 bis unter 25.000 Euro	111	64	166	71
25.000 bis unter 30.000 Euro	91	50	125	48
30.000 bis unter 40.000 Euro	129	81	177	66
40.000 bis unter 50.000 Euro	103	42	114	40
50.000 bis unter 70.000 Euro	144	55	:	:
70.000 bis unter 100.000 Euro	:	:	:	:
100.000 Euro und mehr	360		56	104

Quelle: Einkommenssteuerstatistik 2008–2010, (Veranlagungsfälle insgesamt) Schwerpunkt der Einkünfte (Stadt Salzburg); e.B.

*: = zu niedrige Anzahl **G = geheim aufgrund zu niedriger Anzahl

Einkommen aus Vermögen

Außer aus Arbeitseinkommen besteht auch die Möglichkeit, aus Vermögen Einkommen in Form von Dividenden, Zinsen, Kursgewinnen oder aus Vermietung und Verpachtung zu erzielen. Diese Vermögensquellen wurden nun erstmals für Österreich im Rahmen des „Household Finance and Consumption Survey des Eurosystems 2010“ (Fessler et al. 2012) erhoben. Ergebnisse auf Bundesländer- und Gemeindeebene gibt es derzeit nicht. Überblickhaft ergibt diese Erhebung, dass 40 Prozent der österreichischen Haushalte ein Nettovermögen zwischen Null und 50.000 Euro haben. Bringt man negatives Nettovermögen (Schulden) in Abzug, besitzen drei Viertel aller österreichischen Haushalte ein Nettovermögen von weniger als 250.000 Euro.

Die Partizipation an Vermögenswerten ist höchst unterschiedlich. Zumindest knapp 48 Prozent aller Haushalte verfügen über einen Hauptwohnsitz als Vermögenswert.

Je kleiner ein Haushalt, umso geringer ist das Nettovermögen. Die Vermögenspartizipation steigt bis zu einem Alter von 64 Jahren. Dann sinkt sie drastisch ab. (ebd., 51)

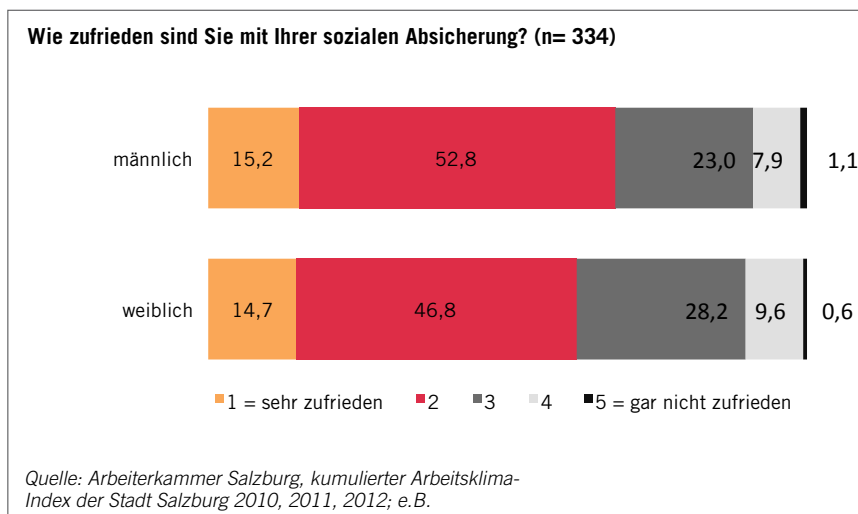
Je höher der Bildungsabschluss, umso höher ist das Nettovermögen. Haushalte mit Universitäts- oder Fachhochschulbildung haben einen Median von 170.000 Euro Nettovermögen. Nach Geschlecht können nur Single-Haushalte sinnvoll untersucht werden: Weibliche Single-Haushalte haben einen leicht höheren Median von 19.211 Euro als männliche Single-Haushalte. (Andreasch et al. 2012, 17-20)

Die einzigen für Salzburg verfügbaren Daten zur geschlechtsspezifischen Verteilung von Einkünften aus Vermögen sind deswegen dürftig, weil aufgrund der geringen Fallzahlen und der Verpflichtung zur Geheimhaltung sehr viele Lücken in der veröffentlichten Einkommenssteuerstatistik verbleiben. Aus diesem Datentorso ist aber erkennbar, dass es auf jeden Fall eine Gruppe von knapp 100 Frauen in Salzburg gibt, deren Einkünfte aus Vermögen zwischen 50.000 Euro und mehr als 100.000 Euro liegen.

Nur/überwiegend Einkünfte aus Kapitalvermögen, Vermietung und Verpachtung und/oder sonstigen Einkünften in der Stadt Salzburg		
	Männer	Frauen
bis unter 4.000 Euro	70	182
4.000 bis unter 6.000 Euro	.*	:
6.000 bis unter 8.000 Euro	:	:
8.000 bis unter 10.000 Euro	:	67
10.000 bis unter 15.000 Euro	:	:
15.000 bis unter 20.000 Euro	:	:
20.000 bis unter 25.000 Euro	35	57
25.000 bis unter 30.000 Euro	:	46
30.000 bis unter 40.000 Euro	36	65
40.000 bis unter 50.000 Euro	:	42
50.000 bis unter 70.000 Euro	:	56
70.000 bis unter 100.000 Euro	:	:
100.000 Euro und mehr	71	41

Quelle: Einkommenssteuerstatistik 2008-2010; (Veranlagungsfälle insgesamt) Schwerpunkt der Einkünfte (Stadt Salzburg); e.B.
 *: = zu niedrige Anzahl

Einkommen aus Transfers



Transfereinkommen sind teilweise Versicherungsleistungen und haben häufig einen Konnex zum Erwerbseinkommen. Pensionen, Ruhegelder und Arbeitslosengeld sind typische Beispiele dafür. In ihnen bildet sich die Einkommensgeschichte von Frauen und Männern ab.

Das geschlechtsspezifische Einkommensgefälle ist dementsprechend hoch. Die Zufriedenheit mit der sozialen

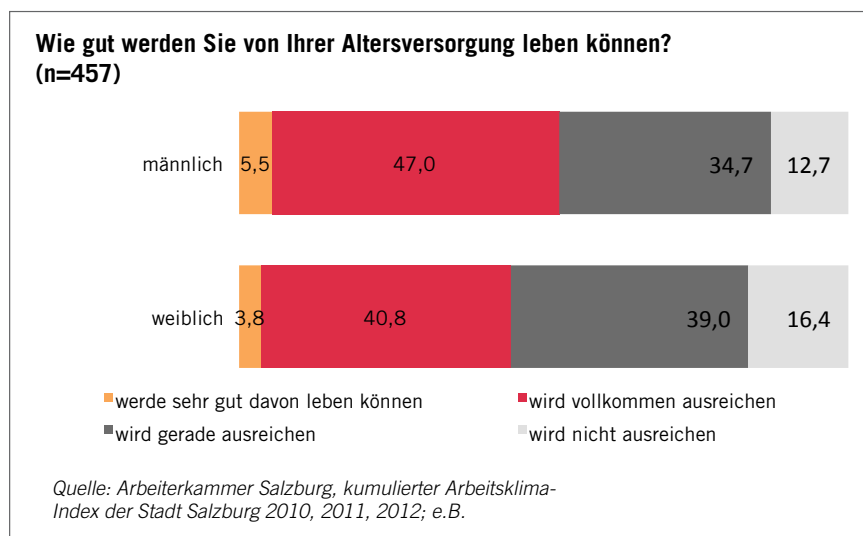
Absicherung für die Zukunft unterscheidet sich zwischen Männern und Frauen: 61,5 Prozent der im Arbeitsklima-Index befragten Frauen sind mit ihrer sozialen Absicherung sehr zufrieden oder zufrieden. Bei Männern sind das mit 68 Prozent etwas mehr. 10,2 Prozent der Frauen sind eher oder gar nicht zufrieden mit ihrer sozialen Absicherung.

Pensionen

Je älter die Frauen in der Stadt Salzburg sind, umso höher ist das Verdienstgefälle zwischen männlichen und weiblichen Einkünften.

	Gesamt	Männer	Frauen	Einkommensgefälle ⁵³
Alterspension	1.110	1.437	855	40,5
gewerbliche Wirtschaft	1.331	1.595	993	37,7
Bauern	705	1.019	520	49,0
Invaliditätspension	1.027	1.130	788	30,3

Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger, AK Salzburg; e.B.



Unselbständig erwerbstätige Frauen haben derzeit eine Durchschnittspension von 855 Euro brutto.

Das Verdienstgefälle zu Männern beträgt 40 Prozent. Ehemals selbständige Frauen kommen zumindest auf 993 Euro.

Auch heute im Berufsleben stehende Frauen sind nicht sehr optimistisch, wenn sie an ihre zu erwartende Alterssicherung denken: 16,4 Prozent arbeiten mit der Annahme, dass ihre Altersversorgung einmal nicht zum Leben reichen wird. Nur 3,8 Prozent glauben, dass sie sehr gut von ihrer Altersversorgung leben werden können.

Andere Transfereinkünfte

Geschlechtsunterschiede Tagsatz Arbeitslosengeld (EUR)	Gesamt	Männer	Frauen	Einkommensgefälle ⁵⁴
Arbeitslosengeld (Tagsatz 2012)	846	918	759	17,3

Quelle: Arbeitsmarktpprofile AMS; e.B.

⁵³ Einkommensgefälle=(M-F)/M*100

⁵⁴ Einkommensgefälle=(M-F)/M*100

Das Arbeitslosengeld ist eine Versicherungsleistung und an das ehemalige Erwerbseinkommen gekoppelt, es ist aber prinzipiell der Höhe nach gedeckelt. Trotzdem liegt das weibliche Arbeitslosengeld unter dem Durchschnitt und es besteht ein Einkommensgefälle von 17,3 Prozent.

Ähnlich verhält/verhielt es sich 2010 (s. Tabelle unten) mit der Notstandshilfe.

Wenn man anhand der Einkommenssteuerstatistik 2008-2010 nach geschlechtsspezifischen Merkmalen bei Transfers sucht, fällt auf, dass der Bezug überall dort, wo es sich nicht um Versicherungsleistungen und damit auch nicht Leistungen handelt, die an das ursprünglich geschlechterdiskriminierte weibliche Einkommen gekoppelte sind, Frauen durchschnittlich höhere Leistungen pro Jahr beziehen.

Transfereinkünfte nach Geschlecht im Überblick (2008-2010)		
	Männer Mittelwert	Frauen Mittelwert
Transfereinkünfte insgesamt (EUR)	4.396	4.511
Arbeitslosengeld (EUR)	3.166	2.736
Notstandshilfe (EUR)	3.466	2.873
Sonstige Beihilfen ohne Familienbeihilfe (EUR)	3.040	3.456
Familienbeihilfe (EUR)	3.288	3.284
Pflegegeld (EUR)	4.362	4.523

Quelle: Einkommenssteuerstatistik 2008-2010, (Veranlagungsfälle insgesamt) Schwerpunkt der Einkünfte (Stadt Salzburg); e.B.

Pflegegeld

Stufe ¹	PflegegeldbezieherInnen in Österreich 2012			Durchschnittliches Pflegegeld in Euro
	M + F	Männer	Frauen	
Insgesamt	360.652	120.840	239.812	440
1	79.137	23.946	55.191	153
2	114.238	39.760	74.478	281
3	60.497	21.037	39.460	432
4	51.957	18.075	33.882	638
5	34.966	11.233	23.733	844
6	13.225	4.715	8.510	1.165
7	6.632	2.074	4.558	1.529

1) Bei Vorschüssen gemäß § 8 Bundespflegegeldgesetz ist die genaue Stufe nicht bekannt.

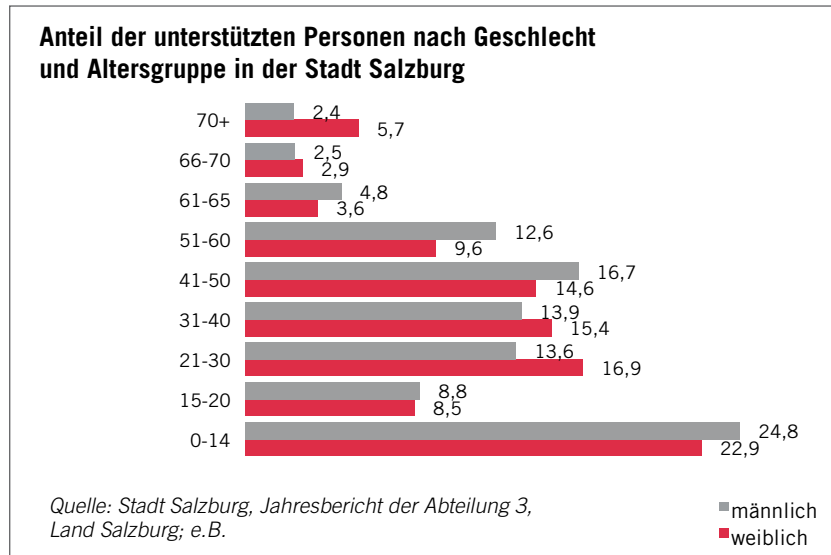
Quelle: Hauptverband 2012 (österreichweit); e.B.

Deutlich mehr Frauen als Männer finden sich österreichweit in hohen Pflegestufen. Dies ist auf die demografische Verteilung der Bevölkerung zurückzuführen.

Soziale Leistungen der Stadt Salzburg

Die Stadt Salzburg erbringt soziale Dienstleistungen für die SalzburgerInnen in unterschiedlichen Lebenslagen und -phasen. Sie deckt mit ihren Angeboten die Bedarfslage sehr unterschiedlicher Gruppen von Personen ab, die Unterstützung in verschiedener Form brauchen. Das Ziel der Stadt ist, allen BürgerInnen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen, auch wenn sie dazu aus eigenem nicht in der Lage sind. Die Grundsätze sind Prävention, Integration statt Ausgrenzung, Hilfe zur Selbsthilfe und Selbstbestimmung. (Stadt Salzburg - Abteilung Soziales 2012, 3)

Bedarfsorientierte Mindestsicherung (früher „Sozialhilfe“)



Das „dritte soziale Netz“, das Personen dann unterstützt, wenn sie aus eigener Kraft oder mithilfe von Versicherungsleistungen nicht existenzsichernd leben können, wurde neu organisiert. Seit September 2010 wird nach der neuen Bedarfsorientierten Mindestsicherung unterstützt.

Insgesamt wurden 2011 4.463 Bedarfsgemeinschaften bzw. Haushalte in der Stadt Salzburg unterstützt.

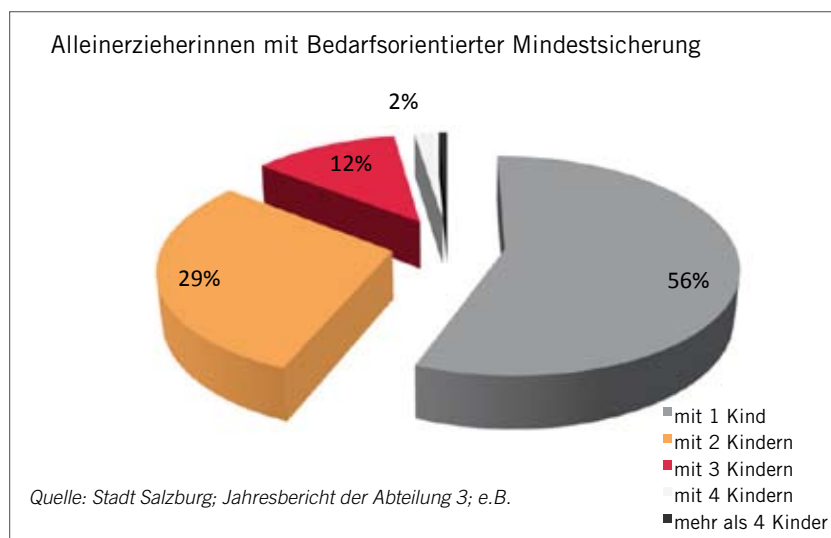
Von 3.522 unterstützten Personen waren 50,4 Prozent Frauen.

Herkunft der BMS-EmpfängerInnen	Anteil an BMS-EmpfängerInnen in %	
	männlich	weiblich
EU-Staaten	3,4	5,2
Drittstaatenangehörige	24,1	25,6
Österreich	72,5	69,2

Quelle: Stadt Salzburg Jahresbericht der Abteilung 3, Land Salzburg; e.B.

Der überwiegende Teil der BMS-BezieherInnen stammt aus Österreich. Knapp 30 Prozent haben keine österreichische StaatsbürgerInnenschaft.

AlleinerzieherInnen



Im Jahr 2011 wurden in der Stadt Salzburg zu Jahresende 291 AlleinerzieherInnen unterstützt. 285 davon waren Frauen. 56 Prozent von ihnen hatten ein Kind, die verbleibenden 44 Prozent hatten mehr als ein Kind.

Behindertenhilfe

Im Jahr 2011 wurden 1.105 Personen in der Stadt Salzburg unterstützt, davon waren 44 Prozent weiblich.

Der Anteil der weiblichen Unterstützten wächst in den vergangenen Jahren langsam.

Notschlafstelle Salzburg

In den Wintermonaten bietet die Stadt Salzburg gemeinsam mit dem Land Salzburg für wohnungslose SalzburgerInnen eine Unterkunft zum Schlafen an. Diese Möglichkeit nutzen überwiegend Männer. Im vergangenen Jahr sind 405 Nächtigungen von Frauen erfolgt.

Taxigutscheine

Die Stadt Salzburg unterstützt die Mobilität älterer und körperlich beeinträchtigter Personen durch die Ausgabe von Taxigutscheinen. In der Stadt Salzburg sind 788 Personen anspruchsberechtigt. Davon sind 254 Männer und 534 Frauen. Es werden auch Taxigutscheine für Umlandgemeinden ausgegeben. Anspruchsberechtigt sind 88 Personen, davon 52 Frauen. Die Gesamtkosten der Stadt für diese Unterstützung belaufen sich auf rund 240.000 Euro pro Jahr. (2011)

Stammkundenkarten Verkehrsbetriebe

Von 2.070 Personen, welche die Stammkundenkarten der Verkehrsbetriebe mit einem Selbstbehalt von fünf Euro erhalten, sind 66,3 Prozent Frauen. (2011)

Obuskarten für Zivilinvalide

Von 725 anspruchsberechtigten Zivilinvaliden sind 361 Frauen.

Essen auf Rädern

SeniorInnen haben die Möglichkeit, sich vom Roten Kreuz täglich oder wöchentlich Mahlzeiten zustellen zu lassen oder mit Essenbons in Gastronomiebetrieben essen zu gehen.

Die Anträge ändern sich laufend. Nach Auskunft der zuständigen Abteilung sind von den insgesamt rund 50.000 Essensportionen pro Jahr, die SeniorInnen in der einen oder anderen Form mit Unterstützung der Stadt erhalten, zwei Drittel der KonsumentInnen Frauen.



Verkehrsbetriebe „Frauenbus“ 1990 (Foto: Sammlung: Salzburger Stadtwerke)

Meilensteine

Die weiblichen Erwerbstätigen profitieren einerseits von Entwicklungen, die auf frauenpolitische Aufbrüche in den 70er Jahren zurückgehen und zu gesetzlichen Maßnahmen geführt haben, die die Gleichstellung von Frauen und Männern zum Ziel haben. Andererseits haben sich die Arbeitsbeziehungen durch Flexibilisierungs- und Prekarisierungstendenzen am Arbeitsmarkt stark verändert. Die Problemlagen der Frauen in der Arbeitswelt haben sich deshalb vielfach verlagert.

Stärken der Stadt

Die Stadt fördert viele Beratungseinrichtungen für Frauen. Darüber hinaus werden von anderen Körperschaften gemeinnützige Einrichtungen, wie beispielsweise sozialökonomische Betriebe, gefördert oder unterhalten, die Frauen je nach Lebenslage und Lebensphase unterstützen. „Frau und Arbeit“, „PiA“, „Melete“, Verein „Viele“, „Kompass“, „MEET“, „Frau in der Wirtschaft“ (für Unternehmerinnen), Frauentreffpunkt, Verein „Vebbas“,

BürgerInnenservice und eine Reihe sozialökonomischer Betriebe, die Frauen Transitarbeitsplätze anbieten, sind für Frauen, die berufliche Orientierung suchen, da. Im Projekt „Du kannst was“⁵⁵ können Frauen und Männer maßgeschneidert und professionell unterstützt ihren Lehrabschluss machen. Aufgrund der großen Nachfrage werden jetzt Extraplätze für Frauen im Einzelhandel geschaffen, um zur Verbesserung ihrer Erwerbssituation beizutragen. Bei rechtlichen Problemen bieten Arbeiterkammer und Gewerkschaften Rat und Hilfe an.

Diese Angebote werden von Frauen stark genutzt: Nach der NutzerInnenstatistik aus der Erhebung bei soziokulturellen Betrieben und Einrichtungen überwiegen im Bereich Arbeit, Recht und Soziales die Frauen. Die Fragen und Probleme der Ratsuchenden drehen sich um arbeitsmarktpolitische Unterstützung, Existenzsicherung, wie insbesondere Kinderbetreuungsgeld, Elternteilzeit, Arbeitsrecht, Burn out, Probleme im Betrieb, Diskriminierung, sexuelle Belästigung, Pensionsrecht. Bei älteren Frauen sind es häufig Themen wie Wiedereinstieg, Aufklärung

⁵⁵ Nähere Informationen siehe unter: <http://www.ak-salzburg.at/dukannstwas.htm>

Exemplarische Meilensteine

1979	Gleichbehandlungsgesetz für Privatwirtschaft („Gesetz über die Gleichbehandlung von Frau und Mann bei der Festsetzung des Entgelts“; heute: „Bundesgesetz über die Gleichbehandlung“; seither neun Novellierungen)
1980	Alfred Dallinger wird Bundesminister für Soziales – eine Ära der aktiven Arbeitsmarktpolitik beginnt (1983: 9. Novelle zum Arbeitsmarktförderungsgesetz legt den Grundstein für innovative Maßnahmen, etwa „Aktion 8000“)
1984	Johanna Dohnal startet die Aktion „Töchter können mehr – Berufsplanung ist Lebensplanung“
1989	Gründung ÖGB-Frauenreferat Gründung AK-Frauenreferat
1990	Gründung „Viele – Verein für interkulturellen Ansatz in Erziehung, Lernen und Entwicklung“
1992	Berufsfindungsstudie „Un/erhörte Wünsche“ – Daraus entsteht das Umsetzungsprojekt MEEt
1995	Gründung der „Initiative Frau & Arbeit“, seit 2010 eine gemeinnützige GmbH
2002	Der Girls´ Day wird in Salzburg erstmals durchgeführt.
2004	Aufgrund einer Kooperation mit EuRegio wird der Girls´ Day ein grenzüberschreitendes Projekt in Salzburg, Traunstein – Berchtesgadener Land
2008	Studie zu Frauen mit Behinderungen am Salzburger Arbeitsmarkt
2012	Start des Projektes „Du kannst was!“ zur unkomplizierten Erlangung des Lehrabschlusses aufgrund guter beruflicher Kenntnisse. (Träger: AK Salzburg; Kooperationspartner: Land Salzburg, AMS, WK Salzburg, Regionale Arbeitsstiftung für Salzburg, BFI Salzburg, WIFI Salzburg, TAZ Mitterberghütten ÖGB Salzburg)
2012	Die Salzburger Landesregierung beschließt das Chancengleichheitsleitbild für Frauen und Männer im Bundesland Salzburg

über die Armutsfalle Teilzeit, Bedarfsorientierte Mindestsicherung, Scheidungen, Familienpass, Seniorenpass, Heizscheck.

Frauen und ihre spezifischen Problemlagen als Zielgruppe werden von den Einrichtungen ernst genommen. „Das Arbeitsmarktservice setzt seit Jahren Gender Mainstreaming konsequent um. Dieses Handeln wirkt sich positiv für Frauen aus: So gingen im Bundesland Salzburg 2012 rund 57 Prozent des Förderbudgets an Frauen. Die absolvierten Maßnahmen reichen von langen Ausbildungen über kürzere Kurse bis hin zu Einstellbeihilfen.“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt)

„In Bezug auf die Integration von Migrantinnen in den Arbeitsmarkt ist positiv, dass es mehrsprachige Broschüren gibt. Dies betrifft die Willkommensmappe der Stadt Salzburg ebenso wie AMS-Broschüren zur Arbeitssuche. Auch manche Frauenförderangebote, etwa von ‚Viele‘ oder von ‚Frau und Arbeit‘ oder von Selbstorganisationen wie den ‚Jungen Musliminnen‘ oder dem ‚Akasya Frauenverein‘ unterstützen Migrantinnen bzw. Musliminnen durch die Förderung des Selbstbewusstseins.“ (WS muslimische Multiplikatorinnen und Salzburger Fraueneinrichtungen)

Schwächen und Probleme am Arbeitsmarkt

Auch wenn das Angebot an frauenspezifischen Beratungen rund um Arbeitsmarkt und Beschäftigung in der Stadt gut ist, verlangt die hohe und steigende Betreuungsintensität nach einem Ausbau von Ressourcen. So fehlen vor allem für bestimmte Gruppen die Möglichkeiten, unterstützt zu werden:

„Es bräuchte eine Schwerpunktsetzung für Frauen in prekären Lebens- und Arbeitssituationen: proaktive Bewusstseinsarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, Lobbyarbeit und die Förderung entsprechender Strukturen und Angebote, etwa Angebote für Working Poor, für (schwarzarbeitende) Hausangestellte, für Reinigungskräfte mit miserablen Arbeitsbedingungen oder für Frauen im Pflegebereich.“ (Erhebung soziokulturelle Einrichtungen). Eine eigene Initiative müsste entwickelt werden, um bestimmte Zielgruppen, die derzeit von Beratungseinrichtungen nicht gut erreicht werden, präventiv ansprechen zu können: Junge Frauen bis 30, Frauen mit Migrationshintergrund, Eltern von sozial benachteiligten Kindern, Mädchen mit Beeinträchtigungen und im Haushalt

beschäftigte Frauen werden nicht gut erreicht. Der Befund aus dem Jahr 2004, dass vor allem „Migrantinnen hinsichtlich des Zugangs zum Arbeitsmarkt gegenüber Migranten und österreichischen ArbeitnehmerInnen stark benachteiligt sind“ (Tyma 2004, 183), ist nach wie vor aktuell, was auf den besonderen Förder- und Unterstützungsbedarf dieser Gruppe von Frauen hinweist.

Vor allem für junge Frauen und Mädchen braucht es eine gute Vorbereitung vor dem Berufseinstieg: Sie stehen heute vor sehr hohen Anforderungen: „In Jugendzentren war früher der Spaßfaktor viel wichtiger. Jetzt ist die Arbeit viel wichtiger, die Jugendarbeitslosigkeit spielt viel mehr herein als früher.

Der Druck, sich gut entscheiden zu müssen, ist sehr spürbar. Das spielt heute viel stärker herein als vor 15 Jahren.“ (WS Mädchen und junge Frauen)

„Die Aufgabenstellungen in beruflicher Hinsicht und die Anforderungen im Arbeitsbereich sind viel komplexer geworden: Wenn man nicht gut gebildet ist, muss man zumindest sehr fleißig sein. Einfache Jobs mit normalem Ansehen in der Gesellschaft gibt es nicht mehr. Betriebe stellen gerade an junge Frauen höhere Anforderungen.“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt) Immer höhere Abschlüsse werden verlangt, ohne dass dafür auch die Entlohnung stimmt. „Generation Praktikum“ bedeutet lange Zeit einen Verzicht auf Lohn für die Arbeit sowie für die Eltern, dass sie länger für ihre Kinder aufkommen müssen. Mädchen mit Migrationshintergrund kämpfen mit diversen Hemmnissen: Einerseits ist es für sie dann, wenn sie aus sehr traditionellen Strukturen kommen, schon schwierig, eine Berufsausbildung durchzusetzen, und dann ist es „... sehr schwer, Betriebe zu finden, die gezielt Mädchen mit Migrationshintergrund ansprechen.“ (WS Mädchen und junge Frauen)

Viele Migrantinnen arbeiten völlig dequalifiziert, obwohl sie gute Ausbildungen haben. Die Integration in den Arbeitsmarkt auf der Basis dieser Qualifikationen mittels Nostrifikation funktioniert nach wie vor nur schwer.

Andererseits gibt es für viele junge Frauen Betreuungsbedarf, bevor sie überhaupt in ein geregeltes Berufsleben einsteigen können. Viel mehr Unterstützung brauchen bestimmte Gruppen von Frauen, um am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen: „Neben (jungen) Frauen mit Beeinträchtigungen sind dies etwa Frauen ohne Berufsabschluss,

bildungsbenachteiligte Frauen oder Frauen, die typische Frauenberufe erlernt haben. Ihr Armutsrisiko ist dementsprechend groß.“ (WS Frauenarmutsnetzwerk)

Musliminnen sind von besonderen Benachteiligungen am Arbeitsmarkt betroffen.

„Vorurteile und Islamophobie behindern die Integration in den Arbeitsmarkt sehr. Es gibt eine Nichtakzeptanz der sichtbaren Vielfalt.“ (WS muslimische Multiplikatorinnen und Salzburger Fraueneinrichtungen) „Kopftuchträgerinnen haben kaum eine Chance am Arbeitsmarkt. Wenn man keinen Platz in der Gesellschaft findet, ist es ein Strich durch das ganze Leben. Ein Job hingegen schafft die Möglichkeit zur Unabhängigkeit.“ (WS muslimische Multiplikatorinnen und Salzburger Fraueneinrichtungen)

Rollentypische Ausbildung und Stellung am Arbeitsmarkt

Prinzipiell finden vor allem junge Frauen ausbildungsadäquate Stellen. Allerdings fällt die Ausbildungswahl immer noch auf rollentypische Bildungszweige. „Es sind immer mehr Frauen berufstätig und gar nicht so schlecht unterwegs, es gibt inzwischen viele Akademikerinnen, aber nach wie vor sehr traditionell und sehr segregiert. Psychologie, Pädagogik, Sozialwissenschaften. Klassische Rollen, diese Geschichten. Wenige TU, Bodenkultur, gerade in Salzburg: Wirtschaftswissenschaften und Naturwissenschaften sind dünn vertreten.“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt)

Trotz der Zunahme gut ausgebildeter Frauen werden Frauen in Führungspositionen nur langsam mehr. Eine Expertin bringt es auf den Punkt: „Eine neue Arbeitswelt muss erfunden werden. Es ist ja noch immer so, dass Führung kaum teilbar ist, dass sehr männliche Zeitstrukturen in hochdotierten Positionen vorherrschen, dass das sehr schlecht vereinbar ist mit Familienpflichten. Es muss eine Arbeitswelt erfunden werden, die auch Lebensqualität für Frauen und Männer ermöglicht.“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt)

Dabei erweist sich aus der Erfahrung der ExpertInnen, dass viele Frauen die ‚Schere‘, mit der sie ihre Chancen beschneiden, selbst im Kopf haben: „Es gibt sehr viele Bemühungen, Frauen in besser bezahlte Berufe zu bringen. Zu Beginn der Beratung

fragen wir immer: Was hat die Frau gemacht und wo will sie hin? Und eigentlich wollen sie etwas Sinnvolles tun, im Sozialbereich arbeiten, das ist immer noch so. Das hat sich nicht verändert. Das heißt: Man designt am Reißbrett irgendwelche Maßnahmen mit irgendwelchen Zielen, wie etwa bessere Einkommensmöglichkeiten, Frauen in technische Berufsfelder, weniger Teilzeit usw., um Armut zu verhindern. Aber die Frauen wollen das jetzt nicht alle unbedingt in Scharen.“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt)

Folgen des Wandels der Arbeitsverhältnisse auf die soziale Sicherheit

Breit durch mittlerweile beinahe alle Arbeitsbeziehungen zieht sich das Problem der Flexibilisierung und Prekarisierung der Arbeit für Frauen. Die Beschäftigungsverhältnisse dauern immer kürzer, sind befristet oder von der Kapazitätsauslastung abhängig.

Dies hat unter anderem auch zur Folge, dass die Mittelschicht zunehmend armutsgefährdet ist, vor allem dann, wenn Berufsverlust droht.

Wie hoch das Risiko ist, aufgrund nicht existenzsichernder Arbeit in die Armutsgefährdung geraten, wird immer wieder angesprochen: „Zu existenzsichernden Beschäftigungsverhältnissen: Bei unserer letzten Einkommensanalyse mussten wir feststellen, dass in Salzburg 50 Prozent der Frauen bei ganzjähriger Vollzeitbeschäftigung weniger als 1.000 Euro verdienen.“ (WS Frauenarmutsnetzwerk)

„Frauen, die so wenig verdienen, müssen nebenbei noch etwas arbeiten, und das tun diese Frauen fast alle. Also, wenn ich mir ansehe, dass eine Reinigungsfrau für 40 Stunden ca. 1.000 Euro bekommt oder 900 Euro, die muss dazuverdienen, denn die kann nicht einmal das Notwendigste zum Leben damit bestreiten. Deshalb haben heute Frauen oft mehrere Jobs gleichzeitig.“ (Expertin ÖGB)

Das zweite und dritte soziale Netz werden überwiegend zur Kompensation der Arbeitsverhältnisse von Frauen betrachtet: Niedrigeinkommen und riskanten Arbeitsbeziehungen wohnt von Anfang an auch die potentielle Notwendigkeit inne, zusätzlich das soziale Netz in Anspruch nehmen zu müssen.

Dass das für Frauen in ihrem Bemühen um eigenständige Existenzsicherung eine deprimierende

Alternative ist, sprechen ExpertInnen aus ihrer Arbeitserfahrung häufig an.

„Ich erlebe das bei unseren Klientinnen so, dass, wenn nur noch die Mindestsicherung übrig bleibt, dass sie das als sehr belastend empfinden. Als Armutszeugnis. Frauen wollen kein Sozialfall sein: Das ist nicht das, was Frauen wirklich wollen. Bei allen Kritikpunkten an der Mindestsicherung. Aber unsere Klientinnen wollen sagen können: ‚Das habe ich erarbeitet, das habe ich erwirtschaftet, für meine Arbeit kriege ich einen existenzsichernden Lohn.‘“ (WS Frauenarmutsnetzwerk)

„Die Bedarfsorientierte Mindestsicherung ist nur ein Lückenfüller für das, was in dem System nicht stimmt. Es kann nicht sein, dass wir unseren Fokus dahin richten. Das würde ich als verfehlt empfinden.“ (WS Frauenarmutsnetzwerk)

Allerdings gibt es Sozialleistungen, die hochschwierig und außerdem vielen Frauen nicht bekannt sind: „Ein Beispiel: Meine Mutter hat neue Zähne gebraucht, und der Zahnarzt hat ihr gesagt, er macht des ohnedies alles mit der GKK und dann war immer noch ein Selbstbehalt von 700 Euro nötig. Sie hat 800 Euro Pension. Und dann habe ich gesagt: ‚Geh bitte noch einmal hin zur Krankenkassa und frag.‘ Und dann hat es ein Formular gegeben mit so etwas wie Hilfe in besonderen Lebenslagen – ein Unterstützungsfonds. Aber meine Mami hätte es nie geschafft, das Formular auszufüllen. Never ever. Wenn sie mich nicht hätte, wäre sie um das Geld umgefallen.“ (WS Frauenarmutsnetzwerk)

Vereinbarkeit ist und bleibt ein Problem

Vereinbarkeit kann man nicht am Reißbrett schaffen. Sie bedeutet für jede Frau etwas Anderes. In allen Workshops wurde, je nach thematischem Kontext, eine andere Seite der Vereinbarkeitsproblematiken von Frauen sichtbar. Nach wie vor wird von Schwierigkeiten berichtet, noch bevor die Kinder auf der Welt sind. „Viele Frauen erzählen, dass bei ihnen die möglichen Schwangerschaften noch immer ein KO-Kriterium darstellen, gerade wenn sie sich für höhere Positionen bewerben. Da muss dringend gehandelt werden, dass das einmal anders wird.“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt)

Der Spagat zwischen dem Wunsch, für Kinder da zu sein, und der Angst, nicht voll die erforderliche Leis-

tung im Beruf zu bringen oder den Anschluss im Berufsleben zu verlieren, mit Teilzeitarbeit nicht das Auskommen zu finden, und und und. Die nachstehenden Zitate verlangen nicht nach Kommentaren. Sie machen auch den Zwiespalt deutlich, in dem Entscheidungen für Kinder gefällt werden. Vor allem für junge Frauen.

„Doppel-, Dreifach- und Mehrfachbelastungen sind immer eine Problematik und der Grund für den Exit der Frauen aus dem Arbeitsmarkt, das ist ein Frauenthema. Das erschwert viel“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt)

Vor allem könnte die Erfahrung mit den Müttern, die mit dem Spagat zwischen Beruf und Vereinbarkeit kämpfen, viele junge Frauen demotivieren, beides – Arbeit und Familie – zu wollen: „Man muss sich intensiv damit beschäftigen, was die jungen Frauen wollen: Die haben diese drei- bis siebenfachbelasteten Mütter mitbekommen und sagen: ‚So wie meine Mutter will ich nicht leben. Ich will einen Mann, Kinder, auch ein bisschen arbeiten, weil ich habe ja etwas gelernt. Aber so wie meine Mutter, so will ich das nicht.‘“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt) „Diese Doppel- und Dreifachbelastung kommt ja aus der ungelösten Vereinbarkeitsthematik. Mich wundert, dass die Zukunftsvorstellungen der jungen Frauen nicht dahin gehen, die unbezahlten Reproduktionsarbeiten bleiben zu lassen.“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt)

Vereinbarkeit bedeutet nicht nur, einen „Platz“ für Kinder während der Berufsausübung der Mutter und des Vaters zu finden. Vereinbarkeit bedeutet auch, dass es Arbeitszeiten gibt, die mit dem Leben mit Kindern vereinbar und verträglich sind. Viele Beiträge von ExpertInnen in der Diskussion zu Problemlagen am Arbeitsmarkt widmen sich diesem Thema. Wir führen sie hier auf, weil sie plastisch schildern, wie komplex die Vereinbarkeit ist, wenn es um das konkrete Leben geht:

„Beispiel: Alleinerzieherinnen. Bei Frauen, die kleine Kindern haben, so, wie man sich das vorstellt, dass jede Frau um fünf Uhr früh aufsteht, zwei Kinder versorgt, anzieht, den Haushalt macht, vielleicht noch etwas herrichtet für die Nacht, die Kinder dann unterbringt in irgendwelchen Krabbelstuben und Kindergärten und dann abgehetzt um sieben Uhr in der Arbeit ist – das ist nicht Jederfraus-Sache. Das können nicht alle.“ (Expertin, ÖGB) „Es sind auch die Kinder unterschiedlich. Das funktioniert nicht

bei allen Kindern. Es gibt Kinder, da geht das gut. Und es gibt Kinder, da geht das überhaupt nicht. Weil die das nicht verkraften. Ich kann die nicht um sieben Uhr abschieben, die schlafen bis sieben Uhr. Wenn ich die um halb sechs Uhr früh aus dem Bett hole, plärren die, bis sie im Kindergarten sind, und dort plärren sie so lange weiter, bis die Kindergarten-tante sagt: ‚Sie, das geht nicht.‘ Weil es dem Rhythmus der Kinder oft nicht entspricht.“ (Expertin ÖGB)

„Das Leben ist, das Berufsleben ist so brutal, da fragt keiner: ‚Schafft das dein Kind, dass du es um halb 6 Uhr früh aus dem Bett holst?‘ Diese Dinge sind nun einmal nicht von Außen zu regulieren. Die können nur mit einer frauenfreundlichen Einstellung der Firmen geklärt werden. (...) Ich habe im Einzelfall einmal von einer Frau gehört – sie war Witwe, in der Schwangerschaft ist sie Witwe geworden und musste natürlich weiterarbeiten, wie das Kind dann da war. Sie hat es auch irgendwo untergebracht am Tag. Der Arbeitgeber hat zu ihr gesagt: ‚Kommst halt, wenn das Kind ausgeschlafen hat. Aufwecken brauchst ihn nicht.‘ Und sie hat dann gesagt, sie hat nie Stress gehabt, es war super, sie ist gekommen einmal um die Zeit, einmal um die Zeit und hat dann eben entsprechend lange gearbeitet. Sie wollte eh selbst, dass das möglichst bald passiert in der Früh. Aber wenn der Bub noch geschlafen hat, dann hat sie ihn halt schlafen lassen und derweil etwas anderes getan. Und das war so eine positive Ausnahme, wo ich gesehen habe, es ginge schon anders auch. Aber solange die meisten Frauen in großen Hallen arbeiten, funktioniert das nicht, denn da geht die Glocke um sieben Uhr in der Früh los und dann ist es nicht anders möglich. Aber da müsste sich auch etwas ändern, die Frauen mit einjährigen Kindern, die Frauen kriegen ein Jahr Karenz und mit dem Einjährigen müssen sie arbeiten gehen.“ (Expertin, ÖGB)

„Und da werden Kinder, die noch nicht einmal ein Jahr sind, in eine Krabbelstube eingewöhnt. Ist eine Härte. Und funktioniert nicht immer. Aber daran merkt man, wie viele Frauen sagen: ‚Ich höre zum Arbeiten auf. Ich schaffe das nicht, ich kann das nicht. Ich kann das nicht, das kleine Kind da herausreißen und irgendwem anvertrauen. Ich schaffe das nicht!‘ Das heißt: Wir vergessen bei der ganzen Frauenpolitik den menschlichen Teil. Wir machen Gesetze, aber schauen nicht: Passt das für alle? Geht das für alle? Und es ist besonders schwierig für Frauen mit Kindern, wo dieser Teil Berücksichtigung finden muss.“ (Expertin, ÖGB)

Dass Vereinbarkeit für Männer teilweise noch schwieriger herstellbar ist als für Frauen, hat mit

rollenstereotypem Denken in der Gesellschaft und der Haltung von Unternehmen gleichzeitig zu tun. Vor allem in Unternehmen muss viel geschehen, um Väterkarenz zu ermöglichen und zu fördern: „Man wird wirklich belächelt, wenn man als Vater, gerade in Männerberufen, wenn man als Vater in Karenz geht. Die Männer überlegen sich dann, es zu tun, auch weil sie Angst vor Kündigungen oder Karriere-nachteilen haben. Da sagen dann viele: ‚Dann lasse ich es lieber.‘“ (WS Frauenpolitik)

Resümee

Die soziale Lage der Salzburgerinnen ist gekennzeichnet von strukturellen Problemen, die insgesamt Frauen in Österreich betreffen. Die Flexibilisierung und Prekarisierung am Arbeitsmarkt und die seit Jahrzehnten nur marginal beseitigten Benachteiligungen von Frauen in der Berufswelt hinsichtlich Einkommen und Karrierechancen sind keine stadtspezifischen Probleme. Aber sie wirken sich auf die Lebenslagen der Salzburgerinnen in vielfältiger Weise aus. Ihre gesamte Biografie wird von den Folgen struktureller Benachteiligungen geprägt.

Bedenklich sind aber nicht nur die aktuellen, sondern die zu erwartenden Entwicklungen: Wenn die Erwerbs- und Bevölkerungsprognosen zutreffen, wird die Stadt als Standort für arbeitende Frauen zunehmend unattraktiver werden. Das könnte mit vielen hausgemachten Problemen für Frauen in der Stadt zu tun haben und diese sind strategisch lösbar. Das Schwergewicht der Salzburger Betriebe auf Dienstleistung ist gut für das quantitative Angebot an Arbeitsplätzen für Frauen, bringt ihnen aber zu einem großen Anteil niedrige Entlohnung. Die hohen Anforderungen an Flexibilität verlangen Frauen bei nach wie vor relativ starren Kinderbetreuungsangeboten kreative Hilfskonstruktionen ab, um Beruf und Familie vereinbaren zu können. Die Kosten der Kinderbetreuung sind bei niedrigen Fraueneinkommen trotz sozialer Staffelung dann zu hoch, wenn Essen und außertourliche Zeiten dazukommen. Die hohen Wohn- und Wohnnebenkosten in Verbindung mit niedrigen Dienstleistungseinkommen sind ein weiterer Grund, warum Salzburg für Frauen in Zukunft immer unattraktiver als Wohn- und Arbeitsort werden könnte. Eine Strategie der Stadt muss neben

der Auseinandersetzung mit diesen Faktoren auch in Richtung Standortmarketing für Betriebe mit besser bezahlten Vollzeit Arbeitsplätzen für Frauen gehen. Die Stadt Salzburg kann hier auf mannigfaltige Stärken aufbauen, um die strukturellen Defizite zu beseitigen.

Handlungsvorschläge für die Stadt Salzburg

Sofort umsetzbar

- Jährliche Herausgabe eines Kurzberichts zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Stadt-Salzbürgerinnen im Vergleich mit den Männern (inkl. weiterer sozialer Merkmale wie Alter, Herkunft, Behinderungen ...)
- Koppelung der öffentlichen Auftragsvergabe an Kriterien der Geschlechter- und Diversitätsgerechtigkeit; aktuell wird ein entsprechendes Modell für Frauenförderung für die Stadt Salzburg erarbeitet. Empfohlen wird, hier weitere soziale Dimensionen (wie Herkunft, Behinderungen, Alter, Gute Arbeit) mit zu berücksichtigen. Die Erfüllung der Einstellungsquote könnte als Vergabekriterium ebenso definiert werden wie Frauenförderpläne. Diese Maßnahme könnte dazu beitragen, dass die Einkommensschere geschlossen wird, existenzsichernde Beschäftigungsverhältnisse geschaffen werden, Frauen in Führungspositionen gelangen,...
- „Freihalten“ von Reserveplätzen für Kinder in jedem Salzburger Kindergarten, um Sofortplätze zur Verfügung zu haben, wenn Frauen in Notsituationen darauf angewiesen sind.
- Schaffung von Kinderbetreuungsmöglichkeiten für schicht-, turnus-, wochenarbeitende Frauen, in denen Kinder auch schlafen können.
- Imagekampagne zur Förderung von Vätern
- Engagements der StadtpolitikerInnen in ihren jeweiligen politischen Umfeldern zur Neubewertung von Frauenarbeit sowie für die Einführung von Mindestlöhnen von 1.500 Euro brutto
- Gezielte Aufnahme muslimischer Frauen in den öffentlichen Dienst (Schulen, Verwaltung, Polizei)

- Förderung der Akzeptanz von MuslimInnen in der Gesellschaft (z.B. durch eine „Aufklärungskampagne“)
- Erhöhung der Förderungen für mädchen- und frauenspezifische Beratungs-, Coaching- und Qualifizierungsprojekte rund um Berufswahl und Arbeitsmarkt; hier sollten nichttraditionelle Berufswege von Mädchen und Frauen im Mittelpunkt stehen. So etwa könnte sich die Stadt finanziell an der Finanzierung der „Kompass Mädchenberatung“ beteiligen.
- Verstärkte Förderung von Projekten wie „Du kannst was“ zur Förderung des Nachholens formaler Bildung von Frauen

Strategisch zu planen

- Entwicklung eines Strategieplans 2030: „Stadt Salzburg – Attraktiver Arbeits- und Lebensraum für Frauen“, um prognostizierten Entwicklungen in der Bevölkerungs- und Erwerbsprognose entgegen zu arbeiten.
- Koppelung der Wirtschaftsförderung an Kriterien der Geschlechter- und Diversitätsgerechtigkeit; hier sollten neben dem Geschlecht weitere soziale Dimensionen (wie Herkunft, Behinderungen, Alter, Gute Arbeit) als Kriterien definiert werden.
- Koppelung der Wirtschaftsförderung an betriebliche Maßnahmen zur Förderung von Vätern
- Verpflichtende Aus- und Fortbildungsmodul für KindergärtnerInnen, LehrerInnen und AMS-Bedienstete in interkultureller Kompetenz und im Umgang mit sozial Benachteiligten
- Einfache Beschäftigungsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderungen schaffen (gemeinsam mit dem AMS und den Behinderteneinrichtungen)
- Förderung wirksamer Antidiskriminierungsmaßnahmen in der Stadt Salzburg (bezüglich Arbeitsmarkt besonders wichtig)
- Ausgleich der sozialen Ungleichheiten in der Einkommenssituation in der Stadt durch soziale Tarife für Wohn- und Verbrauchskosten, öffentlichen Verkehr, Kultur und Freizeiteinrichtungen
- Vergrößerung des Verkehrsverbundes durch die Stadt Salzburg durch Einbindung der Umlandgemeinden zur Unterstützung der PendlerInnen
- Gratis öffentliche Verkehrsmittel für sozial besonders benachteiligte Personen
- Die Stadt Salzburg soll bei KindergärtnerInnen und LehrerInnen einen Arbeitsklimaindex durchführen.

- Durchführung einer Studie zur Erhebung des Frauenanteils in Führungsfunktionen in privatwirtschaftlichen Betrieben und NGOs in der Stadt Salzburg

Wofür sich die Stadt Salzburg einsetzen soll

- Schaffung existenzsichernder Beschäftigungsverhältnisse und dadurch Sicherung eines fairen Berufseinstiegs für junge Frauen durch Eindämmung der atypischen und prekären Beschäftigungsverhältnisse
- Ausbau frauenspezifischer Arbeitsprojekte
- Möglichkeiten schaffen zur anonymen Bewerbung bei offenen Arbeitsstellen in der Privatwirtschaft und in der öffentlichen Verwaltung
- Aktives Ansprechen / Anwerben von Migrantinnen für Lehrstellen und offene Stellen in der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst: Hinweis auf die Wichtigkeit der Mehrsprachigkeit
- Mehr Sensibilität der Schulen für den GIRLS' DAY und BOYS' DAY
- Chance auf einen zweiten Beruf durch (Mit-)Finanzierung von Ausbildungen für Frauen
- Tarifpolitik an Niedrigeinkommen binden; nicht nur PensionistInnenindex, sondern auch Niedrigeinkommensindex und daran die Tarife binden



Sammlung von Maßnahmenvorschlägen
(Foto: Solution)



Kapitel 4

Bildung, Kultur, Kunst, Sport, Freizeit

Bildung



Foto: Stadt Salzburg

Da aktuell das Projekt zur „Wissensstadt Salzburg“ (Wissensstadt Salzburg 2012) läuft, in dem alle Stärken der Stadt Salzburg im Bereich Bildung, Wissenschaft, Forschung, Archive, Bibliotheken etc. untersucht werden, konzentrieren wir uns im Folgenden auf einige wesentliche Aspekte dieses Themenspektrums: Wir setzen uns mit dem Bildungsstand der Salzburger Bevölkerung und den Schulen in der Stadt Salzburg mit dem Schwerpunkt städtische Pflichtschulen auseinander. Neben der Verantwortung der Stadt Salzburg für diesen Bereich liegen uns hier interessante Daten vor (etwa zur Ganztagesbetreuung sowie zur Erstsprache).

Im Bereich der Universitäten und Hochschulen widmen wir uns nach einem ersten Überblick exemplarisch der Frauenrepräsentanz an der Paris Lodron Universität und der Entwicklung derselben seit dem Studienjahr 1980/81 bis heute.

Schließlich steht die Erwachsenenbildung zur Diskussion, hier – so weit möglich – ebenfalls mit einem Blick auf die Repräsentanz von Frauen sowie die Inhalte der Bildungsangebote.

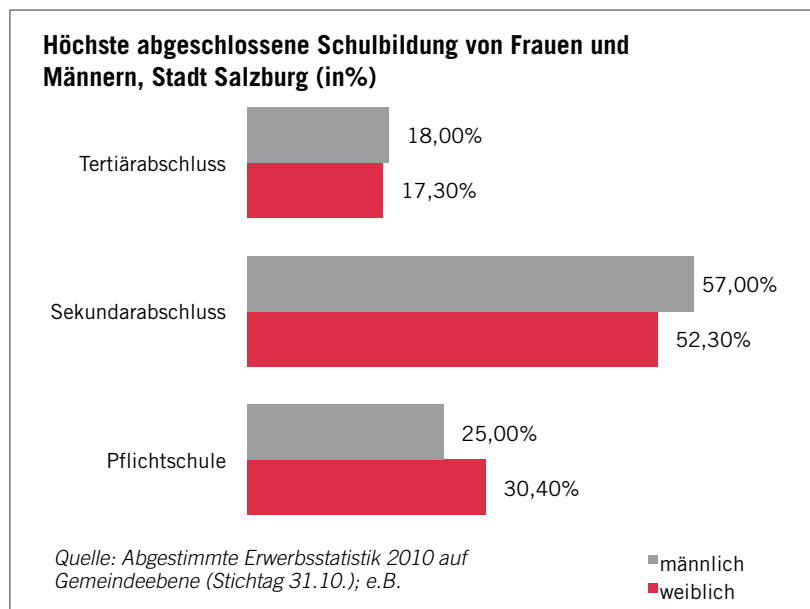
Exemplarische Meilensteine	
1980er Jahre	Erste Frauenlehrveranstaltungen aus Frauentopf Dohnal finanziert
1984	Frauenforschung wird ein Schwerpunkt am Salzburger Institut für Alltagskultur Eröffnung des Frauencafés in der Haydnstraße
1987	Österreichische Frauensommeruniversität in Salzburg
1992	Berufsfindungsstudie „Un/erhörte Wünsche“ – „MEET“ ist ein Umsetzungsprojekt
1999	Gründung „Basisbildungszentrum abc-Salzburg“
2002	Start des österreichweiten Projektes „mut! – Mädchen und Technik“ mit Aktivitäten auch im Bundesland Salzburg
2002	Erstmals Durchführung des „Girls' Day“ im Bundesland Salzburg
2003	Erstmalige Veranstaltung der „ditact – women's IT studies“ Universität Salzburg übernimmt Trägerschaft des Projektes „FIT – Frauen in die Technik“
2004	Beschluss des Frauenförderplans an der Universität Salzburg
2007	Start des „Rucksack-Projektes“ in der Stadt Salzburg zur erfolgreichen Sprachvermittlung für Kinder dieser Stadt
2008	FrauenFrühlingsUniversität in Salzburg
2010	SchülerInnenstipendium für engagierte Jugendliche mit Migrationshintergrund „START“ wird auch im Bundesland Salzburg angeboten Projektstart „Miteinander lesen“
2011	Auszeichnung des „Rucksack-Projektes“ der Stadt Salzburg mit dem 2. Kinderrechtspreis in der Kategorie Vereine & Institutionen

Bildungsstand der Bevölkerung

Aktueller Bildungsstand in der Stadt Salzburg

Wenngleich Frauen in den letzten Jahrzehnten massiv im Bildungsbereich aufgeholt haben – so etwa studieren seit Jahren mehr Frauen als Männer – zeigt sich dies noch nicht beim Bildungsstand der Gesamtbevölkerung in der Stadt Salzburg. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass ältere Frauen geringere Bildungsabschlüsse haben als die gleichaltrigen Männer und auch als die jüngeren Frauengenerationen. Aufgrund fehlender Daten können wir diese altersspezifischen Bildungsstandunterschiede für die Stadt Salzburg nicht darstellen.

Auch ist es nicht möglich, für das Jahr 2010 den Bildungsstand nach Geburtsland und Geschlecht für die Stadt Salzburg zu eruieren, hier gibt es nur Daten nach Bildungsstand und Geburtsland. Insgesamt sind in dieser Bildungsstandstatistik 128.258 Personen mit ihrem jeweiligen Bildungsstand erfasst.⁵⁶



Rund 28 Prozent aller Stadt-SalzbürgerInnen – ohne Differenzierung nach Geburtsland – haben im Jahr 2010 maximal einen Pflichtschulabschluss; dies trifft für 30 Prozent der Stadt-Salzbürgerinnen und 25 Prozent der Stadt-Salzbürger zu.

Österreichweit – hier wird der Bildungsstand der Bevölkerung zwischen 25 bis 64 Jahren berücksichtigt – haben 2010 rund 19 Prozent der ÖsterreicherInnen maximal einen Pflichtschulabschluss; bei den Österreicherinnen trifft dies für rund 25 Prozent und bei den Österreichern für rund 15 Prozent.⁵⁷

Über einen Sekundarabschluss⁵⁸ – hier ist neben den höheren und mittleren Schulen auch die Lehre inbegriffen – verfügen rund 55 Prozent aller Stadt-SalzbürgerInnen: Dies trifft für rund 52 Prozent der Frauen und 57 Prozent der Männer in der Stadt Salzburg zu. Österreichweit verfügen rund 66 Prozent der Personen zwischen 25 und 64 Jahren über einen Sekundarabschluss.⁵⁹

Beim Tertiärabschluss⁶⁰ sind Frauen und Männer in der Stadt Salzburg nahezu gleich vertreten (mit rund 17 und 18 Prozent), insgesamt haben rund 18 Prozent aller Stadt-SalzbürgerInnen einen solchen Abschluss. Laut Bildungsstandregister der Statistik Austria verfügten im Jahr 2009 rund 15 Prozent der Personen im Haupterwerbsalter (25 bis 64 Jahre) in Österreich über einen Universitäts-, Fachhochschul-, Akademie- oder Kollegabschluss.⁶¹

Bildungsstand in der Stadt Salzburg nach Geburtsland

In Bezug auf Bildungsstand differenziert zwischen Frauen und Männern nach Geburtsland (Österreich – Nicht-Österreich) liegen nur Daten aus dem Jahr 2001 (Volkszählung) vor. Aktuelle diesbezügliche Daten lassen wiederum keine Geschlechterdifferenzierung zu.

⁵⁶ Das sind 87 Prozent aller SalzburgerInnen, Kinder und Jugendliche in Ausbildung werden in dieser Statistik nicht erfasst.

⁵⁷ Quelle: Statistik Austria, Bildungsstand der Bevölkerung, https://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/bildungsstand_der_bevoelkerung/020912.html, abgefragt am 20.04.2013.

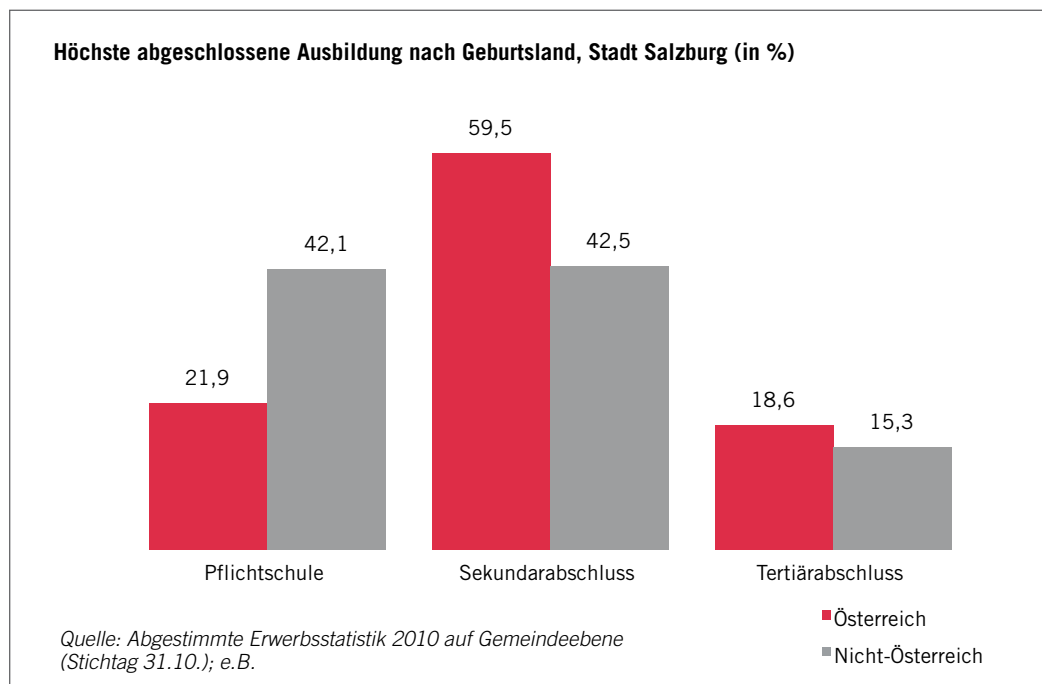
⁵⁸ Sekundarabschluss beinhaltet die berufsbildende höhere Schule, die allgemeinbildende höhere Schule, die Lehre sowie die berufsbildende mittlere Schule.

⁵⁹ Quelle: Statistik Austria, Bildungsstand der Bevölkerung, https://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/bildungsstand_der_bevoelkerung/020912.html, abgefragt am 20.04.2013.

⁶⁰ Tertiärabschluss: Universität/ Hochschule, Fachhochschule, Kolleg

⁶¹ Quelle: http://www.statistik.at/web_de/presse/063543, abgefragt am 20.04.2012.

Dennoch zunächst ein Blick auf die aktuelle Situation (Jahr 2010): Der Anteil von Personen, die nicht in Österreich geboren worden sind, liegt bei rund 30 Prozent (absolut 37.825 Personen). Diese Personen in der Stadt Salzburg haben teilweise deutlich geringere Bildungsabschlüsse als Personen mit Geburtsland Österreich. So verfügen insgesamt rund 42 Prozent nur über einen Pflichtschulabschluss gegenüber rund 22 Prozent der in Österreich Geborenen. Auch beim Sekundarabschluss liegen die nicht in Österreich Geborenen mit rund 43 Prozent weit hinter den Personen mit Geburtsland Österreich (rund 60 Prozent). Weniger ausgeprägt ist die Differenz beim Tertiärabschluss: Hier verfügen Personen mit Nicht-Österreich als Geburtsland nur um rund vier Prozent weniger (gesamt rund 15 Prozent) über einen Tertiärabschluss als jene in Österreich Geborenen (gesamt rund 19 Prozent).



Entwicklung des Bildungsstandes der Salzburger Bevölkerung von 1981 bis 2001

Aufgrund veränderter Klassifikationen ist ein direkter Vergleich des aktuellen Bildungsstandes mit jenem, der in den Volkszählungen 1981 bis 2001 erhoben worden ist, nicht möglich.⁶² Die Entwicklung zwischen 1981 bis 2001 zeigt jedoch klare Trends für die BewohnerInnen der Stadt Salzburg. So konnte der Anteil der Universitätsabsolventinnen in diesem Zeitraum verdoppelt werden, während Männer – wengleich von einem höheren Niveau aus – ihren entsprechenden Anteil nur um drei Prozentpunkte steigern konnten. Außerdem gelang es den Frauen, ihren Anteil an maximal Pflichtschulabsolventinnen in diesem Zeitraum um rund sieben Prozentpunkte zu verringern, wengleich von einem sehr hohen Niveau aus (von 48,3 Prozent auf 41,1 Prozent); bei den Männern ist hier sogar eine minimale Verschlechterung des Bildungsstandes festzustellen (rund 32 Prozent maximal Pflichtschulabsolventen des Jahres 1981 stehen nun rund 33 Prozent gegenüber). Österreichweit hatten im Jahr 1981 rund 34 Prozent der Männer und rund 57 Prozent der Frauen maximal die Pflichtschule abgeschlossen; im Jahr 2001 traf dies nur mehr für rund 19 Prozent der Männer und doch noch für 33 Prozent der Frauen zwischen 25 und 64 Jahren zu.⁶³

⁶² 2001 war das Kolleg noch bei den Berufsbildenden Höheren Schulen inkludiert; außerdem ist 2010 die Lehre im Sekundarabschluss beinhaltet.

⁶³ Quelle: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/bildungsstand_der_bevoelkerung/020912.html, abgefragt am 20.04.13.

Außerdem verfügen im Jahr 2001 weniger Männer (rund 35 Prozent gegenüber rund 37 Prozent im Jahr 1981) über einen Lehrabschluss, während es bei den Frauen mit rund 21 Prozent etwas mehr sind als 1981 (rund 19 Prozent). Österreichweit hatten 1981 rund 19 Prozent der Frauen sowie rund 37 Prozent der Männer eine Lehre absolviert, im Jahr 2001 traf dies für rund 27 Prozent der Österreicherinnen zwischen 25 und 64 Jahren und für rund 44 Prozent der Österreicher zu.⁶⁴

Höchste abgeschlossene Ausbildung, Frauen und Männer in der Stadt Salzburg, 1981 – 2001, Geburtsland Österreich und Nicht-Österreich zusammen, in Prozent						
	1981		1991		2001	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich
Universität, (Fach-) Hochschule	9,0	3,5	10,4	5,1	12,1	7,9
Berufs- und lehrerbildende Akademie	0,4	0,9	0,8	1,9	0,9	2,6
Berufsbildende höhere Schule (einschl. Kolleg)	5,5	3,7	6,8	4,9	6,5	5,7
Allgemeinbildende höhere Schule	7,9	7,4	8,3	8,8	6,9	7,1
Berufsbildende mittlere Schule	7,8	16,8	7,7	17,2	5,8	14,5
Lehrlingsausbildung	37,3	19,4	37,8	21,5	35,2	21,2
Allgemeinbildende Pflichtschule	32,2	48,3	28,1	40,6	32,6	41,1

Quelle: Statistik Austria; e.B.

Rückblick auf den Bildungsstand von Frauen und Männern in der Stadt Salzburg nach Geburtsland

Hierzu sind auf Stadtebene nur aus dem Jahr 2001 (Volkszählung) geschlechterdifferenzierte Daten verfügbar.

Das Bild ist uneinheitlich: Neben Frauen und Männern mit sehr hohen Bildungsabschlüssen, die nicht in Österreich geboren sind, stellt für eine überwiegende Mehrheit die Pflichtschule die höchste Ausbildungsstufe dar.

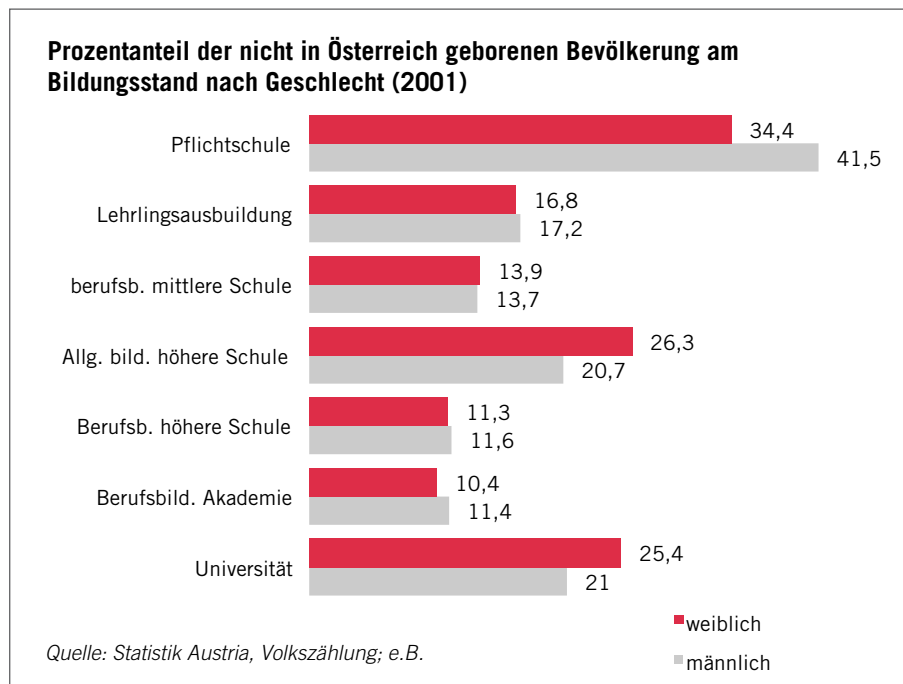
Männer haben im Jahr 2001 in der Stadt Salzburg insgesamt mehr Universitätsabschlüsse als Frauen – dies unabhängig vom Geburtsland. Frauen mit Nicht-Österreich als Geburtsland haben geringfügig öfter einen Universitätsabschluss als Frauen mit Österreich als Geburtsland. Über einen Lehrabschluss verfügen Männer mit Geburtsland Österreich (mit rund 35 Prozent) deutlich häufiger als Männer, die nicht in Österreich geboren worden sind (24 Prozent) und auch häufiger als alle Frauen, wobei Frauen mit Geburtsland Österreich wiederum deutlich häufiger eine Lehre absolviert haben (rund 21 Prozent) als Frauen, die nicht in Österreich geboren worden sind (rund 15 Prozent). Mehr als die Hälfte aller Frauen und Männer, die nicht in Österreich geboren worden sind, verfügen maximal über einen Pflichtschulabschluss; bei Frauen trifft dies mit rund 58 Prozent noch stärker zu als für Männer mit rund 54 Prozent.

⁶⁴ Quelle: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/bildungsstand_der_bevoelkerung/020912.html, abgefragt am 20.04.13.

Höchste abgeschlossene Ausbildung nach Geburtsland (Österreich – Nicht-Österreich), Frauen und Männer Stadt Salzburg, in Prozent, 2001				
	Ö	N-Ö	Ö	N-Ö
	männlich	männlich	weiblich	weiblich
Universität, (Fach-) Hochschule	12,1	10,1	7,9	8,2
Berufs- und lehrerbildende Akademie	0,9	0,4	2,6	1,1
Berufsbildende höhere Schule (einschl. Kolleg)	6,5	3,0	5,7	2,6
Allgemeinbildende höhere Schule	6,9	5,7	7,1	7,6
Berufsbildende mittlere Schule	5,8	3,2	14,5	8,2
Lehrlingsausbildung	35,2	24,0	21,2	14,6
Allgemeinbildende Pflichtschule	32,6	53,7	41,1	57,7

Quelle: Statistik Austria; e.B.

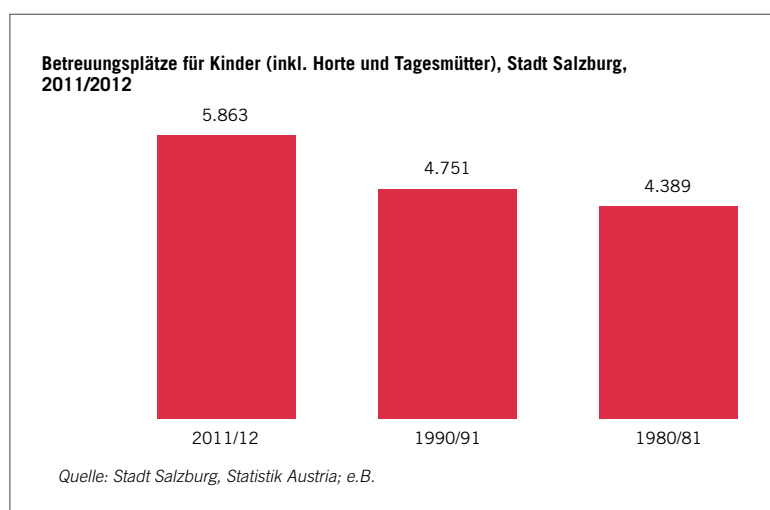
Vergleicht man innerhalb der jeweiligen Geschlechtsgruppen den Anteil von Frauen und Männern mit Geburtsland Österreich und Nicht-Österreich, so zeigt sich im Geschlechtervergleich, dass Frauen mit Nicht-Geburtsland Österreich tendenziell eine höhere Bildung aufweisen als Männer mit Nicht-Österreich als Geburtsland. So verfügen rund 25 Prozent der Frauen mit Nicht-Österreich als Geburtsland – im Vergleich zu jenen mit Geburtsland Österreich – über einen Universitätsabschluss – gegenüber 21 Prozent der Männer mit Nicht-Österreich als Geburtsland gegenüber jenen mit Geburtsland Österreich. Auch bei maximal Pflichtschulausbildung als höchster Ausbildung schneiden Frauen mit Geburtsland Nicht-Österreich innerhalb der Geschlechtsgruppe Frauen besser ab als Männer mit Geburtsland Nicht-Österreich innerhalb ihrer Geschlechtsgruppe.



Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulen

Das für diesen Bereich zuständige Amt ist das Amt für Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen (bis Ende 2011 Schulamt) der Stadt Salzburg. Seit 2012 gehört zu diesem Amt auch das Kindergartenreferat. (Salzburg in Zahlen 3/2012, 58).

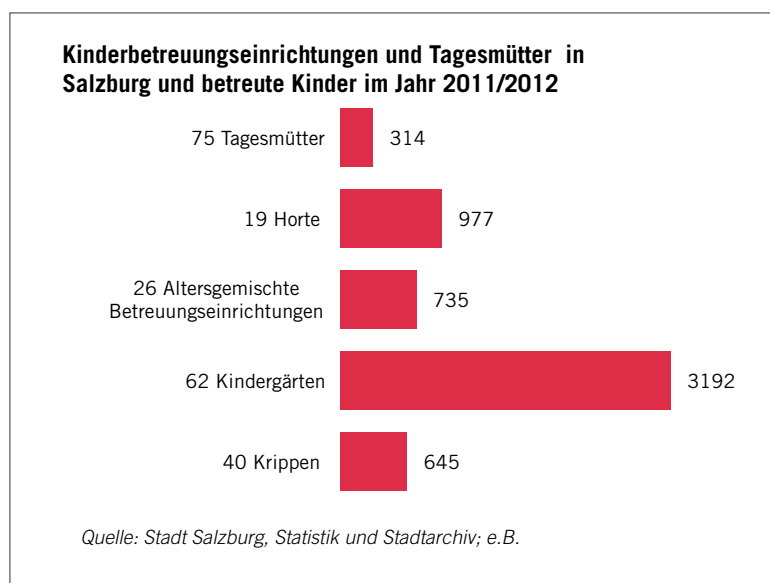
Kinderbetreuung in Kindergärten, Horten und bei Tagesmüttern



Gesetzliche Grundlage für die institutionelle Kinderbetreuung im Bundesland Salzburg ist das „Salzburger Kinderbetreuungsgesetz 2007“⁶⁵.

2011/2012 wurden in der Stadt Salzburg 4.886 Kinder unter sechs Jahren betreut, darunter waren rund 1.550 Kinder nichtdeutscher Muttersprache.

Inklusive Horten und Tagesmütter fanden im Jahr 1980/81 Eltern 4.389 Betreuungsplätze für ihre Kinder, heute sind es 5.863 (exklusive Nachmittagsbetreuung in Schulen).



Vorschulkinder und Hortkinder werden 2011/2012 in 147 institutionalisierten Kinderbetreuungseinrichtungen und bei 75 Tagesmüttern betreut. (Statistik Austria 2012)

Für Kinder unter sechs Jahren kann aktuell von einer Versorgungsquote von rund 69 Prozent aller Kinder ausgegangen werden. Genaue Erhebungen über die Betreuungsquote der 0-3-jährigen Kinder standen uns nicht zur Verfügung. Für Kinder bis 14 Jahre liegt die Versorgungsquote bei rund 31 Prozent. (AK Salzburg 2012)

⁶⁵ Dieses Gesetz wurde seither sieben Mal geändert: Quelle: <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrSbg&Gesetzesnummer=20000519>, abgefragt am 17. Mai 2013.

Die AK hat für die Stadt Salzburg folgende Öffnungszeiten erhoben:

Öffnungszeiten der Kinderbetreuungseinrichtungen	%
um 6h	4,2
um 6:30	16,7
um 7:00	61,8
um 7:30	12,5
Schließzeiten	
Ganztagsbetreuung	92,4
Öffnung bis 13h	1,3
Öffnung bis 13:30	2,1
Öffnung bis 14h	4,2
Abendöffnungszeiten	
Schließung bis 16:30	9
Schließung um 17:00	38,2
Öffnung bis 19h	30,6
Öffnung bis 19:15	1,39
Schließung um 20:00	6,3

Quelle: AK Salzburg 2012, 13ff.

Der österreichweite Vereinbarkeitsindikator für Familie und Beruf umfasst folgende Standards (ebd., 15):

- mindestens 45 Stunden wöchentliche Öffnungszeit;
- werktags Montag bis Freitag
- an vier Tagen pro Woche mindestens 9,5 Stunden geöffnet
- Angebot an Mittagessen
- Maximal fünf Wochen im Jahr geschlossen.

In der Stadt Salzburg sind 37 Prozent aller Einrichtungen mit einem Vollzeitjob kompatibel – das ist deutlich erhöhbar. Im Bundesland Salzburg entsprechen 29 Prozent aller Einrichtungen dem Vereinbarkeitsindikator. (ebd.)

Laut „Kinderbetreuungsgesetz 2007“ beträgt im Bundesland Salzburg der Mindesttarif für die Ganztagesbetreuung (ab 31 Wochenstunden) von Kindern unter drei Jahren 116 Euro, für Kinder ab drei Jahren 72 Euro. Der halbtägliche Besuch eines Kindergartens bzw. einer anderen geeigneten Einrichtung ist für Fünfjährige seit September 2009 kostenlos. Wird jedoch die Halbtagsbetreuungszeit überschritten oder braucht das Kind auch Essen, fallen Kosten an. (ebd. 16f.)

In der Stadt Salzburg errechnet sich der monatliche Beitrag bei fast allen Tagesbetreuungseinrichtungen, die seitens der AK Salzburg untersucht worden sind⁶⁶, „aus dem zur Verfügung stehenden Familieneinkommen und liegt zwischen den gesetzlich festgelegten Beitragsgrenzen.“ (ebd., 43) In den 62 untersuchten Kindergärten konnten folgende Tarife festgestellt werden: Alle 33 städtischen Kindergärten, bei denen die Stadt Salzburg Rechtsträgerin ist, weisen einen Geschwisterrabatt auf sowie bieten zusätzlich im Einzelfall noch eine einkommensabhängige Tarifgestaltung an. Viele privat geführte Kindergärten in der Stadt (Vereine, Glaubensgemeinschaften) haben fixe Tarife und bieten darüber hinaus keine einkommensabhängige Staffelung oder einen Geschwisterrabat an. Laut der Erhebungen der Arbeiterkammer Salzburg bieten insgesamt rund 20 Prozent der Kindergärten in der Stadt Salzburg weder eine einkommensabhängige Preisstaffelung noch einen Geschwisterrabatt an.

Sprachförderung und Integration bilden aktuell Schwerpunkte im Bereich der vorschulischen Kinderbetreuung, was seitens der ExpertInnen als besonders wichtig und wertvoll bewertet wird. „Das ‚Rucksack-Projekt‘ im Kindergarten haben wir jetzt seit gut sechs Jahren. Das ist für Migrantinnen mit Kindern ganz, ganz toll. Weil es einfach eine Möglichkeit ist, aus der relativ engen kulturellen Familiengeschichte, sage ich jetzt einmal, auszubrechen und sich etwas Anderes anzusehen.“ (WS Frauenpolitik)

Um Adipositas bei Kindern vorzubeugen, bieten viele Kindergärten Bewegungsprogramme an. Eine Strategie, gendersensible Kindergartenpädagogik flächendeckend einzuführen, ist derzeit nicht auszumachen.

Im Mai 2010 fand die inzwischen dritte KundInnenbefragung von Kindern und Eltern der städtischen Kindergärten und Horten statt, bei der sich über die Hälfte der Eltern und Kinder in den 33 städtischen Kindergärten und 16 Horten beteiligten.⁶⁷ Einige Ergebnisse der Befragung der Kinder und Jugendliche: Den befragten Kindern und Jugendlichen gefällt der Tagesablauf (rund 88 Prozent in den Kindergärten sowie rund 77 Prozent in den Horten); 91 Prozent der Kinder finden ihre Betreuungspersonen nett (Horte 86 Prozent); die Innenräume gefallen rund

⁶⁶ Erhebungstichtag war der 01.11.2011.

⁶⁷ Quelle: http://www.stadt-salzburg.at/internet/leben_in_salzburg/kinder_jugend/kindergaerten/sehr_gutes_zeugnis_314594.htm, abgefragt am 20. Mai 2013.

86 Prozent der Kinder in den Kindergärten und rund 82 Prozent in den Horten; bei den Gärten trifft dies zu 91 Prozent in den Kindergärten und zu rund 75 Prozent in den Horten zu. Diese KindInnenbefragungen führen regelmäßig zu Verbesserungen der Angebote. So etwa geht die Erweiterung der Öffnungszeiten in den Kindergärten und Horten auf die Anregungen der KundInnenbefragung aus dem Jahr 2007 zurück.

Diskussion zur Betreuungssituation

Die von uns befragten ExpertInnen heben den Ausbau der vorschulischen Kinderbetreuung in der Stadt Salzburg positiv hervor. „Nach 2001 sind die Öffnungszeiten sehr stark ausgeweitet worden. Die Entwicklung, die es in diesem Bereich in den letzten zehn Jahren gegeben hat, die ist wirklich bahnbrechend.“ (WS Frauenpolitik) Dennoch – so ein Resümee der befragten ExpertInnen – hinkt das Angebot an vorschulischer Kinderbetreuung nach wie vor dem Bedarf hinterher. So etwa sind die Angebote für die unter Dreijährigen noch stark ausbaufähig; auch die Öffnungszeiten vieler vorschulischer Kinderbetreuungseinrichtungen sind nach wie vor mit Vollzeitbeschäftigung nicht kombinierbar. 40 Stunden Öffnungszeit seien mit Vollzeitarbeit inklusive Wegzeiten nicht kompatibel. Vor allem fehlen Betreuungsplätze an Abenden, während der Nacht sowie an den Wochenenden; das heißt zu jenen Zeiten, in denen viele Frauen – und es sind nach wie vor Frauen, die überwiegend die Verantwortung für die Kinderbetreuung haben – im Dienstleistungsbereich erwerbstätig sind.

Weiters kritisieren die ExpertInnen, dass die Anmeldung für einen Kindergartenplatz jeweils bis spätestens April des Jahres erfolgen muss, um im Herbst einen Platz zu bekommen. Hier wird eine individuelle Planbarkeit vorausgesetzt, die im Leben vieler Frauen oftmals nicht möglich ist, was Frauen oft vor unüberwindbare Probleme stellt.

Problematisch sind auch noch immer die Öffnungszeiten der Kindergärten in den Ferien. Aktuell ist die Regelung, dass in jedem Stadtteil ein Kindergarten offen haben muss. Für viele Kinder, die dann in einen anderen als den gewohnten Kindergarten gehen müssen, bedeutet dies oftmals große Verunsicherung. „Wir sagen immer, es ist so wichtig für kleine Kinder, dass sie eine stabile Betreuung haben. Nur

im Sommer wäre das dann egal: anderer Ort, andere Betreuer, andere Kinder, andere Regeln.“ (WS Frauenpolitik) Eine Möglichkeit wäre, die Kinder zu dem gewohnten Kindergarten zu bringen: „Wenn sie dort abgeholt werden und gemeinsam irgendwohin fahren, ist das etwas Anderes, als wenn ich sie in der Früh in einen anderen Kindergarten bringe.“ (WS Frauenpolitik)

In Bezug auf die Kosten für die institutionelle Kinderbetreuung fordern die ExpertInnen eine klare Strategie, dass der Weg dahin führen soll, die frühkindliche Bildung dem Pflichtschulbesuch in seinem rechtlichen und finanziellen Status anzugleichen. Insgesamt ginge es darum, die gesamte Kinderbetreuungssituation kostenfrei zu stellen und den Bund in die Pflicht zu nehmen. Wenn Kinderbetreuung als Bildung definiert werde, müsse sie hinsichtlich der Finanzierung auch in die Bundeszuständigkeit übergeführt werden.

Schulen

Ein zentraler Befund der Analyse der Angebote und Strukturen in der Stadt Salzburg im Rahmen des Projektes „Wissensstadt Salzburg“ (2012) ist, dass die Landeshauptstadt der „big player bei den Schulstandorten im Bundesland“ (ebd., 51) ist. Rund 35 Prozent aller SchülerInnen des Bundeslandes gehen hier zur Schule; allgemeinbildende und berufsbildende höhere Schulen konzentrieren sich ebenso auf die Landeshauptstadt wie mittlere Schulen oder Berufsschulen. (ebd.)

Im Schuljahr 2011/12 gibt es in der Stadt Salzburg neben 24 Volksschulen 12 Hauptschulen/Neue Mittelschulen, eine Rudolf-Steiner-Schule, eine Polytechnische Schule, acht Sonderschulen, fünf Berufsschulen, neun mittlere Schulen, 14 allgemeinbildende höhere Schulen⁶⁸ sowie vier berufsbildende höhere Schulen^{69,70}

⁶⁸ Stand Schuljahr 2010/2011

⁶⁹ Stand Schuljahr 2010/2011

⁷⁰ Bei diesen Angaben sind öffentliche Schulen ebenso enthalten wie jene anderer Träger.

SchülerInnen in der Stadt Salzburg

Da uns geschlechtsspezifische Daten nur zu SchülerInnen der Pflichtschulen in der Stadt Salzburg vorliegen, können wir die österreichweiten Befunde in Hinblick auf die gesamte Geschlechtersegregation bei Schultypen und Fachrichtungen für die Stadt Salzburg nicht überprüfen. „So etwa befinden sich nur 29 % der Schüler/innen im Hinblick auf die Geschlechterverteilung in relativ ausgeglichenen Schulformen. Die männliche Dominanz ist am stärksten im Berufsschulbereich: 58 Prozent absolvieren Lehrberufe, in denen mehr als zwei Drittel der Lehrlinge männlich sind. (...) Während auch in den berufsbildenden Vollzeitschulen eine starke Geschlechtersegregation vorherrscht, sind die Schulformen im AHS-Bereich am ausgeglichensten. (...)“ (Nationaler Bildungsbericht Österreich 2012, 71)

Die insgesamt 26.802 SchülerInnen in der Stadt Salzburg verteilen sich nach Schultypen folgendermaßen.

SchülerInnen in der Stadt Salzburg nach Schultyp, absolut, Schuljahr 2011/2012	
Volksschulen	5.127
Hauptschulen/Neue Mittelschulen	2.245
Rudolf-Steiner-Schule	315
Polytechn. Schule	184
Sonderschulen	482
Berufsschulen	4.777
Mittlere Schulen*	1.286
AHS*	8.493
BHS*	3.893

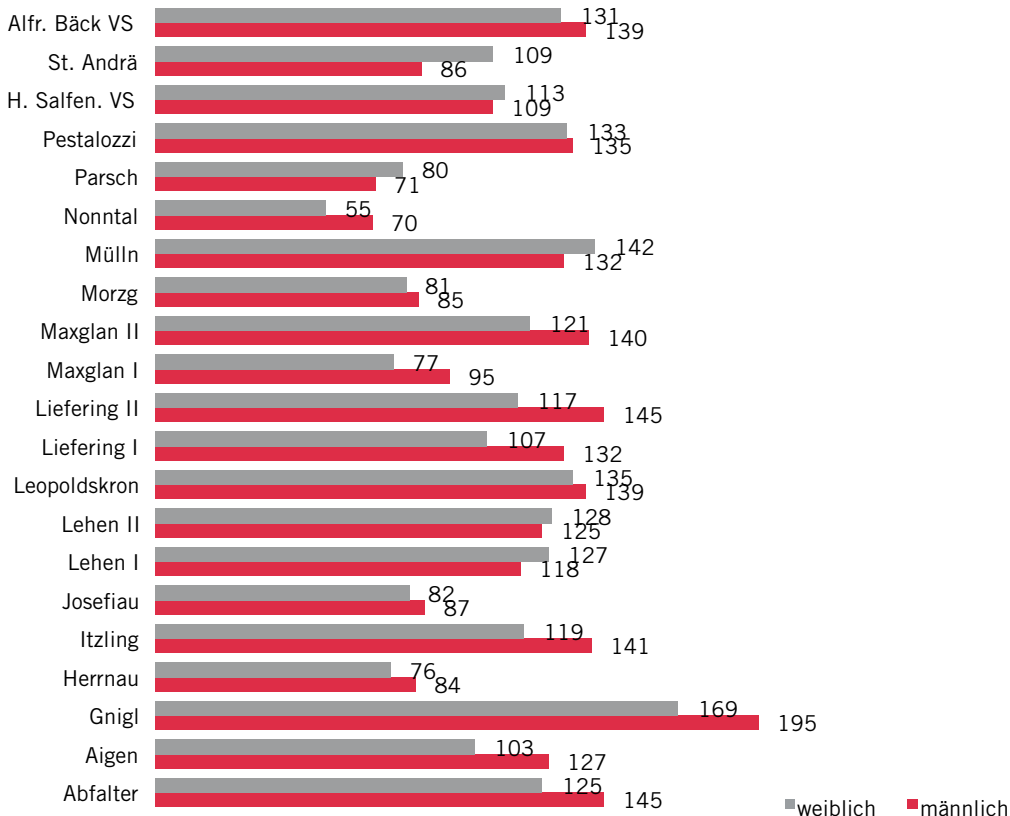
* Daten aus dem Schuljahr 2010/2011
Quelle: Salzburg in Zahlen 3/2012, 71; e.B.

Sehr wohl liegen Daten nach Geschlecht zu den städtischen Volksschulen, den städtischen Hauptschulen/Neuen Mittelschulen, zu den Sonderschulen sowie zur Polytechnischen Schule in der Stadt Salzburg vor.⁷¹

Von den insgesamt 4.830 VolksschülerInnen des Schuljahres 2011/2012 sind 2.330 weiblich (Mädchenanteil rund 48 Prozent).

⁷¹ Quelle jeweils: Amt für Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen der Stadt Salzburg, jeweils Schuljahr 2011/2012, Stichtag: 6.7.2012.

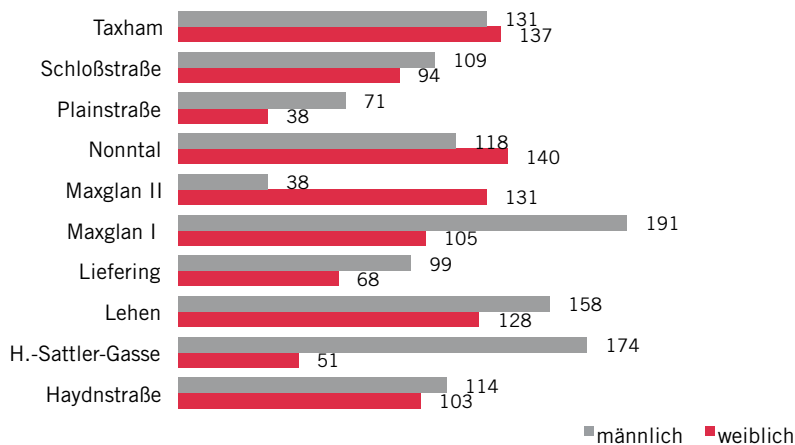
SchülerInnen der städtischen Volksschulen nach Geschlecht, absolut (Stichtag 6.7.2012)



Quelle: Amt für Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen; e.B.

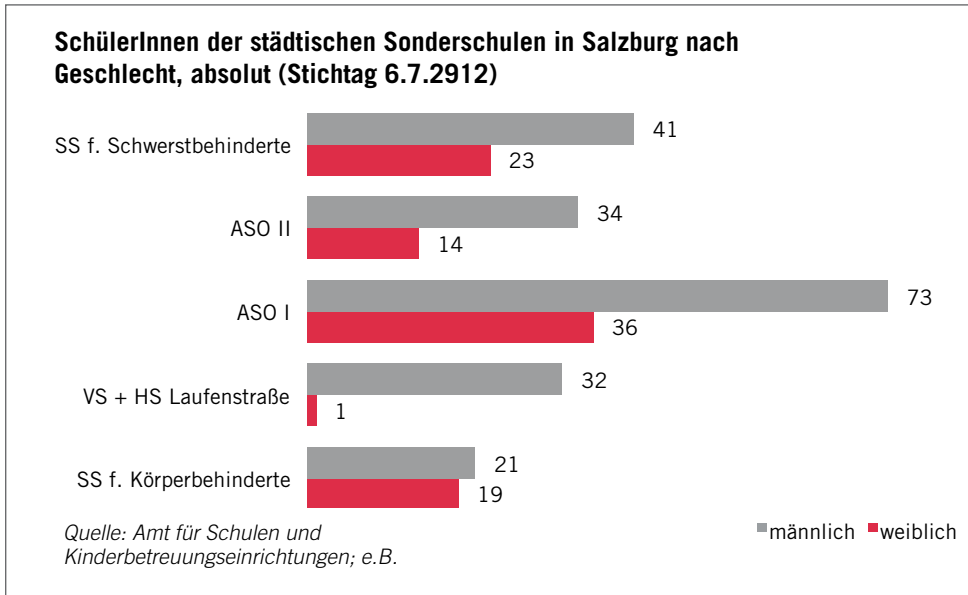
Die städtischen Hauptschulen/Neuen Mittelschulen besuchen insgesamt 2.198 SchülerInnen (Mädchenanteil rund 45 Prozent).

SchülerInnen der städtischen Hauptschulen in Salzburg, nach Geschlecht, absolut (Stichtag 6.7.2012)

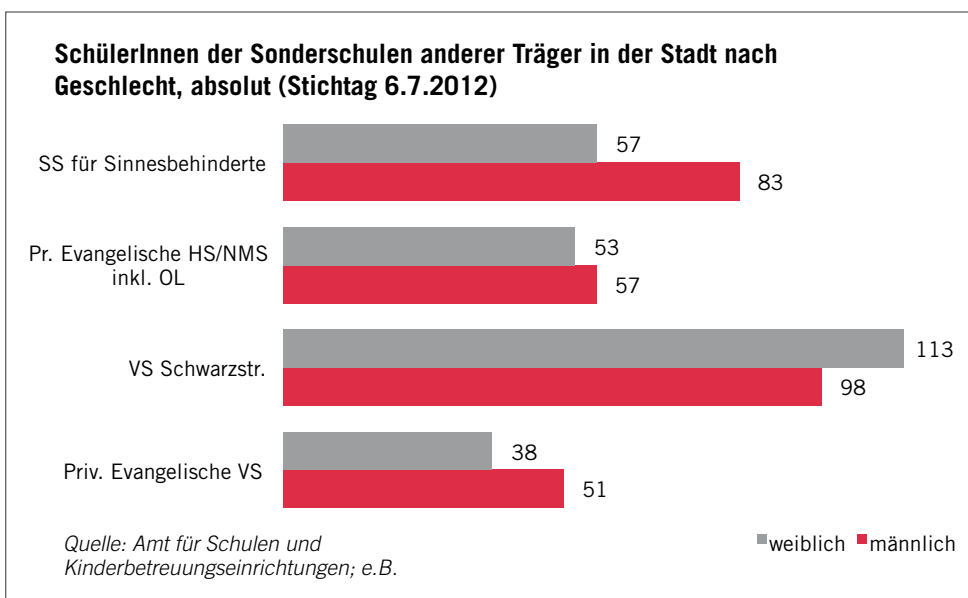


Quelle: Amt für Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen; e.B.

Von den insgesamt 294 SchülerInnen, welche die städtischen Sonderschulen besuchen, sind 93 weiblich (Mädchenanteil rund 32 Prozent). Diese deutliche Überrepräsentanz von Burschen an den städtischen Sonderschulen ist auffällig.



Die Sonderschulen anderer Träger besuchen insgesamt 550 SchülerInnen (Mädchenanteil rund 48 Prozent).



Die Polytechnische Schule besuchen im Schuljahr 2011/12 insgesamt 167 SchülerInnen (Mädchenanteil rund 46 Prozent)

Lehrkräfte in der Stadt Salzburg

Insgesamt sind an allen Schulen in der Stadt Salzburg 2.729 Lehrkräfte beschäftigt. Diese Daten sind nicht nach Geschlecht zugänglich. Österreichweite Daten zeigen jedoch, dass rund zwei Drittel des gesamten Lehrpersonals weiblich sind. Zunahmen von Männern im Lehrberuf sind nicht zu beobachten. (Nationaler Bildungsbericht Österreich 2012, 48)

In der Stadt Salzburg verteilen sich die insgesamt 2.729 Lehrkräfte folgendermaßen auf die unterschiedlichen Schultypen in der Stadt Salzburg.

LehrerInnenanzahl nach Schultypen; Schuljahr 2011/2012 (gerundet)	
Volksschulen	424
Hauptschulen/Neue Mittelschulen	281
Rudolf-Steiner-Schule	45
Polytechn. Schule	22
Sonderschulen	156
Berufsschulen	166
Mittlere Schulen*	312
AHS**	840
BHS*	483

* Daten aus dem Schuljahr 2010/2011

** Daten aus dem Schuljahr 2010/11, Quelle: Wissensstadt Salzburg, 54

Quelle: Salzburg in Zahlen 3/2012, 71; e.B.

Insgesamt kommen in der Stadt Salzburg auf eine Lehrperson rund zehn SchülerInnen; österreichweit sind es neun. (Nationaler Bildungsbericht Österreich 2012, 32)

Früher Bildungsabbruch

Mit der LLL2020 Strategie verfolgt Österreich das Ziel, den Anteil der FrühabbrecherInnen⁷² unter den 18- bis 24-Jährigen von 8,3 Prozent im Jahr 2011 auf höchstens sechs Prozent im Jahr 2020 zu reduzieren. (Nationaler Bildungsbericht Österreich 2012, 116) Im Bundesland Salzburg „liegt der Anteil der Jugendlichen ohne weitere schulische Ausbildung im Folgejahr nach der Absolvierung der Schulpflicht“ (ebd.) bei 5,6 Prozent. Wie hoch ihr Anteil in der Stadt Salzburg ist, ist nicht bekannt.

⁷² Nach EU-Standards sind das jene Jugendlichen, welche die Schule auf der Sekundarstufe II ohne Abschluss verlassen. Typischerweise bedeutet früher Bildungssabbruch jedoch „in den wenigsten Fällen den Abbruch einer angefangenen Ausbildung“, sondern „den Abbruch der Bildungslaufbahn nach vollendeter Pflichtschulausbildung.“ (Nationaler Bildungsbericht Österreich 2012, 116)

SchülerInnen mit nichtdeutscher Erstsprache an den Pflichtschulen in der Stadt Salzburg

Die Entwicklung des Anteils von SchülerInnen mit nichtdeutscher Erstsprache an den Pflichtschulen in der Stadt Salzburg kann anhand der Daten des Amtes für Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen der Stadt Salzburg seit dem Schuljahr 2005/06 nachvollzogen werden. In diesem Jahr wurde auch mit dem Förderunterricht begonnen. Bis zu dem Schuljahr 2009/2010 wurde die Erstsprache der SchülerInnen nur bis zum 6. Schulbesuchsjahr erhoben; daher gibt es für die Hauptschulen/Neue Mittelschulen, die Sonderschulen, die Polytechnische Schule sowie die Schulen anderer Träger erst ab diesem Schuljahr Daten. Außerdem ist einschränkend festzuhalten, dass laut Leiterin des Amtes für Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen immer weniger Kinder ihre nichtdeutsche Erstsprache beherrschen; bei ihnen wird oftmals deutsch als Erstsprache angegeben. Außerdem ist es aufgrund der Datenlage nicht möglich, die SchülerInnen nach Geschlecht zu differenzieren.

Im Laufe der jeweils beobachteten Jahre steigt der Anteil der Kinder mit nichtdeutscher Erstsprache an allen öffentlichen Pflichtschultypen: An den städtischen Volksschulen von durchschnittlich rund 39 Prozent im Schuljahr 2005/06 auf rund 51 Prozent im Schuljahr 2013/14; an den Hauptschulen/Neuen Mittelschulen von durchschnittlich rund 59 Prozent im Schuljahr 2009/10 auf rund 65 Prozent im Schuljahr 2013/14; an der Polytechnischen Schule in den letzten drei Jahren von rund 57 Prozent auf 60 Prozent und in den öffentlichen Sonderschulen von rund 32 Prozent im Schuljahr 2009/10 auf rund 41 Prozent im Schuljahr 2013/14. Lediglich in den nichtöffentlichen Pflichtschulen in der Stadt Salzburg bleibt der Anteil der Kinder mit nichtdeutscher Muttersprache auf einem relativ niedrigen Niveau stabil (schwankend zwischen rund 18 und 19 Prozent).

SchülerInnen mit nichtdeutscher Erstsprache an den öffentlichen und privaten Pflichtschulen in der Stadt Salzburg seit dem Schuljahr 2005/06 in Prozent (jeweils Stichtag 1.10.)						
Schuljahr	Städt. VS	Städt. HS/NMS	Polytechn. Schule	Städt. SoSchu	Andere Träger*	
2005/06	39,14	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	
2006/07	40,60	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	
2007/08	42,07	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	
2008/09	43,47	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	
2009/10	44,87	58,62	56,90	32,31	18,98	
2010/11	46,96	56,90	58,62	32,55	18,35	
2011/12	48,29	61,74	57,61	33,56	17,75	
2012/13	49,18	63,74	60,36	37,59	18,85	
2013/14**	50,63	65,29	---	40,70	18,96	

* Andere Träger: Private evangelische VS, VS Schwarzstraße, private evangelische HS, SS für Sinnesbehinderte, evangelische OL (=SoSchu)

** Hier ist ausnahmsweise nicht der 1.10. der Stichtag, sondern es werden vorläufige Zahlen laut Erhebung April 2013 präsentiert.

Quelle: Amt für Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen der Stadt Salzburg; e.B.

Wie unterschiedlich sich die SchülerInnen mit nichtdeutscher Erstsprache auf die verschiedenen öffentlichen Volksschulen in der Stadt Salzburg verteilen, verdeutlicht folgende Tabelle. In insgesamt zehn der 21 öffentlichen Volksschulen sind Kinder mit nichtdeutscher Erstsprache in der Mehrheit; in insgesamt vier Volksschulen beträgt ihr Anteil sogar zwischen rund 79 bis rund 91 Prozent (St. Andrä, Pestalozzi, Lehen I und Lehen II). Demgegenüber liegt ihr Anteil etwa in vier Volksschulen bei maximal rund 14 bis maximal rund 23 Prozent (Morzg, Leopoldskron, Abfalter und Aigen).

Anteil der SchülerInnen mit nichtdeutscher Erstsprache an den öffentlichen Volksschulen in der Stadt Salzburg im Schuljahr 2013/14			
Städtische Volksschule	SchülerInnen ges.	davon ndE	Anteil in %
Abfalter	241	51	21,16
Aigen	198	45	22,73
Gnigl	325	152	46,77
Herrnau	150	91	60,67
Itzling	269	165	61,34
Josefiau	179	84	46,93
Lehen I	234	212	90,60
Lehen II	269	222	82,53
Leopoldskron	275	54	19,64
Liefering I	228	57	25,00
Liefering II	266	164	61,65
Maxglan I	145	88	60,69
Maxglan II	268	111	41,42
Morzg	184	26	14,13
Mülln	294	134	45,58
Nonntal	112	40	35,71
Parsch	165	85	51,52
Pestalozzi	243	201	82,72
H. Salfen. VS	223	102	45,74
St. Andrä	195	153	78,46
Alfr. Bäck VS	267	158	59,18
Gesamt	4.730	2.395	50,63

Quelle: Amt für Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen der Stadt Salzburg; e.B.

In den Hauptschulen/Neuen Mittelschulen liegt im Schuljahr 2013/14 der Anteil von SchülerInnen mit nicht-deutscher Erstsprache in nur zwei der insgesamt zehn Schulen unter 50 Prozent (Maxglan II und Hubert-Sattler-Gasse). In insgesamt drei Hauptschulen/Neuen Mittelschulen (Haydnstraße, Lehen und Plainstraße) haben zwischen rund 86 und rund 90 Prozent der SchülerInnen eine nichtdeutsche Erstsprache.

Schuljahr 2013/14*			
Städtische Hauptschule/ NMS	SchülerInnen ges.	davon ndE	Anteil in %
Haydnstraße	219	188	85,84
H.-Sattler-Gasse	213	96	45,07
Lehen	300	261	87,00
Liefering	166	105	63,25
Maxglan I	291	161	55,33
Maxglan II	151	55	36,42
Nonntal	264	165	62,50
Plainstraße	21	19	90,48
Schloßstraße	244	175	71,72
Taxham	260	165	63,46
gesamt	2.129	1.390	62,29

* Vorläufige Zahlen laut Erhebung vom April 2013

Quelle: Amt für Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen der Stadt Salzburg; e.B

Der „Nationalen Bildungsbericht Österreich 2012“ (2012) betont die entscheidende Bedeutung des sozioökonomischen Hintergrunds für den Schulerfolg. „In Österreich besteht ein starker Zusammenhang zwischen Herkunft und Schulerfolg. Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund, niedrigem sozioökonomischen Status oder Bildungsniveau haben häufig eine schlechtere Ausgangslage, um in der aktuellen Schule erfolgreich zu sein.“ (ebd., 22) Diesen Familien ist das österreichische Schulsystem oftmals nicht vertraut, weshalb sie ihre Kinder auch weder bei schulischen Aufgaben noch bei Schultypenentscheidungen unterstützen können. „Insbesondere die etwaige mangelhafte Beherrschung der Unterrichtssprache stellt ein Risiko für den Schulerfolg dar.“ (ebd.)

Die befragten ExpertInnen verweisen darauf, dass auch in der Stadt Salzburg das Bildungssystem nicht durchlässig ist. Die frühe Selektion der Kinder ab zehn Jahren wird hier als wesentlich hemmendes Strukturmoment identifiziert. Außerdem hätten bereits in der Volksschule viele Kinder in der Stadt Salzburg Bedarf nach Nachhilfe – „und das ist ein Geheimnis. Das können sich die ärmeren Schichten nicht leisten. Und damit schließt sich der Teufelskreis: Armut und Bildung gehen nahtlos ineinander.“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt)

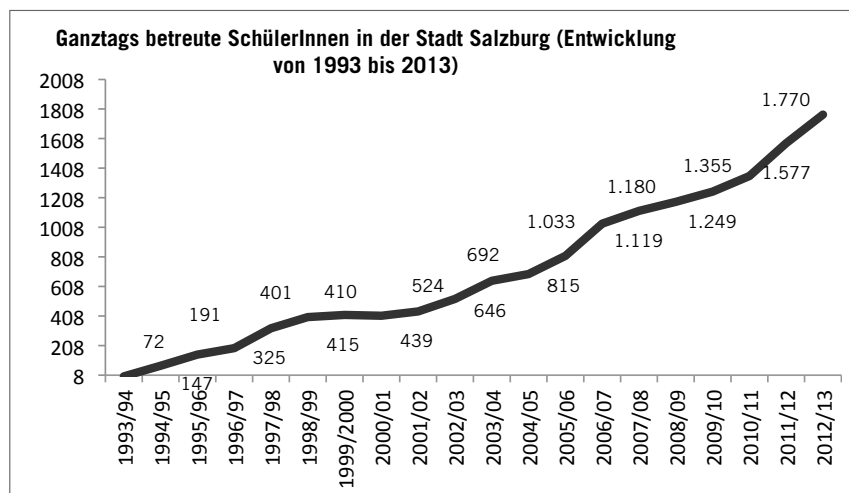
Sonderpädagogischer Förderbedarf

Österreichweit haben rund zwei Prozent der VolksschülerInnen sonderpädagogischen Förderbedarf. (Nationaler Bildungsbericht Österreich 2012, 88) In der Stadt Salzburg trifft dies im Schuljahr 2011/12 auf rund drei Prozent der VolksschülerInnen zu. (Kultur 2011 o.J., 101)

In Hauptschulen und Neuen Mittelschulen ist österreichweit mit vier Prozent der sonderpädagogische Förderbedarf doppelt so hoch wie bei VolksschülerInnen. (Nationaler Bildungsbericht Österreich 2012, 88) Im Schuljahr 2011/12 hatten in der Stadt Salzburg rund neun Prozent der SchülerInnen in den Hauptschulen/Neuen Mittelschulen sonderpädagogischen Förderbedarf. (Kultur 2011 o.J., 103)

Ganztägige Schulformen

Während im Schuljahr 1993/94 noch kein einziges Kind in einer ganztägigen Schulform an städtischen Pflichtschulen betreut worden ist, zeigt sich hier in den letzten Jahren eine rapid wachsende Entwicklung. So besucht im Schuljahr 2012/13 rund ein Viertel aller SchülerInnen der städtischen Pflichtschulen eine ganztägige Schulform gegenüber rund elf Prozent im Schuljahr 2005/2006.



Quelle: Amt für Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen der Stadt Salzburg; e.B.

Ganztägige Schulform an städtischen Volksschulen

Die Anzahl öffentlicher Volksschulen mit ganztägigen Schulformen erhöhte sich zwischen 2005/06 bis 2012/13 von 12 auf 19 (von insgesamt 21). Die Betreuungsquote an diesen Volksschulen stieg von rund 22 Prozent auf rund 32 Prozent. Die Zahl der VolksschülerInnen in Ganztagesbetreuung stieg von absolut 589 im Schuljahr 2005/06 auf absolut 1.321. Rund 40 Prozent der SchülerInnen an diesen Volksschulen werden für eine Ganztagesbetreuung für die ganze Woche angemeldet; dieser Wert ist im beobachteten Zeitraum relativ gleich hoch. Im Schuljahr 2012/13 gibt es insgesamt 44 Gruppen gegenüber 26 Gruppen im Schuljahr 2005/06. Insgesamt stieg die Betreuungsquote mit ganztägigen Schulformen für SchülerInnen aller öffentlichen Volksschulen in der Stadt Salzburg vom Schuljahr 2005/2006 von rund 12 Prozent rund 28 Prozent im Schuljahr 2012/13.

Ganztägige Schulform an städtischen Volksschulen													
Schuljahr	SchülerInnen VS gesamt	Anzahl VS mit GTS*	SchülerInnen an beteiligten VSen		Anmeldungen nach Tagen					Auslastung in %	Betreuungsquoten in %		Gruppen
			Gesamt	GTS	1	2	3	4	5		An bet. VSen	An allen VSen	
05/06	4.760	12	2.670	589	114	89	83	68	235	67,50	22,06	12,37	26
06/07	4.803	16	3.704	760	153	112	86	103	306	67,82	20,52	15,82	28
07/08	4.711	15	3.426	819	142	131	99	99	348	69,28	23,91	17,38	31
08/09	4.809	15	3.486	912	160	154	112	116	370	68,38	26,16	18,96	33
09/10	4.841	18	3.897	959	165	169	132	119	374	67,67	24,61	19,81	33
10/11	4.841	18	4.192	1060	187	181	132	141	419	68,00	25,29	21,90	36
11/12	4.827	19	4.434	1209	218	229	134	163	465	67,08	27,27	25,05	41
12/13	4.785	19	4.133	1321	246	230	153	161	492	66,60	31,96	27,61	44

* GTS ganztägige Schulform;

Quelle: Amt für Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen der Stadt Salzburg; e.B.

Ganztägige Schulform an städtischen Hauptschulen/Neuen Mittelschulen

An den Hauptschulen/Neuen Mittelschulen ist die Ganztagesbetreuung am geringsten ausgebaut. So bieten im Schuljahr 2012/13 insgesamt fünf aller zehn öffentlichen Hauptschulen/Neuen Mittelschulen ganztägige Schulformen an. An diesen Schulen stieg die Betreuungsquote zwischen 2005/06 und 2012/13 von rund acht Prozent auf rund 25 Prozent. Gegenüber dem Schuljahr 2005/06 stieg die Anzahl der ganztägig betreuten SchülerInnen von absolut 64 auf absolut 306.

In den letzten Jahren ist die Entwicklung zu beobachten, dass – wenngleich etwas schwankend - mehr und mehr Kinder für eine Betreuung während aller fünf Schultage angemeldet werden: 2010/2011 war dies für 46 Prozent der SchülerInnen an den Hauptschulen/Neuen Mittelschulen der Fall, 2012/13 für 37 Prozent und demgegenüber etwa im Schuljahr 2006/07 nur für rund zehn Prozent. Insgesamt werden im Schuljahr 2012/13 die SchülerInnen in elf Gruppen betreut gegenüber drei Gruppen im Schuljahr 2005/06.

Die Betreuungsquote der SchülerInnen aller öffentlichen Hauptschulen und Neuen Mittelschulen stieg von 2005/06 von rund drei Prozent auf 14 Prozent im Schuljahr 2012/13.

Ganztägige Schulform an städtischen Hauptschulen/Neuen Mittelschulen													
Schuljahr	SchülerInnen aller städt. HS/NMS gesamt	Anzahl HS/NMS mit GTS*	SchülerInnen an beteiligten HS/NMSen		Anmeldungen nach Tagen					Auslastung in %	Betreuungsquoten in %		Gruppen
			Gesamt	GTS	1	2	3	4	5		An bet. HS/NMS	An allen HS/NMS	
05/06	2.526	3	767	64	11	10	14	12	17	64,38	8,34	2,53	3
06/07	2.423	3	703	83	19	22	15	19	8	53,98	11,81	3,43	4
07/08	2.313	3	675	137	41	38	14	28	16	51,24		5,92	4
08/09	2.220	3	644	98	30	33	13	11	11	47,76			3
09/10	2.175	3	675	129	18	47	17	23	24	58,14	19,11	5,93	5
10/11	2.175	3	717	141	18	26	15	30	52	70,21	19,67	6,48	6
11/12	2.143	4	917	216	15	47	26	28	100	73,98	23,56	10,08	8
12/13	2185	5	1.242	306	47	56	39	50	114	68,37	24,64	14,00	11

* GTS ganztägige Schulform

Quelle: Amt für Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen der Stadt Salzburg; e.B.

Ganztägige Schulformen an städtischen Sonderschulen

Alle fünf öffentlichen Sonderschulen in der Stadt Salzburg bieten ganztägige Schulformen an. Die Betreuungsquote für SonderschülerInnen stieg in der Stadt Salzburg von rund 45 Prozent im Jahr 2005/06 auf rund 57 Prozent im Schuljahr 2012/13. Hier werden immer mindestens 80 Prozent aller SchülerInnen für eine Ganztagesbetreuung über die ganze Schulwoche hinweg angemeldet. Insgesamt sinken seit 2005/06 die SchülerInnenzahlen an den städtischen Sonderschulen kontinuierlich. Gegenüber 361 im Schuljahr 2005/06 sind es im Schuljahr 2012/13 absolut 251 SchülerInnen. Relativ stieg der Anteil der SonderschülerInnen in Ganztages-schulformen in diesem Zeitraum von rund 45 Prozent auf rund 57 Prozent. Insgesamt werden die SonderschülerInnen im Schuljahr 2012/13 in 26 Gruppen betreut gegenüber 27 Gruppen im Schuljahr 2005/06.

Ganztägige Schulform an städtischen Sonderschulen													
Schuljahr	SchülerInnen aller Sonderschulen ges.	Anzahl SoSch mit GTS*	SchülerInnen an beteiligten SoSch		Anmeldungen nach Tagen					Auslastung in %	Betreuungsquoten in %		Gruppen
			Gesamt	GTS	1	2	3	4	5		An beteiligten SoSch	An allen städt. SoSch	
05/06	361	5	361	162	4	4	6	8	140	94,07	44,88	44,88	27
06/07	335	5	335	190	3	11	8	12	156	92,32	56,72	56,72	30
07/08	337	5	337	163	5	3	1	11	143	94,85	48,37	48,37	30
08/09	337	5	337	170	2	8	3	8	149	94,59	50,45	50,45	31
09/10	325	5	325	161	5	1	3	12	140	94,91	49,54	49,54	30
10/11	298	5	298	154	6	6	2	10	131	92,77	51,68	51,68	26
11/12	292	5	292	152	3	12	5	3	129	91,97	52,05	52,05	26
12/13	251	5	251	143	3	11	6	7	116	91,05	56,97	56,97	26

* GTS ganztägige Schulform

Quelle: Amt für Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen der Stadt Salzburg; e.B.

Diskussion zu den ganztägigen Schulformen

Im Rahmen der Workshops zum Salzburger Frauenbericht waren ganztägige Schulformen ein wichtiges Thema der Auseinandersetzung. Die Leistungen der Stadt Salzburg in diesem Bereich im Lauf der letzten zehn Jahre werden positiv bewertet: Neben der Gleichstellung der Kostenbeiträge für die schulische Tagesbetreuung mit jenen der Horte wird vor allem der beträchtliche Ausbau der Tagesbetreuung hervorgehoben. Die Stadt kommt mit großen Anstrengungen ihrer Rolle der Schulerhalterin nach und stellt entsprechend den gesetzlichen Verpflichtungen Räume für die Nachmittagsbetreuung zur Verfügung. Während der quantitative Ausbau nur positiv aufgenommen wird, ist die Qualität der Nachmittagsbetreuung ausbaufähig. „Es ist eine Nachmittagsbetreuung zweiter Klasse.“ (WS Frauenpolitik) „Wir haben nach wie vor keine ordentliche Nachmittagsbetreuung. Das, was da jetzt versucht wird, ist auch wieder so eine Billigtarif-Geschichte, die Nachmittagsbetreuung. Die guten alten Horte waren nicht so schlecht. Der Hort war sozusagen wirklich ein Hort für die Kinder. Und da waren fachlich gut ausgebildete Leute da. Und die Räumlichkeiten passen auch nur in den seltensten Fällen. Und es wird sehr bürokratisch gehandhabt. Wenn eine Mutter zwei Nachmittage die Woche arbeitet und dann am anderen Tag ihr Kind schon um drei Uhr statt um vier Uhr holen, dann geht das nicht, weil Nachmittagsbetreuung herrscht. Dann ist das auch ein Manko.“ (WS Frauenarmutsnetzwerk)

Insgesamt sei – so die ExpertInnen – eine richtige Ganztageschule zu bevorzugen, und dies in jedem Stadtteil. Da könne die Stadt Salzburg jedoch nichts machen, da dies eine bundesgesetzliche Regelung sei: „Es müsste eine Selbstverständlichkeit sein, dass die Schule von in der Früh bis um vier Uhr nachmittags dauert. Das ist in Österreich undenkbar. Wir sind so extrem konservativ, es hilft alles nichts.“ (WS Frauenpolitik)

Lehre

Insgesamt gibt es im Jahr 2010 in der Stadt Salzburg 2.921 Lehrlinge; der Frauenanteil beträgt rund 44 Prozent. Junge Frauen in der Stadt Salzburg absolvieren bedeutend häufiger Lehren als dies im Bundesland Salzburg der Fall ist; hier erreicht der Frauenanteil unter Lehrlingen im Jahr 2010 36 Prozent. (Grössenberger 2012, 6) Österreichweit liegt der Frauenanteil unter Lehrlingen im Jahr 2012 bei rund 34 Prozent und damit zehn Prozentpunkte unter dem Wert in der Stadt Salzburg.⁷³

Das Lehrberufsverhalten ist bei jungen Frauen und bei jungen Männern in der Stadt Salzburg, im Bundesland Salzburg und österreichweit nach wie vor sehr traditionell.

Knapp 80 Prozent aller weiblichen Lehrlinge in der Stadt Salzburg lernen insgesamt nur zehn Lehrberufe; rund 53 Prozent insgesamt nur drei, nämlich Einzelhandelskauffrau, Bürokauffrau und Gastgewerbe.

Damit ist das Lehrberufswahlspektrum in der Stadt Salzburg noch eingeschränkter als im gesamten Bundesland: Hier wählen 'nur' rund 62 Prozent aller weiblichen Lehrlinge einen von zehn Lehrberufe; die Top-3-Lehrberufe im Bundesland Salzburg sind Bürokauffrau, Friseurin und Perückenmacherin sowie Einzelhandel (Lebensmittel), wobei diese insgesamt 'nur' rund 32 Prozent aller weiblichen Lehrlinge lernen. (Grössenberger 2012, 6)

Ein Rückblick auf das Jahr 1991 zeigt, dass damals im Bundesland Salzburg rund 81 Prozent aller weiblichen Lehrlinge insgesamt nur zehn Lehrberufe erlernt haben, was dem aktuellen Wert in der Stadt Salzburg entspricht. Spitzenreiter waren damals dieselben Lehrberufe wie heute – wenngleich in einer etwas anderen Reihenfolge: Einzelhandelskauffrau, Bürokauffrau und Friseurin und Perückenmacherin. (Buchinger/Gödl 1995, 18)

Österreichweit werden im Jahr 2012 rund 68 Prozent aller weiblichen Lehrlinge in den „Top-10-Lehrberufen“ und rund 48 Prozent in den „Top-3-Lehrberufen“ ausgebildet (Einzelhandel, Bürokauffrau sowie Friseurin und Perückenmacherin).⁷⁴

Bei den männlichen Lehrlingen ist zwar das Lehrberufsspektrum auch eingeschränkt, jedoch im Vergleich zu jenem der weiblichen Lehrlinge gestreckter: So lernen insgesamt rund 67 Prozent aller männlichen Lehrlinge in der Stadt Salzburg einen von zehn Lehrberufen; mehr als ein Drittel nur einen von drei Lehrberufen (Gastgewerbe, Kfz-Technik und Einzelhandel). Im Bundesland Salzburg werden 45 Prozent aller männlichen Lehrlinge in zehn Lehrberufen sowie insgesamt rund 38 Prozent in drei Lehrberufen ausgebildet (Kraftfahrzeugtechnik, Koch und Maurer sind hier die Spitzenreiter). (Grössenberger 2012, 7) Österreichweit ist das Berufswahlspektrum der männlichen Lehrlinge größer als im Bundesland Salzburg und vor allem in der Stadt Salzburg: Rund 62 Prozent der männlichen Lehrlinge in Österreich werden im Jahr 2012 in zehn Lehrberufen ausgebildet, 34 Prozent in den drei häufigsten Lehrberufen (Metalltechnik, Elektrotechnik und Kraftfahrzeugtechnik).⁷⁵

⁷³ Quelle: http://wko.at/statistik/wgraf/2013_04_Lehrlinge_Mädchen_2012.pdf, abgefragt am 15.04.2013.

⁷⁴ Quelle: http://wko.at/statistik/wgraf/2013_04_Lehrlinge_Mädchen_2012.pdf, abgefragt am 15.04.2013.

⁷⁵ Quelle: http://wko.at/statistik/wgraf/2013_03_Lehrlinge_Burschen_2012.pdf, abgefragt am 15.04.2013.

Top-Lehrberufe weiblich, Stadt Salzburg, 2010	absolut	in %
Einzelhandel insgesamt	274	21,5
Bürokaufmann/-frau	219	17,2
Gastgewerbe	182	14,3
Friseur/in und Perückenmacher/in (Stylist/in)	148	11,6
Verwaltungsassistent/in	39	3,1
Pharmazeutisch-kaufmännische Assistenz	31	2,4
Versicherungskaufmann/-frau	27	2,1
Blumenbinder/in und -händler/in (Florist/in)	24	1,9
Konditor/in (Zuckerbäcker/in)	24	1,9
Bankkaufmann/-frau	22	1,7
Speditionskaufmann/-frau	22	1,7
Industriekaufmann/-frau	18	1,4
Summe der „Top-10“	1.012	79,3
Lehrlinge insgesamt	1.276	100,0

Quelle: Wirtschaftskammer Salzburg; e.B.

Top-Lehrberufe männlich Stadt Salzburg, 2010	absolut	in %
Gastgewerbe	229	13,9
KFZ-Technik	224	13,6
Einzelhandel	175	10,6
Elektrotechnische Berufe	167	10,2
Maschinenbautechnik	82	5,0
metallverarbeitende Berufe	55	3,3
Informationstechnologie - Technik	50	3,0
Bürokaufmann/-frau	49	3,0
Großhandelskaufmann/-frau	37	2,2
Installations- und Gebäudetechnik	36	2,2
Summe der „Top-10“	1.104	67,1
Lehrlinge gesamt	1.645	100,0

Quelle: Wirtschaftskammer Salzburg; e.B.

Nach der Herkunft der Lehrlinge steht uns nur die Kategorie StaatsbürgerInnenschaft zur Verfügung; Daten zum Migrationshintergrund gesamt werden nicht erhoben. Rund 84 Prozent aller Lehrlinge in der Stadt Salzburg haben im Jahr 2010 die österreichische StaatsbürgerInnenschaft; rund fünf Prozent aller Lehrlinge sind Deutsche (gesamt: 156, Frauenanteil rund 55 Prozent), rund vier Prozent haben die StaatsbürgerInnenschaft von Bosnien-Herzegowina (gesamt 101, Frauenanteil rund 37 Prozent) sowie rund zwei Prozent jene von Serbien und Montenegro (gesamt 55, Frauenanteil rund 42 Prozent). Nur rund ein Prozent haben etwa die türkische StaatsbürgerInnenschaft (gesamt 38, Frauenanteil 50 Prozent).

Weibliche und männliche Lehrlinge nach StaatsbürgerInnenschaft, Stadt Salzburg, absolut			
2010	weibl	männl	gesamt
Bosnien-Herzegowina (BIH)	37	64	101
Deutschland	86	70	156
Kroatien	13	26	39
Österreich	1.066	1.387	2.453
Türkei	19	19	38
Rumänien	1	1	2
Serbien	5	2	7
Serbien und Montenegro	23	32	55
Mazedonien	3	8	11
Philippinen	0	4	4
Kirgistan	4		4
Indien	2	2	4
Burundi	2	4	6
sonstige Länder	15	26	41
Gesamt	1.276	1.645	2.921

Quelle: Wirtschaftskammer Salzburg; e.B.

Im Jahr 2006 führte die Stadt Salzburg das erste Gender Budgeting Pilotprojekt bei der Lehrstellenförderung der Stadt Salzburg durch. (Schmidt 2006) Das Ergebnis dieser Analyse der bisherigen Praxis zeigte, dass bedeutend mehr männliche Lehrlinge gefördert worden waren als weibliche (100 Burschen, 43 Mädchen). Außerdem wurde deutlich, dass die Förderungen sehr rollenstereotyp angelegt waren: „Burschen wurden vorwiegend in technisch orientierten Berufen gefördert, Mädchen in traditionellen Frauenberufen (z.B. Bürokauffrau).“ (Schmidt 2008, 6) Als Folge dieser Analyse wurden die Kriterien der Lehrstellenförderung geändert, um mehr Geschlechtergerechtigkeit durch die Lehrstellenförderung zu bewirken.

Berufswahl

Die Daten zu den Lehrlingen verweisen auf ein insgesamt beharrlich traditionelles Berufswahlverhalten bei jungen Frauen und jungen Männern. Wie noch zu sehen sein wird (s.u.), ist auch das Studienwahlverhalten nach wie vor sehr traditionell.

Mädchen wählen überwiegend dienstleistungsbezogene und kaufmännische Lehrberufe, Burschen überwiegend handwerklich-technische. Dies ist zwar auch ein österreichweiter Befund, jedoch verweisen die Daten zur Stadt Salzburg auf Besonderheiten: Der Anteil weiblicher Lehrlinge ist bedeutend höher als landes- und bundesweit. Auch konzentrieren sich Mädchen noch bedeutend stärker auf weniger Lehrberufe. Auffallend ist weiters, dass Burschen in der Stadt Salzburg auch stark dienstleistungsbezogene Berufe (etwa Gastgewerbe und Einzelhandel) wählen.

55 Prozent aller Lehrlinge im Bundesland Salzburg haben zuvor die Polytechnische Schule besucht. Der Frauenanteil hier ist mit rund 50 Prozent aller weiblichen Lehrlinge zwar geringer als jener der männlichen mit rund 61 Prozent (Grössenberger 2012, 11). Dieses Ergebnis verweist jedoch auf die große potentielle Bedeutung dieses Schultyps für Berufswahlentscheidungen.

Wir verfügen zwar über keine Motive für die Lehrberufswahlen von jungen Frauen und Männern in der Stadt Salzburg, diese Daten liegen jedoch aufgrund des AK-Arbeitsklima-Index zu Lehrlingen (Grössenberger 2012) in aktueller Form für das Bundesland Salzburg vor.

Das mit großem Abstand wichtigste Motiv für eine Lehrausbildung besteht darin, „eigenes Geld zu verdienen“: Dies trifft für rund 80 Prozent der Mädchen und Burschen gleichermaßen zu. Umso erstaunlicher ist vor diesem Hintergrund die konkrete Berufswahl, da vor allem Mädchen – jedoch mehr und mehr auch Burschen - überwiegend dienstleistungsorientierte Lehrberufe wählen, in denen neben schlechten Verdienstaussichten auch noch sehr herausfordernde Arbeitsbedingungen und unregelmäßige Arbeitszeiten vorherrschen. Burschen sind sich der Bedeutung des Fachkräftemangels viel ausgeprägter bewusst als dies bei den Mädchen der Fall ist. Aufhorchen lässt bei den Motiven für eine Lehrausbildung auch, dass rund 43 Prozent aller Mädchen und sogar knapp die Hälfte der Burschen schlichtweg genug von der Schule hatten.

Eine Studie zu Berufsfindungsprozessen Anfang der 90er Jahre hat ergeben, dass sich Mädchen von ihren Eltern vor allem Folgendes wünschen: „Reden und sich austauschen zu können, ohne dass dies auf Informationen beschränkt bleibt oder gar mit Urteilen verbunden wird. Und sie wollen ernst genommen werden.“ (Buchinger/ Gödl 1995, 97) Wie die Ergebnisse des aktuellen Arbeitsklima-Index zu Lehrlingen zeigen, spielen Eltern heute bei Berufsfindungsprozessen anscheinend nur mehr eine marginale Bedeutung (zwischen rund zwei und drei Prozent bei den befragten Mädchen und Burschen): Aufgrund der Ergebnisse können wir jedoch nichts darüber aussagen, ob sich die Eltern gänzlich aus den Berufsfindungsprozessen ihrer Kinder ausklinken oder sie einfach bei ihren Wünschen unterstützen.

Motive für eine Lehrausbildung, 2012, Bundesland Salzburg, Geschlecht		
	Mädchen	Burschen
Eigenes Geld verdienen	80,4	79,2
Unabhängig sein	53,0	49,2
Wollte nicht mehr zur Schule gehen	42,9	49,6
Eltern wollten das	2,2	3,3
Werde elterlichen Betrieb übernehmen	1,4	2,7
Fachkräfte sind gefragt	20,4	41,5
Weil ich diesen Beruf schon immer erlernen wollte	38,9	41,0
Sonstiges	7,9	5,4

Anmerkungen: Mehrfachantworten möglich; Mädchen n=368; Burschen n=909, Antworten =1.414

Quelle: Grössenberger 2012, 15; e.B.

Weibliche Lehrlinge und insgesamt Lehrlinge in höheren Lehrjahren bzw. in Klein- und Mittelbetrieben haben eine vergleichsweise niedrige Arbeitszufriedenheit. (Grössenberger 2012, 64) Dies trifft auch für Lehrlinge aus den Bereichen Lebens- und Genussmittel/Ernährung, Gesundheit/Medizin/Pflege/Körperpflege/Schönheit, Tourismus/Gastgewerbe/Hotellerie und dem Handel zu. (ebd.) Letztere Lehrberufe dominieren bei den Lehrlingen in der Stadt Salzburg. Resümierend kommt diese Studie zu dem Befund, dass all jene Merkmale von weiblich dominierten Dienstleistungsberufen auch bereits in der Lehrzeit charakteristisch sind: „Ein niedriges Lohnniveau, lange und unregelmäßige Arbeitszeiten, ein hohes Überstundenausmaß und schlechte Aufstiegs- und Entwicklungsmöglichkeiten führen u.a. zu der nach wie vor unterdurchschnittlichen Arbeitszufriedenheit von weiblichen Lehrlingen.“ (ebd., 67) Entsprechend dieser Ergebnisse würden auch nur mehr rund 44 Prozent der weiblichen Lehrlinge diesen Lehrberuf „unbedingt“ noch einmal wählen gegenüber 55 Prozent der männlichen. (ebd., 52)

Diskussion zur Berufswahl in der Stadt

Auch im Rahmen der Interviews bzw. Workshops für die Erstellung des Salzburger Frauenberichts wurden die traditionelle Berufswahl von Mädchen und ihre Konsequenzen für das spätere Erwerbsleben intensiv diskutiert. In der Stadt Salzburg finden Mädchen viele unterstützenden Angebote und Projekte vor, wie beispielsweise den „Girls' Day“, der im Bundesland Salzburg seit 2002 durchgeführt wird.⁷⁶ Allein im Jahr 2012 haben 1.172 Mädchen daran teilgenommen, der Großteil aus der Stadt Salzburg. Insgesamt haben sich 147 Betriebe daran beteiligt, 45 mit Sitz in der Stadt Salzburg. „Man könnte etwa den ‚Girls' Day‘ auf eine Woche ausweiten, dass da wirklich viel Zeit ist für die Mädchen.“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt)

Das Projekt „MEET“, „FiT“ oder das Projekt „KOMPASS“ des Vereins „EINSTIEG“ sind Unterstützungsstrukturen für Mädchen in ihren Berufsfindungsprozessen. Auch die Schulsozialarbeit ist ein wichtiges Mittel, um gerade jene Mädchen zu erreichen, die nicht auffällig sind und daher keine besondere Unterstützung erhalten. Aktuell wird die Schulsozialarbeit als Pilotprojekt durchgeführt, das vom Land Salzburg und dem Unterrichtsministerium bezahlt wird.

Gerade jene, die sich schon seit Jahrzehnten diesem Thema widmen, machen die beharrlichen Berufsentscheidungen der Mädchen etwas ratlos. „Seit Jahrzehnten versuchen wir, Mädchen für technische und Burschen für soziale Berufe zu gewinnen. Aber wir müssen leider feststellen – ich auch, und ich habe in diesem Bereich viel gearbeitet, auch in der LehrerInnenfortbildung –, dass das Bilder sind, die man nicht aus den Köpfen herauskriegt. Trotz Berufsorientierung in der Pflichtschule in der 3. und 4. Klasse. Und trotz aller möglichen Bemühungen ist das so schwierig. Besonders bei Mädchen mit Migrationshintergrund. Es ist eine zähe Geschichte. Ich fürchte, das wird auch länger noch zäh bleiben.“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt) „Wir haben auch in einigen Initiativen gemeinsam mit der Wirtschaftskammer versucht, bei den Mädchen anzusetzen. Wir haben auch mehrsprachige Elternabende gemacht und haben wirklich geschaut, dass wir da etwas weiterbringen, aber...“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt)

Das Fazit: So lange die stereotypen Geschlechterrollenbilder in der Gesellschaft noch dominieren, wird sich an dem Berufswahlverhalten der Mädchen, aber auch der Burschen wenig verändern. „Auch dieses Bild, dass ich eine schlechte Mama bin, wenn ich berufstätig bin, das kriegen wir auch nicht aus den Köpfen heraus.“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt)

Wichtig wäre, bereits im Kindergarten flächendeckend gendersensibel zu arbeiten. Dies ist in der Stadt Salzburg nicht der Fall. Den Schwerpunkt bilden aktuell Sprachförderung und Integration. Hier die KindergärtnerInnen besonders in Sachen gendersensible Pädagogik zu schulen – in der Grundausbildung und bei den Fortbildungen – ist ein Gebot der Stunde. Eine Workshopteilnehmerin erinnert sich an Erfahrungen mit ihrer Tochter: „Vor fünf Jahren hat eine Kindergärtnerin noch gesagt: ‚Es dürfen nur die Buben in die Bauecke. Das ist so.‘“ (WS Frauenpolitik)

Außerdem fehlen gerade für die Mädchen migrantischer Herkunft Rollenvorbilder. „Wir haben kaum türkischstämmige Volksschullehrerinnen, eine arbeitet jetzt in Taxham in der Volksschule, Gott sei dank.“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt)

Insgesamt müssten alle Angebote für Mädchen – etwa Coaching bei den Berufsfindungsprozessen – deutlich ausgebaut werden. Denn noch immer denken Mädchen die Vereinbarkeit ihres Berufes mit der Familie mit, bei den Burschen ist dies nicht der Fall. „Die Dirndln denken das mit: ‚Ich lerne das und das, weil da kann ich am Vormittag arbeiten und am Nachmittag bin ich daheim bei den Kindern.‘ Das bedeutet dann, dass sie etwa Frisörin lernen, finanzielle Aspekte werden nicht mitbedacht.“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt)

⁷⁶ 2004 kam es zu einer Kooperation mit EuRegio, seitdem gibt es das grenzüberschreitende Projekt „EuRegio Girls' Day“ in Salzburg-Traunstein-Berchtesgadener Land.

Außerdem werden gerade Mädchen aus sozial benachteiligten Schichten noch immer eher von der Schule und dem Lernen abgehalten. „Die hören dann daheim: ‚Geh nicht weiter in die Schule, du sollst ein Geld heimbringen.‘“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt) Daher ist auch die Arbeit mit den Eltern so wichtig.

Besonders eingeschränkt ist die Berufswahl von Mädchen mit Behinderungen, hier gibt es auch noch mannigfaltige weitere strukturelle Barrieren und mächtige Vorurteilmuster.

MeisterInnenprüfungen in der Stadt Salzburg

Für die in der Stadt Salzburg abgelegten MeisterInnenprüfungen hat uns die Meisterprüfungsstelle der WKS die Daten zu den Jahren 1990, 2000, 2005 und 2010 zur Verfügung gestellt. Diese Daten erlauben keine Gesamtaussagen zur Entwicklung im Bereich der Prüfungen zu MeisterInnen in der Stadt Salzburg. Einige Trends lassen sich aber ablesen: In den vier Stichjahren haben Frauen insgesamt nur in sechs Berufen die MeisterInnenprüfung abgelegt: Bis auf eine Frau, die Tapezier- und Dekorateursmeisterin geworden ist, sind alle anderen 22 Frauen in traditionellen weiblichen Lehrberufen Meisterinnen geworden: FriseurInnen und PerückenmacherInnen (gesamt acht Frauen), DamenkleidermacherInnen (gesamt fünf Frauen); MasseurInnen (gesamt vier Frauen), KosmetikerInnen (gesamt drei Frauen), KonditorInnen, FußpflegerInnen (jeweils eine Frau). Nur zwei Männer haben ebenfalls in einem dieser Berufe die MeisterInnenprüfung abgelegt (FriseurInnen und PerückenmacherInnen). Auffallend ist weiters, dass es – zumindest in den vier Stichjahren – insgesamt zu einem deutlichen Rückgang bei MeisterInnenprüfungen kommt.

MeisterInnenprüfungen nach Geschlecht und Stichjahren, Stadt Salzburg, absolut und nach Frauenanteil				
	weiblich	männlich	Frauenanteil	gesamt
1990	7	32	17,9	39
2000	2	19	9,5	21
2005	7	12	36,8	19
2010	7	10	41,8	17

Quelle: Meisterprüfungsstelle Salzburg, WKS; e.B.

Akademien und Universitäten

In der Stadt Salzburg sind die Paris Lodron Universität Salzburg, die Universität Mozarteum, die Paracelsus Medizinische Privatuniversität sowie die Pädagogische Hochschule situiert. Die Fachhochschule Salzburg ist 2005 nach Salzburg-Urstein übersiedelt und bietet seit dem Studienjahr 2005/06 alle Studiengänge im Campus Urstein bzw. in Kuchl an; sie ist deshalb nicht Gegenstand des Frauenberichts für die Stadt Salzburg.

Ein erster Überblick über Lehrende und Studierende zwischen 2007/08 und 2011/12 zeigt, dass an allen vier Universitäten und Hochschulen die Anzahl Studierender als auch jene der Lehrenden teilweise sehr deutlich gestiegen sind: Dies trifft im Besonderen für die Pädagogische Hochschule und auch für die Privatmedizinische Universität zu.

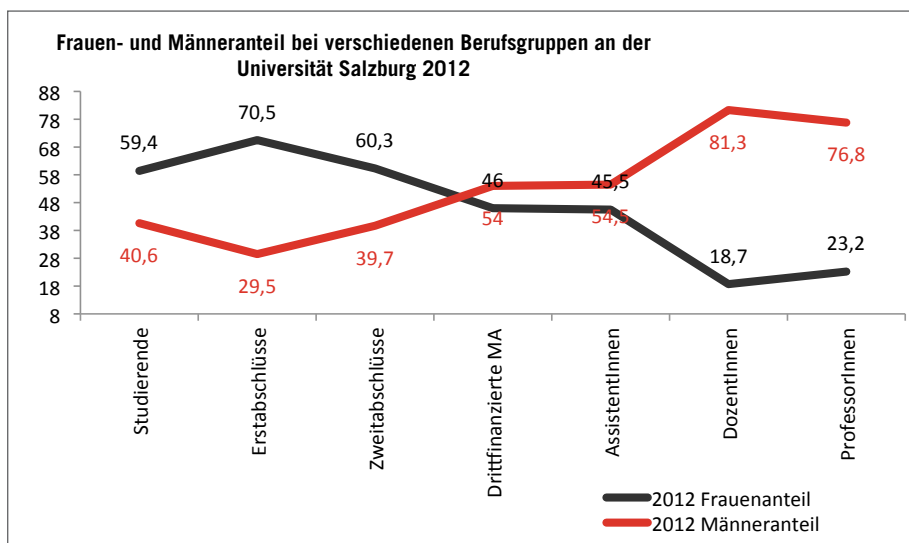
Entwicklung der Anzahl Lehrender und Studierender (ordentliche und außerordentliche) an den Universitäten und der Pädagogischen Hochschule in der Stadt Salzburg, absolut, 2007/08 bis 2011/12				
	Lehrkräfte	Lehrkräfte	Studierende	Studierende
	2011/12	2007/08	2011/12	2007/08
Pädagogische Hochschule	138	110	925	531
Universität	1.825	1.772	16.039	15.124
Mozarteum	477	441	1.670	1.650
Medzin. Privatuniversität	498	371	645	243

Quelle: Salzburg in Zahlen 3/2012, 72; e.B.

Frauenrepräsentanz an der Paris Lodron Universität Salzburg

Der Frauenförderplan ist seit 2004 Bestandteil der Satzung der Universität Salzburg: „Die Universität Salzburg bekennt sich darin zur Geschlechterdemokratie, zu den Anliegen der Frauenförderung sowie zur Schaffung von positiven und karrierefördernden Bedingungen für Frauen.“ (Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen Universität Salzburg 2011, 9) Frauen haben an der Universität Salzburg in den letzten Jahren – wie dies österreichweit an Universitäten der Fall ist – gegenüber Männern auf vielen Ebenen aufgeholt. Sowohl bei den Studierenden an der Universität Salzburg insgesamt, bei den Erst-, aber auch bei den Zweitabschlüssen liegen Frauen inzwischen klar vor den Männern (dies sowohl absolut als auch relativ). Dennoch zeigt die aktuelle Situation, dass Frauen an der Universität Salzburg bei den drittfinanzierten MitarbeiterInnen, bei den AssistentInnen, bei den DozentInnen sowie bei den ProfessorInnen unterrepräsentiert sind, bei beiden letzteren sogar sehr deutlich. Positiv ist hervorzuheben, dass an der Universität Salzburg in den letzten acht Jahren der Professorinnenanteil von rund 15 Prozent auf rund 23 Prozent gestiegen ist. Außerdem liegt er etwas höher als der österreichweite Durchschnitt (rund 22 Prozent). Zwischen 1979/80 bis 1994/95 unterrichtete nur eine Professorin an der Universität Salzburg; die Anzahl der Professoren stieg im selben Zeitraum absolut von 83 auf 91.⁷⁷

Leaky Pipeline⁷⁸ Universität Salzburg: Frauen- und Männeranteil bei verschiedenen Gruppen an der Universität Salzburg, 2012, in Prozent



Quelle: uni:data warehouse; e.B.

⁷⁷ Quelle: Präsentationsunterlage zum Vortrag von Sylvia Hahn zum Thema „Frauen and er Universität“: http://www.unitv.org/ExtraDocs/Hahn_UniTV_2012-05-07.pdf, abgefragt am 15.03.2013.

⁷⁸ Definition für die Leaky Pipeline: Verlustraten von Frauen entlang der universitären Karrierestufen von unten nach oben

Leaky Pipeline aller Universitäten Österreichs (bereinigt): Frauen- und Männeranteil bei verschiedenen Gruppen, 2012 – 2005, in Prozent				
	2012		2005	
	Frauenanteil	Männeranteil	Frauenanteil	Männeranteil
Studierende	53,0	47,0	53,3	46,7
Erstabschlüsse	59,3	40,7	56,4	43,6
Zweitabschlüsse	46,8	53,2	43,7	56,3
Drittfinanzierte MA	38,3	61,7	46,0	54,0
AssistentInnen	40,2	59,8	38,4	61,6
DozentInnen	22,0	78,0	17,7	82,3
ProfessorInnen	21,6	78,4	15,0	85,0

Quelle: uni:data warehouse; e.B.

Seit 2006 bis 2011 wurden insgesamt 59 ProfessorInnen an die Universität Salzburg berufen, der Frauenanteil beträgt hier rund 31 Prozent.

Anzahl Berufungen an die Universität Salzburg zwischen 2006 und 2011 nach Geschlecht, absolut und Frauenanteil					
		Frauen	Männer	Frauenanteil in %	Gesamt
Jahr	Berufungen				
2011	-	2	4	33,3	6
2010	-	8	12	40,0	20
2009	-	2	7	22,2	9
2008	-	2	9	18,2	11
2007	-	1	5	20,0	6
2006	-	3	4	42,8	7
gesamt		18	41	30,5	59

Quelle: uni:data warehouse; e.B.

Auch an der Universität Salzburg stoßen Frauen nach wie vor an die ‚Gläserne Decke‘ („Class Ceiling“). Dieser Begriff beschreibt das Phänomen, dass qualifizierte Frauen kaum Top-Positionen in Unternehmen oder Organisationen bekleiden, sondern maximal bis zur Ebene des mittleren Managements vordringen. Der sogenannte „Class-Ceiling-Index“⁷⁹ verdeutlicht unter anderem die schlechteren Chancen von Frauen auf Professuren, dies ist an der Universität Salzburg ebenso der Fall wie österreichweit, wie folgende Tabelle veranschaulicht.

⁷⁹ Professorinnenanteil in Relation zum Frauenanteil des wissenschaftlich und künstlerischen Personals. Interpretation: Ein Wert von 1 bedeutet, dass die Aufstiegschancen von Frauen und Männern auf Professuren gleich sind; je niedriger der Wert, desto geringer sind die Aufstiegschancen bzw. desto „dicker“ ist die Gläserne Decke.

„Glass-Ceiling-Index“ an der Universität Salzburg sowie an allen österreichischen Universitäten zusammen (Stichtag jeweils 31.12.)								
Jahr	2012	2011	2010	2009	2008	2007	2006	2005
ProfessorInnen gesamt (VZÄ ⁸⁰), gerundet, Sbg	124	127	132	119	121	125	122	128
Professorinnen - Frauen (VZÄ), gerundet, Sbg	29	27	28	19	20	21	20	20
Professorinnen - Frauenanteil in %, Sbg	0,23	0,21	0,21	0,16	0,17	0,17	0,16	0,15
Wiss. & künst. Personal - gesamt (VZÄ), gerundet, Sbg	631	612	596	565	563	547	533	539
Wiss. & künst. Personal - Frauen (VZÄ), gerundet, Sbg	238	221	203	178	176	169	1609	157
Wiss. & künst. Personal - Frauenanteil in %, gerundet, Sbg	0,38	0,36	0,34	0,31	0,31	0,31	0,3	0,3
Glasdecken-Index Universität Salzburg, Sbg	0,62	0,59	0,62	0,51	0,53	0,55	0,53	0,52
Glasdecken-Index alle Universitäten Ö, bereinigt, Sbg	0,63	0,62	0,60	0,55	0,51	0,50	0,5	0,5

Quelle: uni:data warehouse; e.B.

Auch bei den verschiedenen Leitungsfunktionen sind Frauen im Jahr 2012 an der Universität Salzburg mit Ausnahme der VizerektorInnen und der Senatsvorsitzenden deutlich unterrepräsentiert.

Personal Universität Salzburg nach Funktionsstatistik und Frauen- und Männeranteilen in Prozent, 2012 - 2006 (jeweils Wintersemester, Stichtag 31.12., ohne Karenzierungen, gerundet)				
Funktion	2012		2006	
	Frauenanteil	Männeranteil	Frauenanteil	Männeranteil
RektorIn	0	100	0	100
VizerektorIn	50	50	33	67
Vorsitzende/r Senat	100	0	0	100
Leiter/in OrgEinheit Lehre/Forschung/EEK	27	63	24	76
Leiter/in OrgEinheit mit anderen Aufgaben	34	66	33	67

Quelle: uni:data warehouse; e.B.

⁸⁰ VZÄ = Vollzeitäquivalent

Studierende an der Universität Salzburg

Seit 1980 hat sich die Zahl der ordentlich Studierenden an der Universität Salzburg nahezu verdoppelt, von absolut 7.525 auf absolut 14.970.⁸¹ Rechnet man noch die außerordentlich Studierenden ein, studieren heute 17.878 Personen an der Universität Salzburg. Während 1980/81 noch mehrheitlich Männer studierten, kehrte sich dieses Verhältnis 1984/85 um (absolut studierten in diesem Jahr neun Frauen mehr an der Universität Salzburg als Männer). Im Wintersemester 2012 beträgt der Frauenanteil an den ordentlich Studierenden bereits rund 62 Prozent. (Statistik Austria 2005, 55 sowie uni:data warehouse)

Inländische und ausländische ordentliche Studierende (absolut und in Prozent) an der Universität Salzburg seit 1980/81				
	Frauen	Männer	insg.	Frauenanteil in Prozent
1980/81*	3.555	3.970	7.525	47,20%
1985/86*	4.659	4.487	9.146	50,90%
1990/91*	5.292	4.882	10.174	52,00%
1995/96*	6.124	4.992	11.116	55,00%
2000**	7.094	4.730	11.824	60,00%
2005	6.830	4.008	10.838	61,40%
2010	9.371	5.661	15.032	60,50%
2012	9.208	5.762	14.970	61,50%

* Quelle: Statistik Austria, Hochschulstatistik, e.B.

** Quelle ab 2000: uni:data warehouse, jeweils Wintersemester; e.B.

Betrug der Anteil ordentlicher ausländischer Studierender im Jahr 1980/81 nur rund sieben Prozent, liegt er im Jahr 2010 bereits bei rund 27 Prozent. So wie insgesamt ist auch der Frauenanteil bei den ordentlichen ausländischen Studierenden seit 1980/81 deutlich gestiegen und liegt inzwischen um einiges höher als der Männeranteil.

Ausländische ordentliche Studierende (absolut und in Prozent) an der Universität Salzburg seit 1980/81				
	Frauen	Männer	insg.	Frauenanteil in %
1980/81*	185	336	521	35,50%
1985/86*	286	360	646	44,30%
1990/91*	353	345	698	50,60%
1995/96*	601	526	1.127	53,30%
2000/01**	827	563	1.390	59,50%
2005**	1.155	667	1.822	63,40%
2010**	2.557	1.547	4.104	62,30%
2011**	2.683	1.677	4.360	61,50%

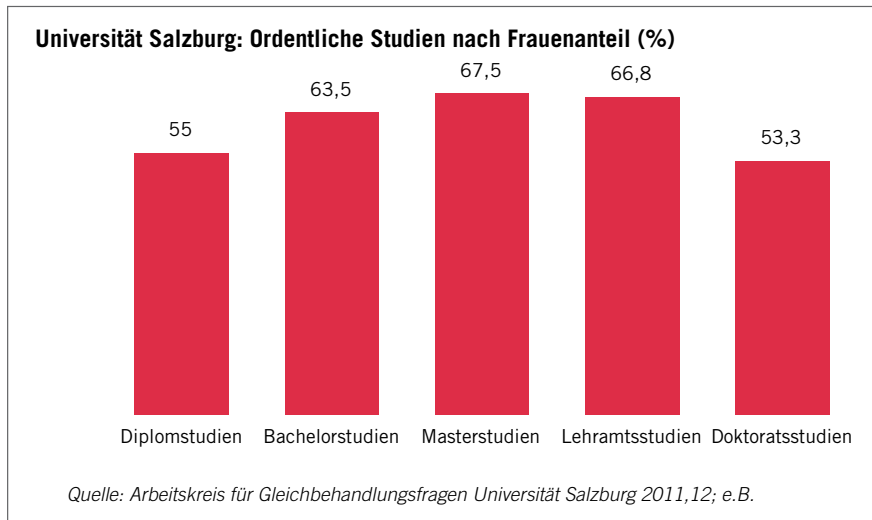
* Quelle: Statistik Austria, Hochschulstatistik; e.B.

** Quelle: uni:data warehouse, jeweils Wintersemester; e.B.

⁸¹ Nicht eingerechnet sind hier die außerordentlich Studierenden, im Wintersemester 2012 waren dies insgesamt 2.908, Frauenanteil rund 49 Prozent.

Ordentliche Studien nach Geschlecht

Der Frauenanteil an den Studienzweigen nach Geschlecht differiert relativ stark.



Im WS 2011/12 verteilen sich die Studienabschlüsse wie folgt: Ob Bachelorstudien oder Doktoratsstudien, inzwischen bilden Frauen bei allen Studien an der Universität die Mehrheit.

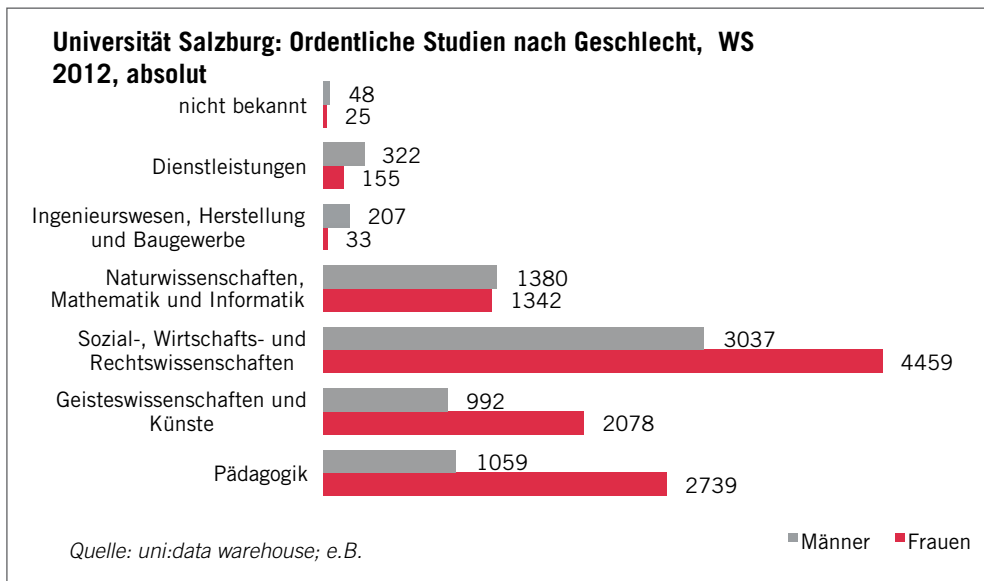
Ordentliche Studien Universität Salzburg, nach Geschlecht, Frauenanteil, WS 2011/12				
	Frauen	Männer	Frauenanteil	Gesamt
Diplomstudien	1.336	1.092	55,0	2.428
Bachelorstudien	5.500	3.157	63,5	8.657
Masterstudien	1.302	628	67,5	1.930
Lehramtsstudien	2.999	1.491	66,8	4.490
Doktoratsstudien	640	560	53,3	1200

Quelle: Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen Universität Salzburg 2011, 12; e.B.

Studienwahl nach Geschlecht

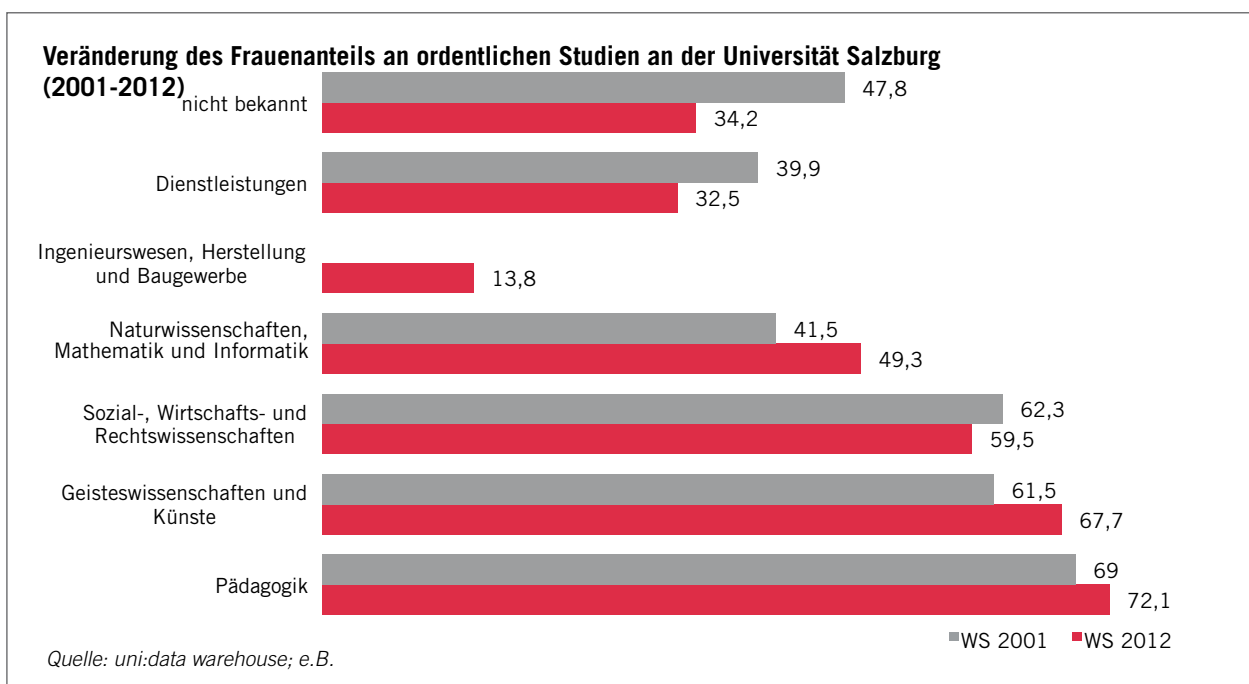
Das Ranking der Studien nach Anzahl der Studierenden⁸² führen an der Universität Salzburg die Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften mit rund 42 Prozent, gefolgt von Pädagogik mit 21 Prozent, Geisteswissenschaften und Künste (17 Prozent) sowie Naturwissenschaften, Mathematik und Informatik (15 Prozent).

⁸² Die Differenz zu den o.a. Zahlen ergibt sich daraus, dass hier alle Studierenden eingerechnet sind, auch die außerordentlichen.



Der Frauenanteil in der Pädagogik, den Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften sowie den Geisteswissenschaften beträgt in den Vergleichsjahren 2001 und 2012 jeweils zwischen rund 60 und 72 Prozent, wobei er sich in der Pädagogik und in den Geisteswissenschaften in den letzten 12 Jahren nochmals erhöht hat, dies von einem ohnedies schon sehr hohem Niveau aus.

Weniger als die Hälfte aller Studierenden im Bereich Naturwissenschaften, Mathematik und Informatik sind Frauen, wobei sich hier ihr Anteil zwischen 2001 bis 2012 von rund 42 Prozent auf rund 49 Prozent erhöht hat. Im Ingenieurwesen beträgt der aktuelle Frauenanteil hingegen nur rund 14 Prozent, hier ist kein Vergleich mit 2001 möglich.

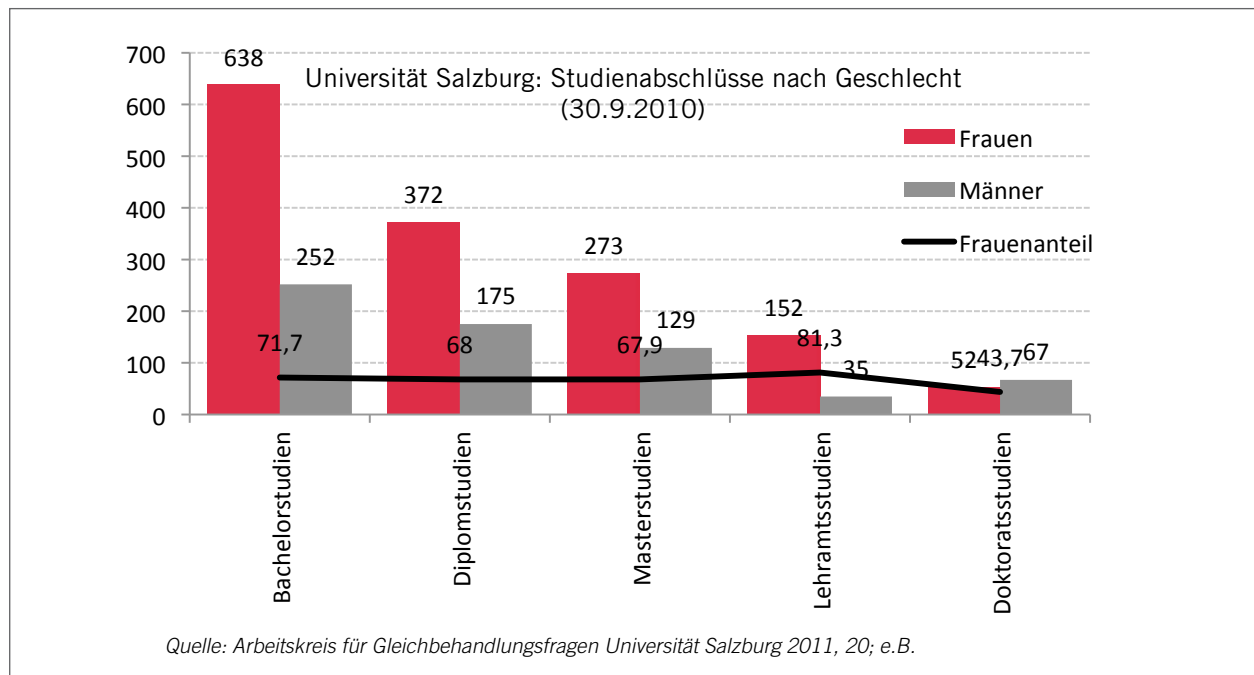


Betrachtet man jedoch die weiblichen Studierenden absolut, so zeigt sich, dass rund 85 Prozent aller Studentinnen an der Universität Salzburg Pädagogik, Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften sowie Geisteswissenschaften studieren; bei den Studenten trifft dies für rund 72 Prozent zu, wobei ihr Gesamtanteil an allen Studierenden mit rund 40 Prozent noch deutlich geringer ist als jener der Frauen.

Der Vergleich zum Frauenanteil in den Studien an allen österreichischen Universitäten zeigt, dass die Situation an der Universität Salzburg im Bereich der Pädagogik sowie der Geisteswissenschaften und Künste der österreichischen Situation entspricht. Demgegenüber studieren an der Universität Salzburg mehr Frauen Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften als dies österreichweit der Fall ist; dies gilt auch für Naturwissenschaften, Mathematik und Informatik. Nur beim Ingenieurwesen studieren in Salzburg bedeutend weniger Frauen als durchschnittlich an den österreichischen Universitäten, wo jedoch insgesamt der Frauenanteil im Lauf der letzten zwölf Jahre ebenfalls deutlich zurückgegangen ist.

Studienabschlüsse nach Geschlecht

Bis auf das Doktorat (Frauenanteil rund 44 Prozent) überwiegen Frauen bei den Studienabschlüssen im Jahr 2010/11 an der Universität Salzburg. Auffallend ist jedoch, dass der Frauenanteil bei Studienabschlüssen wie dem Diplomstudium mit 68 Prozent deutlich höher liegt als ihr Gesamtanteil an diesen Studien (55 Prozent). Dasselbe trifft auf Lehramtsstudien zu: Hier liegt der Frauenanteil der Studienabschlüsse bei rund 81 Prozent, der Frauenanteil an allen Lehramtsstudierenden jedoch nur bei rund 67 Prozent. (Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen Universität Salzburg 2011, 20)



Studentinnen bilden die Mehrheit aller Studierenden an der Universität Salzburg. Ihre Studienwahl fällt jedoch zu einem überwiegenden Anteil in eher traditionelle Fächer wie Pädagogik oder Sozial-, Geistes- und Rechtswissenschaften. Diese Qualifikationen sind letztlich am Arbeitsmarkt weniger gefragt als etwa Ingenieurwissenschaften.

Erwachsenenbildung

„Lebenslanges Lernen“⁸³ ist für die Europäische Union ein wesentliches Mittel, um ein wettbewerbsfähiger und dynamischer Wirtschaftsraum zu sein und zu bleiben; diese Strategie hat in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen. Es umfasst laut Definition des Europäischen Rates „alles Lernen während des gesamten Lebens, das der Verbesserung von Wissen, Qualifikationen und Kompetenzen dient und im Rahmen einer persönlichen, bürgergesellschaftlichen, sozialen bzw. beschäftigungsbezogenen Perspektive erfolgt.“⁸⁴

In der Stadt Salzburg gibt es zahlreiche große und kleinere Trägerinstitutionen für Erwachsenenbildung. Zu den großen Trägern zählen die Volkshochschule Salzburg (VHS), das Berufsförderungsinstitut (BFI), das Wirtschaftsförderungsinstitut (WIFI), das Salzburger Bildungswerk oder St. Virgil Salzburg. Daneben gibt es eine Reihe spezialisierter Einrichtungen, die ebenfalls nur bzw. unter anderem Fort- und Weiterbildungen anbieten. Hierzu zählen etwa „Frau & Arbeit gGmbH“, das „abc – Basisbildungszentrum Salzburg“, der Verein „Viele“, das Frauengesundheitszentrum „ISIS“, die „Galerie Fotohof“ oder die Robert-Jungk-Bibliothek. Clearingfunktionen im Sinne von Beratung über Bildungsangebote (v.a. beruflicher Natur) runden diese Angebotspalette ab; hierzu zählt neben der „Plattform für Menschenrechte“ etwa die Einrichtung „BiBer – Bildungsberatung“, deren Beratungs- und Informationsspektrum Folgendes umfasst: Wahl der Aus- und Weiterbildung, Berufsorientierung, berufliche Weiterbildung, Nachholen von Bildungsabschlüssen, Berufseinstieg, Berufswechsel, Förderungsmöglichkeiten für Bildungsangebote, Vorträge zum österreichischen Bildungssystem. Diese Angebote richten sich speziell an die ESF-Zielgruppen (Niedrigqualifizierte, Arbeitssuchende/Arbeitslose, Bildungsbenachteiligte, Drop-Outs, Personen, die nicht bzw. nur zum Teil im österreichischen Bildungssystem waren).

⁸³ „Lebenslanges Lernen“ umfasst laut einer Definition des Europäischen Rates „alles Lernen während des gesamten Lebens, das der Verbesserung von Wissen, Qualifikationen und Kompetenzen dient und im Rahmen einer persönlichen, bürgergesellschaftlichen, sozialen bzw. beschäftigungsbezogenen Perspektive erfolgt.“ (zit. nach Frauenbericht 2010, 114)

⁸⁴ Quelle: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/erwachsenenbildung_weiterbildung_lebenslanges_lernen/weiterbildungsaktivitaeten_der_bevoelkerung/index.html, abgefragt am 24.04.2013.

Im Statistischen Jahrbuch der Landeshauptstadt Salzburg 2012 sind TeilnehmerInnen Daten zu folgenden sechs großen Bildungsträgern aufgelistet: Salzburger Volkshochschule, Berufsförderungsinstitut, Wirtschaftsförderungsinstitut, St. Virgil Salzburg, Salzburger Bildungswerk, Ländliches Fortbildungsinstitut der Landwirtschaftskammer. Im Jahr 2011/12 haben insgesamt 139.600 Personen an Kursen dieser Einrichtungen teilgenommen; diese Zahlen liegen nicht nach Geschlecht vor. (Salzburg in Zahlen 3/2012, 74-79)

Bei der im Rahmen dieser Studie durchgeführten Erhebung bei den soziokulturellen Einrichtungen haben insgesamt 31 der befragten Institutionen angegeben, Fort- und Weiterbildungsangebote zu machen. Hier wurde der Frauenanteil bei den TeilnehmerInnen erhoben: Frauen bilden – wie dies österreichweit der Fall ist – mit durchschnittlich 68 Prozent die Mehrheit der NutzerInnen dieser Angebote. Laut Angaben der befragten Einrichtungen haben im Jahr 2011 absolut rund 100.000 Frauen in der Stadt Salzburg diese Angebote genutzt.

Vor allem die großen Träger beobachten in den letzten Jahren Veränderungen bei den NutzerInnen ihrer Fortbildungsangebote. Die KundInnenstruktur verändert sich: Waren früher im Bereich der beruflichen Aus- und Weiterbildungen die Schwerpunktgruppen zwischen 18 und 35 Jahre alt, ist die Nachfrage heute bei den 25- bis 45-Jährigen besonders groß. Auch wird ein vermehrter Bedarf nach Angeboten für formale Bildungsabschlüsse beobachtet; diese Nachfrage betrifft das Nachholen des Hauptschulabschlusses ebenso wie der Matura oder der Berufsreifeprüfung; aber auch Neu- bzw. Umqualifizierungen (etwa für den Pflegebereich) werden vor allem von Frauen stark nachgefragt. Bei der berufsbegleitenden Matura beträgt der Frauenanteil 54 Prozent, bei der Berufsreifeprüfung rund 50 Prozent. Dennoch scheint es nach wie vor der Fall zu sein, dass Frauen eher persönlichkeitsstärkende, gesundheitsbezogene oder kreative Angebote nutzen bzw. Sprachkurse oder Angebote zur Elternbildung belegen, während Männer eher konkret beruflich verwertbare Angebote buchen. Wenn Frauen Kurse im beruflichen Kontext belegen, so sind dies im Wesentlichen branchenspezifische Kurse (Gewerbe/Handel/Tourismus) oder betriebswirtschaftliche (Buchhaltung, Personalverrechnung, Bilanzbuchhaltung). „Wir erreichen inzwischen zwar mehr Frauen für berufliche Qualifizierung, aber gewisse Frauen,

die finanziell schlechter gestellt sind, weniger.“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt) Der Bildungsscheck des Landes sei hier zwar hilfreich, die Höhe der Förderung jedoch oftmals nicht ausreichend.

Ein großer Bildungsträger verweist im Rahmen der Erhebung darauf, in der Vergangenheit dolmetschunterstützte Kurse – etwa EDV-Kurse für gehörlose Personen – im Angebot gehabt zu haben. Aufgrund mangelnder Nachfrage wurden diese wieder eingestellt, könnten jedoch bei Bedarf jederzeit organisiert werden.

In speziellen Bildungsförderangeboten, wie etwa dem Projekt „Du kannst was“ oder dem Stipendienprogramm „START“, einem SchülerInnenstipendium für engagierte Jugendliche mit Migrationshintergrund, werden Jugendliche und Erwachsene zum Abschluss einer Ausbildung begleitet. Seit 2010 wird das Programm „START“ auch im Bundesland Salzburg angeboten. Bundeslandweit erhalten 209 Personen ein Stipendium, es gibt bereits drei erfolgreiche Absolventinnen.⁸⁵

Insgesamt bewerten die befragten ExpertInnen das Fort- und Weiterbildungsangebot in der Stadt Salzburg grundsätzlich und für Frauen sehr positiv: „In der Stadt Salzburg gibt es viele spezielle Beratungsangebote im Bereich Bildung und Beruf für Frauen, z.B. Fit-Kurse, speziell auch für Migrantinnen; es gibt ein tolles Angebot für das Nachholen von Lehrabschlüssen für Hilfskräfte und auch Unterstützung auch bei der Kinderbetreuung.“ (Erhebung soziokulturelle Einrichtungen)

Viele Erwachsenenbildungseinrichtungen haben Schwierigkeiten, spezielle Zielgruppen zu erreichen, obwohl sie dies möchten. Im Einzelnen werden von den befragten Einrichtungen folgende Personengruppen – oftmals mehrfach – als nicht erreichbar benannt: SchulabbrecherInnen; angehende Lehrlinge mit Nachhilfebedarf; junge Erwachsene; Jugendliche bzw. Eltern mit Migrationshintergrund; bildungsbenachteiligte Männer und Frauen; arbeitsmarktferne, niedrig qualifizierte Migrantinnen; Hilfskräfte; niedrigqualifizierte berufstätige Männer, die sich zu weiterführenden Aus- und Weiterbildungen beraten lassen möchten.

Als mögliche Ursache werden die deutlich gestiege-

nen Kosten für Erwachsenenbildung erwogen. Der Selbstfinanzierungsgrad der einzelnen Einrichtungen hat sich teilweise dramatisch verändert. „Früher haben wir günstige Kurse angeboten, jetzt sind die Kursbeiträge immens gestiegen. Mittlerweile müssen wir den Betrieb kostendeckend finanzieren.“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt) „Wir müssen aufpassen, dass es nicht heißt: ‚Bildung erhält sich ohnedies selber.‘“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt)

Positiv sei jedoch, dass es durch Projektförderung auch seitens der Stadt möglich ist, über Projektpartnerschaften gezielter zu arbeiten. „Die Personen, die man mit dem Standardprogramm nicht erreicht, die muss man mit Projekten erreichen.“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt) Der Bedarf ist jedoch viel höher als die Möglichkeiten der Finanzierung: Gerade die Vermittlung von Basisbildung stellt hier eine zentrale Maßnahme dar, denn: ‚Alphabetisiere eine Frau und du alphabetisierst eine Familie.‘ Frauen entscheiden sich dann für Basisbildungsangebote, wenn die eigenen Kinder in die Schule kommen. Die Frauen wollen ihren Kindern dieses Schicksal zu ersparen.“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt) Wie herausfordernd die Teilnahme an Bildungsmaßnahmen ist, beschreibt diese Expertin anhand von Kursabbrüchen: „Im bildungsbenachteiligten Bereich werden Frauen immer wieder abbrechen, wenn es keine ausreichenden und leistbaren Pflegeeinrichtungen gibt.“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt)

Außerdem ist es für Frauen über 35 Jahre, die sich beruflich verändern möchten, aber nicht arbeitsuchend sind bzw. sich nicht arbeitslos melden möchten/können, finanziell nahezu unmöglich, Ausbildungen oder Umschulungen (etwa der Besuch von Kollegs oder Studien an der Pädagogischen Hochschule, der Fachhochschule oder der Universität) zu absolvieren. In den wenigsten Fällen stehen hier berufsbegleitende Angebote zur Verfügung. Im Rahmen des von Arbeiterkammer Salzburg entwickelten Maßnahmenkatalogs zur Bekämpfung der Niedriglohnbeschäftigung im Bundesland Salzburg stellen die Initiierung eines Qualifizierungsstipendiums (vergleichbar dem SelbsterhalterInnenstipendium) sowie die Ermöglichung einer zweiten Qualifizierung mit Deckung des Lebensunterhalts sowie die Unterstützung bei Nostrifizierungsprozessen wesentliche Maßnahmen dar. (Buchinger/Königstorfer 2012, 57)⁸⁶

⁸⁵ Genauere Informationen siehe unter: <http://www.start-stipendium.at/category/start-salzburg/>

⁸⁶ Insgesamt enthält dieser Maßnahmenkatalog rund 60 Empfehlungen, von denen zahlreiche die Bildung betreffen.

Wenn Bildungsangebote finanziert werden, werden sie auch in Anspruch genommen: „Das haben wir ja beispielsweise gesehen bei der Lehre mit Matura. Es ist kostenlos für die Jugendlichen und viele junge Frauen nützen das. Das ist phantastisch. Wenn es angeboten wird, wie bei der Basisbildung, rennen sie uns die Türen ein.“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt)

In der letzten Zeit hat die Stadt Salzburg mit der Übersiedlung der Stadtbibliothek und vor kurzem auch der Volkshochschule Salzburg nach Lehen ein sehr wichtiges Signal gesendet: „Der Gang in den bevölkerungsreichsten Stadtteil war mutig und sehr toll. Diesen Weg hat die Stadt sehr stark unterstützt. Nicht nur finanziell, sondern auch durch die moralische Unterstützung, indem sie gesagt hat: ‚Das ist unser gemeinsames Projekt.‘“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt)

Auf ein Defizit wird im Workshop abschließend explizit hingewiesen: Teilweise werden seitens der Stadt Salzburg, aber auch von den Bezirkshauptmannschaften Personen an die Bildungseinrichtungen mit falschen Informationen über Basisintegrationskurse weiterverwiesen: „Teilweise kommen sie sogar mit falschen Gutscheinen. Wir müssen sie immer wieder zurückschicken. Da gibt es einen Schulungsbedarf bei den BeamtInnen, damit die Beratung nicht auf die Bildungseinrichtungen übertragen wird, was wir ja auch nicht machen können. Hier sollte es eine Vernetzung der Einrichtungen zu diesem Thema geben.“ (WS Bildung und Arbeitsmarkt)

Exkurs: Erwachsenenbildung anders im Frauentreffpunkt „i-Kult“

Der Frauentreffpunkt „i-Kult“ in der Berger-Sandhofer-Siedlung ist ein Kooperationsprojekt des Kommunikationszentrums, des Kindergartens Kendlerstraße und des Salzburger Bildungswerks. Er ist 2006 auf Initiative der Frauen entstanden und zielt darauf ab, präventiv Schlüsselprobleme im Sozialraum zu bearbeiten und zur interkulturellen Integration beizutragen.

„Zwei Frauen aus der Türkei waren die Hauptbegründerinnen, eine arabisch und eine türkisch sprechend. Diese beiden haben in der Siedlung gewohnt und tun dies immer noch. Die sind eines Tages zu einer Kindergärtnerin gegangen und haben gesagt, sie würden sich gerne mit allen Frauen aller Nationalitäten der Siedlung treffen und so eine Art Frauentreff machen wollen. Wie alle anderen Mütter haben sie bis dahin um sieben Uhr in der Früh die Kinder gebracht und diese am Nachmittag wieder abgeholt. Da gab es quasi keine Kommunikation.

Da haben wir gesagt: ‚Okay, wir haben die Räumlichkeiten, wir haben die Infrastruktur und einen zeitlichen Rahmen werden wir schon rausschaufeln.‘ Und so ist der ‚i-Kult‘ entstanden, der Frauentreff. Die ersten Runden waren eher so sich kennenlernen übers Kochen und übers Essen. Das war der Einstieg. Ganz, ganz niederschwellig, über das gegenseitige sich Bekochen. Wir wollten, dass sie die Scheu vor einer anderen Kultur, eine Angst vor einem anderen Herkunftsland verlieren, dass das sich in ein Interesse verwandelt.

Meine Aufgabe als Mann war, bei den ersten Treffs vor der Türe zu stehen, quasi als ‚Body-Guard‘, spaßhalber jetzt, um den Männern zu erklären, was die Frauen da tun. Das war unser Gedanke ganz am Anfang. Das muss man den Männern einmal verklickern. Die sind vor der Tür gestanden und haben (macht das Türkische nach) gefragt: ‚Was macht meine Frau da drinnen, he? ..‘ Und das war meine Aufgabe, mit den Männern zu sprechen. Wenn ich den Männern damals erzählt hätte, das macht die Frauen selbständig, dann hätten sie die Frauen herausgeholt und nicht mehr herkommen lassen. Da hat man subtiler und ein bisschen diplomatischer vorgehen müssen. Ich haben den Männern dann erzählt, dass ihre Frauen da die Sprache und den Umgang mit Ämtern lernen: ‚Wie melde ich mich bei einem Finanzamt? Wie rufe ich die Schule an?‘ Einkaufen war auch ein großes Thema.

Im Rahmen dieses Projektes sind ganz viele Sachen entstanden: Deutschkurse, Vorträge von einer Ärztin, einer Gynäkologin, einer Ernährungswissenschaftlerin, Vorträge über Schule und Bewegung und was auch immer die Frauen wollten.

Außerdem ist die Erkundung des Sozialraumes sehr wichtig. Die Frauen haben ja zum Teil riesige Wanderungen hinter sich, kommen dann nach Salzburg,

sitzen in der Siedlung, sperren sich ein und sehen nichts. Die waren noch nie am Untersberg oder in Hellbrunn. Da machen wir Ausflüge mit ihnen. Also, der Explorationsgedanke ist da ganz wesentlich. Wir können nur die Siedlung abdecken, wir fangen mit den Mädchen an, mit den ‚Spielplatzdetektiven‘: ‚Mach dir deinen Spielplatz selber‘, mit den ‚Fahrplandetektiven‘ (an den Bushaltestellen), die die Bushaltestelle renoviert haben. Da sind immer Mädchen und Jungs dabei. Aber für Frauen und Mädchen ist dieses Kennenlernen des Sozialraumes, der Umgebung und meiner Landschaft, die mich umgibt, besonders wichtig. (...)

Für die Mädchen und Frauen zahlt sich diese Arbeit total aus: Viele der Frauen aus der Gründerinnenzeit sprechen heute etwa sehr gut deutsch, viele arbeiten Vollzeit. Und die Männer akzeptieren diese Projekt.“ (Experte und Expertein, Stadtteilsozialarbeit)

Bildung – Trends auf einen Blick

- 30 Prozent der Stadt-Salzbürgerinnen und 25 Prozent der Stadt-Salzbürger – ohne Differenzierung nach Geburtsland – haben im Jahr 2010 noch immer maximal nur einen Pflichtschulabschluss.
- Beim Tertiärabschluss sind Frauen und Männer in der Stadt Salzburg nahezu gleich vertreten (mit rund 17 und 18 Prozent).
- Bei Personen, die nicht in Österreich geboren worden sind, ist das Bild uneinheitlich: Neben Frauen und Männern mit sehr hohen Bildungsabschlüssen stellt für eine überwiegende Mehrheit die Pflichtschule die höchste Ausbildungsstufe dar.
- Im Jahr 2011/2012 wurden 4.886 Kinder unter sechs Jahren in institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen betreut, darunter waren rund 1.550 Kinder nichtdeutscher Muttersprache.
- In den letzten Jahren erfolgte ein steter Ausbau der vorschulischen Kinderbetreuung, dennoch hinkt das Angebot nach wie vor dem Bedarf hinterher. Für Kinder unter sechs Jahren liegt die Versorgungsquote derzeit bei 69 Prozent, für Kinder bis 14 Jahre bei 31 Prozent.
- Problematisch sind auch noch immer die Öffnungszeiten der Kindergärten in den Ferien.
- Sprachförderung und Integration bilden aktuell Schwerpunkte im Bereich der vorschulischen Kinderbetreuung. Gendersensible Pädagogik hingegen wird nicht dezidiert umgesetzt.
- Die Landeshauptstadt ist der „big player bei den Schulstandorten im Bundesland“.
- Während im Schuljahr 1993/94 noch kein einziges Kind in einer ganztägigen Schulform an städtischen Pflichtschulen betreut worden ist, zeigt sich hier in den letzten Jahren eine rapid wachsende Entwicklung. Dies betrifft die städtischen Volksschulen ebenso wie die Hauptschulen/Neuen Mittelschulen sowie die öffentlichen Sonderschulen.
- Insgesamt gibt es im Jahr 2010 in der Stadt Salzburg 2.921 Lehrlinge; der Frauenanteil beträgt rund 44 Prozent. Junge Frauen in der Stadt Salzburg absolvieren bedeutend häufiger Lehren als dies im Bundesland Salzburg oder in Gesamtösterreich der Fall ist.
- Das Lehrberufsverhalten von jungen Frauen und von jungen Männern in der Stadt Salzburg ist besonders traditionell: Knapp 80 Prozent aller weiblichen und auch immerhin 67 Prozent aller männlichen Lehrlinge in der Stadt Salzburg lernen insgesamt nur zehn Lehrberufe.
- Nur mehr rund 44 Prozent der weiblichen Lehrlinge im Bundesland Salzburg würden ihren Lehrberuf „unbedingt“ noch einmal wählen gegenüber 55 Prozent der männlichen.
- Besonders eingeschränkt ist die Berufswahl von Mädchen mit Behinderungen, hier gibt es auch noch mannigfaltige strukturelle Barrieren und mächtige Vorurteilmuster.
- Die Anzahl Studierender und Lehrender an allen vier Universitäten und Hochschulen in der Stadt Salzburg ist in den letzten Jahren teilweise sehr deutlich gestiegen sind.
- Frauen haben an der Universität Salzburg in den letzten Jahren – wie dies österreichweit an Universitäten der Fall ist – gegenüber Männern auf vielen Ebenen aufgeholt. Sowohl bei den Studierenden an der Universität Salzburg insgesamt, bei den Erst-, aber auch bei den Zweitabschlüssen liegen Frauen inzwischen klar vor den Männern. Im Wintersemester 2012 beträgt der Frauenanteil an den ordentlich Studierenden bereits rund 62 Prozent.

- Frauen sind an der Universität Salzburg jedoch bei den drittfinanzierten MitarbeiterInnen, bei den AssistentInnen, bei den DozentInnen sowie bei den ProfessorInnen noch immer unterrepräsentiert, bei beiden letzteren sogar sehr deutlich.
- Rund 85 Prozent aller Studentinnen an der Universität Salzburg studieren Pädagogik, Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften sowie Geisteswissenschaften.
- „Lebenslanges Lernen“ ist für die Europäische Union ein wesentliches Mittel, um ein wettbewerbsfähiger und dynamischer Wirtschaftsraum zu sein und zu bleiben; diese Strategie hat in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen. Frauen nutzen die Fort- und Weiterbildungsangebote in der Stadt Salzburg deutlich intensiver als Männer. Dies ist auch österreichweit der Fall.
- Der Bedarf nach Angeboten für formale Bildungsabschlüsse steigt; diese Nachfrage betrifft das Nachholen des Hauptschulabschlusses ebenso wie der Matura oder der Berufsreifeprüfung; aber auch Neu- bzw. Umqualifizierungen (etwa für den Pflegebereich) werden vor allem von Frauen stark nachgefragt.
- Insgesamt bewerten die befragten ExpertInnen das Fort- und Weiterbildungsangebot in der Stadt Salzburg grundsätzlich und für Frauen sehr positiv.
- Viele Erwachsenenbildungseinrichtungen erreichen spezielle Zielgruppen nicht. Dies mag mit den deutlich gestiegenen Kosten für Erwachsenenbildung zusammenhängen. Wenn Bildungsangebote finanziert werden, werden sie auch in Anspruch genommen (etwa Lehre mit Matura).

Resümee

Frauen haben in den letzten Jahrzehnten massiv im Bildungsbereich aufgeholt. Dies zeigt sich jedoch noch nicht beim Bildungsstand der Gesamtbevölkerung in der Stadt Salzburg. Außerdem dominieren bei Mädchen und Frauen nach wie vor weiblich traditionelle Berufs- und Studienwahlen. Diese Qualifikationen werden letztlich am Arbeitsmarkt nicht nur weniger nachgefragt, sondern sind auch weniger ‚wert‘. Diese traditionellen Berufs- und Studienwahlen werden durch die beharrlich dominanten stereotypen Geschlechtsrollenbilder in der

Gesellschaft unterstützt und perpetuiert. Die nach wie vor ungenügenden institutionellen Kinderbetreuungsmöglichkeiten erschweren bzw. verunmöglichen die volle Teilhabe an der Erwerbsarbeit; dies betrifft nahezu zur Gänze Frauen.

Für viele wird Bildung ein immer teureres, oftmals nicht mehr leistbares Gut. Dies beginnt im Kindergarten, erstreckt sich über die schulische Bildung bis hin zur Erwachsenenbildung. Hier politisch gegenzusteuern und mit allen Kräften Mädchen und Frauen in ihren diversen Lebenslagen auch bei Fort- und Weiterbildungen bzw. Umqualifizierungen zu unterstützen und zu fördern, ist eine der zentralen Herausforderungen für die Stadt Salzburg.

Handlungsvorschläge für die Stadt Salzburg

Sofort umsetzbar

- Beschleunigung des Ausbaus der Kinderbetreuung insbesondere für Kleinkinder von null bis drei Jahren (Kapazität)
- Adaptierung der Öffnungszeiten der vorschulischen und schulischen Kinderbetreuungseinrichtungen an den realen Bedarf vollzeiterwerbstätiger Eltern
- Längere tägliche Öffnungszeiten (etwa orientiert an den Öffnungszeiten des Handels)
- Öffnung von Kindergärten am Samstag und am Sonntag
- Schaffung von altersgemischten Angeboten an Samstagen (vom Kleinkind bis zu 12-Jährigen)
- Schaffung von Nachtkindergärten (etwa durch Förderung von Betriebskindergärten)
- Umfassend sozial verträgliche Preisgestaltung für Kindergartentarife, u.a. durch Koppelung der Förderungen für private Träger institutioneller Kinderbetreuung an soziale Staffelungen
- Durchführung einer Evaluierung der Gender- und Diversitätsgerechtigkeit aller institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen
- Durchführung von Projekten mit technischen Spielzeugen in den Kindergärten (Trennung des Zugangs zur Bauecke nach Geschlechtern: einen Tag Mädchen, einen Tag Buben)

- Schaffung von geschützten Mädchenräume im Kindergarten
- Verankerung von Gender- und Diversitätskompetenz in der Ausbildung und in den Fortbildungen der KindergartenpädagogInnen und der VolksschullehrerInnen
- Jährliche Fortbildungen für die Genderbeauftragten der Schulen (verpflichtend; Qualitätssicherungsmaßnahme)
- Regelmäßige Aktionstage in Kindergärten und Schulen zu untypischen Berufswegen und Berufswahlen (Vorbilder)
- Durchführung einer Kampagne in der Stadt Salzburg, um unterrepräsentierte Gruppen im Beschäftigtenbereich des Bildungssystems verstärkt für Ausbildungen in diesen Bereichen zu gewinnen (etwa Männer für die vorschulische Kinderbetreuung und die Volksschule; Frauen migrantischer Herkunft für vorschulische Kinderbetreuung und als Lehrerinnen; Frauen und Männer mit Behinderungen für die vorschulische Kinderbetreuung und als LehrerInnen)
- Durchführung eines Modellprojektes zu gendersensibler Kindergartenpädagogik in einem städtischen Kindergarten (inkl. Evaluierung)
- Kostenlose Workshops für „Lernen lernen“
- Auswertung der KundInnenbefragungen in den Kindergärten und Horten nach Geschlecht, Herkunft und Alter
- Durchgängige Ausweisung von Geschlecht und Herkunft aller Statistiken der Abteilung 2 – Kultur, Bildung und Wissen der Stadt Salzburg
- Einrichtung eines Bildungsportals auf der Website der Stadt Salzburg (Welche Einrichtung ist wofür / für wen / mit welchen Angeboten da? Welche Förderungen gibt es jeweils?) und entsprechende Schulung der Verwaltung
- Mehr günstige und flexible Deutsch-Kurse (der Verein „VIELE“ soll in alle Stadtteile wandern, ganz flexibel, soll Deutsch-Kurse zu allen Tageszeiten ermöglichen, sodass auch viele Frauen in Pflegeberufen, mit Schichtdiensten usw. Gelegenheit haben, sie wahrzunehmen)
- Intensivierung der Förderung der muttersprachlichen Kompetenzen bei Müttern und Kindern in Kindergärten und Schulen als Basis für den Spracherwerb der deutschen Sprache
- Umfassende, politisch unterstützte Informations- / Öffentlichkeitsarbeit in der Stadt Salzburg zum Tabuthema „Frauen (und auch Männer) mit Basisbildungsbedarf“ (beginnend bei den Verantwortlichen von Politik und Verwaltung – damit diese Menschen zukünftig mitgedacht werden)
- Kampagne zu Bildungs- und Berufswahlen für Frauen und Mädchen (mädchengerechte Aufklärung über die Konsequenzen der Berufswahl; Verdienst, Arbeitszeiten,)
- Initiierung eines Qualifizierungsstipendiums für Frauen (vergleichbar dem SelbsterhalterInnenstipendium), die Ermöglichung einer zweiten Qualifizierung mit Deckung des Lebensunterhalts
- Unterstützung der Nostrifizierungsprozesse durch die Stadt Salzburg
- Stärkung der Medienkompetenz von Migrantinnen zur Förderung ihres Zugangs zu Informations- und Kommunikationstechnologien

Strategisch zu planen

- Coaching für Mädchen in ihren Berufsfindungsprozessen
- Installierung von weiblichen Lehrlingsbeauftragten in der Stadt Salzburg und ihren Beteiligungsunternehmen als Vertrauenspersonen für weibliche Lehrlinge
- Koppelung aller Förderungen der Abteilung 2 an Kriterien der Gender- und Diversitätsgerechtigkeit (Entwicklung eines Kriterienkatalogs)
- Entwicklung eines Kriterienkatalogs für geschlechtergerechte Bildungsveranstaltungen (u.a. Genderkompetenz der Lehrenden, Inhalte, Schulungsunterlagen, Methoden, Didaktik, Settings)
- Leistungsgerechte Entlohnung der KindergartenpädagogInnen (Durchführung eines diskriminierungsfreien Arbeitsbewertungsverfahrens)
- Aufsuchendes Lernen durch Projekte wie „Lernen im Gemeindebau“, hierfür können die Gemeinschaftsräume genutzt werden; Lerninteressen werden von den BewohnerInnen eingeholt.
- Ausweitung des „Girls' Day“ und des „Boys' Day“ auf eine Woche; Image- und Bewusstseinsarbeit dazu in den Schulen und Betrieben in der Stadt Salzburg
- Übernahme der „Schulsozialarbeit“ in das Regelinstrumentarium der Stadt Salzburg (Finanzierung)
- Verpflichtende Elternbildung, etwa mit dem „Mutter-Kind-Pass“ zu kombinieren

- Intensivierung der Arbeit mit Eltern aus sozial benachteiligten Schichten zum Thema Bildung (aufsuchend, österreichisches Bildungssystem erklären, Unterstützungsbedarf erheben)
- Ausbau der Maßnahmen SPF (u.ä. Familienbegleitung) der Jugendwohlfahrt – Personalaufstockung
- Ausweitung des „i-Kult“-Projektes auf andere Salzburger Stadtteile
- Förderung von leistbaren Erkundigungen im Sozialraum für Frauen und Kinder
- Vermehrte Finanzierung von Lernhilfen für Volksschulkinder

Wofür sich die Stadt Salzburg einsetzen soll

- Verankerung von Gender- und Diversitätskompetenz in der Ausbildung und in den Fortbildungen der PflichtschullehrerInnen
- Einsatz beim Land Salzburg, um die Mindestbeitragshöhen für die institutionelle Kinderbetreuung zu senken
- Einsatz beim Bund, um frühkindliche Bildung dem Pflichtschulbesuch in seinem rechtlichen und finanziellen Status anzugleichen
- Einsatz für Schaffung von Ganztageschulen (in jedem Bezirk der Stadt Salzburg, flächendeckend)
- Schaffung einer Technik-Mädchen-Schule
- Gesicherte finanzielle Förderung formaler Bildungsabschlüsse (Hauptschulabschluss, Berufsreifeprüfung, Lehre mit Matura) für sozial Benachteiligte
- Einsatz für Umbenennung des „Mutter-Kind-Passes“ in „Eltern-Kind-Pass“



Nachdenkphase im Workshop „Mädchen und junge Frauen“ (Foto: Solution)



Expertinnen diskutieren im Workshop „Bildung und Arbeitsmarkt“ über die Entwicklungen im Bildungsbereich in der Stadt Salzburg (Foto: Solution)

Kultur und Kunst

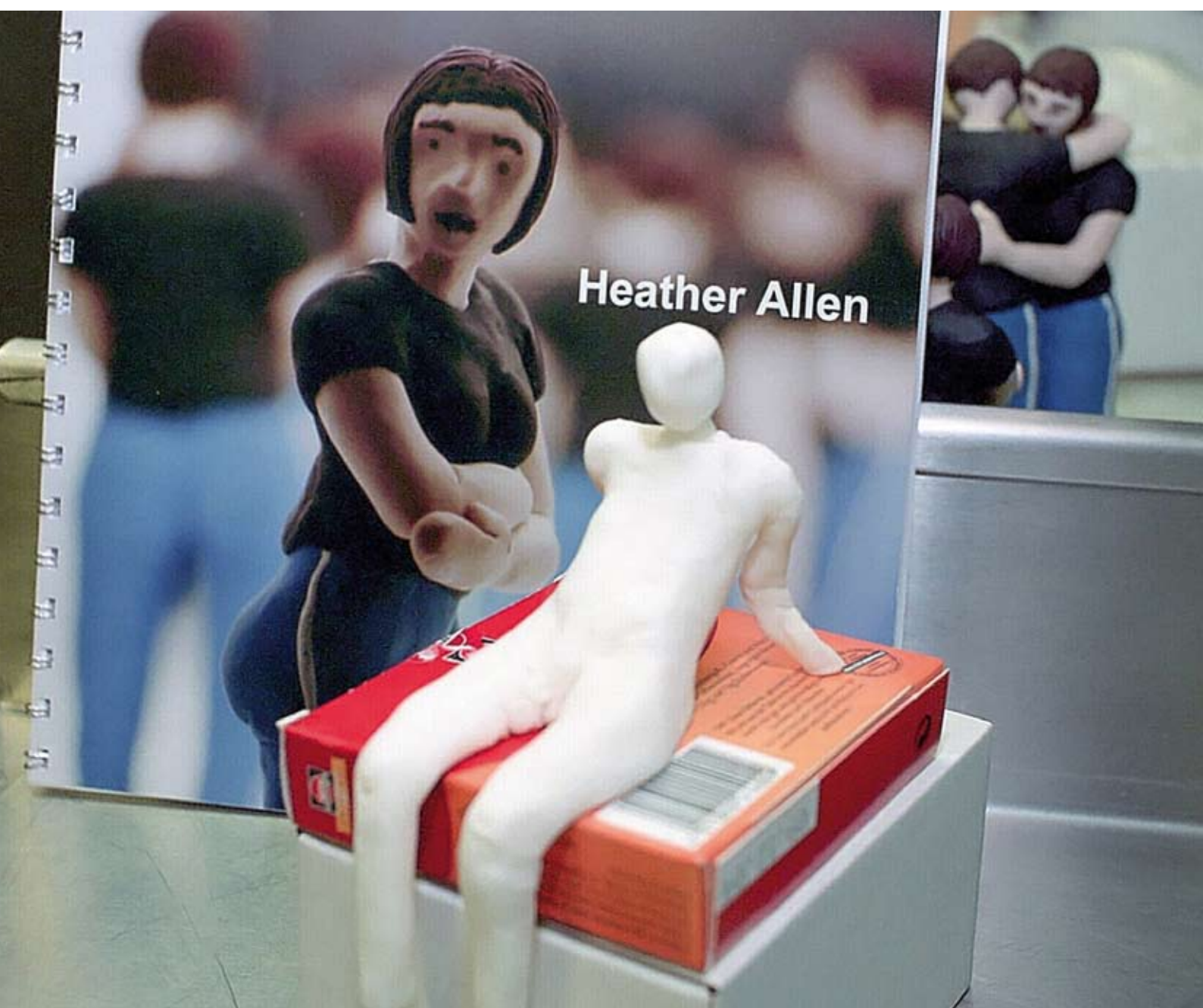


Foto: Info-Z/Helperer

Das Salzburger Kulturleitbild

Im Jahr 2001 hat der Salzburger Gemeinderat erstmals ein Kulturleitbild beschlossen. Ein integrierter Kulturentwicklungsplan und Maßnahmenkatalog sollten somit die kulturpolitische Arbeit in der Stadt grundlegend anleiten. Als Schwerpunkte der Kulturentwicklung waren neben Gender Mainstreaming unter anderem Internationaler Austausch und Kooperation, Cultural Diversity, Kinder- und Jugendorientierung oder Zeitgenössische Kunst definiert worden. (Luger/Hagemüller 2007, 8)

Im Jahr 2007 erfolgte eine Zwischenevaluierung des Kulturleitbildes der Stadt Salzburg. In Bezug auf die Umsetzung von Gender Mainstreaming in den Jahren 2001 bis 2007 kommen die AutorInnen der Zwischenevaluierung des Kulturleitbildes zu folgendem Resümee: „Gender Mainstreaming wird durch keine der zwanzig Maßnahmen des Kulturleitbildes gezielt verfolgt. Nur bei Einreichungen für Stipendien aus dem Kulturfonds kommt Frauenkultur (neben Schwerpunkten wie Kooperation mit innovativem Schwerpunkt, Kinder- und Jugendorientierung sowie Innovativer Ideen zur Belebung des kulturellen Erbes) vermehrt zum Tragen.“ (ebd., 37) Positiv wird in dieser Publikation jedoch hervorgehoben, dass neben der Leitung der Kulturabteilung selbst verschiedenen Kultureinrichtungen von Frauen geführt werden. „Im Vergleich zu anderen Sektoren der Stadtpolitik verfügt die Kultur über einen relativ hohen Frauenanteil und auch auf die Kulturszene selbst trifft dies zu.“ (ebd.)

2012 startete im Auftrag des Kulturressortchefs der Stadt Salzburg das Projekt zur Aktualisierung des Kulturleitbildes und speziell des darin enthaltenen Kulturentwicklungsplans. Dieses Projekt, das bis Herbst 2013 dauern wird, verfolgt folgende Ziele:

- „Kulturstruktur der Stadt a. d. Sicht der Handelnden prüfen
- Überarbeitung /Korrektur der 2001 genannten Punkte – Eruierung neuer Bereiche bzw. neue Gewichtung
- Planungssicherheit und Transparenz für Kultur sichern bzw. erhöhen
- Kommunikation Kultur/Politik/Verwaltung stärken
- Kulturpolitischer Handlungsrahmen für weitere 10 Jahre.“⁸⁷

Die Aktualisierung des Salzburger Kulturleitbildes stellt eine große Chance dar, Geschlechter- und Di-

⁸⁷ Quelle: http://www.stadt-salzburg.at/pdf/klb_neu_-_infos_und_fragenkatalog.pdf, abgefragt am 22.04.2013

versitätsgerechtigkeit auch mit konkreten operativen Zielen und Maßnahmen zu unterlegen. Vorstellbar wären etwa Ziele wie eine geschlechterparitätische Besetzung aller Gremien oder eine Geschlechterparität bei der Vergabe von Förderungen.

Bezüglich der Subventionierungen ist anzumerken, dass diese im jährlichen Kulturbericht sehr transparent dargestellt werden. Dies jedoch mit einer Ausnahme: Abgesehen von Individualförderungen an Einzelpersonen gibt es keine geschlechtsspezifische Prüfung der Verwendung der Mittel. Lediglich Einrichtungen bzw. Projekte sind angeführt. Eine Anregung für eine Umsetzungsmaßnahme von Gender Budgeting in der Stadt wäre, in den Förderrichtlinien die Verpflichtung einzuführen, dass die FördernehmerInnen künftig umfassend Angaben zu Personal, KünstlerInnen, Mitwirkenden und gegebenenfalls NutzerInnen nach Geschlecht tätigen, wie dies im Salzburger Kulturbericht bereits ansatzweise der Fall ist.

In puncto Zielvorgaben für Geschlechtergerechtigkeit hat im Rahmen der Erhebung der soziokulturellen Einrichtungen der Stadt Salzburg eine Einrichtung angeregt, bei der Umsetzung von Gender Budgeting klare Umverteilungsziele zu definieren: „Wenn ‚mühevoll‘ Gender Mainstreaming und insbesondere Gender Budgeting bei den Gebietskörperschaften eingeführt wird, dann sollte dies (vermehrt) öffentlich kommuniziert und im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit eine Zielvorgabe für eine Umverteilung erarbeitet werden.“ (Erhebung soziokulturelle Einrichtungen)

Exkurs: Arbeitsbedingungen in Kulturbetrieben

Im Jahr 2010 führte die Kammer für Arbeiter und Angestellte – in Kooperation mit dem Salzburger Dachverband Kulturstätten und der Gewerkschaft Gemeindebedienstete, Kunst, Medien, Sport und freie Berufe – eine Arbeitsklimaindex-Befragung bei Beschäftigten in Kulturbetrieben im Bundesland Salzburg durch; dies war österreichweit die erste derartige Untersuchung in dieser Sparte. Insgesamt wurden im Mai 2010 rund 1.900 kammerumlagenpflichtige Beschäftigte von Salzburger Kulturbetrie-

ben mittels Selbstausfüllfragebogen anonym befragt. Der Rücklauf betrug rund 24 Prozent (absolut 441 Personen). Weibliche RespondentInnen bildeten mit rund 52 Prozent geringfügig die Mehrheit. Rund 85 Prozent der RespondentInnen arbeiten in Kulturbetrieben der Stadt Salzburg. (Lindhuber/Grössenberger 2010, 5-10)

Die Arbeitszufriedenheit der unselbständig Beschäftigten in Salzburger Kulturbetrieben liegt mit 96 Indexpunkten deutlich unter dem durchschnittlichen Wert der Arbeitsklimaerhebung bei allen SalzburgerInnen (aufgrund unterschiedlicher methodischer Settings ist dies jedoch nicht eins zu eins vergleichbar). (ebd., 14) Im Vergleich zu anderen Branchen im Bundesland Salzburg liegen die unselbständig Beschäftigten von Kulturbetrieben jedoch im Mittelfeld der Arbeitszufriedenheit. Auffallend ist, dass die ArbeiterInnen in den Kulturbetrieben deutlich unzufriedener sind als die Angestellten. Dies hängt mit den physisch anspruchsvolleren Tätigkeiten sowie mit den eingeschränkten beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten zusammen. (ebd.) Die in den Kulturbetrieben beschäftigten Frauen sind zufriedener als die Männer; dies ist insgesamt ein immer wiederkehrendes Phänomen von Arbeitszufriedenheitserhebungen.

Am unzufriedensten sind die Beschäftigten der Kulturbetriebe insgesamt mit den beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten; dies trifft im Besonderen für Beschäftigte mit Matura zu. Am zufriedensten sind sie mit den Arbeitsbeziehungen mit ihren KollegInnen sowie mit dem Ansehen der Unternehmen. (ebd., 18)

Die wenigsten Kulturbetriebe fallen in den Geltungsbereich des Kollektivvertrages, vor allem kleinere Kultureinrichtungen haben oftmals keine einheitlichen Gehaltsregelungen. (ebd., 25) Teilzeitbeschäftigte Arbeitnehmer in Kulturbetrieben verdienen durchschnittlich um 100 Euro weniger als der Salzburger Durchschnitt, Frauen demgegenüber durchschnittlich um 76,16 Euro mehr als der Salzburger Durchschnitt; dies mag mit dem in dieser Sparte deutlich höheren Bildungsniveau zusammenhängen. Insgesamt sind rund 35 Prozent aller Beschäftigten in Teilzeitarbeitsverhältnissen, dies trifft für mehr als doppelt so viele Frauen wie Männer zu.

Kunst und Kultur in Diskussion

Im Rahmen der Erhebung der soziokulturellen Einrichtungen wurden insgesamt 66 Kulturbetriebe in der Stadt Salzburg angeschrieben. Insgesamt 17 Einrichtungen haben den Fragebogen ausgefüllt: Rund 600.000 Personen haben die kulturellen Angebote dieser Einrichtungen im Jahr 2011 genützt. Die geschlechtsspezifische Verteilung der NutzerInnen wurden oftmals geschätzt. Sie reichte in der Regel von 50 Prozent bis zu 70 Prozent. Der Anteil junger Frauen unter den BesucherInnen unter 20 Jahren variiert zwischen fünf und 60 Prozent, entsprechend der jeweiligen Kulturangebote.

Mehr als die Hälfte der befragten Kultureinrichtungen geben an, dass die Zahl der NutzerInnen ihrer Angebote in den letzten Jahren gleich geblieben ist, fünf nehmen eine steigende Frequenz wahr. Auch hier werden Zielgruppen benannt, die nicht oder nur schwer erreicht werden können: Für nahezu die Hälfte der befragten Einrichtungen sind junge Menschen (hier variieren die Altersangaben von 15 Jahren bis 30 oder 40 Jahre) schwer erreichbar. Die möglichen Gründe sind einerseits finanzielle Hürden. Andererseits führen die Einrichtungen an: „Die Jugendlichen zwischen Pubertät und Adoleszenz haben in diesem Alter ihre Interessen nicht primär auf Literatur, Kunst und Kultur liegen.“ (Erhebung soziokulturelle Einrichtungen) Aber auch lebensphasenspezifische Gründe werden als Erklärung angeführt: „Die 20- bis 40-Jährigen sind schwer zu erreichen. Die haben keine Zeit, kleine Kinder und brauchen Babysitter.“ (Erhebung soziokulturelle Einrichtungen) Sozial benachteiligte Personengruppen wie MigrantInnen und bildungsbenachteiligte Menschen sind für die Kultureinrichtungen ebenfalls schwer zu erreichen. „Wir erreichen selten Leute, die eher weniger mit Fotografie zu tun haben. Nach wie vor ist Kunst etwas sehr Bildungsabhängiges.“ (Erhebung soziokulturelle Einrichtungen)

Aufgrund jahrelanger Erfahrung mit Frauen und Männern aus rund 30 Nationen hat ein Interviewpartner, der in einem Stadtteilverein in einer Salzburger Siedlung arbeitet, sehr klare Bilder. Er meint, dass Teilhabe an der Kultur etwas anderes ist als Teilnahme. Die Menschen, mit denen er arbeitet, brauchen etwas Anderes: „Man sagt immer: ‚Unsere Besucherinnen und Besucher stehen zwischen zwei Kulturen.‘ Ich kann nur zwischen etwas stehen, wenn etwas Eigenes da ist, eine

Teilhabe an der eigenen Kultur. Aber ihre Kultur können sie nicht ausüben, ganz streng gesagt, die ist weg. Und einen Zugang zu unserer haben sie nicht, den finden sie nicht. Die sind teilweise im schwerelosen Raum.“ (Experte, Stadtteilsozialarbeit) Um hier wirklich Veränderungen in die Wege zu leiten brauche es Geld, an Ideen und Kreativität scheitere es nicht. Er verweist auf verschiedene erfolgreiche Erfahrungen in der Vergangenheit. Ob es gemeinsame Veranstaltungen mit österreichischen Volkskulturgruppen – „den Schuhplattlern“ - waren oder gemeinsame Gitarren- und Mandolinenkonzerte, da hat es funktioniert: „Das war zum Brüllen, das war echt ein Wahnsinn. Wer hat den besseren Groove? Und unsere Besucher haben so eine Freude gehabt, weil sie das Publikum auch haben bewegen können. Das war so ein echtes Interesse vom Publikum.“ (Experte, Stadtteilsozialarbeit) Ein anderes Mal hat dieser Stadtteilverein den Veranstaltungsraum einer Theatergruppe quasi kostenlos zur Verfügung gestellt, die Gegenleistung war die Aufführung der „Dreigroschenoper“ im Stadtteilzentrum. „Wir haben unseren Leuten gesagt, dass es Siedlungsfestspiele geben wird. Wir haben uns Kinossessel ausgeliehen, Couchen aufgestellt und ein Büffet organisiert. Und die Leute sind gekommen, alle schön angezogen, feierlich, und sie waren begeistert.“ (Experte, Stadtteilsozialarbeit) Normalerweise ist für diese Personen ein Theaterbesuch nicht finanzierbar: „Wir können das ja auch als Verein nicht zahlen, dass wir mit 20 Frauen ins Theater gehen. Die Frauen haben da ja dann auch noch die Kinder dabei.“ (Experte, Stadtteilsozialarbeit) Um wirklich Zugang zu Kultur und Kunst zu schaffen, braucht es entsprechende Strukturen, um diesen „Niemandland-Raum zu öffnen“, wie der befragte Stadtteilexperte es formuliert. „Es braucht ein interkulturelles, mobiles Kulturzentrum. Das müsste man Schritt für Schritt machen. Da kann man dann die Leute wirklich erreichen.“ (Experte, Stadtteilsozialarbeit)

Frauenkultur

Frauenkultur war ein wesentlicher Bestandteil der Autonomen Frauenbewegung in den 70er bis 90er Jahren des letzten Jahrhunderts. Die Gründung des Autonomen Vereins zur Unterstützung von Frauenkultur im Jahr 1983 war hier in der Stadt Salzburg ein Meilenstein. Besonders das im Jahr 1984 eröffnete Frauencafé oder auch

Frauenkulturzentrum in der Haydnstraße 4, ab 1989 in größeren, freundlichen Räumen in der Markus-Sittikus-Straße 11, war bald nicht nur ein Zentrum der Begegnung, sondern bot auch einen vielfältig genutzten Raum für Kulturveranstaltungen. Lesungen, Konzerte, Diskussionsveranstaltungen oder Ausstellungen ermöglichten es Künstlerinnen aus der Stadt Salzburg, aber auch aus ganz Österreich und teilweise international, sich der Öffentlichkeit zu präsentieren. Ein wesentliches Medium war die über viele Jahre herausgegebene Zeitschrift „Zarah Lustra“ des Frauenkulturzentrums. Das Frauencafé war über viele Jahre auch der einzige Ort für lesbische Frauen, an dem sie sich quasi frei von Diskriminierungen, die damals im öffentlichen Raum Lesben und Schwulen gegenüber noch ‚normal‘ waren, bewegen konnten. „Gleich ob feministische Lesbe, homosexuelle Feministin, unpolitische Lesbe, intersexuelle Feministin oder emanzipierte Homosexuelle: Ein wichtiger Treffpunkt für Lesben in den 80ern war das Frauenkulturzentrum (FZ) in der Haydnstraße.“ (Autonome Aktivistin) Das Frauenkulturzentrum war auch Kristallisationspunkt für verschiedenste Aktivitäten: „Eine ‚Kontakt- und Beratungsstelle für Lesben‘ war genauso Teil des FZ wie der Notruf für misshandelte Frauen, die Gruppe der ‚Frechen Frauen‘, die im Jahr 1988 für den Gemeinderat kandidierte, die ‚Frauenhaus‘-Gruppe, die dann das 1. Salzburger Frauenhaus gründete – UND Lesben waren auch innerhalb aller genannten Gruppen vorhanden! Lesben haben wie heterosexuelle Frauen verschiedene Interessen und sie ließen sich auch damals schon nicht gerne auf das Lesbisch-Sein reduzieren.“ (Autonome Aktivistin)

Neben unzähligen Stunden, die ehrenamtlich für das Frauenkulturzentrum gearbeitet wurden, gab es über viele Jahre auch öffentliche Subventionen von der Stadt Salzburg, wobei dies für die Aktivistinnen immer wieder eine Balanceakt bedeutete: „Es gab Lesben im FZ, die ‚vorsichtig aktiv‘ waren, um die SubventionsgeberInnen nicht zu verschrecken. Es gab Lesben, die es nach (mehr) Öffentlichkeit verlangte, die sichtbar werden wollten.“ (Autonome Aktivistin) Josef Dechant, Bürgermeister der Stadt Salzburg von 1992 bis 1999, kürzte im Jahr 1995 die Subventionen für das Frauenkulturzentrum von 1.200.000 ÖS (umgerechnet rund 88.000 Euro) auf 400.000 ÖS (umgerechnet rund 29.000 Euro). Seine öffentliche Begründung: „Dieser Ort dient



Plakat zum „Internationalen Frauentag 1996“
(Foto: Stadtarchiv Salzburg)

nur der Anbahnung lesbischer Beziehungen.“⁸⁸
Diese Kürzung bedeutete, dass die Räumlichkeiten in der Markus-Sittikus-Straße nicht mehr leistbar waren; es erfolgte die Übersiedlung in zwei kleine Räume in der Elisabethstraße. Damit war das im Jahr 1998 besiegelte Ende der Geschichte des Frauenkulturzentrums in der Stadt Salzburg eingeläutet.

Aktuell gibt es rund um autonome Gruppen wie die „Sister Resist“ oder die HOSI Salzburg wieder frauenkulturspezifische Ansätze, wie etwa monatlich eine Frauenjam oder ein feministisches Kino im Café „SUB“ in der Müllner Hauptstraße. Seit 2010 veranstaltet die HOSI Salzburg die „FEMINALE“, eine „Party von Frauen für Frauen, aber es können alle kommen, auch Männer. Inzwischen ist die ‚FEMINALE‘ auch bei den Heterofrauen sehr beliebt: Sie sagen, da können sie so sein wie sie sind, ohne Stress, ohne sich

⁸⁸ Quelle: <http://wolfsmutter.com/artikel275>, abgefragt am 23.04.2013.

präsentieren zu müssen.“ (Vertreterin HOSI Salzburg) Mit diesem Clubbing erreicht die HOSI Salzburg ein Publikum beginnend mit rund 16 Jahren „bis oben ohne Grenzen, und das finde ich so schön, dass wir alle Altersgruppen erreichen.“ (Vertreterin HOSI Salzburg) Bis November 2012 wurde die „FEMINALE“ in den Räumlichkeiten der HOSI Salzburg durchgeführt. Aufgrund des immer größeren Zuspruchs wird sie jetzt im Markussaal veranstaltet, dieser Veranstaltungsraum fasst 300 Personen. Auch wenn es keine „women-only“-Party ist, steht Frauenförderung bei den eingeladenen Künstlerinnen im Zentrum: „Wir fördern junge Künstlerinnen und DJanes, ob mit oder ohne Migrationshintergrund. Auf die Bühne kommen nur Frauen.“ (Vertreterin HOSI Salzburg)

Die befragten Frauenkulturexpertinnen haben einen klaren Wunsch an die Stadt Salzburg: „Es sollte für den Kultur- und Kunstbereich einen eigenen Budgetposten für kritische, feministische, Nicht-Mainstream-Projekte geben. Es wäre super, wenn nicht nur die bürgerliche Seite vertreten wäre.“ (Autonome Aktivistin)

Auch die Frauenbeauftragten von Stadt und Land Salzburg haben in diesem Jahr die Veranstaltungen zum 8. März 2013 einem Frauenkulturthema gewidmet: „Feminismus und Popkultur“.⁸⁹

Kultur – Trends auf einen Blick

- Die Zwischenevaluierung des Salzburger Kulturleitbildes im Jahr 2007 kommt zum Ergebnis, dass Gender Mainstreaming durch keine der zwanzig Maßnahmen des Kulturleitbildes gezielt verfolgt wird.
- Die in Arbeit befindliche Aktualisierung des Salzburger Kulturleitbildes stellt eine große Chance dar, Geschlechter- und Diversitätsgerechtigkeit auch mit konkreten operativen Zielen und Maßnahmen zu unterlegen.

⁸⁹ Quelle: http://www.stadt-salzburg.at/pdf/frauentag_2013_folder_mit_programm.pdf, abgefragt am 30.04.2013.

- Die Arbeitszufriedenheit der unselbständig Beschäftigten in Salzburger Kulturbetrieben liegt deutlich unter dem durchschnittlichen Wert der Arbeitsklimaerhebung bei allen SalzburgerInnen; im Vergleich zu anderen Branchen im Bundesland Salzburg liegen die unselbständig Beschäftigten von Kulturbetrieben jedoch im Mittelfeld der Arbeitszufriedenheit. Auffallend ist, dass die ArbeiterInnen in den Kulturbetrieben deutlich unzufriedener sind als die Angestellten.
- Die in den Kulturbetrieben beschäftigten Frauen sind zufriedener als die Männer; dies ist insgesamt ein immer wiederkehrendes Phänomen von Arbeitszufriedenheitserhebungen.
- Die Kulturangebote in der Stadt Salzburg werden – so die Schätzungen der befragten Kultureinrichtungen – überwiegend von Frauen genutzt (50 Prozent bis zu 70 Prozent).
- Die Kultureinrichtungen erreichen verschiedene Zielgruppen nicht oder nur schwer, etwa junge Menschen, sozial benachteiligte Personengruppen wie MigrantInnen und bildungsbenachteiligte Menschen. Es gilt, diesen Personen die Teilhabe am kulturellen Leben in der Stadt zu ermöglichen. Hier sind neben Geld vor allem Kreativität und ein partizipativer Zugang gefragt.
- Frauenkultur war ein wesentlicher Bestandteil der Autonomen Frauenbewegung in den 70er bis 90er Jahren des letzten Jahrhunderts. Aktuell gibt es wieder frauenkulturspezifische Ansätze rund um autonome Gruppen wie die „Sister Resist“ oder die HOSI Salzburg.

Handlungsvorschläge für die Stadt Salzburg

Sofort umsetzbar

- Unterlegung der strategisch verfolgten Geschlechter- und Diversitätsgerechtigkeit des neuen Kulturleitbildes der Stadt Salzburg mit operativen Zielen und Maßnahmen
- Entwicklung eines geschlechtergerechten Kriterienkatalogs für alle Förderungen im Bereich von Kultur und Kunst; Förderkriterien sollten u.a. die Zurverfügungstellung geschlechtsspezifischer Daten der FördernehmerInnen für den Kultur- und Kunstbereich (inkl. Ausweisung von Herkunft und Alter) beinhalten.
- Jährlicher Bericht über Geschlechtergerechtigkeit im Kultur- und Kunstbereich der Stadt Salzburg

Strategisch zu planen

- Schaffung eines mobilen, interkulturellen Kulturzentrums zur Förderung der Teilhabe von MigrantInnen am Kulturleben der Stadt Salzburg
- Einrichtung eines interkulturellen Mädchenzentrums als Kommunikationsraum für Mädchen mit Internet, freizeit- und kulturpädagogischen Angeboten sowie professionellen Angeboten in Sachen Berufsorientierung, Technik, Integration, sozialpädagogische Beratung (Verein Spektrum ist an einer Konzeptionierung, Gestaltung und Umsetzung eines Mädchenzentrums sehr interessiert)
- Ausweitung des „i-Kult-Projektes“ auf weitere Stadtteile der Stadt Salzburg

Sport und Freizeit



Foto: Info-Z/Killer

Sport

Freizeit- und Breitensport im Bundesland Salzburg

Eine Studie aus dem Jahr 2008 widmete sich der Situation und den Perspektiven des Freizeit- und Breitensports im Bundesland Salzburg. (Popp/Steinbach 2008) An dieser Stelle werden nun wesentliche Ergebnisse dieser Studie zusammengefasst:⁹⁰

So wurde festgehalten, dass ein umfassender Sportentwicklungsplan für das Bundesland Salzburg fehlt. Hinsichtlich des Sportverhaltens zeigt sich, dass im Bundesland Salzburg sogenannte weiche Gesundheitssportarten dominieren. Die Sportaktivenquote ist in der Stadt Salzburg und im Lungau am höchsten. Die jungen Erwachsenen (zwischen 19 und 26 Jahren) beteiligen sich am geringsten an sportlichen Aktivitäten, die 51- bis 65-Jährigen am meisten. Mädchen im Alter von 15 bis 19 Jahren sind im Bundesland Salzburg signifikant weniger sportlich aktiv als die gleichaltrigen Burschen. Auch berufliche und familiäre Beanspruchungen verhindern die aktive sportliche Betätigung. Besonders für Frauen sind familiäre Verpflichtungen ein Hindernisgrund.

Eine hervorragende Bedeutung im Bereich des Freizeit- und Breitensports kommt nach wie vor dem Vereinssport zu, wobei kommerzielle SportanbieterInnen und informelles Sporttreiben von der steigenden Sportnachfrage stärker profitieren als Vereine. Gerade letzteren gelingt es kaum, junge Frauen als Mitglieder zu gewinnen.

Handlungsempfehlungen für das Bundesland Salzburg runden diese Studie ab: Neben einer koordinierten Sportentwicklungsplanung für das gesamte Bundesland werden spezifische Handlungsempfehlungen gemacht: Diese schlagen etwa die Entwicklung von Kinderbetreuungskonzepten in den Sportvereinen ebenso vor wie eine koordinierte Initiative zur Aktivierung weiblicher Jugendlicher sowie die Einrichtung von betreuten Bolz- und Spielplätzen in sogenannten „sozialen Brennpunkten“, um für Jugendliche Sport- und Bewegungsmöglichkeiten in Wohnortnähe zu schaffen.

Sport in der Stadt Salzburg

Die Stadt Salzburg verfügt über eine Reihe von Sportstätten. Der 10-Jahresvergleich zeigt, dass die Anzahl der Sportstätten in der Stadt Salzburg im Jahr 2011 teilweise deutlich geringer ist als im Jahr 2001; dies betrifft etwa Turn- und Sporthallenanlagen (- 4) ebenso wie Fußballplätze (- 6), Tennisplätze im Freien (- 20) oder die Trabrennbahn, die gänzlich weggefallen ist. Einzig in zwei Bereichen erhöhte sich die Anzahl: Konkret betrifft dies Fitnesscenters (+ 3) sowie Bowlingbahnen (+1); diese werden kommerziell betrieben.

Im Rahmen der Workshops ist darauf hingewiesen worden, dass die Turnsäle in den Schulen teilweise leerstehen. Hier sollte verstärkt versucht werden, diese der Öffentlichkeit, etwa für freie Frauensportgruppen, zugänglich zu machen.

⁹⁰ Quelle für den folgenden Abschnitt: Situation und Perspektiven des Freizeit- und Breitensports in Salzburg – Kurzfassung des Endberichts: http://www.ak-salzburg.at/bilder/d62/Freizeit__und-Breitensportin_Salzburg.pdf, abgefragt am 20. Mai 2013.

Sportstätten	2011	2001	Veränderung 2011 – 2001
Turn- und Sporthallenanlagen (inkl. Schulsportanlagen)	53	57	- 4
Gesamtfläche in m ²	22.800	22.222	
Fußballplätze (ohne Schulsportanlagen)	34	40	- 6
davon mit Leichtathletikanlagen	2	3	- 1
Arealfläche in m ²	396.000	427.925	- 31.925
Tennisanlagen	17	21	- 4
Plätze im Freien	52	72	- 20
Hallenplätze	18	18	+/- 0
Bäder	4	4*	+/- 0
darunter Freibäder	3	3	+/- 0
Hallenbäder	1	1	+/- 0
Badeseen Lieferung Wasserfläche in m ²	22.600	22.600	+/- 0
Stockbahnen	11	11	+/- 0
Fitnesscenters	15	12	+ 3
Sqashanlagen	1	3	- 2
Eisarena	1	1	+/- 0
Minigolf	3	4	- 1
Trabrennbahn	0	1	- 1
Sportschießplätze	7	7	+/- 0
Bowlingbahnen	2	1	+ 2
Indoor Kart Arena	1	1	+/- 0

Quelle: Salzburg in Zahlen 3/2012, 82; e.B.

* In der Quelle fälschlicherweise mit 5 angegeben.

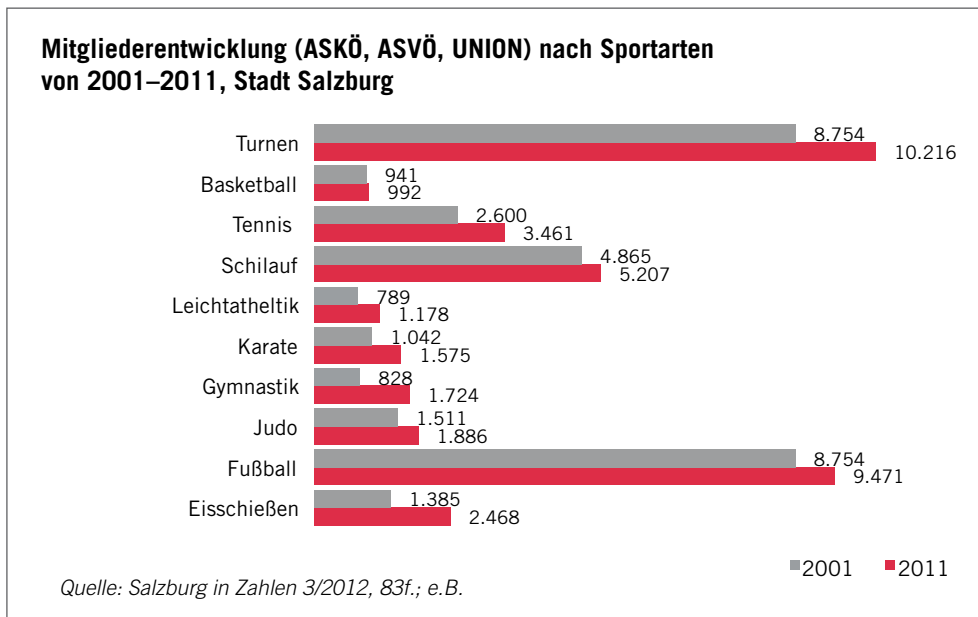
Im Statistischen Jahrbuch der Stadt Salzburg sind die Mitgliederzahlen von den drei Sportverbänden ASKÖ, ASVÖ und Union veröffentlicht. (Salzburg in Zahlen 3/2012, 83)

In den Jahren 2001 bis 2010 haben alle drei Sportverbände zusammen insgesamt stark an Mitgliedern gewonnen haben (absolut plus 15.240).

Der Zuwachs an Frauen war – wenngleich von einem niedrigeren Niveau aus – deutlich stärker (absolut plus 9.294) als jener der Männer (absolut plus 5.946). Der Frauenanteil an allen Mitgliedern stieg demnach in diesem Zeitraum von rund 40 Prozent auf 45 Prozent.

Mitglieder der Sportverbände (ASKÖ, ASVÖ, UNION) in der Stadt Salzburg gesamt, nach Männern und Frauen absolut, Frauenanteil in Prozent, 2001 – 2010				
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauenanteil
2010	30.732	37.523	68.255	45,0
2001	21.438	31.577	53.015	40,4

Quelle: Salzburg in Zahlen 3/2012, 83; e.B.



Diese Daten der Mitglieder nach Sportarten liegen nicht geschlechtsspezifisch vor; sie zeigen jedoch deutlich ein Ansteigen in jeder Sportart im Laufe der letzten zehn Jahre. Teilweise betrifft dies auch Sportarten, für die im selben Zeitraum Sportstätten weggefallen sind.

Gender Budgeting in der Sportförderung

Das Gender Budgeting Projekt zur Sportförderung, welches das Frauenbüro der Stadt Salzburg im Jahr 2007/2008 durchgeführt hat, zeigt die tendenziell geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Zugänge zu Sport allgemein wie auch zu unterschiedlichen Sportarten deutlich auf: „Männer sind somit eher in Sportarten zu finden, wo es um Wettbewerb geht. Damit ist mehr öffentliche Aufmerksamkeit und Würdigung, öffentliches Interesse durch ZuschauerInnen und Anerkennung verbunden. Frauen hingegen betreiben Sport eher im Verborgenen, im Vordergrund steht nicht Wettbewerb sondern Gesundheitsbewusstsein und individuelles Erleben.“ (Schmidt 2008, 22) Bei diesem Gender Budgeting Projekt wurden insgesamt 168 Sportvereinen in der Stadt Salzburg Erhebungsbögen zugesandt, der Rücklauf betrug 42 Prozent. Zentrale Fragen betrafen die Mitgliederstruktur, die ausgeübten Sportarten, die Zusammensetzung der Vereinsorgane, die Verteilung der bezahlten und unbezahlten

Tätigkeiten jeweils nach Geschlecht. Während der Frauenanteil bei den NutzerInnen mit 48 Prozent sowie bei den Mitgliedern gesamt (47 Prozent) relativ ausgewogen ist, zeigt sich eine deutliche Unterrepräsentanz bei den FunktionärInnen: So stehen etwa 71 Prozent männliche Vorstandsmitglieder nur 29 Prozent weiblichen gegenüber. „Vor allem in den höheren, repräsentativen Funktionen finden sich wenige bis keine Frauen. So steht 26 männlichen Präsidenten keine einzige Präsidentin gegenüber, 51 Obmännern nur 5 weibliche Obfrauen.“ (ebd., 22)

Von den von der Stadt Salzburg an die Vereine ausbezahlten Förderungen des Jahres 2007 (insgesamt 934.751,02 Euro) konnten rund 74 Prozent keinem Geschlecht zugeordnet werden. Die verbleibenden 26 Prozent kommen jedoch überwiegend Männern zugute: „... das Verhältnis reine Männerförderung zu reiner Frauenförderung (beträgt, Anm.d.Aut.) rund 7:1. Zu bedenken ist jedoch, dass auch unter den als ‚Gemischt‘ ausgewiesenen Förderungen mehr ‚männerlastige‘ als ‚frauenlastige‘ Sportarten sind, zB Billard, Eis- und Stocksport oder Sportschießen.“ (ebd., 24)

Diesen Bericht schließen Empfehlungen für die künftige Sportförderung ab: Etwa stärkere Zielgruppenorientierung mit Genderschwerpunkten, Förderung der Repräsentanz von Frauen in den Vereinsorganen, bauliche Maßnahmen zur Förderung der geschlechtergerechten Infrastruktur bei den Vereinen oder Förderung der geschlechtersensiblen Fort- und

Weiterbildung der TrainerInnen, der LehrwartInnen oder BetreuerInnen. (ebd., 26) „Als Anstoß zur Etablierung gendergerechter Sportangebote setzt die Stadt Salzburg (Frauenbüro und Sportreferat) alle zwei Jahre einen Schwerpunkt in einer Sportart, in der eine geschlechtergerechte Anpassung sinnvoll erscheint. Diese Initiative ist als Impuls zu verstehen, die Übernahme als kontinuierliches Angebot muss in den bestehenden Sportvereinen erfolgen. (Ein Beispiel stellt das Projekt ‚Ballkönigin‘ dar, in dem Mädchenfußball gefördert wird).“ (ebd., 26f.) Inwieweit all diese Empfehlungen für die Sportförderung in die Praxis umgesetzt worden sind, muss hier offen bleiben.

Sport in Diskussion

Im Rahmen der Workshops mit ExpertInnen nahm die Frage der sportlichen Betätigung vor allem junger Frauen in der Stadt Salzburg einen breiten Raum ein. Ab der Pubertät hörten viele Mädchen auf, sich zu bewegen und Sport zu treiben: „Mädchen sind da in ihrer Körperlichkeit auch unsicherer.“ (WS Gesundheit und Sexualitäten) Die deutlich geringere sportliche Aktivität von Mädchen und jungen Frauen war auch ein zentrales Ergebnis der Studie zum Freizeit- und Breitensport aus dem Jahr 2008. (Popp/Steinbach 2008). Während bei Burschen die Lust am Spielen da ist, werde dies bei Mädchen auch beim Schulsport zu wenig gefördert. Einige ExpertInnen berichten jedoch, dass die Sportangebote (etwa in der Handelsschule) Mädchen schlichtweg nicht interessieren: „Die Mädels sagen: ‚Lasst mich angelehnt! Ich will mich ja nicht einmal umziehen.‘“ (WS Mädchen und junge Frauen)

Dieses Phänomen sei weit verbreitet. „Ein Problem mit dem Sport sind auch die Duschen: Wenn ich als Mädchen in der Früh eine Stunde brauche, um Makeup aufzutragen, meine Haare zu stylen, zu glätten, dann gehe ich dann auch nicht zum Sport, wenn ich keinen Raum habe, das wieder so hinzubringen. Die Hälfte der Jungs kommt nach dem Sport ohne Duschen wieder. Das ist schon ein Problem, eine Hemmschwelle.“ (WS Mädchen und junge Frauen) Die Toiletten in den Schulen seien manchmal „eine Katastrophe. Die Mädchen wollen Ganzkörperpiegel. Das ist für uns auch ein Balanceakt: ‚Tue ich das, was sie wollen, oder zeige ich Alternativen auf?‘“ (WS Mädchen und junge Frauen)

Insgesamt – so ein Resümee der ExpertInnen sowohl bei den Workshops als auch bei der Erhebung der soziokulturellen Einrichtungen – gibt es für Mädchen und junge Frauen zu wenig und zu wenig für sie attraktive Sportangebote in der Stadt Salzburg. Vor allem in den einzelnen Stadtteilen fehlt es daran. „Ich wollte Handball spielen in Salzburg, es gibt keine einzige Frauenhandballmannschaft.“ (WS Streusalz) Die Situation sei zwar schon etwas besser als noch vor zehn Jahren – so etwa bietet der Akasya Frauenverein Volleyball für Mädchen in einem städtischen Turnsaal an –, aber noch stark ausbaufähig.

Mädchen gehen gerne schwimmen. „Es gibt nur das Paracelsusbad⁹¹, da sind sehr viele alte Menschen und Männer. Es bräuchte mehr Schwimm- und Hallenbäder in der Stadt, vor allem auch im Norden.“ (WS Mädchen und junge Frauen) Vermehrt Schwimmmöglichkeiten zu schaffen und Schwimmkurse anzubieten wäre darüber hinaus auch für erwachsene Frauen sehr interessant. So gibt es eine rege Nachfrage nach Schwimmkursen, die von einem Stadtteilzentrum für Frauen organisiert werden: „Wir hatten im Frühjahr heuer 24 Plätze zu vergeben. Ab neun Uhr konnten sich die Frauen dafür anmelden. Um zwei Uhr am Nachmittag habe ich schon die ersten Frauen wegschicken müssen. Es gibt ein brennendes Interesse an diesen Kursen.“ (Expertin, Stadtteilsozialarbeit) An diesen Kursen, die zu männerfreien Zeiten angeboten werden, nehmen auch viele muslimische Frauen teil. Diese Schwimmkurse wirken sehr frauenstärkend.

„Es geht stark um das Frau-Sein und Grenzen auszuweiten. Man merkt da auch sehr schnell Veränderungen: Am Anfang kommen sie ganz verhüllt mit diesen Ganzkörperschwimmanzügen. Und mit der Zeit, wenn die Gruppe vertrauter wird, lassen sie mehr und mehr weg. Unter Frauen ist das ja möglich. Sie beginnen, mehr Selbstbewusstsein aufzubauen, weil sie quasi ein Hobby haben, Grenzen austesten und darauf kommen, was der normalerweise sehr enge Raum für sie bedeutet und wie man ihn ausweiten kann. (...) Es ist also sehr, sehr wichtig für sie, auch wenn es für unsere Ohren sehr ungewöhnlich klingt. Für diese Frauen ist es eine Teilhabe.“ (Expertin, Stadtteilsozialarbeit) Außerdem bietet dieses Stadtteilzentrum auf Wunsch der Bewohnerinnen auch Rücken- und Fitnesskurse an: „Das ist auch bildhaft zu verstehen: Die Frauen sind nach ein paar Kursen

⁹¹ Zum Zeitpunkt des Workshops war das Aya-Bad noch nicht wieder-eröffnet.

aufrecht hinausgegangen. Auch diese Kurse fördern also das Körperbewusstsein, das Selbstbewusstsein und die Selbstständigkeit.“ (Expertin, Stadtteilsozialarbeit)

Wenn Mädchen Interesse an anderen Sportarten wie etwa Fußball haben, treffen sie oft auf Barrieren in den Vereinen; so fehlen noch immer Trainerinnen. „Es gibt nur eine Fußballfrauenmannschaft, die ist in Wals. Dann gibt es Hobbygruppen in Taxham oder in Bergheim. Bis zum Alter von 13 Jahren müssen sie aber mit den Burschen mitspielen. Oft ist das Fußballtraining am Abend, da dürfen sie dann auch wieder nicht hingehen.“ (WS Mädchen und junge Frauen)

Sport – Trends auf einen Blick

- Die Anzahl der Sportstätten in der Stadt Salzburg ist in den letzten zehn Jahren deutlich geringer geworden; lediglich im kommerziellen Bereich (etwa Fitnesscenters) erhöhte sich die Anzahl.
- In den Jahren 2001 bis 2010 haben die drei Sportverbände ASKÖ, ASVÖ, Union insgesamt stark an Mitgliedern gewonnen. Der Zuwachs an Frauen war deutlich stärker als jener der Männer; so stieg der Frauenanteil an Mitgliedern in diesem Zeitraum von rund 40 Prozent auf 45 Prozent.
- Das Gender Budgeting Projekt zur Sportförderung, welches das Frauenbüro der Stadt Salzburg im Jahr 2007/2008 durchgeführt hat, zeigt tendenziell geschlechtsspezifisch unterschiedliche Zugänge zu Sport wie auch zu unterschiedlichen Sportarten deutlich auf.
- Bei den FunktionärInnen der Sportverbände zeigt sich eine deutliche Unterrepräsentanz von Frauen.
- Junge Frauen und junge Männer bevorzugen tendenziell unterschiedliche Sportmöglichkeiten. In der Stadt Salzburg gibt es für Mädchen und junge Frauen zu wenig und zu wenig attraktive Sportangebote. Vor allen in den einzelnen Stadtteilen fehlt es daran. Die Situation verbessert sich zwar, aber ist noch stark ausbaufähig.

Handlungsvorschläge für die Stadt Salzburg

Sofort umsetzbar

- Entwicklung eines geschlechtergerechten Kriterienkatalogs für alle Förderungen im Sportbereich
- Geschlechtsspezifische Statistiken für den Sport- und Freizeitbereich (inkl. Ausweisung von Herkunft und Alter)
- Überprüfung der Umsetzung der Sportförderung der Stadt Salzburg auf Geschlechtergerechtigkeit und Barrierefreiheit (neuerliche Befragung aller Sportvereine)
- Förderung der Sportvereine bei der Unterstützung von Initiativen, Mädchen und junge Frauen für sportliche Aktivitäten zu gewinnen: Diese Initiativen können von der Steigerung des Funktionärinnenanteils über die Intensivierung der Ausbildung von Trainerinnen bis hin zum kostenfreien Angebot von für Mädchen und Frauen attraktiven Sportmöglichkeiten (Boxen, Klettern, Skaten, BMX, slackline, Rudern, Paddeln, Fußball, Handeltrainign) reichen.
- Unterstützung der Sportvereine bei der Schaffung bzw. beim Ausbau von Kinderbetreuungsmöglichkeiten
- Öffnung der Sportstätten für freie Frauengruppen
- Öffnung der Turnsäle für Sportlerinnen des Stadtteils
- Schaffung von Schwimmmöglichkeiten und Schwimmkursen zu männerfreien Zeiten in den öffentlichen Frei- und Hallenbädern (nur weibliches Personal – Bademeisterinnen, Trainerinnen, keine Videoüberwachung)

Strategisch zu planen

- Entwicklung eines geschlechter- und diversitätsgerechten Sportentwicklungsplans für die Stadt Salzburg

Freizeit

Freizeitaktivitäten in der Stadt Salzburg

Die Möglichkeiten für Freizeitaktivitäten sind in der Salzburger Bevölkerung relativ unterschiedlich gegeben, wie wir anhand einer Mikrozensus-erhebung aus dem Jahr 2008 wissen. So passen für rund 70 Prozent der befragten Frauen und 67 Prozent der befragten Männer ihre Möglichkeiten für Freizeitaktivitäten „überwiegend“ bis „völlig“.

Freizeit von Mädchen und jungen Frauen

Bei der Erhebung der soziokulturellen Einrichtungen der Stadt Salzburg haben diverse Jugendzentren und Organisationen aus dem Jugendbereich Angaben zur Nutzung von Freizeitangeboten getätigt. Auffallend ist, dass bei allgemeinen Angeboten die Nutzung von Mädchen und jungen Frauen zwischen 20 und 40 Prozent changiert; bei Angeboten, die konkret auch die Zielgruppe Mädchen und junge Frauen fokussiert, kann ihre Teilnahme und Teilhabe auf zwischen 50 und 80 Prozent gesteigert werden kann. Aus den Workshops zum Frauenbericht und den explorativen Gruppengesprächen erfuhren wir, dass in den letzten Jahren die Sensibilität gegenüber mädchenspezifischen Bedürfnissen im öffentlichen Raum sehr gestiegen ist, trotzdem aber nach wie vor Leerstellen auszumachen sind.

Im Jahr 2012 wurde in der Stadt Salzburg eine Jugendbefragung⁹² durchgeführt. (Jugendbüro Stadt

⁹² Befragt wurden Jugendliche in Salzburg im Alter zwischen zehn und 27 Jahren. Die Fragebogen haben insgesamt 72 Mädchen und 58 Burschen ausgefüllt (Mädchenanteil 55 Prozent). Bis auf einige Ausnahmen wurden die Ergebnisse nicht geschlechtsspezifisch ausgewertet.

Salzburg 2012). Befragt nach den liebsten Freizeitaktivitäten ergab sich folgendes Ranking: An erster Stelle rangiert klar „Musik hören“, gefolgt von „Zeit mit Freundinnen und Freunden“ bzw. „Chillen“ (ebd., 3), wobei diese Ergebnisse nicht nach weiblichen und männlichen Jugendlichen differenziert ausgewertet wurden. Die im Rahmen des Frauenberichts befragten ExpertInnen bestätigen diese Ergebnisse auch für Mädchen und junge Frauen: Diese wünschen sich im öffentlichen Raum adäquate Rückzugsmöglichkeiten, Sitzgelegenheiten, schlicht geschützte Treffpunkte. „DER Wunsch der Mädchen sind Orte zum Abhängen, zum Reden, zum Chillen, während die Burschen Sportmöglichkeiten präferieren. Für Mädchen geht es um Hängematten, Sitzgelegenheiten, einfach Orte, wo sie sein können.“ (WS Streusalz)

Dieser große Wunsch hängt mit den hohen Anforderungen zusammen, die heute an Mädchen und junge Frauen gestellt werden. Besonders betrifft dies Mädchen mit Migrationshintergrund: „Da gibt es viele verschiedenen Rollenerwartungen: Die Mädels müssen gute Noten heimbringen, sie sind die Zukunft. Zugleich müssen sie auf die jüngeren Geschwister aufpassen, weil beide Eltern arbeiten. Diese Geschwister müssen sie auch zu den Spielplätzen mitnehmen. Deshalb haben sie es dann, wenn sie einmal nichts tun müssen, so gern, einfach nur sein zu dürfen und nicht verantwortlich sein zu müssen.“ (WS Mädchen und junge Frauen) Diesen Wandel des Aufwachens beobachten verschiedene ExpertInnen. „Viele Eltern machen heute nichts mehr mit ihren Kindern. Das fehlt komplett. Vielmehr sagen sie ihnen: ‚Vor sechs Uhr kommst du mir nicht heim.‘“ (WS Mädchen und junge Frauen) „Daher sind sie dann total froh, wenn sie einen Raum haben, wo sie eine Stunde abhängen können, nicht animiert werden, nur ihre Lieder hören, auf Facebook schauen, Tischfußball spielen und jugendlich sein dürfen, ohne dass sie irgendeine Leistung bringen müssen.“ (WS Mädchen und junge Frauen) Besonders wichtig sind auch konsumfreie Zonen. „Es gibt für Mädels kaum solche. Es gibt sie draußen im öffentlichen

Bewertung der Freizeitmöglichkeiten in der Stadt Salzburg, nach Geschlecht, in Prozent

	Überwiegend bis völlig	halbwegs	Überhaupt bis eher nicht
Frauen	69,3	19,1	13,7
Männer	67	23,7	11,6

Quelle: MZ; e.B.

Raum, aber besonders in den Wintermonaten gibt es kaum welche, wo sie irgendwo im Warmen abhängen können. Und zwar abseits von Einkaufszentren, was ja die Hauptfreizeitaktivität von Jugendlichen ist.“ (WS Streusalz)

Sich Freiräume zu schaffen bzw. anzueignen ist für Mädchen heute noch immer schwieriger als für Burschen. Dies ist auf den Spielplätzen ebenso der Fall wie in Jugendzentren. „Jugendzentren sind allgemein sehr burschenlastig. Es liegt in der Natur, dass sich Burschen solche Jugendzentren anders oder mehr aneignen. Der Anteil an Mädels ist in allen Jugendzentren viel geringer als jener der Burschen.“ (WS Streusalz) Die Erfahrung zeigt jedoch, dass Mädchen dann kommen, wenn es spezielle Angebote für sie gibt, etwa Selbstverteidigungskurse.

Der erste „Mädchentreff“ in der Stadt Salzburg wurde 1994 in einem Stadtteilzentrum in einer Salzburger Siedlung eingerichtet. „Da sind wir schon stolz darauf. Damals stand das noch ganz stark unter dem Schutzfaktor. Man hat sie geschützt, zeitlich und räumlich.“ (Experte, Stadtteilsozialarbeit) Während zu Beginn der „Mädchentreff“ außerhalb der normalen Öffnungszeiten des Stadtteilzentrums veranstaltet worden ist, ist jetzt jeden Freitag „Mädchentag“, an dem regelmäßig rund 40 Mädchen und junge Frauen aus allen Nationen, die in der Siedlung wohnen, kommen. Die Altersdurchmischung ist hier seit einigen Jahren ein wesentlicher Bestandteil des Konzepts: Zu Beginn wurden vor allem 13- bis 16-Jährige angesprochen. Jetzt versucht man, bereits Mädchen ab sechs Jahren zu erreichen, was auch gelingt. Und diese Mädchen bleiben dann, auch wenn sie älter werden. „Es ist zwar eine Herausforderung, wenn man alle Altersgruppen im Raum haben will, aber wir sind immer zu zweit und so geht das gut. Es gibt verschiedene Angebote wie kreatives Gestalten, Tanzen, Singen. Und natürlich reden wir viel mit den Mädchen.“ (Expertin, Stadtteilarbeit)

Während es in den 80er und 90er Jahren noch kaum Mädchenarbeit in den Jugendzentren gegeben hat – Ausnahme ist hier das bivaq, das bereits 1983 eine Frauen- und Mädchenberatung eingerichtet hat – wird dies heute insgesamt gezielter versucht. Auch Burschenarbeit ist in einigen Jugendzentren sehr wichtig. „Männer stehen bei uns hinter der Mädchenarbeit und Frauen hinter der Burschenarbeit.“ (WS Mädchen und junge Frauen) Selbst als

Rollen Vorbilder zu wirken ist hier in einigen Jugendzentren Alltag: „Uns ist Cross-Work sehr wichtig. Das Zusammenspiel im Team ist da ganz wichtig: Wer macht was im Team? Wer ist wofür zuständig? Wir teilen uns das gerecht auf, jeder und jede macht alles. Das bedeutet, dass Männer putzen und Frauen sich bei der Musikanlage auskennen.“ (WS Mädchen und junge Frauen)

Mädchen und junge Frauen mit Behinderungen sind in den Jugendzentren ebenso selten vertreten wie bei Aktionen von „Streusalz“⁹³. „Wir richten uns an Jugendliche, die im Stadtteil im öffentlichen Raum sind. Und Jugendliche mit Behinderungen sind automatisch weniger im öffentlichen Raum unterwegs, daher nutzen sie auch unsere Angebote weniger. ‚Streusalz‘ ist nicht die eierlegende Wollmilchsaue. Wir sind nicht randgruppenorientiert, sondern zielen auf die große Masse ab. Das heißt aber nicht, dass sie ausgeschlossen werden. Ich meine, man könnte durchaus einen Schritt auf sie zumachen.“ (WS Streusalz) Dieser Befund trifft auch für die Jugendzentren zu: „Unsere Einrichtungen sind überwiegend rollstuhlgänglich. Das heißt, Jugendliche mit Beeinträchtigungen sind nicht ausgeschlossen, aber man geht auch nicht direkt aktiv auf sie zu.“ (WS Streusalz) Wenn Jugendliche mit Beeinträchtigungen in die Jugendzentren kommen, ist dies außergewöhnlich: „Bei uns sind es zwei, die regelmäßig kommen, die geistig beeinträchtigt sind. Das sind ganz normale Besucherinnen, die jeden Tag kommen. Die sind von ihrer Persönlichkeit auch so, dass sie sich selber durchsetzen können. Die werden auch nicht mehr ‚blöd‘ von den anderen angesprochen. Aber sonst, denke ich mir, ist die Hemmschwelle sehr groß für beeinträchtigte Menschen.“ (WS Streusalz)

Dies ist als große Leerstelle festzuhalten. Sensibilisierung und Kompetenzvermittlung zu Lebenslagen von jungen Frauen und Männern mit Behinderungen sollten im Jugendarbeitsbereich flächendeckend angegangen werden, um diesen auch wirklich eine Barrierefreiheit zu gewährleisten. Wobei die Barrierefreiheit alle fünf Dimensionen zu umfassen hat: die physische, die intellektuelle, die kommunikative, die soziale sowie die ökonomische Barrierefreiheit.

Erste Ansätze gibt es dazu: „Das Freizeitangebot der Lebenshilfe hat angefragt, ob sie mit einer Gruppe

⁹³ „Streusalz“ ist ein Pilotprojekt der mobilen, sozialräumlichen Jugendarbeit in verschiedenen Stadtteilen der Stadt Salzburg, das im Jahr 2009 gestartet wurde.

von fünf bis zehn Jugendlichen kommen können. Die kommen jetzt regelmäßig einmal im Monat. Da müssen auch die Jugendlichen bei uns darauf vorbereitet werden. Da wäre mehr Vernetzung möglich und nötig, um den Freizeitalltag zu teilen, dass das normal wird, dass es nicht immer ein Projekt sein muss.“ (WS Mädchen und junge Frauen)

Freizeit – Trends auf einen Blick

- Für rund 70 Prozent der befragten Frauen in der Stadt Salzburg passen die Möglichkeiten für Freizeitaktivitäten „überwiegend“ bis „völlig“ (für 67 Prozent der befragten Männer).
- In den letzten Jahren ist die Sensibilität gegenüber Mädchenspezifischen Bedürfnissen im öffentlichen Raum sehr gestiegen ist, trotzdem sind Leerstellen auszumachen.
- Mädchen und junge Frauen wünschen sich adäquate Rückzugsmöglichkeiten, Sitzgelegenheiten, also geschützte Treffpunkte im öffentlichen Raum. Besonders wichtig sind auch konsumfreie Zonen.
- Denn: Burschen schaffen sich noch immer leichter Freiräume als Mädchen. Dies ist auf den Spielplätzen ebenso der Fall wie in Jugendzentren.
- Heute stellt Mädchenarbeit in vielen Jugendzentren einen wichtigen Bestandteil dar. Teilweise trifft dies auch auf Burschenarbeit zu.
- Mädchen und junge Frauen mit Behinderungen sind in den Jugendzentren ebenso selten vertreten wie bei Aktionen von „Streusalz“. Dies ist als große Leerstelle festzuhalten.

Handlungsvorschläge für die Stadt Salzburg

Sofort umsetzbar

- Entwicklung eines geschlechtergerechten Kriterienkatalogs für alle Förderungen im Freizeitbereich (insbesondere für Jugendliche)
- Geschlechtsspezifische Statistiken für den Freizeitbereich (inkl. Ausweisung von Herkunft und Alter)
- Künftige Jugendbefragungen in der Stadt Salzburg sollten nach Geschlecht, Alter, Herkunft und Behinderungen ausgewertet werden; außerdem ist anzuraten, ein größeres Sample von Jugendlichen zu befragen.
- Überprüfung der Umsetzung der Förderung von Freizeiteinrichtungen im Jugendbereich der Stadt Salzburg auf Geschlechtergerechtigkeit und Barrierefreiheit
- Förderung der Mädchen- **und** Burschenarbeit in den Jugendzentren (eigener Budgetposten) mit dem Ziel des Abbaus von Geschlechtsrollenstereotypisierungen; hier sollte ein Schwerpunkt auf die Interkulturalität gelegt werden.
- Entwicklung von Konzepten für spezifische Angebote für Mädchen und Frauen in den Jugendzentren
- Intensivierung der Schaffung von Angeboten für Mädchen und junge Frauen in Parks und auf Spielplätzen (partizipativer Zugang)
- Schaffung von konsumfreien Sitzgelegenheiten und Treffpunkten für Mädchen und jungen Frauen im öffentlichen Raum (drinnen und draußen)
- Schaffung von Angeboten für Mädchen und weibliche Jugendliche in den Parks und Spielplätzen abseits des Kinderbereichs
- Verpflichtende Kompetenzschulungen für alle in der Jugendarbeit Tätigen zu jungen Frauen und Männern mit Behinderungen zum Aufbau und zur Sicherung der umfassenden Barrierefreiheit (alle fünf Dimensionen umfassend)
- Entwicklung eines Reiseführers für die Stadt Salzburg „Salzburg goes Queer“

Kapitel 5

Gesundheiten und Sexualitäten

Meilensteine	
1986	Gründung der Sexualberatungsstelle
1994	Gründung Frauengesundheitszentrum ISIS
2000	Salzburger Frauengesundheitsbericht 2000 (finanziert von Stadt und Land)
2003	Verleihung des Irma-von-Troll-Borostyáni-Preises an Teresa Lugstein für ihr Engagement für Frauen in der Psychiatrie
2005	Gynmed Ambulanz

Einleitung

Gesundheiten und Krankheiten sind nicht geschlechtsneutral zu verstehen. Die sozialen Strukturen und Verhältnisse spielen neben geschlechtsspezifischen biologischen Unterschieden bei der Ausbildung von Erkrankungen und deren Verarbeitungsformen eine wichtige Rolle. Die gesundheitliche Situation von Frauen wird in hohem Maße von der Verknüpfung körperlicher, psychischer und sozialer Faktoren beeinflusst. Dies belegen seit Jahren verschiedene Studien und Berichte.⁹⁴ Dieses Wissen ist jedoch noch immer nicht durchgängig Grundlage von Gesundheitspolitik und medizinischer, psychologischer und/oder sozialer Dienstleistungen und Interventionen.

Lebenserwartung und Sterblichkeit

Über die gesundheitliche Situation der Frauen in der Stadt Salzburg sind nur begrenzt Aussagen möglich. Wir stützen uns auf Daten zur Versorgung psychisch Kranker des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger sowie auf die von Statistik Austria durchgeführte Gesundheitsbefragung 2006/7⁹⁵. Dabei haben wir aus den österreichischen

Daten (15.474 Fälle) die 456 Fälle für die NUTS 3 Ebene Salzburg und Salzburg Umgebung gefiltert. Regionale Vergleiche sind in einigen Bereichen auch mit den Ergebnissen des Salzburger Frauengesundheitsberichts 2000 (Buchinger/Gschwandtner/Neubauer 2000)⁹⁶, der die gesundheitliche Situation von Frauen im gesamten Bundesland Salzburg zum Thema hatte, möglich.

Lebenserwartung

Die Lebenserwartung der ÖsterreicherInnen hat in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich zugenommen und steigt weiter. Seit 1987 stieg die Lebenserwartung bei Geburt für Frauen um 4,4 Lebensjahre, jener für Männer um 5,5 Lebensjahre. (Gesundheitsbericht Österreich 2009, 22) „Sowohl hinsichtlich der Lebenserwartung bei Geburt, der behinderungsfreien Lebenserwartung als auch der ferneren Lebenserwartung zeigen sich im regionalen Vergleich die höchsten Werte in den westlichen Bundesländern und die niedrigsten Werte im Osten Österreichs.“ (ebd., 23)

⁹⁴ Vgl. etwa Austrian Women's Health Profile 1995, Beham/Kränzl-Nagl/Ortmair 1995, Rásky 1998, Buchinger/Gschwandtner/Neubauer 2000, Aigner 2002, Hurrelmann/Kolip 2002, Österreichischer Frauengesundheitsbericht 2006 und 2010.

⁹⁵ Statistik Austria, Hauptergebnisse 2006/2007; http://www.statistik.at/web_de/services/mikrodaten_fuer_forschung_und_lehre/datenangebot/standardisierte_datensatze_sds/index.html#index9

⁹⁶ Der Salzburger Frauengesundheitsbericht 2000 wurde vom Frauenbüro der Stadt Salzburg und vom damaligen Büro für Frauenfragen und Gleichbehandlung in Auftrag gegeben; die Projektleitung hatte das Salzburger Frauengesundheitszentrum ISIS inne. Im Rahmen dieser Untersuchung wurden eine Fragebogenerhebung (n = 661 Frauen im Bundesland Salzburg, davon rund 23 Prozent aus der Stadt Salzburg) und qualitative Erhebungen (Interviews mit 63 ExpertInnen aus verschiedenen Sozial- und Gesundheitsberufen im Bundesland Salzburg) durchgeführt.

Lebenserwartung bei Geburt nach Geschlecht und ausgew. Bundesländern						
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
	1991	1991	2001	2001	2008	2008
Salzburg	79,5	74,1	81,3	76,3	83,9	79,2
Burgenland	78,3	70,8	81,7	75,1	83,7	76,6
Wien	77,8	71,3	80,2	74,6	82,1	77
Vorarlberg	80	73,3	82,2	75,8	84,1	78,3
Österreich	78,8	72,3	81,2	75,5	83	77,6

Quelle: Österreichischer Frauengesundheitsbericht 2010/2011, 76; e.B.

Mortalität

Österreichweit sind sowohl bei Frauen als auch bei Männern Herz-Kreislauf-Erkrankungen sowie Krebserkrankungen die häufigsten Todesursachen. (Gesundheitsbericht Österreich 2009, VIII)

In der Stadt Salzburg zeigt sich anhand der Entwicklung der Mortalitätsrate⁹⁷ bei Frauen seit 1980, dass die Sterblichkeit bei bösartigen Neubildungen sowie bei Krankheiten der Atmungsorgane leicht gestiegen ist. Österreichweit ist bei diesen Krankheiten demgegenüber ein Rückgang der Sterblichkeit zu beobachten. (Gesundheitsbericht Österreich 2009, 23, sowie Österreichischer Todesursachenatlas 1998/2004 o.J., 29) Bei „sonstigen Krankheiten“ ist sowohl bei den Frauen in der Stadt Salzburg als auch österreichweit ein Anstieg der Sterblichkeit der Fall. Bei den anderen Hauptkrankheitsgruppen – Krankheiten des Herz-Kreislaufsystems, Krankheiten der At-

mungsorgane sowie Verletzungen und Vergiftungen – sinkt die Sterblichkeit von Frauen seit 1980 in der Stadt Salzburg, wie dies auch österreichweit zutrifft. (Österreichischer Todesursachenatlas 1998/2004 o.J., 28 – 29)

Durch Suizid oder Selbstbeschädigung sind zwischen 1998 und 2004 insgesamt 193 Personen in der Stadt Salzburg gestorben, der Frauenanteil hier beträgt rund 31 Prozent. (Österreichischer Todesursachenatlas 1998/2004 o.J., 222) In Österreich sowie im gesamten Bundesland Salzburg beträgt der Frauenanteil bei Suizid oder Selbstbeschädigung rund 26 Prozent und liegt damit merkbar niedriger als in der Stadt Salzburg.

Wie die Obduktionsstatistik zeigt, wurden österreichweit zwischen 1998 und 2004 rund 24 Prozent aller Sterbefälle einer Obduktion unterzogen, in der Stadt Salzburg war dies bei rund 21 Prozent der Sterbefälle der Fall.

⁹⁷ Mortalitätsrate = Zahl der Todesfälle auf 100.000 EinwohnerInnen

Gestorbene Frauen in Salzburg nach Todesursachen (altersstandardisierte Raten auf 100.000 EinwohnerInnen)				
	1980	1990	2000	2011
Bösartige Neubildungen	455	494	523	527
Krankheiten des Herz-Kreislaufsystems	1.136	1.103	1.232	990
Krankheiten der Atmungsorgane	99	79	110	117
Krankheiten der Verdauungsorgane	111	85	103	74
Sonstige Krankheiten	203	215	178	398
Verletzungen und Vergiftungen	125	111	80	108

Quelle: Statistisches Jahrbuch der Stadt Salzburg 1980ff.; e.B.

Daten und Fakten zur Gesundheitssituation

Die folgenden Daten stammen aus der Gesundheitsbefragung 2006/07. Sie behandeln die Zufriedenheit mit der Gesundheit, die Art gesundheitlicher Probleme bis hin zur gesundheitsbezogenen Versorgungsstruktur in der Stadt Salzburg.

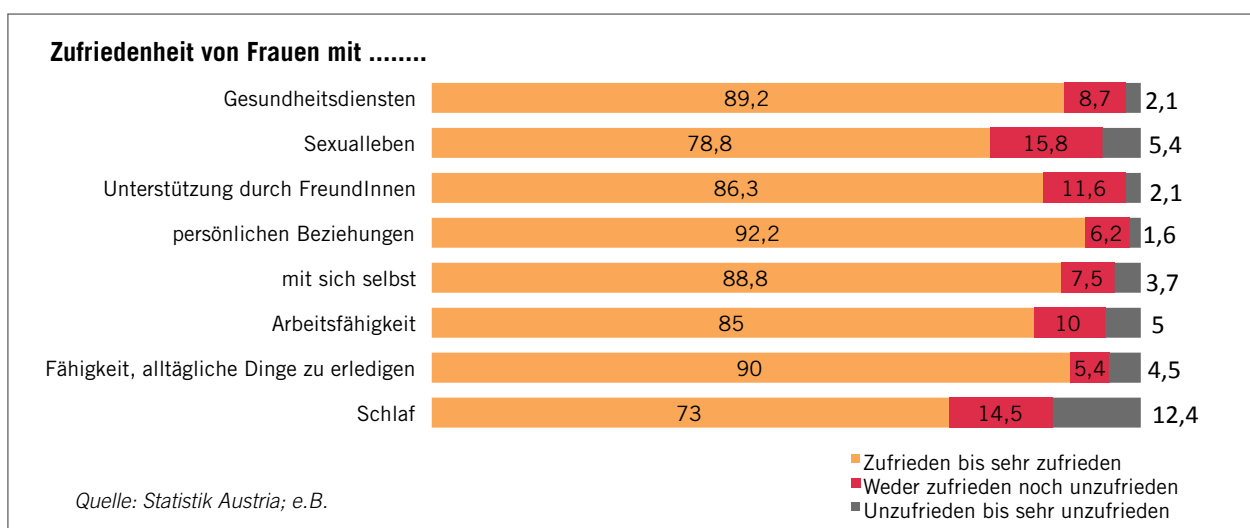
Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten des Lebens

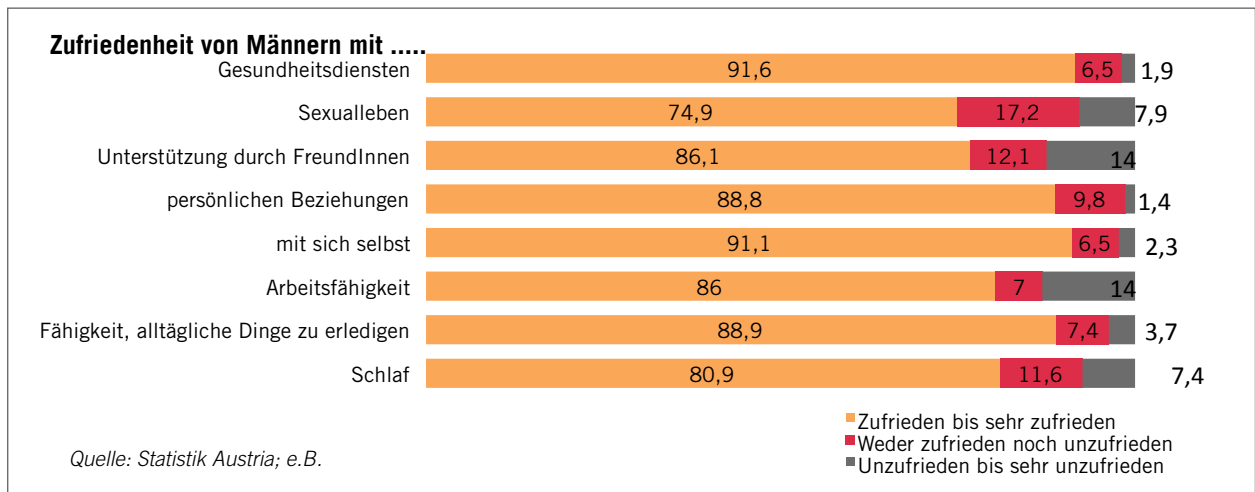
Der Großteil der befragten SalzburgerInnen bewertet die Lebensqualität als „gut“ bis „sehr gut“: Dies trifft für rund 84 Prozent der befragten Frauen und für rund 83 Prozent der befragten Männer zu. Nur rund zwei Prozent der befragten Frauen und rund drei Prozent der befragten Männer bewerten ihre Lebensqualität als „schlecht“ bis „sehr schlecht“.

Nach dem Geschlechtervergleich zu diversen Lebensaspekten sind Frauen in der Stadt Salzburg in drei Bereichen zufriedener als die befragten Männer: Diese Aspekte betreffen die persönlichen Beziehungen, die Unterstützung durch FreundInnen sowie das Sexualleben.

Besonders unzufrieden sind die befragten Frauen jedoch mit ihrem Schlaf (rd. 12 Prozent gegenüber rd. sieben Prozent der Männer). Mit ihrer Arbeitsfähigkeit sind nahezu gleich viele Frauen wie Männer „zufrieden“ bis „sehr zufrieden“ (85 und 86 Prozent); deutlich unterscheiden sich jedoch die Unzufriedenheitswerte mit der Arbeitsfähigkeit: So sind 14 Prozent der befragten Männer, aber nur fünf Prozent der befragten Frauen „unzufrieden“ bis „sehr unzufrieden“.

Ein Ergebnis des Salzburger Frauenberichts 2000 (Buchinger/Gschwandtner/Neugebauer 2000) war, dass zwischen der Lebenszufriedenheit und der Gesundheit ein ausgeprägter Zusammenhang besteht. Frauen, die allgemein mit ihrem Leben zufrieden sind, fühlen sich gesünder und sind das in der Regel auch. Frauen, die hohe Unzufriedenheitswerte aufweisen, fühlen sich zu einem signifikant höherem Prozentsatz *sehr* beeinträchtigt (49 Prozent), im Vergleich zu Frauen, die *sehr* zufrieden sind (fünf Prozent). Es sind vor allem psychische Beeinträchtigungen wie Depressivität/Niedergeschlagenheit, Angst- und Panikzustände, Müdigkeit/Kraftlosigkeit, Konzentrationsschwäche, Nervosität, Schlafstörungen und sexuelle Unlust, durch die sich Frauen mit hohen Unzufriedenheitswerten belastet fühlen. Frauen mit hohen Unzufriedenheitswerten leiden außerdem deutlich mehr an diversen Erkrankungen und müssen sich häufiger Operationen unterziehen.





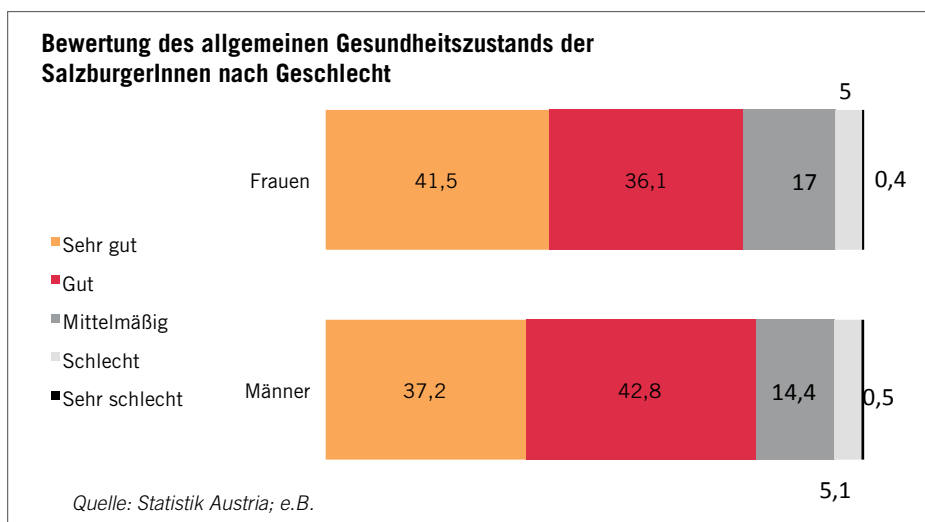
Allgemeiner Gesundheitszustand der SalzburgerInnen

Ihren allgemeinen Gesundheitszustand bewerten die befragten Stadt-SalzburgerInnen mehrheitlich als „gut“ bis „sehr gut“: Bei den befragten Frauen trifft dies mit rund 78 Prozent geringfügig weniger zu als bei den befragten Männern in der Stadt Salzburg mit 80 Prozent.

Im Vergleich dazu die Zahlen für Gesamtösterreich: Hier bewerten rund 73 Prozent der Österreicherinnen und rund 78 Prozent der Österreicher ihren Gesundheitszustand als „gut“ bis „sehr gut“. (Statistik Austria 2007, 59) Dieses Phänomen, dass Männer ihre Gesundheit etwa besser beurteilen als Frauen, lässt sich in allen EU-Staaten beobachten. (Gesundheitsbericht Österreich 2009, X)

„Mittelmäßig“ ist der allgemeine Gesundheitszustand für 17 Prozent der Frauen und für rund 15 Prozent der Männer. Rund fünf Prozent der Frauen und rund sechs Prozent der Männer beschreiben ihren Gesundheitszustand demgegenüber als „schlecht“ bis „sehr schlecht“.

Geschlechtsspezifisch lassen sich also nur geringfügige Unterschiede zwischen den Frauen und Männern in der Stadt Salzburg ausmachen. Im Gegensatz dazu bewerten etwa die Linzerinnen ihren allgemeinen Gesundheitszustand schlechter: So beurteilen ihn etwa nur 66 Prozent als „gut“ oder „sehr gut“. (Böhm/Buchinger 2011, 102)



Zufriedenheit mit der Gesundheit

Entsprechend des allgemeinen Gesundheitszustandes sind die befragten SalzburgerInnen auch mit ihrer Gesundheit „zufrieden“ bis „sehr zufrieden“. Dies geben rund 75 Prozent der Salzburgerinnen und rund 83 Prozent der Salzburger an; hier fällt der doch relativ große geschlechtsspezifische Unterschied auf. „Sehr unzufrieden“ bzw. „unzufrieden“ mit ihrer Gesundheit sind rund neun Prozent der befragten Frauen und rund sechs Prozent der befragten Männer. Auch hier unterschieden sich die Geschlechter ein wenig.

Gesundheitliche Probleme

Durch ein gesundheitliches Problem fühlen sich zu fast gleichen Anteilen rund zehn Prozent der weiblichen und der männlichen befragten SalzburgerInnen bei Tätigkeiten des normalen Alltags „stark eingeschränkt“; bei den Österreicherinnen trifft dies für rund zehn Prozent, bei den Österreichern für rund acht Prozent zu. (vgl. Statistik Austria 2007, 61) „Etwas eingeschränkt“ fühlen sich rund 22 Prozent der befragten Salzburgerinnen (25 Prozent der Österreicherinnen) und rund 25 Prozent der befragten Salzburger (22 Prozent der Österreicher). Rund 68 Prozent der befragten Salzburgerinnen (65 Prozent der Österreicherinnen) und rund 67 Prozent der befragten Salzburger (70 Prozent der Österreicher) fühlen sich nicht durch ein gesundheitliches Problem eingeschränkt.

Insgesamt fühlen sich rund acht Prozent der befragten Frauen und rund sieben Prozent der befragten Männer durch Schmerzen „stark“ bis „ziemlich“ beeinträchtigt. „Mittelmäßig“ trifft dies für rund elf Prozent der befragten Frauen und für rund 17 Prozent der befragten Männer zu. Jeweils rund 58 Prozent der befragten Frauen und Männer fühlen sich „überhaupt nicht“ durch Schmerzen behindert. Die Situation der von gesundheitlich beeinträchtigten Personen zeigt sich auch klar in ihrem Bedarf nach medizinischer Behandlung: So sind rund 13 Prozent der befragten Frauen und rund neun Prozent der befragten Männer in der Stadt Salzburg auf medizinische Behandlung angewiesen („ziemlich“ bis „äußerst“). Dies trifft demgegenüber „überhaupt nicht“ für rund 63 Prozent der befragten Frauen und rund 64 Prozent der befragten Männer zu.

Morbidität

Die Datenverfügbarkeit zu Häufigkeit und Verteilung von Erkrankungen der ÖsterreicherInnen ist insgesamt prekär. „Als flächendeckende Datenquellen stehen die auf Selbstauskünften basierenden Befragungen, Informationen aus der Spitalentlassungsstatistik, der Krebsstatistik, der Stellungsuntersuchungen und der Krankenstandstatistik zur Verfügung.“ (Gesundheitsbericht Österreich 2009, 11) Es ist noch nicht absehbar, wann es im ambulanten Bereich zu einer Diagnosedokumentation kommen wird. (ebd., 12) Für die Stadt Salzburg ist die Stichprobe der österreichischen Gesundheitsbefragung 2006/2007 zu klein, um detaillierte Aussagen zu Erkrankungen tätigen zu können. Andere Datenquellen gibt es nicht. Im Gegensatz zu anderen Landeshauptstädten, etwa Linz, gibt es bislang auch keine eigene Gesundheitsberichtsberichterstattung für die Stadt Salzburg.

Psychische Beeinträchtigungen und Erkrankungen

Positive psychische Befindlichkeiten

Die österreichische Gesundheitsbefragung 2006/2007 liefert erste Anhaltspunkte über die psychischen Befindlichkeiten der SalzburgerInnen. Während der Vergleich zwischen Frauen in Stadt-Salzburg und Umgebung und Frauen in ganz Österreich sowie jener zwischen Männern in der Region und in ganz Österreich kaum auffallende Unterschiede zeigen, verdeutlicht der Vergleich zwischen Frauen und Männern doch erheblichere. So geben deutlich weniger Frauen als Männer an, „immer bis ziemlich oft“ voller Schwung und Elan zu sein, auch glücklich und ruhig sowie gelassen sind Männer deutlich ausgeprägter.

Auch bei den beeinträchtigenden Befindlichkeiten gibt es vor allem geschlechtsspezifische Unterschiede, tendenziell jedoch keine zwischen der Stadt Salzburg und den ÖsterreicherInnen gesamt. Die

Anteil von Frauen mit folgenden positiven Befindlichkeiten nach Häufigkeit			
Wie oft waren Sie während der letzten 4 Wochen ...	Immer bis ziemlich oft	manchmal	nie
glücklich	S: 83 Ö: 80,7	S: 14,5 Ö: 17,0	S: 2,5 Ö: 2,3
ruhig und gelassen	S: 86,3 Ö: 85,0	S: 10,0 Ö: 12,8	S: 3,7 Ö: 2,2
voller Schwung	S: 74,7 Ö: 72,3	S: 19,9 Ö: 20,3	S: 5,4 Ö: 7,4
voller Energie	S: 73,9 Ö: 71,7	S: 21,2 Ö: 20,6	S: 5,0 Ö: 7,6
Anteil von Männern mit folgenden positiven Befindlichkeiten nach Häufigkeit			
Wie oft waren Sie während der letzten 4 Wochen ...	Immer bis ziemlich oft	manchmal	nie
glücklich	S: 87,9 Ö: 85,6	S: 9,8 Ö: 12,5	S: 2,3 Ö: 2,0
ruhig und gelassen	S: 92,1 Ö: 89,9	S: 5,1 Ö: 8,9	S: 2,8 Ö: 1,4
voller Schwung	S: 81,9 Ö: 78,7	S: 11,6 Ö: 16,2	S: 6,5 Ö: 5,1
voller Energie	S: 82,8 Ö: 79,3	S: 12,1 Ö: 15,8	S: 5,1 Ö: 4,9

Quelle: Statistik Austria, 2006, 2007, 168 – 175; e.B.

befragten Frauen geben deutlich öfter als die befragten Männer an, nervös, niedergeschlagen, erschöpft oder müde zu sein. Diese Ergebnisse könnten ein deutlicher Hinweis auf die Mehrfachbelastung von Frauen sein.

Darüber hinaus geben rund acht Prozent der befragten Frauen und rund vier Prozent der befragten Männer an, „oftmals“ bis „immer“ negative Gefühle zu haben. „Niemals“ bzw. „nicht oft“ trifft dies für rund 72 Prozent der Frauen und rund 83 Prozent der Männer zu.

Anteil von Frauen und Männern mit folgenden beeinträchtigenden Befindlichkeiten nach Häufigkeit		
Wie oft waren Sie während der letzten 4 Wochen ...	Immer bis ziemlich oft Frauen	Immer bis ziemlich oft Männer
sehr nervös	S: 14,9 Ö: 13,9	S: 8,8 Ö: 10,0
so niedergeschlagen, dass Sie nichts aufheitern konnte	S: 9,1 Ö: 7,7	S: 6,5 Ö: 5,2
bedrückt und traurig	S: 7,9 Ö: 9,0	S: 7,9 Ö: 5,6
erschöpft	S: 18,7 Ö: 18,3	S: 16,7 Ö: 14,3
müde	S: 25,7 Ö: 28,8	S: 18,6 Ö: 17,8

Quelle: Statistik Austria, 2006, 2007, 168 – 175; e.B.

Schlafstörungen

Die häufig auftretenden Schlafstörungen könnten in einer Wechselwirkung zu den oben angegebenen beeinträchtigenden Befindlichkeiten stehen; die diesbezüglichen Fallzahlen für die Stadt Salzburg sind jedoch zu klein, daher beschränken wir uns auf die ÖsterreicherInnen gesamt. So geben rund 31 Prozent der ÖsterreicherInnen und rund 21 Prozent der Österreicher an, innerhalb der letzten zwei Wochen von Schlafstörungen betroffen gewesen zu sein. Von diesen waren rund 43 Prozent der ÖsterreicherInnen und rund 39 Prozent der Österreicher jeweils „stark“ betroffen, die anderen „gering“. (Statistik Austria 2007, 197, e.B.)

Psychische Erkrankungen

Die österreichische Sozialversicherung analysiert im Rahmen des Projektes „Psychische Gesundheit“ seit 2009 die Versorgung psychisch Erkrankter in Österreich auf Basis eigener Daten.⁹⁸ Im Jahr 2011 wurde der Abschlussbericht dieses Projektes publiziert (Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger /GKK Salzburg 2011). Wie in diesem Bericht festgehalten, sind in Österreich Diagnosen grundsätzlich nicht bekannt. (ebd., 14) Um Krankheitsbilder in ihrem Vorkommen abschätzen zu können, werden Ersatz-Parameter herangezogen. Im Bereich der psychischen Erkrankungen sind diese Ersatz-Parameter folgende: „Stationärer Aufenthalt mit der Hauptdiagnose aus der F-Gruppe nach ICD-10⁹⁹, Arbeitsunfähigkeit aufgrund einer F-Diagnose, Verordnung von Medikamenten aus dem

⁹⁸ Die Leitung des Projekts „Analyse der Versorgung psychisch Erkrankter“ oblag partnerschaftlich dem Hauptverband und der Salzburger Gebietskrankenkasse unter Mitarbeit weiterer SV-Träger (NÖGKK, OÖGKK, STGKK, TGKK, WGKK, VAEB, SVA, PVA). Die Datenerhebung erfolgte zwischen Mai und Oktober 2010.

⁹⁹ Psychische Krankheitsbilder sind im ICD-10-Klassifikationssystem in den F-Diagnosen zu finden (F00 – F99).

ATC-Code N („Psychopharmaka“)¹⁰⁰ (ebd.) sowie FachärztInnenkontakte.

Die Niederösterreichische Gebietskrankenkasse hat uns dankenswerterweise folgende Daten aus den Jahren 2009 bis 2011 für die Stadt Salzburg herausgefiltert und zur Verfügung gestellt: Prävalenz psychischer Erkrankungen gesamt in der Stadt Salzburg, Medikamentendaten (Psychopharmaka) sowie Daten der Inanspruchnahme des Gesundheitssystems durch psychisch Erkrankte (konkret Daten der ärztlichen Versorgung, Spitalsaufenthalte sowie Arbeitsunfähigkeit). Diese Daten sind nach Geschlecht und Altersgruppen differenziert. Die Daten zur Demenz wurden ausgeklammert. Somit verfügen wir im Gegensatz zur allgemeinen Morbidität in Bezug auf psychische Erkrankungen von Frauen und Männern in der Stadt Salzburg über valide Daten.

Prävalenz¹⁰¹ psychischer Leiden in der Stadt Salzburg¹⁰²

Im Jahr 2009 erhielten 10,8 Prozent der ÖsterreicherInnen (ebd., 5) und 10,2 Prozent der Stadt-SalzburgerInnen aufgrund von psychischen Leiden Leistungen aus der Krankenversicherung. In der Stadt Salzburg trifft dies im Jahr 2011 auf elf Prozent aller BewohnerInnen zu. Folgende Tabelle für das Jahr 2011 zeigt, dass Frauen allgemein mit 13,4 Prozent (absolut: 10.496) deutlich stärker von psychischen Problemen betroffen sind als Männer (8,3 Prozent, 5.824 absolut).

¹⁰⁰ Die Auflistung der ATC-Gruppen, die ausgewertet wurden, ist im Anhang des Berichts (Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger /GKK Salzburg 2011) zu finden.

¹⁰¹ Prävalenz = Häufigkeitsrate einer Krankheit

¹⁰² In der folgende Auflistung sind alle verschiedenen Daten zu Heilmittel, stationären Aufenthalten, FachärztInnenkontakten und Arbeitsunfähigkeit zusammengeführt worden: Es handelt sich hier um Kopfzahlen, d.h., einzelne Personen können etwa Heilmittel verordnet bekommen haben und arbeitsunfähig gewesen sein, in dieser Liste werden sie nur einmal gezählt.

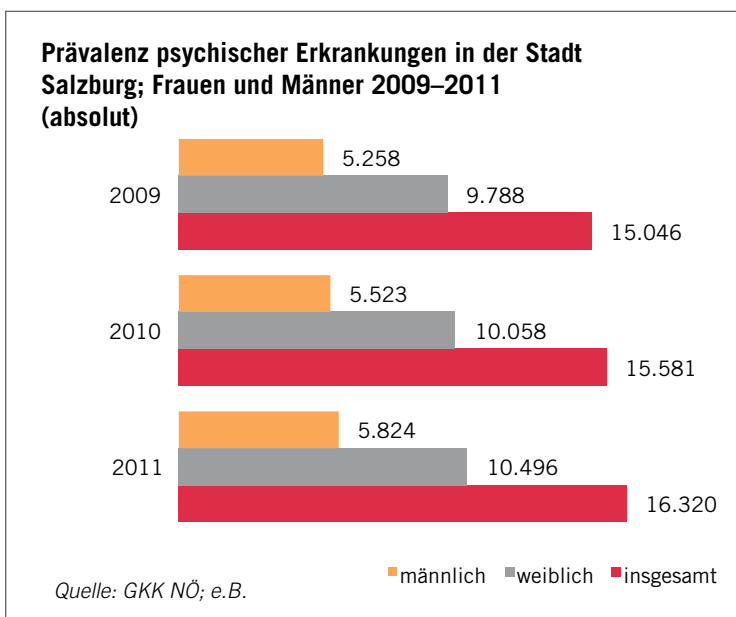
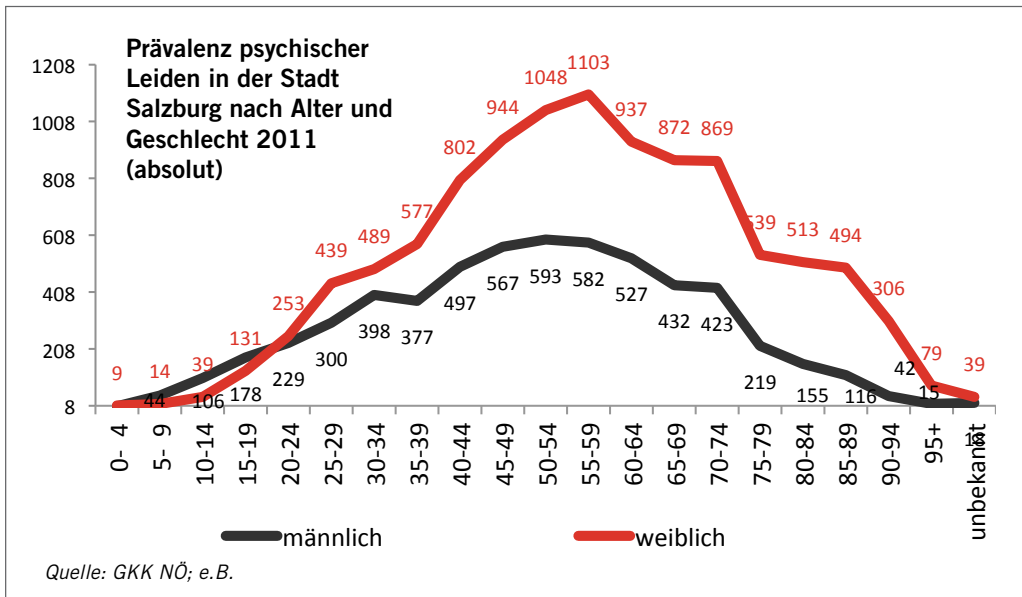
Häufigkeit psychischer Leiden	2011	Anteil Männer/ Frauen	Bevölkerungsstand	Anteil Bezirk an der jew. Bevölkerungsgruppe
insgesamt	16.320		148.078	11,0
weiblich	10.496	64,3	78.165	13,4
männlich	5.824	35,7	69.913	8,3

Quelle: GKK NÖ; e.B.

Österreichweit waren im Jahr 2009 46 Prozent aller von psychischen Leiden Betroffenen im erwerbsfähigen Alter zwischen 20 und 60 Jahren. (ebd., 5) In der Stadt Salzburg traf dies im Jahr 2009 auf 54,2 Prozent sowie im Jahr 2011 bereits auf rund 56,4 Prozent zu. Das Hauptbetroffenenalter hier liegt bei den Frauen (54,7 Prozent aller Frauen im erwerbsfähigen Alter) wie bei den Männern (49 Prozent aller Männer im erwerbsfähigen Alter) zwischen 45 und 59 Jahren.

Insgesamt – so der Bericht zur Analyse der Versorgung psychisch Erkrankter – „muss für die letzten

Jahre ein außergewöhnlicher Anstieg bei psychischen Erkrankungen festgestellt werden.“ (ebd., 6) Da im Zeitraum 2007 bis 2009 österreichweit die Anzahl der auf Rechnung der sozialen Krankenversicherung verordneten Psychopharmaka um 17 Prozent gestiegen ist, jene der stationären Aufenthalte im selben Zeitraum jedoch nur um 1,5 Prozent, dürfte es sich bei diesem Anstieg insgesamt „zu einem überwiegenden Teil um einen Anstieg bei leichteren Erkrankungen gehandelt haben“ (ebd., 6). In der Stadt Salzburg ist auch im Zeitraum 2009 bis 2011 ein weiterer Anstieg der Prävalenz psychischer Probleme bei Frauen wie Männern festzustellen.



Heilmittel / Psychopharmaka

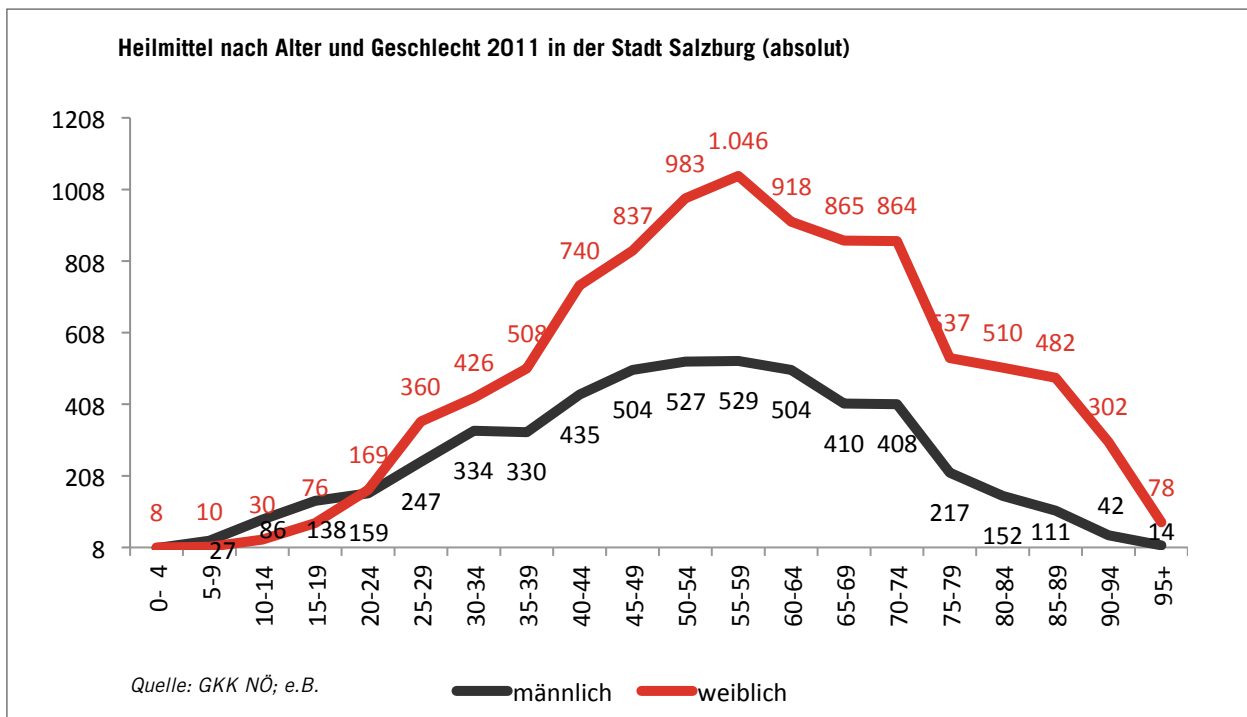
Unter Psychopharmaka fallen hier Antidepressiva, Antipsychotika, Tranquilizer, Kombinationspräparate sowie Stimulanzen. Um das Bild nicht zu verfälschen, sind Antidementiva nicht in diese Statistik eingeflossen. Rund zehn Prozent aller ÖsterreicherInnen (ebd., 5) sowie rund neun Prozent aller Stadt-SalzbürgerInnen bekamen im Jahr 2009 Heilmittel aus dem Bereich der Psychopharmaka verschrieben. Im Jahr 2011 trifft dies für rund zehn Prozent aller Stadt-SalzbürgerInnen zu. Insgesamt haben 2011 9.788 Frauen (oder rund 13 Prozent aller Salzburgerinnen) sowie 5.197 Männer (oder rund sieben Prozent aller Salzburger) Psychopharmaka verordnet bekommen.

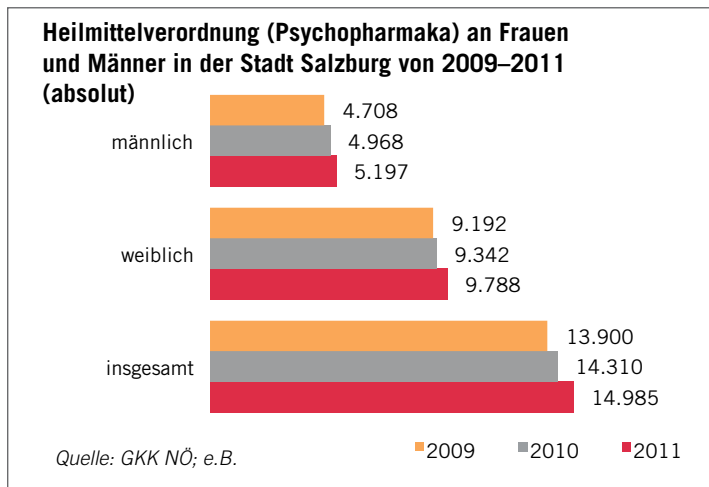
Auch bei den Psychopharmakaverordnungen sind Frauen und Männer in der Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen am stärksten betroffen. Auffallend ist, dass männliche Kinder und Jugendliche im Alter zwischen fünf und 19 Jahren deutlich mehr Psychopharmaka verschrieben bekommen als die gleichaltrigen Mädchen und weiblichen Jugendlichen. Erst im Alter von 20 bis 24 Jahren kehrt sich dieses Verhältnis um.

Auch bei den Verordnungen der Psychopharmaka ist in der Stadt Salzburg zwischen 2009 und 2011 ein leichter Anstieg zu beobachten, dies bei Frauen wie Männern.

Heilmittelverordnung	2011	Anteil Männer/ Frauen	Bevölkerungsstand	Anteil der Antid. Verordnung an der jew. Bevölkerungsgruppe
insgesamt	14.985		148.078	10,1
weiblich	9.788	65,3	78.165	12,5
männlich	5.197	34,7	69.913	7,4

Quelle: GKK NÖ; e.B.





Antidepressiva-Verordnungen

Frauen in der Stadt Salzburg bekommen mehr als doppelt so häufig Antidepressiva verordnet als Männer. Insgesamt sind dies 8.096 Frauen (oder rund 12 Prozent aller Salzburgerinnen) gegenüber 3.870 Männern (oder rund fünf Prozent aller Salzburger).

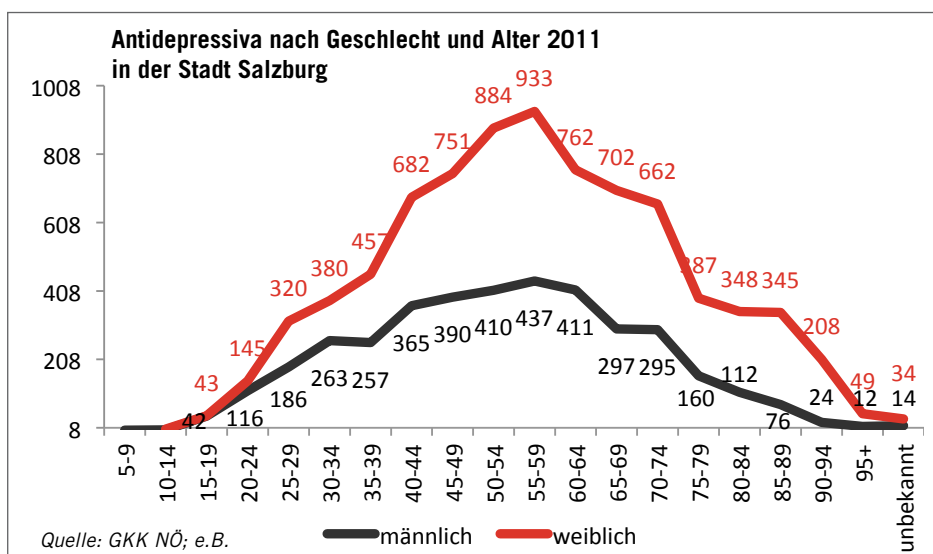
Auch hier sind es wieder die 50- bis 59-jährigen Frauen und Männer, die am häufigsten

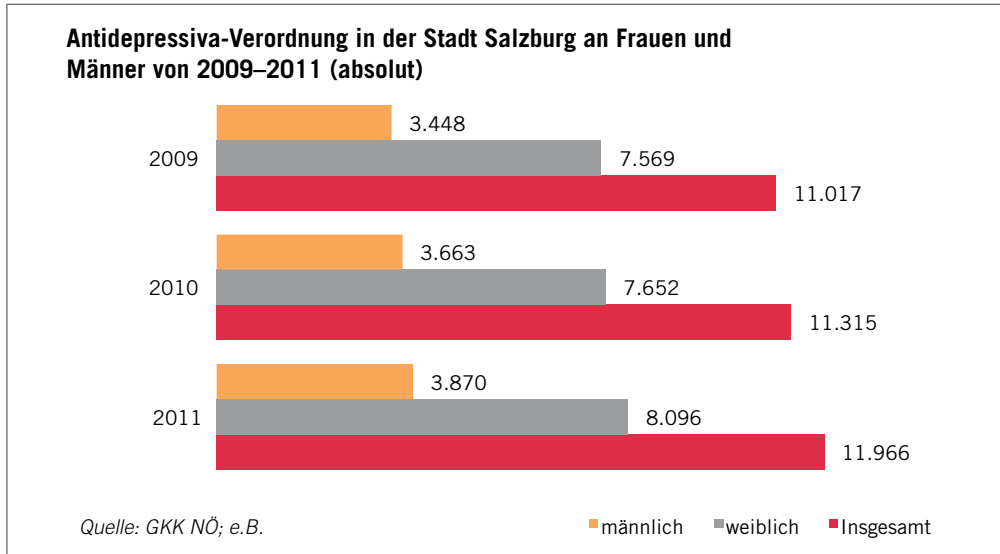
Antidepressiva verordnet bekommen. Sehr auffällig ist der viel höhere Wert bei den Frauen im Alter von 40 bis 74 Jahren. Insbesondere während der Menopause steigert sich die Abgabe von Antidepressiva noch einmal stark.

Auch die Verordnungen mit Antidepressiva nehmen in den Jahren 2009 bis 2011 in der Stadt Salzburg bei Frauen und Männern kontinuierlich leicht zu.

Antidepressiva-Verordnung	2011	Anteil Männer/Frauen	Bevölkerungsstand	Anteil der Antid. Verordnung an der jew. Bevölkerungsgruppe
Insgesamt	11.966		148.078	8,08
weiblich	8.096	67,7	69.913	11,58
männlich	3.870	32,3	78.165	4,95

Quelle: GKK NÖ; e.B.





Antipsychotika-Verordnungen

Bei den Antipsychotika fällt auf, dass hier die Betroffenheit von Frauen und Männern in der Stadt Salzburg insgesamt geringer ist sowie nach Geschlecht nicht so große Unterschiede vorhanden sind wie bei den anderen Daten.

1.997 Frauen (oder rund drei Prozent aller Salzburgerinnen) sowie 1.467 Männer (oder rund zwei Prozent aller Salzburger) bekommen Antipsychotika verordnet.

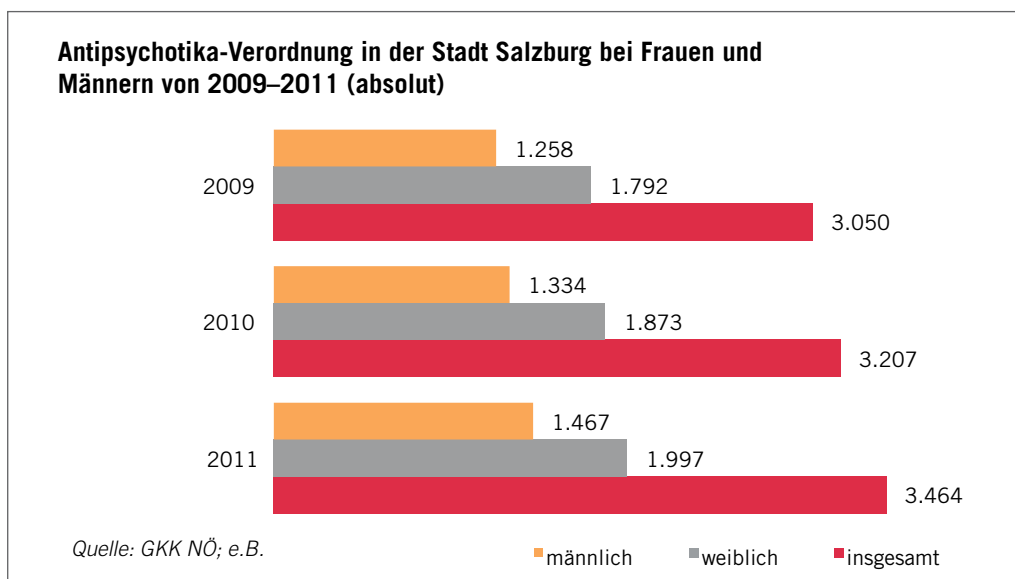
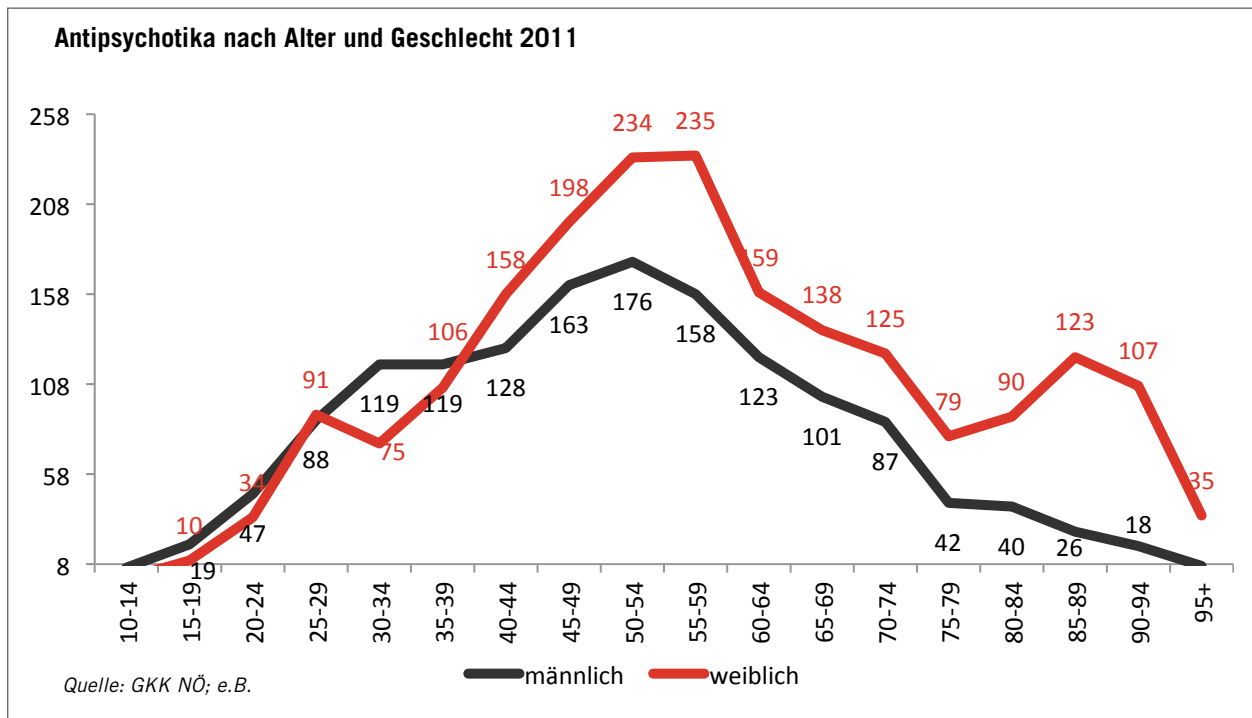
In Hinblick auf die Altersgruppen sind es hier die Frauen zwischen 55 und 64 Jahren, die am häufigsten Antipsychotika verschrieben bekommen;

aber auch im Alter von 80 bis 89 Jahren steigt die Verordnungspraxis von Antipsychotika bei Frauen gegenüber den Jahren davon wieder deutlich an. Bei den Männern sind es die 45- bis 54-jährigen, die am häufigsten Antipsychotika verordnet bekommen; auffallend ist jedoch auch, dass Männer zwischen 25 und 34 Jahren diese Medikamente häufiger verordnet bekommen als die gleichaltrigen Frauen.

Auch bei den Antipsychotika gibt es zwischen 2009 und 2011 sowohl bei Frauen als auch bei Männern in der Stadt Salzburg einen leichten Anstieg.

Antipsychotika-Verordnung	2011	Anteil Männer/Frauen	Bevölkerungsstand	Anteil der Antipsychotika-Verordnung an der jew. Bevölkerungsgruppe
insgesamt	3464		148078	2,3
weiblich	1997	57,7	78165	2,6
männlich	1467	42,3	69913	2,1

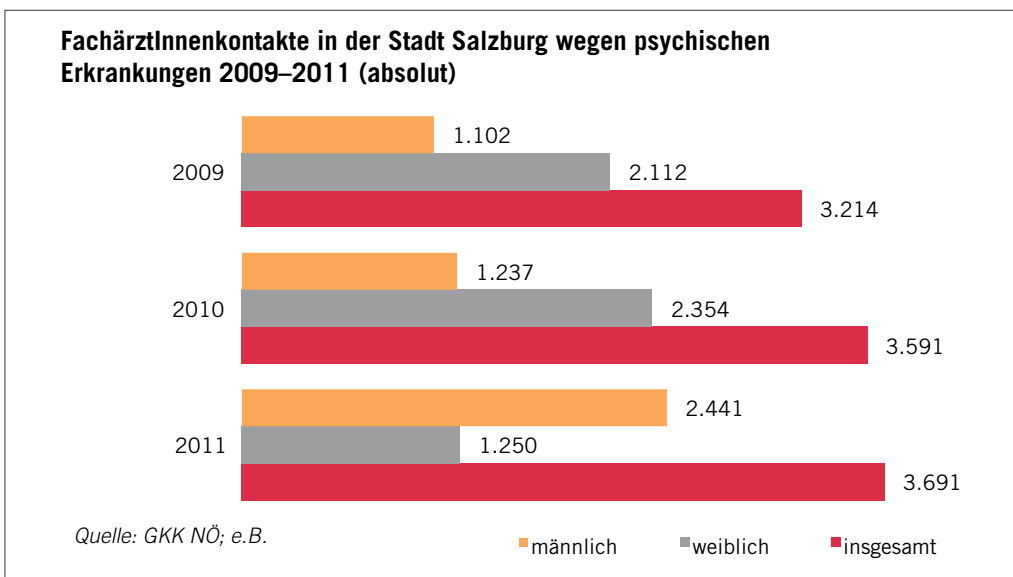
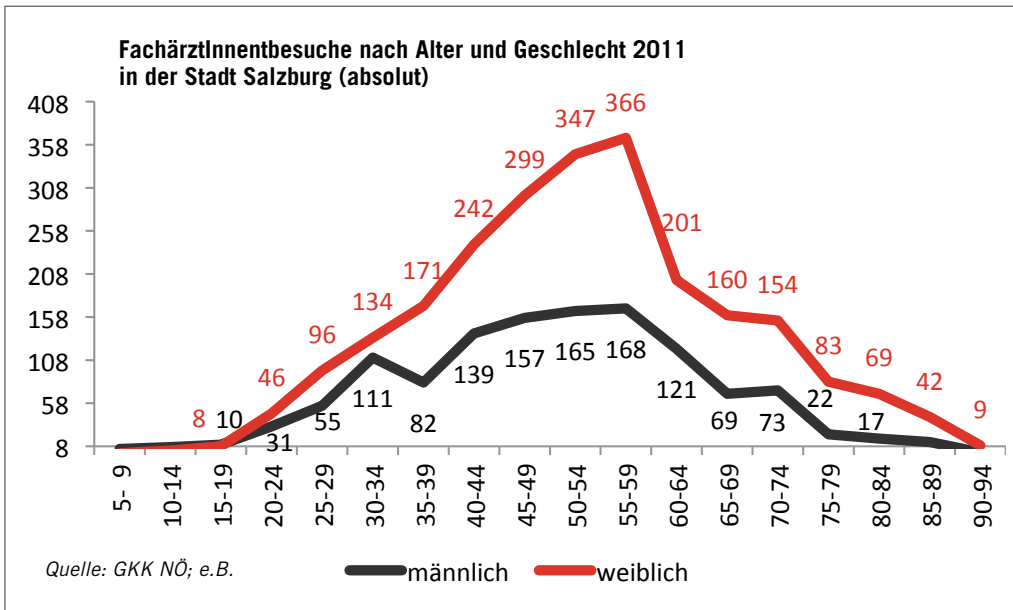
Quelle: GKK NÖ; e.B.



FachärztInnenkontakte

Von den Altersgruppen her sind es sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern in der Stadt Salzburg die 50- bis 64-jährigen mit den meisten FachärztInnenkontakten, wenngleich die Männer auf einem bedeutend niedrigeren Niveau.

Im Gegensatz zu den bisherigen Daten zeigt die Entwicklung der Jahre 2009 bis 2011 hier einen ambivalenten Trend auf: Während die Kontakte mit FachärztInnen von Frauen in diesem Zeitraum deutlich gesunken sind, haben sich jene der Männer im selben Zeitraum nahezu verdoppelt.



Stationäre Aufenthalte

Im Jahr 2009 hatte rund ein Prozent aller ÖsterreicherInnen (ebd., 5) und ebenso viele aller Stadt-SalzbürgerInnen wegen psychischer Diagnosen einen stationären Aufenthalt. Im Jahr 2011 trifft dies auf 1,2 Prozent aller Stadt-SalzbürgerInnen zu. Männer (absolut 935) haben in der Stadt Salzburg im Jahr 2011 etwas mehr stationäre Aufenthalte aufgrund einer der F-ICD-10 Diagnosen als Frauen (absolut 875).

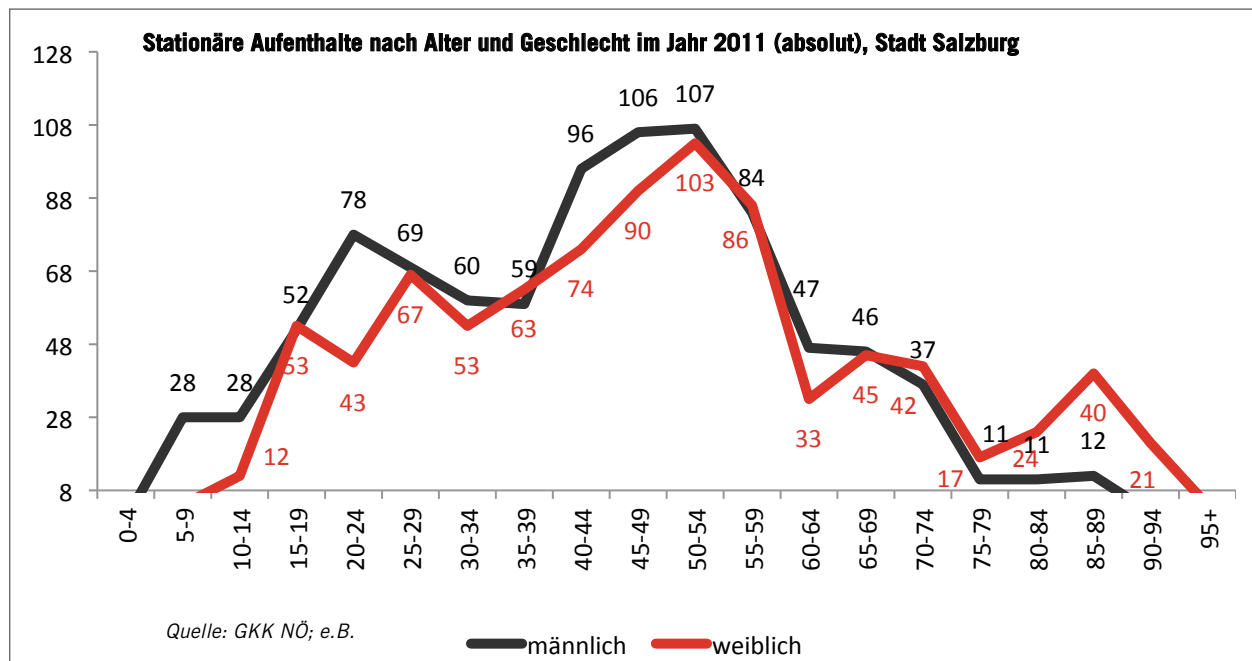
Bei den Männern sind die 40- bis 54-jährigen die größte Gruppe mit stationären Aufenthalten, bei den Frauen sind es die 45- bis 59-jährigen. Bei beiden Geschlechtern gehen die stationären Aufenthalte ab dem Alter von 60 Jahren markant zurück. Die Entwicklung der Jahre 2009 bis 2011 zeigt einen leichten Anstieg bei den stationären

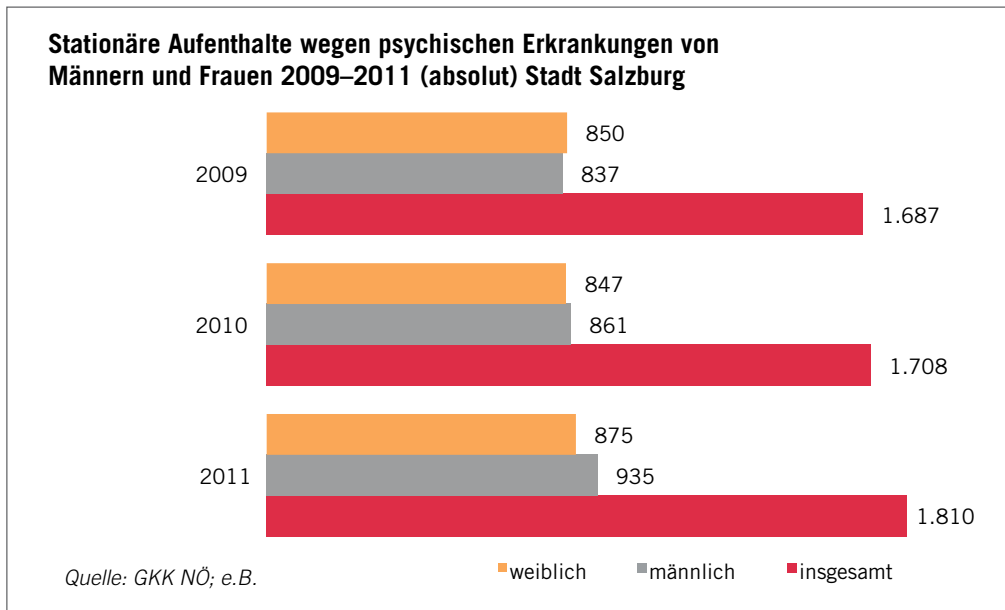
Aufenthalten, der bei den Männern etwas größer als bei den Frauen.

Der Bericht zur Analyse der Versorgung psychisch Erkrankter verweist in Zusammenhang mit der stationären Versorgung in Österreich auf ein großes infrastrukturelles Defizit: „Immer kürzer werdende Aufenthalte auf den Stationen bedingen eine intensive außerstationäre Nachbetreuung, die derzeit zu wenig gewährleistet ist. Es fehlen verbindliche Betreuungspläne sowie eine entsprechende Vernetzungsstruktur im außerstationären Bereich. Der Schnittstellenbereich zwischen stationärer und außerstationärer Versorgung stellt ein zentrales Problem bei der Versorgung psychisch Kranker dar.“ (ebd., 8) Dieser Befund wurde auch im Rahmen der Erhebungen zum Salzburger Frauenbericht von den befragten ExpertInnen für die Stadt Salzburg bestätigt.

Stationäre Aufenthalte	2011	Anteil Männer/ Frauen	Bevölkerungsstand	Anteil der stationären Aufenthalte an der jew. Bevölkerungsgruppe
insgesamt	1.810		148.078	1,2
männlich	935	51,7	69.913	1,3
weiblich	875	48,3	78.165	1,1

Quelle: GKK NÖ; e.B.





Arbeitsunfähigkeit/Krankenstände

Im Jahr 2009 waren rund ein Prozent aller ÖsterreicherInnen sowie rund zwei Prozent aller Stadt-SalzbürgerInnen wegen psychischer Diagnosen im Krankenstand. Im Jahr 2011 traf dies auf rund zwei Prozent aller Stadt-SalzbürgerInnen zu. Insgesamt sind Frauen (1.527 absolut oder rund zwei Prozent aller Salzburgerinnen) deutlich häufiger von Arbeitsunfähigkeit/Krankenständen wegen psychischer Erkrankungen betroffen als Männer (989 absolut oder rund ein Prozent aller Salzburger).

Bei den Frauen sind es jene im Alter von 40 bis 54 Jahren, die am stärksten von Arbeitsunfähigkeit betroffen sind, bei den Männern sind es – wengleich auf deutlich niedrigerem Niveau - die 30- bis 34-jährigen sowie ebenfalls die 40- bis 54-jährigen.

Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen

Die große Betroffenheit von psychischen Erkrankungen der Stadt-SalzbürgerInnen zeigt sich auch bei der Inanspruchnahme von anderen Gesundheitsdienstleistungen. Im Rahmen der österreichischen Gesundheitsbefragung 2006/2007 wurde auch danach gefragt. Männer und Frauen in der Stadt Salzburg (und in Österreich) sind unterschiedlich betroffen. Frauen bekommen von ÄrztInnen deutlich mehr Schlaftabletten, Medikamente gegen Depression sowie Medikamente gegen Anspannung und Angstgefühle verordnet als Männer. Frauen und Männer in der Stadt Salzburg machen insgesamt mehr Psychotherapien als die ÖsterreicherInnen, wobei die Salzburger sogar etwas häufiger in Psychotherapie gehen als die Salzburgerinnen.

Arbeitsunfähigkeit/ Krankenstände	2011	Anteil Männer/ Frauen	Bevölkerungsstand	Anteil der Arbeitsunfähigkeit an der jew. Bevölkerungsgruppe
insgesamt	2.516		148.078	1,7
weiblich	1.527	60,7	78.165	2,0
männlich	989	39,3	69.913	1,4

Quelle: GKK NÖ; e.B.

Anteil von Personen, die im Lauf der letzten 12 Monate folgende ausgewählte Gesundheitsdienstleistungen in Anspruch genommen haben.		
	Frauen	Männer
Ärztlich verordnete Medikamente gegen Depression	S: 11,8 Ö: 10,4	S: 10,6 Ö: 8,6
Ärztlich verordnete Medikamente gegen Anspannung oder Angstgefühl	S: 7,4) Ö: 7,6	S: 4,7 Ö: 7,1
Ärztlich verordnete Schlaftabletten	S: 12,5 Ö: 11,5	S: 9,4 Ö: 8,4
Psychotherapie	S: 13,3 Ö: 11,9	S: 14,6 Ö: 11,5

Quelle: Statistik Austria, 2006, 2007; e.B.

Versorgungsstruktur

Außer der bereits im Kapitel der psychischen Erkrankungen beschriebenen Inanspruchnahme von diversen Gesundheitsdienstleistungen der Stadt-SalzbürgerInnen verfügen wir für die Stadt Salzburg über keine weiteren exakten diesbezüglichen Daten. Die Ergebnisse, die wir im Rahmen der Erhebungen zu diesem Bericht sammeln konnten, werden in Anschluss dargestellt.

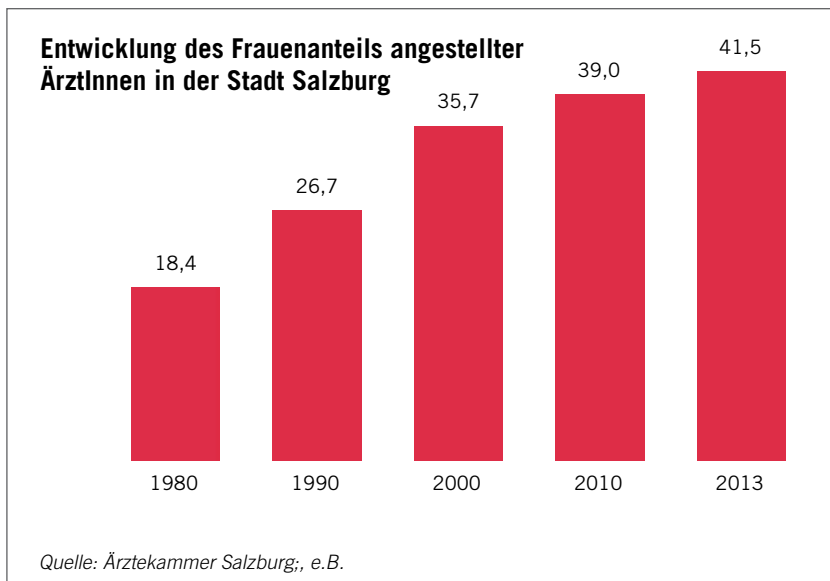
Dank der Salzburger Ärztekammer können wir jedoch einen genaueren Blick auf die in der Stadt Salzburg tätigen ÄrztInnen werfen und diesbezüglich auch die Entwicklung seit 1980 nachzeichnen. Hier interessiert besonders, in welchem Ausmaß ÄrztInnen im Gesundheitssystem vertreten sind und wie sich dies im Laufe der letzten drei Jahrzehnte verändert hat.

ÄrztInnen in der Stadt Salzburg seit 1980

Angestellte ÄrztInnen

Der Frauenanteil bei angestellten ÄrztInnen in der Stadt Salzburg lag im Jahr 1980 bei rund 18 Prozent, 30 Jahre später hat er sich mehr als verdoppelt und liegt 2013 bereits bei rund 42 Prozent: Von 785 angestellten ÄrztInnen in der Stadt Salzburg sind heute absolut 326 weiblich.

Der Blick auf ausgewählte Fächer – Gynäkologie, Allgemeinmedizin und Chirurgie – verdeutlicht die aus Frauenperspektive teilweise beachtenswerte Entwicklung: Gab es im Jahr 1980 noch keine einzige angestellte Gynäkologin in der Stadt Salzburg, sind es im Jahr 2013 bereits 12 von insgesamt 25 angestellten GynäkologInnen (Frauenanteil: 48 Prozent). Bei den angestellten AllgemeinmedizinerInnen hat sich in diesem Zeitraum das Geschlechterverhältnis umgedreht: Lag der diesbezügliche Frauenanteil im Jahr 1980 bei rund 20 Prozent, beträgt er im Jahr 2013 bereits rund 80 Prozent. Demgegenüber bleiben Frauen in anderen Fächern deutlich unterrepräsentiert, wie dies beispielsweise in der Chirurgie der Fall ist. 1980 beträgt hier der Frauenanteil rund sieben Prozent, im Jahr 2013 hat er sich mit rund 14 Prozent zwar verdoppelt, bleibt aber auf sehr niedrigem Niveau.



Angestellte ÄrztInnen in der Stadt Salzburg nach Geschlecht und nach ausgewählten Fächern seit 1980					
	1980	1990	2000	2010	2013
GynäkologInnen ges.	9	13	19	21	25
Männlich	9	10	17	13	13
Weiblich	0	3	2	8	12
Frauenanteil in % GynäkologInnen	0	23	10,5	38	48
AllgemeinmedizinerInnen	79	166	214	140	143
Männlich	63	101	92	27	28
Weiblich	16	65	122	113	115
Frauenanteil in % AllgemeinmedizinerInnen	20	39	57	80,7	80,4
ChirurgInnen	15	31	37	35	38
Männlich	14	31	35	35	38
Weiblich	1	0	2	6	6
Frauenanteil in % ChirurgInnen	6,7	0	5,4	14,6	13,6

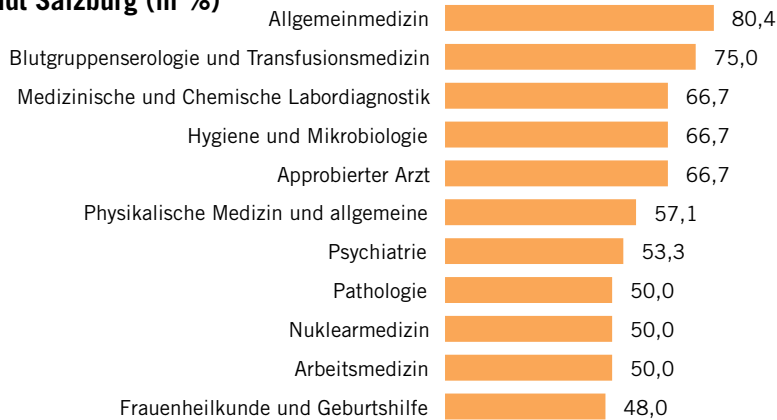
Quelle: Ärztekammer Salzburg; e.B.

Angestellte Ärztinnen in der Stadt Salzburg aktuell

Nach der Verteilung auf die Disziplinen haben den absolut und relativ höchsten Anteil Frauen bei angestellten AllgemeinmedizinerInnen.

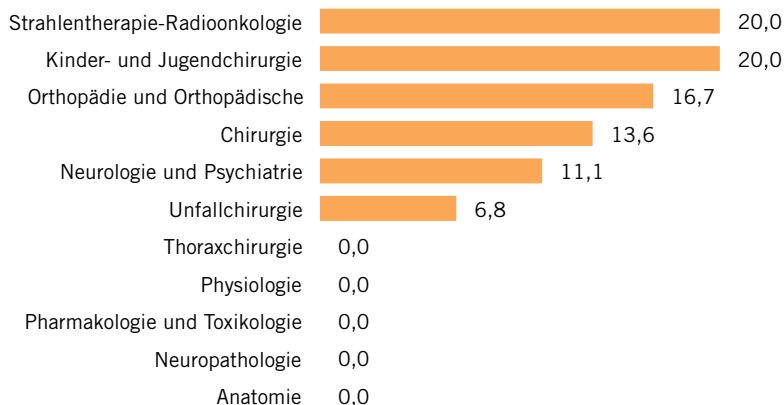
In fünf Fächern (etwa Anatomie oder Physiologie) gibt es aktuell jedoch noch immer keine einzige angestellte Ärztin in der Stadt Salzburg. Aber auch in den verschiedenen chirurgischen Fächern wie auch etwa in der Neurologie und Psychiatrie oder in der Radioonkologie sind angestellte Ärztinnen deutlich in der Minderheit.

Die höchsten Frauenanteile angestellter ÄrztInnen nach Fach, Stadt Salzburg (in %)



Quelle: Ärztekammer Salzburg; e.B;

Die niedrigsten Frauenanteile finden sich in diesen Fächern:



Quelle: Ärztekammer Salzburg; e.B.

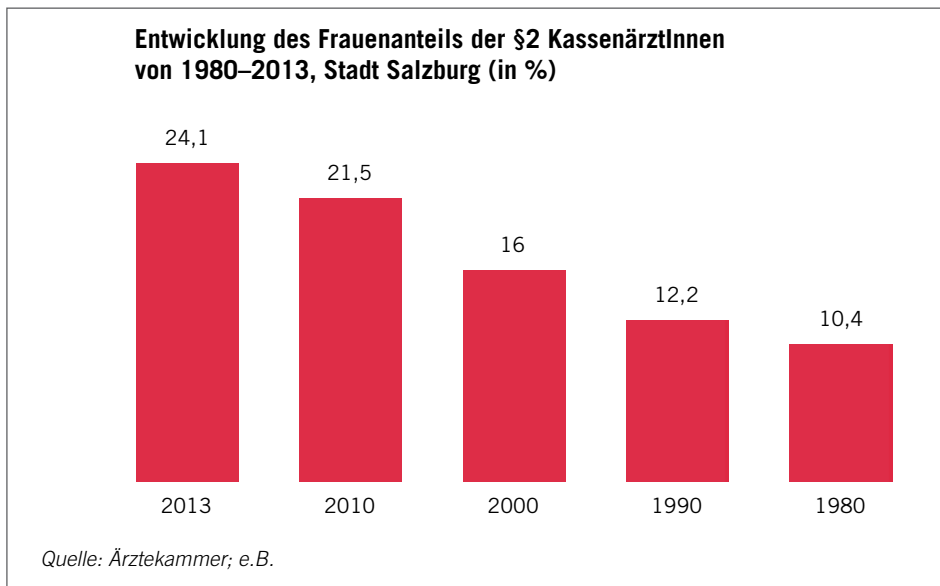
§2 KassenärztInnen in der Stadt Salzburg

Absolut sind aktuell 40 von 166 KassenärztInnen Frauen (Frauenanteil absolut: 24 Prozent). Die Entwicklung von 1980 bis 2013 verlief von absolut zehn Frauen auf 40 Frauen, hat sich also absolut vervierfacht. Der Anteil selbst hat sich mehr als verdoppelt.

Auch hier zeigt der Frauenanteil in ausgewählten Disziplinen ein uneinheitliches Bild. Bei den niedergelassenen GynäkologInnen mit Kassenvertrag konnte im Zeitraum 1980 bis 2013 der Frauenanteil

zwar von rund neun Prozent auf rund 23 Prozent gehoben werden, jedoch gibt es 2013 absolut noch immer nur drei niedergelassene Gynäkologinnen mit Kassenvertrag in der Stadt Salzburg gegenüber einer im Jahr 1980. Bei den niedergelassenen AllgemeinmedizinerInnen mit Kassenvertrag stieg der Frauenanteil zwischen 1980 und 2013 von rund acht Prozent auf rund 30 Prozent; hier waren es 1980 absolut drei Allgemeinmedizinerinnen, im Jahr 2013 sind es absolut 19.

Bei den ChirurgInnen mit Kassenvertrag ist erst ab 2010 eine Frau vertreten (Frauenanteil ab jetzt 20 Prozent).



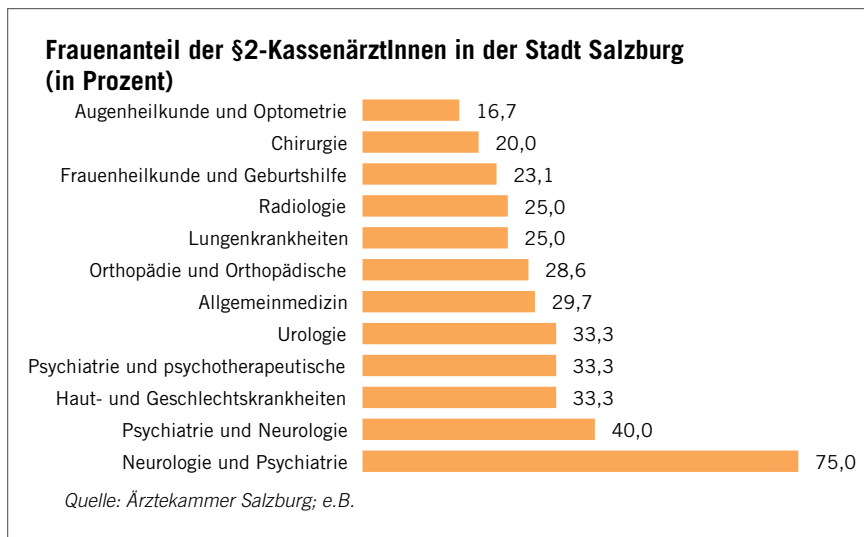
§ 2 KassenärztInnen in der Stadt Salzburg nach Geschlecht und nach ausgewählten Fächern (absolut und in %)					
	1980	1990	2000	2010	2013
GynäkologInnen ges.	11	13	14	13	13
Männlich	10	12	12	10	10
Weiblich	1	1	2	3	3
Frauenanteil in % GynäkologInnen	9,1	7,7	14,3	23,1	23,1
AllgemeinmedizinerInnen ges.	36	66	69	68	64
Männlich	33	60	57	52	45
Weiblich	3	6	12	16	19
Frauenanteil in % AllgemeinmedizinerInnen	8,3	9,1	17,4	23,5	29,6
ChirurgInnen ges.	4	6	7	5	5
Männlich	4	6	7	4	4
Weiblich	0	0	0	1	1

Quelle: Ärztekammer Salzburg; e.B.

§2 KassenärztInnen nach Fächern

Die allgemein positiv Entwicklung der Frauenrepräsentanz bei den §2 KassenärztInnen seit 1980 in der Stadt Salzburg kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es noch immer in rund einem Drittel aller 18 Fächer keine einzige § 2 Kassenärztin in der Stadt Salzburg gibt. Konkret sind dies folgende Fächer: Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, Innere Medizin, Kinder- und Jugendheilkunde, Medizinische und Chemische Labordiagnostik, Neurochirurgie und Pathologie.

In Hinblick auf AllgemeinmedizinerInnen sind zwei Anmerkungen wesentlich: AllgemeinmedizinerInnen (HausärztInnen) sind die wichtigsten AnsprechpartnerInnen für Frauen in Gesundheitsbelangen. (Buchinger/Gschwandtner/Neugebauer 2000) Sie haben außerdem eine zentrale Rolle bei der Versorgung psychisch beeinträchtigter Personen: „68 Prozent der Psychopharmaka werden von AllgemeinmedizinerInnen erst-verschrieben. Das bedeutet, dass die Diagnose psychischer Erkrankungen zu einem sehr großen Anteil bei den Hausärzten / Ärztinnen liegt.“ (Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger /GKK Salzburg 2011, 8)



WahlärztInnen¹⁰³

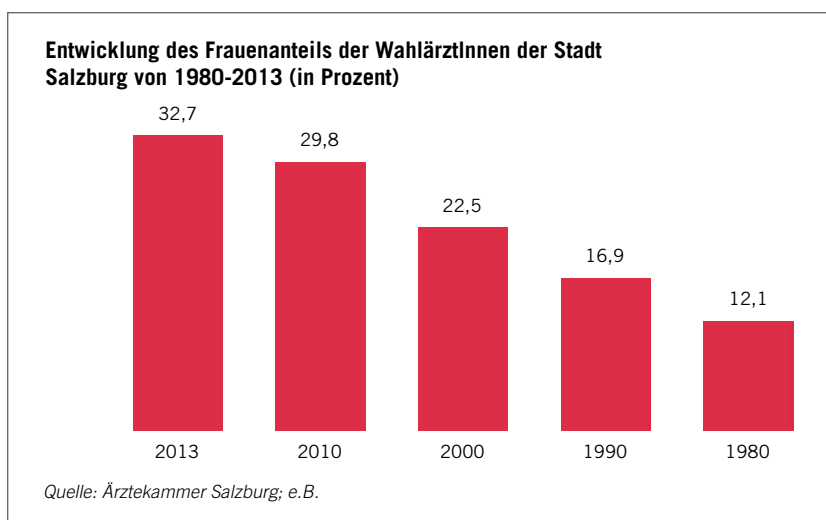
Auch bei den WahlärztInnen ist zwischen 1980 und 2013 ein deutlicher Anstieg des Frauenanteils zu erkennen. Von insgesamt rund 12 Prozent im Jahr 1980 (absolut elf Frauen) steigt der Frauenanteil bis 2013 auf rund 33 Prozent (absolut 151 Frauen von gesamt 462 WahlärztInnen).

Insgesamt hat sich die Anzahl der WahlärztInnen von 1980 bis 2013 von 91 auf 462 ÄrztInnen gewaltig gesteigert (+407 Prozent = verfünffacht),

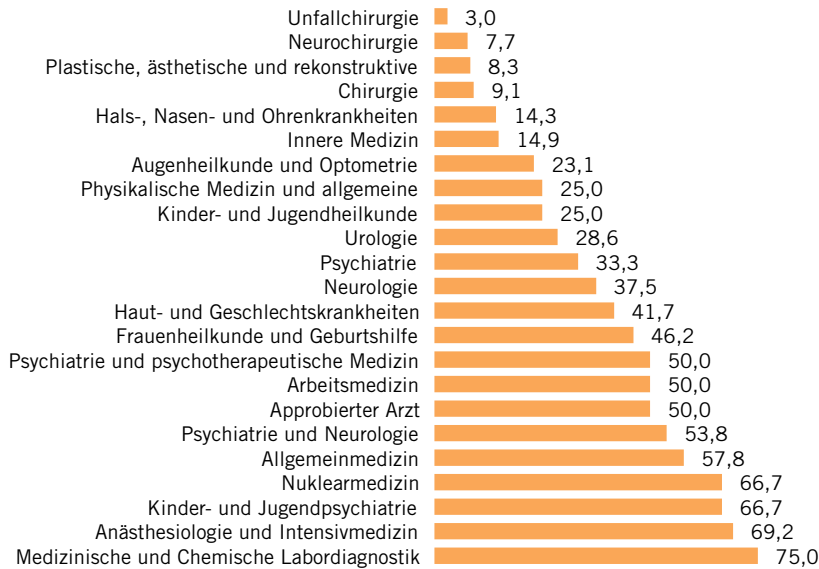
die Zahl der weiblichen WahlärztInnen hat sich hingegen mehr als verdreizehnfacht: Sie ist von elf auf immerhin 151 Ärztinnen gestiegen. Festzuhalten ist, dass es 2013 in rund 26 Prozent aller 31 Disziplinen ebenfalls keine Frauen als Wahlärztinnen gibt (etwa in der Kinder- und Jugendchirurgie, in der Neurologie und Psychiatrie, der Orthopädie und Orthopädischen Chirurgie, der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie sowie für Lungenkrankheiten).

Die nachstehende Grafik listet die Frauenanteile an WahlärztInnen in der Stadt Salzburg nach Fächern auf.

¹⁰³ Hier ist zu beachten, dass WahlärztInnen zusätzlich auch Anstellungen haben können;



Frauenanteil bei WahlärztInnen nach Fächern 2013



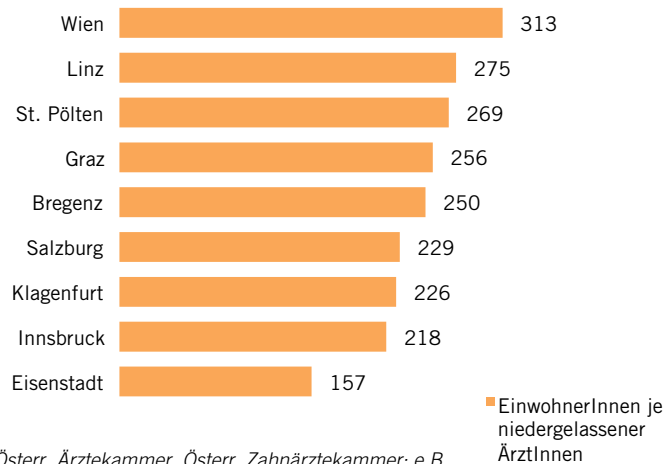
Quelle: Ärztekammer Salzburg; e.B.

ÄrztInnendichte im Städtevergleich

Insgesamt liegt die Stadt Salzburg im Städtevergleich im Mittelfeld.

So kommen hier auf je niedergelassene Ärztin/je niedergelassenen Arzt insgesamt 229 BewohnerInnen. In Eisenstadt kommen die wenigsten BewohnerInnen (insgesamt) 157 auf eine Ärztin/einen Arzt gegenüber Wien mit gesamt 313 BewohnerInnen je Ärztin/Arzt.

ÄrztInnendichte im Städtevergleich (2011) (absolut)



Quelle: Statistik Austria, Österr. Ärztekammer, Österr. Zahnärztekammer; e.B.

Resümee

Die an sich positive quantitative Entwicklung bei angestellten oder niedergelassenen ÄrztInnen kann aber nicht über das Faktum hinwegtäuschen, dass Frauen in diesem Beruf nach wie vor vielen Benachteiligungen unterliegen: „Frauen im Arztberuf sind auf allen Ebenen diskriminiert. (...) es fehlt die Unterstützung sowohl von gesetzlicher Seite als auch von Kollegen und Vorgesetzten. Von Gleichberechtigung kann nicht im entferntesten die Rede sein.“ (Vorsitzende des Ärztinnenreferats der Ärztekammer Salzburg, zit. nach Barth/Heuberger-Denkstein 2013, 15) Die Vereinbarkeit des ärztlichen Berufs mit Kinderbetreuungspflichten ist schwierig bis unmöglich; neben arbeitszeitadäquaten außerhäuslichen Kinderbetreuungsstellen fehlt oftmals auch das Verständnis der Vorgesetzten. Teilzeitarbeit ist mit Gehaltsdiskriminierungen verbunden und versperrt den Weg zu Karrierechancen. (ebd.)

Schon der Salzburger Arbeitsklima-Index zu Gesundheitsberufen aus dem Jahr 2006 (Böhm 2006) hatte die hohe Belastung von ÄrztInnen¹⁰⁴ sichtbar gemacht, für die besonders die Arbeitszeiten verantwortlich sind: Neben ausufernden Arbeitszeiten an sich (laut Arbeitsklima-Index haben angestellte ÄrztInnen eine durchschnittliche Wochenarbeitszeit von 56,4 Stunden) werden vor allem die Nacht- und Wochenenddienste als besonders problematisch und gesundheitsgefährdend wahrgenommen. (ebd. 25ff.) Auch im niedergelassenen Bereich ist aufgrund der spezifischen Arbeitszeitregelungen der § 2 KassenärztInnen (vorgeschrieben Stunden der Öffnung der Praxis, Bereitschaftsdienste in der Nacht und am Wochenende) die Vereinbarkeit mit Familie und insbesondere Kinder eine große Herausforderung. (Barth/Heuberger-Denkstein 2013, 16)

Die Salzburger Ärztekammer verfolgt mehrere Strategien, um Abhilfe zu schaffen: „Die Ärztekammer für Salzburg fordert nicht nur die Politik auf, das Problem wahrzunehmen, sondern ist auch bereit, sich im Interesse der Ärztinnen und zur Sicherung eines modernen Gesundheitssystems konstruktiv einzubringen.“ (Präsident der Ärztekammer für Salzburg, zit. nach med.ium 2013, 4)

¹⁰⁴ Die zweite hoch belastete Berufsgruppe im Bereich der Gesundheitsberufe sind die Pflegeberufe (ebd.).

Exkurs: Arbeitsbedingungen in den Gesundheitsberufen

Der Arbeitsklima-Index der Arbeiterkammer zu den Gesundheitsberufen (Böhm 2006) weist komplexe, sich in den letzten Jahren verschärfende Belastungssituationen in diesen Berufen nach. Die drei stärksten Belastungsbereiche sind Zeitdruck, seelisch belastende und aufreibende Arbeit sowie Hebetätigkeiten. (ebd., 16) Die Belastung der ArbeitnehmerInnen in Gesundheitsberufen durch Zeitdruck ist darüber hinaus weitaus höher als der Durchschnitt des allgemeinen Arbeitsklima-Index. (ebd., 17) Zustände kommt er durch Personaleinsparungen und wirkt psychisch belastend bis zum Burn-Out. (ebd., 18). „Wer unter Zeitdruck leidet, wird von der Bürokratie zusätzlich mit Arbeit überlastet. In der Pflege wird man dadurch von der Arbeit mit PatientInnen abgehalten. PatientInnen werden unzufriedener, unmittelbare Vorgesetzte ebenfalls, denn sie stehen unter Druck, die Vorgaben einhalten zu müssen. Mobbing kann hier seinen Ausgang nehmen. Es ist eine Spirale, die sich zusehends verengt. Die Angst, Fehler zu machen, nimmt zu.“ (ebd., 24)

Ein Ranking nach den insgesamt am stärksten belasteten Berufsgruppen aus dem Bereich der Gesundheitsberufe zeigt, dass Pflegepersonal mit Sonderausbildungen (hier spezielle Beschäftigte im Intensivbereich), in Ausbildung Stehende sowie der Sanitätshilfsdienst die am stärksten betroffenen Berufe sind; dann folgen Pflegepersonal ohne Sonderausbildung, ÄrztInnen und AltenpflegerInnen. (ebd.) In der Verwaltung Tätige, Hebammen und PsychologInnen sowie der gehobene technische Dienst und der medizinisch-technische Fachdienst haben die geringsten Belastungen. „Scheidet man die Gruppe der ÄrztInnen¹⁰⁵ aus, ist die Gesamtbelastung bei Frauen deutlich höher als bei Männern.“ (ebd., 17)

Auch die Einkommenszufriedenheit in den Gesundheitsberufen ist sehr niedrig. (ebd., 8) Dies trifft mit besonderem Maße für Personen in Ausbildung, die Altenpflege und den Sanitätshilfsdienst zu. 51 Prozent aller Beschäftigten in den Gesundheitsberufen „finden, dass es gerade reicht und 6%

¹⁰⁵ Männliche Ärzte fühlen sich in hohem Ausmaß belastet. (ebd.)

können ihre Bedürfnisse mit ihrem Einkommen nicht decken.“ (ebd., 9) Besonders betroffen von einer mangelnden Einkommenssituation sind die in Ausbildung Stehenden, die AltenpflegerInnen sowie der Sanitätshilfsdienst. „Auffällig ist, dass Personen, die im 2. Bildungsweg bzw. über eine AMS-Schulung ihre Ausbildung für den Gesundheitsberuf erhalten haben, große Probleme haben, von ihrem Einkommen auch leben zu können. 66% geben an, dass es gerade reicht und 11% kommen nicht aus damit.“ (ebd., 10) Um diesen Einkommensmangel zu lindern, haben sechs Prozent der Beschäftigten in Gesundheitsberufen zwei Beschäftigungsverhältnisse, ein Prozent sogar drei oder mehrere. (ebd.)

Eine befragte Expertin äußert sich sehr kritisch zu Pflegeberufen: „Heute werden alle Frauen, die keinen Job bekommen, in Pflegeberufe ‚hineingestopft‘ und als Heimhelferinnen und Pflegehelferinnen ausgebildet, wo sie dann einen ‚Scheiß‘ verdienen und eine sehr schwere Arbeit haben. Das ist eigentlich unverantwortlich ist, was da passiert. Da werden alle Migrantinnen ‚hineingestopft‘, wenn sie nur ein bisschen Deutsch können, und alle Österreicherinnen, die irgendwo hinausgefallen sind und keinen Job mehr bekommen. Die machen alle eine sehr anspruchsvolle, teure Ausbildung, das ist nicht so ohne, kämpfen sich in der Zeit mit Teilzeit an der Armutsgrenze entlang, weil sie es anders gar nicht schaffen und verdienen dann bei einer Schwerstarbeit ‚einen echten Topfen‘. Die kriegen nicht viel mehr als die Putzfrauen. Viele Frauen halten das auch überhaupt nicht aus. Schon nach zwei, drei Jahren sagen sie, sie packen es nimmer, sie kriegen Kreuzweh usw. Und sie nehmen ja Frauen über 40 Jahre, die sowieso schon zum Teil auch nicht mehr ganz so kräftig sind und Bewegungsmuster einge-lernt haben, die nicht unbedingt die gesündesten sind für diese Berufe. Dieses Problem hat sich in den letzten Jahren massiv verstärkt.“

Die fallen wieder heraus und kriegen dann gar keinen Job mehr und leben dann von Mindestsicherung und der Frühpension und wieder werden ‚neue da hineingestopft‘. Also, im Pflegebereich, da liegt vieles im Argen.“ (WS Frauenarmutsnetzwerk)

Insgesamt zeigten die Ergebnisse des Arbeitsklima-Index auf, dass die Belastungen aufgrund der massiven Arbeitsanforderungen für viele – im Übrigen prinzipiell hoch motivierte – Beschäftigte in den Gesundheitsberufen unerträglich und tendenziell krankmachend sind.

Gesundheiten und Sexualitäten im Rückblick

Anfang der 80er Jahre war in der Stadt Salzburg auch in gesundheitlicher und sexueller Hinsicht noch vieles anders als heute. Frauen waren als Ärztinnen – ob angestellt oder im niedergelassenen Bereich mit Kassenvertrag – noch unterrepräsentierter als heute. So etwa gab es damals nur eine einzige praktizierende Gynäkologin in der Stadt Salzburg (mit Kassenvertrag, keine einzige angestellte Gynäkologin). Gesundheit wurde insgesamt noch viel begrenzter verstanden: Psychische Aspekte spielten kaum eine Rolle. „Die Veränderung zeigt sich allein in der Personalsituation. Wir sind in der Christian-Dopplerklinik und im St. Johannis-Spital mittlerweile über 50 PsychologInnen gegenüber damals vielleicht zehn. Jetzt sind wir ein Team von 20 PsychologInnen in der psychosomatischen Ambulanz mit Tagesklinik, wir waren drei, vier, als ich angefangen habe. Also, da hat sich sehr viel getan. Auch in der Akzeptanz von den anderen Berufsgruppen.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten) Der Blick des Pflegepersonals ist heute viel geschulter, was psychische Probleme angeht: „Viele PatientInnen werden jetzt zu den PsychologInnen im Krankenhaus geschickt, das war früher auch nicht so.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten)

Medizin und Gesundheitssystem waren nicht nur von Männern dominiert, sondern auch zutiefst androzentrisch ausgerichtet. (Hurrelmann/Kolip 2002) Die vor allem in Deutschland und den USA stärker werdende Frauengesundheitsbewegung hatte noch wenig Widerhall in Salzburg. Das Frauengesundheitszentrum ISIS sollte erst im Jahr 1994 gegründet werden.

Allmählich konnte vor allem seit der Jahrtausendwende ein Sex- und Genderverständnis in der Medizin Einzug halten. „1998 ist man noch belächelt worden, wenn man gesagt hat, dass sich bei Frauen der Herzinfarkt anders zeigt als bei Männern. Das ist heute anders. Bei den AkteurInnen im Gesundheitssystem ist schon noch Überzeugungsarbeit nötig, aber bei den Frauen geht es leichter.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten) Auch die Vernetzung zwischen intra- und extramuralen Einrichtungen war vor 30 Jahren noch kaum Usus. „Das ist heute viel intensiver geworden – zwischen dem Krankenhaus und Einrichtungen wie dem Sozialamt, dem Jugendamt bis hin zu den Beratungsstellen.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten)

Vieles war damals vor 30 Jahren noch tabuisiert: Neben Gewalt und vor allem sexualisierter Gewalt an Frauen war auch der Schwangerschaftsabbruch trotz Fristenlösung nach wie vor ein großes Tabuthema. Bis 2005 – der Eröffnung der Gynmed Ambulanz im St. Johannis-Spital in der Stadt Salzburg - mussten Frauen für einen Schwangerschaftsabbruch in einem öffentlichen Krankenhaus nach Wien oder Innsbruck fahren: „Das war oftmals eine dramatische Situation.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten)

ExpertInnen erinnern sich an den enormen Informationsbedarf von Frauen zu gesundheitlichen und sexuellen Fragen, Vorträge über Wechseljahre konnten bis weit hinein in die 90er Jahre Säle mit 100 Frauen füllen. „Gruppen waren für Frauen damals ganz wesentlich, auch Therapiegruppen: Da ging es um Erfahrungsaustausch, sich gegenseitig zuhören, Solidarität, sich zu outen zu allem Möglichem. Dies ist heute gänzlich anders: Heute werden Einzelberatungen nachgefragt, das Kollektiv wird nicht mehr



Informationsstand der Initiative Gynäkologi; in: Stimme der Frau; „empfindsamer Frauenheilkunde“, wahrscheinlich 1984 (Foto: Karl-Steinocher-Fonds)

gewünscht.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten) Andere ExpertInnen sehen demgegenüber sehr wohl Gruppen von Frauen, die auch heute noch einen enormen Informationsbedarf rund um Sexualitäten und Körper haben: junge Frauen und bildungsferne Frauen mit oder ohne migrantischen Hintergrund: „Gerade bei muslimischen Frauen muss man da die anderen Schamgrenzen berücksichtigen. Es gibt heute noch einen großen Bedarf an Aufklärung über Verhütung, über die Menstruation und auch über die Menopause.“ (Experte interkulturelle Sozialarbeit)

Sexualstörungen als Krankheit zu werten hat sich erst allmählich im Laufe der letzten zehn Jahre durchgesetzt: „Vorher war das, wie der Herr Dechant, damaliger Bürgermeister, einmal gesagt hat, ‚Jux und Tollerei‘, wenn man mit der Sexualität ein Problem hat. Also, das hat sich gewaltig gewandelt. Heute gibt es ein Verständnis in der Politik, dass Sexualität eine wichtige gesundheitliche Komponente ist und nicht mehr nur ein Befindlichkeitsproblem ist, das man negieren kann.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten)

Anfänglich waren es auch überwiegend Frauen, die wegen Sexualstörungen Beratung gesucht haben, und diese wurden meistens von ihren Männern geschickt: „Du, gehe einmal dort hin, in die Beratungsstelle, weil du hast irgendetwas, du bist lustlos, du hast ein Orgasmusproblem, schau einmal ...“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten)

Heute begreifen sich auch Männer zunehmend als behandlungsbedürftig und nehmen auch Therapien in Anspruch.

Außerdem fehlte – jenseits der Genderkompetenz - vor 30 Jahren eine Kompetenz zu allen möglichen Diversitätskategorien: Ein interkultureller Zugang des Gesundheitssystems war ebenso wenig Praxis wie etwa ein Bewusstsein über Bedürfnisse von Frauen mit Behinderungen oder von lesbischen Frauen.

Die aktuellen Stärken in der Stadt Salzburg

Förderung der Gesundheit sozial benachteiligter Gruppen von Frauen

Eine potentielle Stärke der Stadt Salzburg im Bereich der Förderung der Gesundheit sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen ist der Bericht zur „Menschenrechtsstadt Salzburg“ (Stadtgemeinde Salzburg / Integrationsbüro 2010), in dem eine ExpertInnengruppe auf Basis einer Bestandsaufnahme zahlreiche Maßnahmen zur Förderung der Gesundheit dieser Zielgruppen entwickelt hat. Viele der im Rahmen unserer Studie erhobenen Problemlagen finden sich hier ebenfalls strukturiert aufgelistet: „Mangelnde Kultursensibilität der Gesundheitsangebote, Sprachbarrieren beim Zugang zu Gesundheit, mangelnde Rehabilitationsmöglichkeiten von psychisch Kranken, finanzielle Hürden insbesondere beim Zugang zu Psychotherapie, unzureichende Versorgung für verletzlichste gesellschaftliche Gruppen (z.B. Nicht-Versicherte, AsylwerberInnen, Pflegebedürftige, psychisch Kranke etc.).“ (ebd., 6) Insgesamt wurden zur Förderung der Gesundheit rund 50 Maßnahmen entwickelt, die vielfach jenen nun auch im Salzburger Frauenbericht vorgeschlagenen Empfehlungen entsprechen. Diese Wissen ist zu nutzen, sprich diese Maßnahmen sind umzusetzen und die dafür notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen. „Wir wissen überall, wo die Defizite sind. Und wir wissen auch, welche Maßnahmen notwendig sind. Diese Papiere landen in den Schubladen und es wird nur spärlichst umgesetzt. Wir bräuchten eine fixe Struktur, damit die Maßnahmen greifen. Es ist halt eine Frage des politischen Willens, wo man finanziert und die Ressourcen kanalisiert.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten)

Gesundheitsförderung in den stadteigenen Einrichtungen

Die Stadt Salzburg versucht seit einiger Zeit, ihre eigenen Einrichtungen – von den Kindergärten über Schulen bis hin zu den SeniorInnenwohnstätten – in verschiedenen Aspekten gesundheitsförderlicher zu gestalten. So werden in den nächsten Jahren alle

SeniorInnenwohnstätten umgebaut. Dies wird unter anderem auch dafür genutzt, die Räumlichkeiten den Bedürfnissen von demenzkranken Personen anzupassen. „Demenzkranken Personen haben ja oft einen großen Bewegungsdrang. Da setzen wir jetzt Konzepte um, wodurch eher offene, größere Räume entstehen, in denen sie sich dann ungefährdet bewegen können.“ (WS Frauenpolitik) Außerdem wird jetzt neben Schonkost biologische Ernährung in den SeniorInnenheimen angeboten.

Auch in den Kindergärten und Schulen wird das Thema Gesundheit immer wichtiger, dies auch aufgrund des steigenden Drucks der Eltern, die verstärkt Qualität bei der Betreuung ihrer Kinder fordern. „Wir haben da viele Projekte angefangen, etwa im Bewegungsbereich im Kindergarten: Da wird versucht, Kinder schon ganz früh an die Bewegung heranzuführen.“ (WS Frauenpolitik) Außerdem kommen LogopädInnen in die Kindergärten, auch Projekte zu „gesunder Jause“ und „gesundem Essen“ werden immer wieder durchgeführt.

Der steigenden Nachmittagsbetreuung in Schulen wird ebenfalls mit Bewegungsprogrammen Rechnung getragen. Außerdem werden Selbstverteidigungskurse für Mädchen und Burschen angeboten. Der Magistrat Salzburg selbst führt aktuell für seine Mitarbeitenden ein betriebliches Gesundheitsförderprojekt durch.

All diese Maßnahmen verdeutlichen ein verändertes, größer gewordenes Bewusstsein in Bezug auf Gesundheit und Gesundheitsförderung in der Stadt Salzburg selbst, so eine Expertin resümierend.

Gesundheitsverständnis und Gesundheitswesen

Dank der Frauengesundheitsbewegung ist heute das Verständnis von Frauengesundheit stärker konturiert als früher und deutlicher von der Gynäkologie abgegrenzt. Heute geht es verstärkt um emanzipatorisches Empowerment von Frauen in gesundheitlichen Belangen und um das Ziel, gesellschaftspolitische Bedingungen für die Gesundheit zu verändern. Im Gegensatz zu früher ist das Gesundheitsverständnis an sich breiter geworden, wobei neben der psychischen Dimension vor allem die soziale an Bedeutung zugenommen hat. So sind Arbeitsbedingungen und

auch die soziale Sicherheit heute immer stärker im Fokus der Wahrnehmung, dies trifft auch auf die Stadt Salzburg zu. (vgl. etwa Aigner 2002, Stadtgemeinde Salzburg / Integrationsbüro 2010)

Frauen haben heute einen großen Bedarf nach evidenzbasierter Information und sind – zumindest jene mit besserer Bildung – mündigere und kritischere Patientinnen als früher. Dies beinhaltet auch, dass bei problematischen Diagnosen häufig ein Beratungsgespräch im Frauengesundheitszentrum genutzt wird bzw. etwa eine zweite gynäkologische Untersuchung gewünscht wird. Was ebenfalls neu ist, ist eine große Bedenklichkeit gegenüber Hormonen, dies sowohl bei der Empfängnisverhütung als auch im Klimakterium: „Heute ist es so, dass die Töchter die Pille wollen, aber die Mütter dürfen es nicht wissen. Früher sind hingegen die Mütter mit den Töchtern gekommen, damit diesen die Pille verschrieben wird.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten) Laut österreichischer Gesundheitsbefragung 2006/2007 bekommen in der Stadt Salzburg rund sechs Prozent aller befragten Frauen Hormone gegen Menopause oder Osteoporose verordnet; österreichweit trifft dies für rund acht Prozent aller Frauen zu. Männer bekommen österreichweit rund ein Prozent Hormone gegen Andropause oder Osteoporose verordnet.

Wie bereits ausgeführt, nehmen die ExpertInnen wahr, dass Frauen heute in Sexualitätsfragen tendenziell besser aufgeklärt sind als früher. So verhüten Frauen und Männer im Bundesland Salzburg sowie in Wien im Vergleich zu Frauen und Männern in allen anderen Bundesländern am häufigsten. (Österreichischer Verhütungsreport 2012, 8) Die Autorinnen dieses Berichts vermuten, dass diese häufigere Verhütungspraxis mit Informationskampagnen und Aktivitäten in Verbindung stehen, welche diese beiden Bundesländer in den letzten Jahren initiiert haben. (ebd.) Aber es dürfte auch daran liegen, dass GynäkologInnen besser informieren als früher.

Die Aufwertung und auch personalmäßige Aufstockung von PsychologInnen in der SALK haben bewirkt, dass psychische Aspekte bei Erkrankungen von Frauen heute bewusst wahrgenommen werden. Dies zeigt sich auch bei den jungen GynäkologInnen: „Die Gynäkologinnen und Gynäkologen, die in den letzten Jahren Praxen eröffnet haben, sind ja durch diese Schule gegangen.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten) Insgesamt wird heute auch innerhalb

des Krankenhauses viel gezielter an PsychologInnen zugewiesen. „Die Patientinnen kommen ins Krankenhaus, weil sie ein Kind kriegen oder weil sie gesundheitliche Probleme haben. Und sie rechnen eigentlich gar nicht damit, dass es dann zu einer psychologischen Beratung oder Behandlung kommen könnte. Sie sind dann sehr überrascht, dass sie einfach über ihre Sorgen reden können. Gewalt, Missbrauch ist da oft das erste Mal Thema. Da haben sie vorher noch mit niemandem gesprochen.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten) Sehr positiv wirkt sich aus, dass es heute viel mehr Ärztinnen, vor allem Gynäkologinnen, gibt als früher.

Die Vernetzung zwischen dem intramuralen Bereich mit diversen Beratungseinrichtungen und anderen Institutionen wie dem Jugendamt oder dem Sozialamt ist ebenfalls eine wichtige Basis für gesundheitsförderliche Rahmenbedingungen. „Die Zusammenarbeit mit all diesen Einrichtungen ist viel intensiver geworden. Das war früher nicht so. Auch für die verschiedenen Beratungsstellen ist die Vernetzung sehr intensiv. Es gibt auch eine sehr große gegenseitige Akzeptanz.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten)

Die spezialisierte gesundheitsbezogene Infrastruktur an diversen Beratungs- und Behandlungseinrichtungen ist eine Stärke der Stadt Salzburg. Diese Einrichtungen reichen vom Frauengesundheitszentrum ISIS über die Sexualberatungsstelle, die Drogenberatung, die AIDS-Hilfe bis hin zu verschiedenen intra- und extramuralen psychosozialen Angeboten, etwa der psychosomatischen Ambulanz mit Tagesklinik in der Christian-Doppler-Klinik, dem Verein „Verein AhA – Angehörige helfen Angehörigen psychisch erkrankter Menschen“, dem Verein „Verein JOJO – Kindheit im Schatten“ zur psychologischen Beratung und Begleitung für Kinder psychisch erkrankter Eltern, um nur einige aufzuzählen.

Gender und andere soziale Merkmale

Insgesamt sind das medizinische sowie die sonstigen gesundheitsbezogenen Einrichtungen zumindest ansatzweise bewusster im Umgang mit Diversitäten geworden. „In der SALK gibt es auch ein transkulturelles Zentrum für die Migrationsthematik. Es könnte zwar noch mehr sein, aber zumindest die Pflege-

kräfte setzen sich jetzt damit auseinander.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten) Auch Dolmetschdienste sind kein Problem. Neben MitarbeiterInnen, die dolmetschen, werden auch beedete DolmetscherInnen eingesetzt. „Das zahlt die SALK, auch wenn die DolmetscherInnen von woanders her anreisen müssen.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten) Besonders positiv erleben die befragten ExpertInnen die Geburtsstation im St. Johann-Spital. Hier gibt es interkulturelles Wissen und auf muslimische Bedürfnisse wird beim Essen, bei Besuchen und bei der Geburt selbst geachtet.

In Hinblick auf Menschen mit Behinderungen verfolgt die SALK einen aktiven Zugang als Arbeitgeberin. Mittels eines Folders wird Arbeiten in der SALK für Menschen mit Behinderungen beworben. „Es gibt immer mehr Arbeitsstellen für Personen mit Behinderungen. Es gibt einige Ärzte, es gibt Pflegepersonal und auch Büropersonal. Durch den Folder wird das auch enttabuisiert: Der Folder enthält Erfahrungsberichte, die MitarbeiterInnen sind auch abgebildet. Da ist etwa der Arzt im Rollstuhl im weißen Mantel auf der Titelseite.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten)

Zur Unterstützung von Menschen migrantischer Herkunft und auch zur Vermeidung von Ressourcenverschwendung erstellt die Salzburger Arbeiterkammer gerade eine mehrsprachige Broschüre (türkisch, serbisch, kroatisch, englisch) über das österreichische Gesundheitswesen mit dem Schwerpunkt Bundesland Salzburg. „Das ist als Einführung gedacht, sozusagen als ein Pfad durch das Gesundheitswesen. Welche Einrichtung ist wofür da? Womit muss ich rechnen? Und wer ist vor allem gerade für meine sprachlichen Voraussetzungen ansprechbar? Die Ambulanzen beispielsweise in der Christian-Doppler-Klinik oder im St. Johanns-Spital sind vielfach auch deswegen so überfüllt, weil viele nicht wissen, dass wir zum Teil ein anderes System haben als es in ihren Heimatländern der Fall ist.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten)

Die HOSI Salzburg entwickelt sich seit der Übersiedlung in neue Räumlichkeiten im Jahr 2010 als Anlaufstelle für verschiedene Beratungs- und Austauschthemen für lesbische Frauen, schwule Männer, transidente Personen sowie intersexuelle Menschen. Dies ist jedoch vielen anderen Einrichtungen nicht bekannt bzw. nicht bewusst: „Wir müssen uns jetzt einmal positionieren, viele wissen

ja gar nicht, dass es die HOSI gibt, ob ÄrztInnen, andere Beratungsstellen oder Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen. Auch unsere Beratungsmöglichkeiten mit BeraterInnen mit psychologischer Ausbildung sind vielen noch nicht bekannt.“ (Vertreterin HOSI) Daher startet die HOSI aktuell eine Informationsoffensive in Richtung ÄrztInnen, um ihnen diese Angebot näherzubringen und die HOSI als Vermittlungsstelle zu platzieren. „Ich weiß von persönlichen Kontakten mit Ärzten, zu denen Menschen kommen, die eigentlich in Familien leben und heimlich lesbische oder schwule Beziehungen haben. Und die kommen ein, zwei Mal im Jahr zu ihnen, erzählen ihnen eine Stunde, aber die Ärzte können ihnen nicht helfen, außer durchs Zuhören, weil sie kennen sich da auch nicht aus. Da stoßen sie an ihre Grenzen.“ (Vertreterin HOSI)

Neben der Beratung gibt es in der HOSI Salzburg auch verschiedene Gruppen, etwa die anonyme AlkoholikerInnengruppe: „Internationale Studien belegen ja, dass bei schwulen Männern die Suizidgefahr höher ist und bei lesbischen Frauen die Gefahr des Alkoholismus. Wir haben einmal pro Woche die anonymen AlkoholikerInnen im Haus, man muss aber nicht homosexuell sein, um teilzunehmen.“ (Vertreterin HOSI) Die Elternselbsthilfegruppe von homosexuellen Jugendlichen, die Treffen der Regenbogenfamilien sowie die Gruppe der transidenten Menschen sind weitere Angebote der HOSI Salzburg.

Aktuelle virulente Themen in der Stadt Salzburg

Rollenbilder, Familie und Arbeitswelt – Mehrfachbelastungen

Deutlicher als noch vor einigen Jahren sind Frauen heute mit vielfältigen Belastungen konfrontiert. Es ist mehr und mehr Teil des Rollenbildes von Frauen, arbeiten zu gehen und sich dadurch eine eigenständige Existenzsicherung zu erwirken (wenngleich dies aufgrund der niedrigeren Entlohnung und gehäuften Teilzeitarbeit den Frauen immer weniger gelingt). „Die Ansprüche von Frauen sind andere geworden. Der Blick auf eine berufliche Karriere ist ein anderer geworden. Man will ja nicht als

Dazu-Verdienerin dastehen. Sondern man möchte sich letztendlich auch in der Arbeitswelt bewähren und etwas erreichen.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten) Zugleich hat jedoch keine oder kaum eine Entlastung von Betreuungs-, Erziehungs- und sonstigen Aufgaben stattgefunden. Auch die eigenen Ansprüche der Frauen an sich sind nach wie vor sehr hoch: Frauen fühlen sich etwa noch immer für die Gesundheit ihrer Familie zuständig. „Es zeigt sich sehr stark, dass Frauen da zunehmend überlastet sind.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten) Besonders gesundheitsgefährdet sind auch Frauen, die ihre Angehörigen pflegen, hier fehlen Unterstützungsangebote.

Die in den letzten Jahren vollzogenen Veränderungen in der Arbeitswelt – etwa Arbeitsverdichtungen durch Personaleinsparungen, Arbeitsplatzunsicherheit – wirken als zusätzlich gesundheitsgefährdender Faktor. „Frauen sind aufgrund dieser Mehrfachbelastungen wesentlich gefährdeter, letztendlich auch psychische Probleme zu bekommen. Wir sehen es auch sehr deutlich an den Zahlen: Bei den Frauen ist es jetzt fast schon jede zweite, die wegen einer psychiatrischen Diagnose, wegen psychischer Probleme vorzeitig in die Pension geht.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten) Gerade die Beschäftigten in den Gesundheitsberufen sind – wie angeführt - von großer Überlastung betroffen, die massiv gesundheitsgefährdend wirkt.

Junge Frauen

Junge Frauen besprechen Themen wie Liebe und Sexualität überwiegend in ihren Peergroups mit Freundinnen und Freunden. Prinzipiell machen junge Frauen ihre ersten sexuellen Erfahrungen mit anderen nicht früher als vor 20 Jahren, wenngleich heute früher darüber gesprochen wird. „Sexualität in Itzling ist viel früher ein Thema als am Land, so ab elf, zwölf Jahren: Die Elfjährigen ziehen sich schon an, dass ich nur so schaue.“ (WS Streusalz) In der Beratungsarbeit mit jungen Frauen sind, so die befragten ExpertInnen, zwei Bereiche wesentlich: Neben der Deeskalation von Essstörungen geht es um Prävention ungewollter Schwangerschaften.

Sexualitäten von Mädchen und (jungen) Frauen mit Behinderungen sind nach wie vor ein großes Tabu. „Im Bereich Selbstbestimmung, Sexualität, Aufklärung, da fehlt es, da sind bei den Mädchen und

jungen Frauen kaum Informationen da. Auch bei den Eltern ist es so: Darf die Tochter einen Freund haben oder nicht? Und auch in den Einrichtungen, in denen die Mädchen und Frauen untergebracht sind, schaut es mit der Aufklärung schlecht aus. Ich sage nur: Die Dreimonatsspritze wird automatisch verabreicht, ohne dass die Mädchen wissen, was sie kriegen.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten)

Frauen mit körperlichen oder psychischen Beeinträchtigungen

Schwangerschaft, Geburt, Mütter in Krisen

Was im Zunehmen begriffen ist, sind Schwierigkeiten schwangerer Frauen, die von sozialen und finanziellen Problemen bis hin zu psychiatrischen Erkrankungen reichen können. Besonders die pränatale Diagnostik stellt für viele schwangere Frauen eine große psychische Belastung dar und ist auch in Hinblick der Rechte von Frauen und Männern mit Behinderungen zutiefst zu hinterfragen: „Ich verweise nur auf die Pränataldiagnostik: Hier erleben wir eine höchst problematische Entwicklung. Das Risiko wird den Frauen zugemutet. Auch die Möglichkeit eines Spätabbruchs ist nach wie vor gegeben. Bei der Down-Syndrom-Tagung hat ein 17-jähriges Mädchen ihren Vater gefragt: ‚Papa, warum lebe ich denn noch? Was heißt das für mich? Für mich als junge Frau, die mitkriegt, Menschen so wie ich, die müssten heute nicht mehr sein?‘ Das ist ganz eine arge Tendenz, es wird legalisiert, was früher im Nationalsozialismus gemacht wurde. Es wird ausgesiebt. Und das Risiko und die Verantwortung liegt bei den Frauen.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten)

Auch postpartale Krisen, die teilweise länger andauern, treten vermehrt auf. Hier gibt es große Defizite in der stationären Versorgungsinfrastruktur mit psychotherapeutischer Begleitung. Einerseits fehlt eine stationäre Mutter-Kind-Einrichtung, in der Frauen und ihre Kinder übergangsweise betreut werden. „Das gibt es in Kärnten, das gibt es in Linz, nur in Salzburg nicht. Es fehlt einfach gravierend. Es würde zu weniger Kindesabnahmen kommen, es würde zu weniger Ausnahmezuständen, zu weniger Gewalt etc. kommen.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten)

Andererseits, so diese Expertin weiter, fehlt eine Zwischenstelle, an die Frauen in besonderen psychischen Krisen weitervermittelt werden können, um psychologische Beratung zu erhalten oder an eine spezifische Frauenberatungsstelle weitervermittelt zu werden: „Ich weiß von vielen niedergelassenen Gynäkologen und Gynäkologinnen, dass ihnen Patientinnen auffallen, die überfordert sind und eine psychologische Beratung brauchen. Das sind einfach Patientinnen, wo auffällt, dass sie ‚komisch‘ sind. Wo sie merken, da gibt es Sexualitätsschwierigkeiten, die haben traumatische Geburten, die haben Spätabbrüche oder ein Kind ist gestorben und sie sind traumatisiert. Oder Frauen mit wirklich schwerwiegenden Erkrankungen. Da fehlt eine Zwischenstelle, weil die kann man nicht direkt zu PsychotherapeutInnen schicken. Diese Beratungsstelle für Frauen, die nicht nur gynäkologisch-medizinisch ausgerichtet ist, sollte von der GKK gezahlt werden, weil das wirklich eine Präventivmaßnahme wäre.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten) In dieser Beratungsstelle sollte es auch die Möglichkeit für kurzfristige psychotherapeutische Behandlungen geben: „Wenn die Frau traumatisiert ist, weil sie ihr Kind verloren hat, weil sie einen Spätabbruch hat oder eine Krebsdiagnose bekommen hat, dann sollte es die Möglichkeit für akute Behandlung und Beratung geben, dies etwa im Ausmaß von fünf bis zehn Stunden.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten)

Dem entgegnet eine Vertreterin vom Salzburger Frauengesundheitszentrum, dass gerade ihre Einrichtung für diese Frauen und diese Aufgaben da ist: „Das ist unser Auftrag. Wir als Frauengesundheitszentrum, das ist unser täglicher Job, das ist unser tägliches Brot. Dafür gibt es Räume, Ressourcen, das ist genau unser Tätigkeitsfeld. Das ist auch genau die Zielgruppe der Klientinnen, die zu uns kommen. Das mit mehr Ressourcen zu belegen, wäre vielleicht eine sinnvolle Stoßrichtung. Und das Frauengesundheitszentrum ist barrierefrei.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten) Hier ist ein Informationsdefizit über frauenspezifische Gesundheitsberatungsstrukturen – etwa konkret bei den niedergelassenen GynäkologInnen und den AllgemeinmedizinerInnen – zu identifizieren. Aber auch den Beschäftigten in den Spitälern sind viele dieser extramuralen Angebote – etwa die Sexualberatungsstelle oder die HOSI Salzburg – nicht bekannt bzw. wissen sie nicht genau, worauf die einzelnen Einrichtungen spezialisiert sind. Hier sind spezifische Maßnahmen zu entwickeln – etwa Vernetzungsstrukturen zu schaffen

– bzw. berufsgruppenadäquate Informationskampagnen über das frauengesundheitsspezifische Beratungsangebot in der Stadt Salzburg zu lancieren.

Sonstige psychische Beeinträchtigungen von Frauen

Essstörungen sind nach wie vor ein zentrales Thema, wobei hier zwei Phänomene auffallen: Einerseits gibt es langzeitbetroffene Frauen, andererseits fallen gerade Frauen über 40 als neue betroffene Gruppe auf: „Für diese Frauen hat das Abmagern eine ganz wichtige Funktion: ‚Ich bin jung und halte das Alter auf.‘“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten) Außerdem haben überwiegend ältere Frauen und Männer zunehmend gesundheitliche Probleme, die medizinisch nicht erklärbar sind.

Frauen mit Migrationshintergrund sind auch im Bereich der psychischen Gesundheiten als besonders gefährdete Gruppe zu identifizieren, wobei hier die jeweiligen Herkunftsländer zu berücksichtigen sind. Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die während oder nach dem Krieg nach Salzburg gekommen sind, leiden ebenso wie viele Flüchtlinge und AsylwerberInnen aus anderen Kriegsgebieten (etwa Afghanistan, Irak, Tschetschenien) vielfach an Kriegstraumatisierungen, die bislang nicht behandelt worden sind. Hier tun sich mannigfache Probleme auf: So gibt es kaum muttersprachliche PsychotherapeutInnen. Außerdem erlauben teilweise die Männer nicht, dass ihre Frauen Therapien oder sonstige Gesundheitsförderangebote in Anspruch nehmen.

Insgesamt ist die psychosoziale Versorgung psychisch Erkrankter unzureichend: Es gibt zu wenig leistbare bzw. kostenfreie Therapiemöglichkeiten, zu wenig betreute Wohn- und Arbeitsplätze und zu wenig aufsuchende Hilfe in den Familien. Teilweise wurde auch Kritik an der Behandlungspraxis in der psychiatrischen Klinik formuliert. Gesellschaftlich dominiert nach wie vor die Stigmatisierung psychisch Erkrankter.

Kompetenz zu Frauen mit Behinderungen

Noch immer fehlt im medizinischen und therapeutischen Bereich eine flächendeckende Kompetenz zu Frauen mit unterschiedlichen Behinderungen. Seit April 2012 setzt sich der Verein „knack:punkt“ in Salzburg für das Selbstbestimmt- Leben-Paradigma ein. Wichtig ist dieser Initiative, dass Behinderungen per se nicht als medizinisches Problem zu sehen sind. „Wir wollen die Frauen besonders darin bestärken, dass sie selber über ihre Behinderung Bescheid wissen, eine eigene Gebrauchsanweisung für ihre jeweilige Behinderung haben, für sich selbst Fachfrauen sind: ‚Was brauche ich? Wie will ich im Rollstuhl sitzen? Welchen Rollstuhl brauche ich? Wer soll mir assistieren?‘“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten) MedizinerInnen sollten dieses Paradigma kennen, um bestmöglich bei medizinischen Anliegen beigezogen werden zu können: „Wenn ich einen medizinischen Rat brauche, sollte er oder sie wissen, wie das mit meiner Behinderung zusammenpasst.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten) Diese Kompetenz beginnt beim Thema der leichteren Sprache für Frauen mit Lernschwierigkeiten, sprich geistige Behinderungen. „Da ist das Sprachthema eigentlich nicht so eine Behinderung, aber diese Frauen brauchen leichte Sprache. Es ist dieselbe Idee wie jene der muttersprachlichen Behandlungs- und Informationsmöglichkeiten.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten)

Aber auch der barrierefreie Zugang zu medizinischer Versorgung ist zu gewährleisten. „Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass man nicht unbedingt viele Frauenärztinnen findet, die barrierefrei zugänglich sind. Nicht nur von den Stufen, sondern auch von den Untersuchungsstühlen her. Das endet meist damit, dass du die halbe Praxis zerlegst, wenn du auf den Stuhl klettern willst. Und das ist nicht immer ohne.“ (Expertin, WS Behindertenbeirat) Aktuell gibt es in Salzburg keine Gynäkologin mit Expertise zu Frauen mit Behinderungen, was für die betroffenen Frauen ein großes Manko darstellt.

Frauen mit Migrationshintergrund

Viele Frauen – aber auch Männer – mit Migrationshintergrund, hier unter anderem türkischstämmige, leiden an Diabetes, wobei hier, so befragte ExpertIn-

nen, die Dunkelziffer sehr groß sein dürfte. Dies wird von ExpertInnen mit den Essgewohnheiten – viele Süßspeisen – in Zusammenhang gebracht. Ebenfalls in Zusammenhang mit der Ernährung dürfte auch der Umstand sein, dass Kinder, aber auch Erwachsene mit Migrationshintergrund einen deutlich schlechteren Zahnstatus haben als gebürtige ÖsterreicherInnen.

Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf die gesundheitsförderlichen Aktivitäten des Vereins „avos“, der von der Stadt mitfinanziert wird in Itzling, Lehen, Lieferung und Schallmoos. So etwa werden Gymnastikgruppen oder Kochkurse für MigrantInnen und sonstig sozial benachteiligte Gruppen angeboten, wobei kaum ein Selbstbehalt notwendig ist. Überwiegend nutzen Frauen diese Angebote. Ab 2013 werden diese Projekte vom Land Salzburg und von der Stadt Salzburg finanziert. Außerdem sollte es viel mehr aufsuchende Angebote geben, um gerade sozial benachteiligte Frauen und deren Familien besser zu erreichen.

Bildungsbenachteiligte Frauen

Die gesundheitsbezogenen und gesundheitsförderlichen Angebote in der Stadt Salzburg sind sehr stark mittelschichtorientiert, bildungsbenachteiligte Personen können kaum erreicht werden. „Viele dieser Angebote werden für Menschen gemacht, die lesen und schreiben können. Und die deutsch sprechen. (...) Man kann nicht akzeptieren, dass wir in einem multiethnischen Land leben. Ich glaube, dass diese 20 Prozent der Bevölkerung nicht erreicht werden, was auch enorm negative Auswirkungen auf ihre Gesundheit hat und in den kommenden Jahren noch viel stärker haben wird.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten)

Personen mit fehlender Basisbildung führen ein Leben unter großem Stress und Druck, weil dies von der Umgebung nicht entdeckt werden soll. Außerdem haben sie ebenso wie Menschen, die nicht deutsch sprechen können, ein erhöhtes Gesundheitsrisiko, weil sie Medikamentenbeipacktexte oder Aufschriften auf Nahrungsverpackungen nicht lesen können.

Der Körper als Objekt

Die befragten ExpertInnen beobachten ein besorgniserregendes Phänomen bei Frauen: Der Körper wird immer stärker zum Projekt, seine Machbarkeit und seine Steuerung stehen hier im Vordergrund. Ein Beispiel dafür sind Schönheitsoperationen: Einerseits sind es immer jüngere Frauen, die sich diversen Operationen unterziehen (etwa Brustvergrößerungen und Schamlippenkorrekturen); andererseits besonders auch ältere Frauen, die damit die sichtbare Alterung verschleiern wollen.

War die Menstruation in Zeiten der autonomen Frauenbewegung ein wesentliches Thema des Frauseins, die teilweise auch rituell gefeiert worden ist, steht heute ein sogenanntes ‚Menstruationsmanagement‘ im Vordergrund. So nehmen Frauen heute mehr und mehr für berufliche Erfordernisse oder für Reisen menstruationsunterdrückende Mittel ein.

Der Genderblick

Auch wenn sich international und auch in Österreich das Verständnis mehr und mehr durchsetzt, dass Gesundheiten und Krankheiten nicht geschlechtsneutral zu sehen sind, ist in der Stadt Salzburg ein gendergerechter Zugang in medizinischen und gesundheitsbezogenen Belangen noch lange nicht flächendeckend implementiert. „Da ist vieles noch in den Kinderschuhen.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten) Ebenso wenig trifft dies auf die durchgängige Berücksichtigung anderer Diversitätsmerkmale wie Alter, Herkunft, soziale Lage oder Behinderungen zu. Dies umzusetzen, ist eine der großen Herausforderungen der Zukunft. „Wenn ich etwas mache, muss ich mich fragen: ‚Wie nützt es Frauen, Mädchen? Wie wird es von den Geschlechtern genützt, was macht Sinn?‘ Das muss einfach durchgängig das Handeln der Einrichtungen und AkteurInnen im Gesundheitssystem anleiten.“ (WS Gesundheiten und Sexualitäten)

Hier könnte auch das Salzburger Frauenbüro verstärkt als Impulsgeberin wirken. Erste Ansätze dazu hat es bereits gegeben. So stand der 8. März 2012, der internationale Frauentag, ganz im Zeichen der Gendergerechtigkeit in Medizin und Pflege. Neben dem Troll-Borostyáni-Preis, der einer wissenschaftlichen Arbeit zu Gendersensibilität in Medizin

und Pflege gewidmet war, fand auch eine Tagung zum Thema „Gender in Medizin und Pflege – Geschlechtsspezifische Aspekte in Diagnostik, Therapie und Betreuung“¹⁰⁶ an der Privatmedizinischen Universität Salzburg statt.

Nicht erreichte Zielgruppen auf einen Blick

Im Rahmen der ExpertInnenbefragungen, aber auch bei der Erhebung der gesundheitsbezogenen Einrichtungen in der Stadt Salzburg werden folgende Zielgruppen differenzierter angegeben, die mit den diversen Angeboten nicht erreicht werden können: Bildungsbenachteiligte Frauen bzw. Frauen mit Basisbildungsbedarf; Frauen mit Zuwanderungshintergrund; Familien mit Migrationshintergrund, in denen jemand psychisch erkrankt ist; erwachsene Kinder psychisch erkrankter Eltern; AsylwerberInnen; Flüchtlinge; Nicht-Versicherte; obdachlose Frauen.

Darauf hinzuweisen ist, dass hier neben adäquaterer Zielgruppenarbeit zur Erreichung dieser Personengruppen auch Finanzierungsmöglichkeiten geschaffen werden müssen, um ihnen den Zugang zu Gesundheitsleistungen tatsächlich zu eröffnen.

¹⁰⁶ Diese Tagung wurde vom Frauenbüro der Stadt Salzburg, von der Stabsstelle für Chancengleichheit, Anti-Diskriminierung und Frauenförderung des Landes Salzburg, dem Frauengesundheitszentrum ISIS sowie der PMU Salzburg organisiert.

Gesundheiten und Sexualitäten – Trends

- Die Lebenserwartung der ÖsterreicherInnen hat in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich zugenommen und steigt weiter, dies trifft auch auf die Stadt-SalzbürgerInnen zu.
- Österreichweit sind sowohl bei Frauen als auch bei Männern Herz-Kreislauf-Erkrankungen sowie Krebserkrankungen die häufigsten Todesursachen. In der Stadt Salzburg ist seit 1980 bei Frauen die Sterblichkeit bei bösartigen Neubildungen sowie bei Krankheiten der Atmungsorgane leicht gestiegen. Österreichweit ist bei diesen Krankheiten demgegenüber ein Rückgang der Sterblichkeit zu beobachten.
- Der Großteil der befragten Salzburgerinnen bewertet die Lebensqualität als „gut“ bis „sehr gut“: Dies trifft für rund 84 Prozent der befragten Frauen und für rund 83 Prozent der befragten Männer zu.
- Auch ihren allgemeinen Gesundheitszustand bewerten die befragten Stadt-SalzbürgerInnen mehrheitlich als „gut“ bis „sehr gut“: Bei den befragten Frauen trifft dies mit rund 78 Prozent geringfügig weniger zu als bei den befragten Männern in der Stadt Salzburg mit 80 Prozent.
- Entsprechend des allgemeinen Gesundheitszustandes sind die befragten SalzburgerInnen auch mit ihrer Gesundheit „zufrieden“ bis „sehr zufrieden“. Dies geben rund 75 Prozent der Salzburgerinnen und rund 83 Prozent der Salzburger an; hier fällt der doch relativ große geschlechtsspezifische Unterschied auf.
- Durch ein gesundheitliches Problem fühlen sich zu fast gleichen Anteilen rund zehn Prozent der weiblichen und der männlichen befragten SalzburgerInnen bei Tätigkeiten des normalen Alltags „stark eingeschränkt“.
- Deutlich weniger Frauen als Männer geben jedoch an, „immer bis ziemlich oft“ voller Schwung und Elan zu sein, auch glücklich und ruhig sowie gelassen sind Männer deutlich ausgeprägter. Die befragten Frauen geben außerdem an, deutlich öfter als die befragten Männer nervös, niedergeschlagen, erschöpft oder müde zu sein. Diese Ergebnisse könnten ein deutlicher Hinweis auf die Mehrfachbelastung von Frauen sein.
- In der Stadt Salzburg ist im Zeitraum 2009 bis 2011 ein weiterer Anstieg der Prävalenz psychischer Probleme bei Frauen wie Männern festzustellen. Rund zehn Prozent aller Stadt-SalzbürgerInnen bekamen im Jahr 2011 Heilmittel aus dem Bereich der Psychopharmaka verschrieben. Die Betroffenheit der Frauen ist nahezu doppelt so groß wie jene der Männer (13 Prozent aller Salzburgerinnen gegenüber sieben Prozent aller Salzburger).
- Bei den Antipsychotika fällt auf, dass hier die Betroffenheit von Frauen und Männern in der Stadt Salzburg insgesamt geringer ist sowie nach Geschlecht nicht so große Unterschiede vorhanden sind wie bei den anderen Daten. In Hinblick auf die Altersgruppen sind es hier die Frauen zwischen 55 und 64 Jahren, die am häufigsten Antipsychotika verschrieben bekommen; aber auch im Alter von 80 bis 89 Jahren steigt die Verordnungspraxis von Antipsychotika bei Frauen gegenüber den Jahren davon wieder deutlich an.
- Im Jahr 2011 hatten 1,2 Prozent aller Stadt-SalzbürgerInnen einen stationären Aufenthalt wegen psychischer Diagnosen. (Männer absolut 935, Frauen absolut 875.) Auch hier ist ein leichter Anstieg zwischen 2009 bis 2011 zu beobachten.
- Im Jahr 2011 waren rund zwei Prozent aller Stadt-SalzbürgerInnen wegen psychischer Diagnosen im Krankenstand. Insgesamt sind Frauen (1.527 absolut oder rund zwei Prozent aller Salzburgerinnen) deutlich häufiger von Arbeitsunfähigkeit/Krankenständen wegen psychischer Erkrankungen betroffen als Männer (989 absolut oder rund ein Prozent aller Salzburger).
- Salzburgerinnen bekommen von ÄrztInnen insgesamt deutlich mehr Schlaftabletten, Medikamente gegen Depression sowie Medikamente gegen Anspannung und Angstgefühle verordnet als Männer. Frauen und Männer in der Stadt Salzburg machen insgesamt mehr Psychotherapien als die ÖsterreicherInnen, wobei die Salzburger sogar etwas häufiger in Psychotherapie gehen als die Salzburgerinnen.
- Der Frauenanteil bei angestellten ÄrztInnen in der Stadt Salzburg hat sich seit 1980 mehr als verdoppelt und liegt 2013 bereits bei rund 42 Prozent: Von 785 angestellten ÄrztInnen in der Stadt Salzburg sind heute absolut 326 weiblich. 48 Prozent aller angestellten GynäkologInnen sind heute Frauen (1980: null Prozent). Bei den angestellten AllgemeinmedizinerInnen hat sich in diesem Zeitraum das Geschlechterverhältnis umgedreht: Lag der diesbezügliche Frauenanteil im Jahr 1980 bei rund 20 Prozent, beträgt er im

Jahr 2013 bereits rund 80 Prozent. In anderen Fächern – etwa der Chirurgie – sind Frauen nach wie vor deutlich unterrepräsentiert. In fünf Fächern (etwa Anatomie oder Physiologie) gibt es aktuell jedoch noch immer keine einzige angestellte Ärztin in der Stadt Salzburg.

- Absolut sind aktuell 40 von 166 §2 KassenärztInnen Frauen (Frauenanteil absolut: 24 Prozent). Damit hat sich ihr Anteil seit 1980 mehr als verdoppelt. Bei den niedergelassenen GynäkologInnen mit Kassenvertrag konnte im Zeitraum 1980 bis 2013 der Frauenanteil zwar von rund neun Prozent auf rund 23 Prozent gehoben werden, jedoch gibt es 2013 absolut noch immer nur drei niedergelassene Gynäkologinnen mit Kassenvertrag in der Stadt Salzburg gegenüber einer im Jahr 1980. Bei den niedergelassenen AllgemeinmedizinerInnen mit Kassenvertrag stieg der Frauenanteil zwischen 1980 und 2013 von rund acht Prozent auf rund 30 Prozent.
- Die an sich positive quantitative Entwicklung bei angestellten oder niedergelassenen ÄrztInnen kann aber nicht über das Faktum hinwegtäuschen, dass Frauen in diesem Beruf nach wie vor vielen Benachteiligungen unterliegen
- Der Arbeitsklima-Index der Arbeiterkammer zu den Gesundheitsberufen weist komplexe, sich in den letzten Jahren verschärfende Belastungssituationen in diesen Berufen nach. Die drei stärksten Belastungsbereiche sind Zeitdruck, seelisch belastende und aufreibende Arbeit sowie Hebetätigkeiten.

Resümee

Die Daten zur aktuellen Gesundheitssituation von Frauen und Männern in der Stadt Salzburg zeigen, dass zwar der Gesundheitszustand des Großteils der Salzburger weiblichen und männlichen Bevölkerung gut ist; auch die subjektiven Einschätzungen und die Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit verdeutlichen dies.

Zugleich zeigen diese Daten jedoch auch, dass es bestimmte Gruppen von Frauen und auch Männern gibt, für die dies nicht zutrifft. Die Betroffenheit der Salzburgerinnen von psychischen Erkrankungen,

die weiter im Steigen begriffen sind, ist hier hervorzuheben.

Die prekäre Datenlage erlaubt es jedoch nicht, diese gesundheitsgefährdeten Gruppen mittels Kriterien wie etwa Alter, soziale Lage, Herkunft umfassend zu differenzieren. Wie wir aufgrund des Salzburger Frauengesundheitsberichts wissen, besteht ein ausgeprägter Zusammenhang zwischen Alter und Gesundheit: Mit zunehmendem Alter fühlen sich die Frauen stärker beeinträchtigt. (Buchinger/Gschwandtner/Neubauer 2000) So war ein deutliches Ergebnis, dass Frauen über 50 im Bundesland Salzburg besonders unter Kreuzschmerzen, Verdauungs- und Wechselbeschwerden leiden, Frauen zwischen 31 und 40 eher unter psychischen Beeinträchtigungen. Mit zunehmendem Alter steigt auch die Anfälligkeit für Krankheiten sowie die Wahrscheinlichkeit, sich einer gynäkologischen Operation unterziehen zu müssen. Es existiert außerdem ein ausgeprägter Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Gesundheitszustand: Frauen mit den höchsten Schulabschlüssen haben etwa die geringsten Prozentwerte bei Operationen. Frauen mit Pflichtschulabschluss haben eine deutlich höhere Rate an Herz-Kreislauf-Erkrankungen, an Schilddrüsen- sowie an Gefäßerkrankungen. Diese Frauen nehmen auch auffallend häufiger den hausärztlichen Dienst in Anspruch. (ebd.)

Auch wenn wir dies nun für die Stadt Salzburg nicht exakt sagen können, dürften es – auch aufgrund der Gesundheitsberichterstattung in Österreich sowie aufgrund der Einschätzungen der befragten ExpertInnen – jedoch auch in der Stadt Salzburg tendenziell folgende sozial benachteiligten Gruppen von Frauen sein, deren Gesundheit gefährdet bzw. beeinträchtigt ist: Mehrfachbelastete Frauen, Alleinerzieherinnen, ältere und alte Frauen, Frauen mit Migrationshintergrund, Frauen mit Behinderungen, Frauen mit niedrigem Bildungsniveau sowie armutsgefährdete Frauen, wobei diese Merkmale oftmals verknüpft vorkommen, was das Gesundheitsrisiko für die Betroffenen enorm erhöht.

Die Stadt Salzburg kann auf verschiedenen Stärken im Bereich der gesundheitlichen Versorgung von Frauen in der Stadt Salzburg aufbauen; zugleich sind Defizite zu verorten, die mittels gesundheitspolitischer Maßnahmen künftig zu beheben sein werden, um wirklich allen Salzburgerinnen bestmögliche gesundheitliche Voraussetzungen zu eröffnen.

Handlungsvorschläge für die Stadt Salzburg

Sofort umsetzbar

- Erstellung eines Berichtes zu Gesundheiten von Frauen und Männern in der Stadt Salzburg unter Berücksichtigung weiterer sozialer Merkmale (etwa Herkunft, soziale Lage, Behinderungen, sexuelle Orientierungen). Dieser Bericht kann als wesentliche Grundlage für die Salzburger Gesundheitspolitik dienen und sollte regelmäßig (etwa alle vier bis fünf Jahre) erstellt werden. (Vorbild Stadt Linz)
- Durchführung einer repräsentativen Fragebogenerhebung zu Körperlichkeiten, Sexualitäten und Reproduktion als Grundlage für das gesundheitspolitische Handeln in der Stadt Salzburg (etwa Kampagnen oder Veranstaltungen zur Diskussion der „Machbarkeit“ des Körpers“)
- Durchführen einer Erhebung bei GynäkologInnen sowie PsychotherapeutInnen hinsichtlich ihrer Kompetenz in Bezug auf Frauen mit Migrationshintergrund, lesbische Frauen und Frauen mit Behinderungen. Gleichzeitig ist der Status der baulichen Barrierefreiheit der Praxen zu erheben. Dies ist zu veröffentlichen und mindestens einmal jährlich zu warten.
- Durchführung einer Erhebung bei Arztpraxen auf Barrierefreiheit, da es de facto für Menschen mit Behinderungen wegen dem Bedarf einer barrierefreien Praxis derzeit keine freie Arztwahl gibt
- Erhebung bei den niedergelassenen AllgemeinmedizinerInnen in der Stadt Salzburg zu Fragen der psychischen Gesundheit sowie zur Klärung des Unterstützungsbedarfs für die Versorgung psychisch beeinträchtigter Personen
- Unterstützung des Aufbaus von Kompetenzen zu Bedürfnissen von Frauen mit Migrationshintergrund, zu lesbischen Frauen und Frauen mit Behinderungen bei niedergelassenen GynäkologInnen, AllgemeinmedizinerInnen und PsychotherapeutInnen in der Stadt Salzburg (etwa bilaterale Beratungen durch sexualpädagogische Expertinnen mit Behinderungen)
- Durchführung eines Pilotprojektes zum Wiedereingliederungsmanagement von psychisch beeinträchtigten Frauen im Magistrat der Stadt Salzburg und ihren Beteiligungsunternehmen (mit begleitender Evaluierung) zur Generierung von Wissen zur bestmöglichen und langfristigen Wiedereingliederung von Frauen mit psychischen Beeinträchtigungen, zur Förderung ihrer Gesundheit sowie zum Erhalt der Arbeitsfähigkeit
- Halbjährliche Vernetzungstreffen aller psychosozialen und medizinischen Beratungseinrichtungen und –angebote zum Update der jeweiligen Angebote und zur Schwerpunktentwicklung künftiger Angebote
- Kontinuierliche Vorstellung der verschiedenen extramuralen Beratungseinrichtungen in den Krankenhäusern der Stadt Salzburg (etwa bei Morgenbesprechungen in den verschiedenen Abteilungen), um Informationsdefizite im intramuralen Bereich abzubauen und Vernetzungsstrukturen zu intensivieren
- Aufklärungsoffensive über die Beratungsinfrastruktur in der Stadt Salzburg im Bereich der niedergelassenen ÄrztInnen mit Kassenvertrag in der Stadt Salzburg; hier sind AllgemeinmedizinerInnen sowie GynäkologInnen die wichtigste und erste Zielgruppe; dieses Projekt könnte die Stadt Salzburg gemeinsam mit der Salzburger Ärztekammer durchführen.
- Präsentation der verschiedenen Beratungseinrichtungen in der Stadt Salzburg im „medium“, der Zeitung der Salzburger Ärztekammer
- Organisation kosten- und barrierefreier Erholungsurlaube für sozial benachteiligte Frauen jeden Alters (mit oder ohne Kind/ern) am Meer: Diese Maßnahme ist als gesundheitliche Präventivmaßnahme zur psychischen Stärkung von mehrfach belasteten Frauen jenseits ihres Alltags und ihrer Pflichten zu verstehen. Außerdem eröffnet diese Maßnahme niederschwellige Begegnungs- und Kontaktmöglichkeiten und verhindert damit weitere Vereinsamung, von der viele Frauen betroffen sind.
- Finanzierung des Schwangerschaftsabbruchs für einkommensschwache Frauen

Auf Perspektive strategisch zu planen

- Ausbau des Frauengesundheitszentrums ISIS (finanzielle und personelle Aufstockung), um die Beratungs- und Vermittlungsfunktion besonders für Frauen in psychischen Krisen flächendeckend wahrnehmen zu können; hier sollte die Salzburger GKK als Projektpartnerin fungieren.
- Aktive Beschäftigung des Gesundheitsamtes der Stadt Salzburg mit dem Thema Frauengesundheit und Entwicklung von Schwerpunktthemen, dies in Kooperation mit den frauenspezifischen Beratungseinrichtungen der Stadt Salzburg
- Untersuchung des „Schnittstellenbereichs“ zwischen stationärer und außerstationärer Versorgung auf Lücken und Defizite; dies scheint insbesondere für psychische Erkrankungen wesentlich zu sein.
- Nachversorgung bzw. nachgehende Betreuung von psychiatrisch bzw. psychisch kranken Frauen (etwa Ausbau des sozialmedizinischen Dienstes)
- BewohnerService-Stellen ausbauen in Richtung psychosozialer Einrichtungen (multiprofessionelle Teams, Case-Management und nachhaltige Sozialarbeit; Abklärung psychosozialer und sonstiger Problemstellungen)
- Wohnraum für Frauen mit besonderen Bedürfnissen
 - Betreutes Wohnangebot für Frauen mit psychischen Erkrankungen mit Kind/ern zur Unterstützung dieser Frauen statt Kindesabnahme – dies auch für Frauen ohne Krankheitseinsicht
 - Psychotherapeutisch geführte, stationäre Mutter-Kind-Einrichtung (übergangsweise) für Frauen nach der Geburt bzw. mit kleinen Kindern, die in psychischen Krisensituationen sind.
 - Betreute und befristete Krisenpflegeplätze für erkrankte Frauen mit Kind/ern
 - Betreutes Wohnangebot für Frauen mit körperlichen Beeinträchtigungen und Sinnesbehinderungen
 - Wohnprojekt für trockene alkoholabhängige Frauen
- Förderung des Kompetenzaufbaus zu Genderfragen und Diversitätsmerkmalen bei gesundheitsbezogenen Einrichtungen in der Stadt Salzburg (eigener Fördertopf) bzw. in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen (etwa Ärztekammer)
- Intensivierung der Gesundheitsförderung für sozial benachteiligte Mädchen und Frauen mit und ohne Migrationshintergrund in allen Salzburger Stadtteilen; hier sollte ein zweckgebundenes Budget zur Verfügung gestellt werden, um auch aufsuchende Beratung zu intensivieren (etwa nach dem Vorbild des ISIS-Gesundheitsprojektes „Ich schau’ auf mich“, in dem u.a. Moscheen besucht worden sind und muttersprachlich zu Gesundheitsfragen informiert worden ist).
- Förderung der Aufklärung zu Sexualitäten und Selbstbestimmung von Mädchen und (jungen) Frauen mit Behinderungen (kostenfreie Beratungsmöglichkeiten); hier könnte ein Projekt mit den Einrichtungen im Behindertenwesen eine wesentliche Grundlage für künftiges anderes Handeln darstellen (sexualpädagogische geschlechtergerechte Fortbildungen durch Expertinnen mit Behinderungen für Geschäftsführende und Mitarbeitende in diesen Einrichtungen)
- Unterstützungsmöglichkeiten für pflegende Angehörige im häuslichen Bereich (etwa 24-Stunden-Betreuung; Akutbetten in Pflegeheimen, spontan buchbare PflegerInnen für ein paar Stunden)

Wofür sich die Stadt Salzburg einsetzen soll

- Kostenfreie Zahnbehandlungen für sozial benachteiligte Gruppen (einmal pro Woche Zurverfügungstellung des Zahnambulatoriums der Zahnärztekammer für dieses Angebot)
- Leistbare Psychotherapien für Frauen, auch muttersprachlich
- Die Berechnungsgrundlage für Unterstützungsbedarf für Psychotherapien sollte nicht das Familieneinkommen sein; oftmals wollen Frauen, die in Partnerschaften leben, eine Psychotherapie ohne Wissen des Partners machen.
- Förderung der Anstellung muttersprachlicher ProfessionalistInnen im Gesundheitssystem bzw. Zusatzkontingent für §2 KassenärztInnen durch die GKK (Allgemeinmedizinerinnen, Gynäkologinnen, PsychiaterInnen, Psychotherapeutinnen, sonstige Gesundheitsberufe), u.a. durch Unterstützung der Stadt Salzburg bei Nostrifikationen



Entspannte Pause im Workshop „Gesundheiten und Sexualitäten“ (Foto: Solution)

Kapitel 6

Politik für 52,8 Prozent

Frauenpolitische Strukturen in der Stadt

Ein kurzer Blick zurück

Vor 30 Jahren interessierte sich die Politik nicht für Frauenanliegen. Institutionalisierte Frauenpolitik oder eigene Strukturen für Frauen waren so gut wie nicht vorhanden. Entstanden rund um die Initiative zur Abschaffung des damaligen § 144 des Strafgesetzbuchs (Strafbarkeit der Abtreibung) brachte auch in Salzburg eine autonome Frauenszene Dynamik in die von geschlechterhierarchischen Regeln geprägte Politik der Stadt und der Interessenvertretungen.

Seit damals ist der Stadt Salzburg frauenpolitisch einiges bewegt worden. Einerseits entstanden von 1980 an zahlreiche stützende, beratende soziokulturelle Strukturen (s.o.). Die formale gesetzli-

che Gleichstellung zwischen den Geschlechtern legitimiert Frauen auch, immer wieder beharrlich Ungleichheit zu thematisieren. Dass dies notwendig wie eh und je ist, zeigt sich nicht nur am realen Lebensalltag der Frauen in der Stadt:

Die de facto unveränderte Alleinzuständigkeit von Frauen für den Reproduktionsbereich, die qua Geschlecht strukturell benachteiligten Positionen in Politik und Arbeitswelt sind Grund genug, von der Politik Maßnahmen einzufordern.

Die Stadt Salzburg verfolgt in den letzten Jahren eine Selbstverpflichtungspolitik: Sie unterzeichnet auf Basis einstimmiger Gemeinderatsbeschlüsse die „Europäische Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern auf lokaler Ebene“ sowie die „Europäische Charta für den Schutz der Menschenrechte in der Stadt“. Außerdem beschließt der Gemeinderat Gender Budgeting in der Stadt Salzburg zu implementieren

Exemplarische Meilensteine in der Entwicklung frauenpolitischer Strukturen in der Stadt	
1975-1983	Aktive Zeit der autonomen Salzburger Frauengruppe „Courage“
1983	Gründung des „Autonomen Vereins zur Unterstützung Frauenkultur“
1984	Eröffnung des Frauencafés in der Haydnstraße
1989	Einrichtung des Frauenbüros der Stadt Salzburg und Einsetzung der Frauenbeauftragten in der Stadt Salzburg
1989	Gründung ÖGB-Frauenreferat Gründung AK-Frauenreferat
1990	Einsetzung der Frauenbeauftragten des Landes
1995	Erstmalige Verleihung des Troll-Borostyáni-Preises
1996	Kampagne gegen Gewalt in der Familie durch die Frauenbüros von Stadt und Land Salzburg
2000	Gründung der losen autonomen Gruppe „Frauenwiderstand“
2007	Salzburger Gemeinderat beschließt die Unterzeichnung der „Europäischen Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern auf lokaler Ebene“
2008	Die Stadt Salzburg unterzeichnet als erste österreichische Stadt die „Europäische Charta für den Schutz der Menschenrechte in der Stadt“ und tritt dem Netzwerk „Europäische Konferenz Städte für die Menschenrechte“ bei
2010	Der Salzburger Gemeinderat beschließt den Aktionsplan 2010 bis 2014 zur Umsetzung der „Europäischen Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern auf lokaler Ebene“
2011	Gemeinderatsbeschluss für die Implementierung von Gender Budgeting in der Stadt Salzburg
2012	Salzburger Jugendkongress

Frauenpolitische Strukturen entstehen

Allmählich hat in den 1980er Jahren Frauenpolitik als eigenständiges Themenfeld in die Politik Einzug gehalten. 1987 kandidiert sogar eine eigene Frauenliste, die „Freche Frauen“, bei der Gemeinderatswahl. Im Zentrum ihrer politischen Forderungen standen „der kostenlose Schwangerschaftsabbruch, die Ausweitung sozialer Einrichtungen für Frauen, die positive Diskriminierung im Beruf, Frauengesundheitszentren, Maßnahmen zur Lohngleichheit, Auflösung von frauenunterdrückenden Strukturen.“ (Blümel/Hofer/Stranzinger 1996, 251). Wenngleich nur 327 SalzburgerInnen die „Freche Frauen“ wählten, forcierte ihre Beteiligung an der Gemeinderatswahl, dass auch die anderen Parteien verstärkt Frauenthemen prominent zu platzierten. „Der frauenpolitische Aufbruch erreichte auch in Salzburg zuerst die Gesellschaft, dann die Politik.“ (Blümel/Hofer/Stranzinger 1996, 243)

In den Parteien und Institutionen wurde der Druck der Frauen auf mehr Rechte und wirkliche Teilhabe immer stärker. So führte 1990 die SPÖ als erste Partei in Salzburg eine 40-Prozentquote für Frauen ein: „Die Quotendiskussionen in den Parteien waren hochspannend. Das waren Streitthemen, die schließlich erfolgreich eingebracht wurden – gegen allen Widerstand.“ (WS Frauenpolitik)



Plakat der Liste „Freche Frauen“, 1987
(Foto: Stadtarchiv Salzburg)

„Die politischen Parteien, die öffentlichen Verwaltungen und die sozialpartnerschaftlichen Einrichtungen Österreichs (Gewerkschaften und Arbeiterkammern) konnten sich den Protesten und den Forderungen der Frauen nicht mehr länger entziehen, ohne Gefahr zu laufen, Teile der Wählerinnenschaft zu verlieren. Zahlreiche Institutionen begannen Ende der 1980er Jahre, sich dieses Unbequeme, das sie in die Worthülse ‚Frauenfragen‘ verpackten, durch neu dafür installierte Frauenreferentinnen und -beauftragte einzuverleiben. Jede Einrichtung, die im Modernisierungsstrom schwimmen wollte, schuf eine solche Stelle.“ (Böhm et al. 2012, 108)



Frauenbeauftragte des Landes Salzburg, Romana Rotschopf, und der Stadt Salzburg, Dagmar Stranzinger, um 2000 (Foto: Stadtarchiv Salzburg, Neumayr Franz)

Auch in der Stadt Salzburg war dies der Fall. Hervorzuheben sind hier die Einrichtung des Frauenbüros und die Einsetzung einer Frauenbeauftragten der Stadt Salzburg im Jahr 1989. Salzburg war damit nach Graz die zweite österreichische Stadt, die diesen Schritt setzte.

Gemeinsam mit weiteren Frauenbeauftragten – etwa in der Arbeiterkammer, dem ÖGB – sowie mit der jetzigen Stabsstelle für Chancengleichheit, Antidiskriminierung und Frauenförderung des Landes entstand somit eine wichtige institutionalisierte Struktur für Kooperationen, die in zahlreichen gemeinsamen Aktivitäten – etwa Kampagnen, Veranstaltungen, Projekten – kontinuierlich öffentlich wirksam wurde und wird. Im Rahmen der Workshops und Interviews kritisieren jedoch verschiedenen Expertinnen, dass die Frauenbeauftragten in den Salzburger Körperschaften nicht weisungsfrei sind. „Es könnte sein, dass du als Frauenreferentin schon die Schere im Kopf hast, wenn du in einer Einrichtung arbeitest, die von Männern geleitet wird, von männlichem Denken bestimmt wird, von patriar-

chalen Denkmustern bestimmt ist. Und dass du dann bei deinen frauenpolitischen Aktivitäten schon geschmeidiger wirst.“ (WS Frauenpolitik)

Der „Salzburger Frauenrat“ als loses Gremium frauenpolitischer Aktivistinnen aus allen gesellschaftlichen Lagern – von Frauenprojekten über Gewerkschaften bis hin zur katholischen Frauenbewegung – war in den 90er Jahren nur ein Beispiel dieser lebendigen Vernetzung.

Auch in den verschiedenen Institutionen versuchten die Frauenbeauftragten frauenpolitische Themen zu lancieren.

Es entstand eine beeindruckende frauenspezifische Infrastruktur in der Stadt Salzburg, die bottom up von Frauen selbst entwickelt und Stück für Stück der offiziellen Politik in Stadt und Land Salzburg als Mitfinanziers abgerungen wurde.

Sichtbare Leistungen

Frauen und ihre Leistungen sichtbar zu machen war und ist ein Ziel frauenpolitischer Aktivitäten in der Stadt Salzburg. So vergab die Stadt Salzburg etwa 1995 erstmalig der Irma-von-Troll-Borostyáni-Preis für Frauen und Fraueninitiativen, die sich für Gleichberechtigung und die Rechte für Frauen einsetzen. Das Land Salzburg schloss sich ab 1996 dieser Würdigung von Frauen und ihrer Leistungen an. Dieser Preis wurde seither jährlich (mit Ausnahme des Jahres 2011) vergeben, nach 2012 kommt es erst 2015 wieder zu einer Ausschreibung dieses Preises.¹⁰⁷



Der Troll-Borostyáni-Preis geht im Jahr 2000 an Agnes Primocic, die als Widerstandskämpferin und Betriebsrätin der Halleiner Tabakfabrik für politische Grundrechte einstand, und an Liane Pluntz, die sich bereits in den 70er Jahren für Frauenrechte einsetzte. (Foto: Stadtarchiv Salzburg)

¹⁰⁷ Liste aller bisherigen Preisträgerinnen siehe Anhang.

Der Kampf um Benennung von Straßen nach Salzburgerinnen währt ebenfalls schon länger, wenngleich bis heute mit bescheidenem Erfolg: Von den insgesamt 563 Verkehrsflächen und Straßen, die in der Stadt Salzburg nach Frauen oder Männern benannt sind, liegt der Frauenanteil im Dezember 2012 bei drei Prozent, der Männeranteil bei rund 46 Prozent.¹⁰⁸



Rosa-Kerschbaumer-Straße, Bgm. Heinz Schaden im ORF-Landesstudio Salzburg, März 2008 (Foto: Stadtarchiv Salzburg)

Auf der Strecke geblieben

Zugleich bzw. als Wechselwirkung dieses Institutionalisierungsprozesses frauenpolitischer Anliegen ist jedoch auch viel verlorengegangen. Der in den Anfängen der Autonomen Frauenbewegung wesentliche Grundsatz der Selbstvertretung wurde mit der Schaffung von Frauenstrukturen aufgegeben. Auch kollektives, teilweise konspiratives politisches Handeln war damit vorbei. Ein symbolisches Beispiel hierfür ist der „Internationale Frauentag“. In den 80er Jahren nutzten autonome Frauen diesen Tag für Aktionen im öffentlichen Raum, für Frauendemonstrationen und anschließende Frauenfeste, die noch „women only“ waren. Seit der Gründung der Frauenbüros ist der „Internationale Frauentag“ in den Zuständigkeitsbereich dieser Einrichtungen ‚gewandert‘. Auch die Auflösung des Autonomen Frauenkulturzentrums im Jahr 1998 nach 15-jährigem Bestehen – dies unter anderem aufgrund schon länger nicht mehr gesicherter finanzieller Ausstattung – firmiert ebenso als Symbol für diesen paradigmatischen Umschlag wie einige Jahr zuvor die Auflösung der Gruppe „Courage“ in 1983. „Ich habe da den Verein Courage bei der Vereinspolizei abgemeldet. Das war sehr traurig.

¹⁰⁸ Quelle: Stadtarchiv Salzburg; die übrigen Verkehrsflächen sind nach Diversem (etwa Orte, Tiere, Blumen) oder nach Personengruppen (etwa Familien- und Geschlechternamen, Berufe, ethnische Gruppen) benannt.

Der von der Vereinspolizei hat damals zu mir gesagt: ‚Mah bitte, wollen Sie es sich nicht noch einmal überlegen? Ihr seid’s doch schon so eine Institution!‘ (Lachen).“ (WS Frauenpolitik)

Eine frauenpolitische Ausnahme bildete der „Frauenwiderstand“, ein loses Bündnis von über 40 Frauen und Fraueninitiativen, die sich rund um die Einsetzung der schwarz-blauen Bundesregierung im Jahr 2000 in der Stadt Salzburg zusammenschlossen. Nahezu ein Jahr lang versuchte der „Frauenwiderstand“ mit verschiedenen Protestformen gegen die besonders für Frauen fatale Politik der neuen Regierung eine Gegenöffentlichkeit zu erzeugen, bis auch ihnen die Kraft ausging.



Demonstration am Internationalen Frauentag 2000; vorne links: Demonstrantin mit T-Shirt der Gruppe „Frauenwiderstand“ (Foto: Stadtarchiv Salzburg)

Der Siegeszug der Stellvertreterinnenpolitik zeitigt jedoch bis heute massive Auswirkungen. „In dem Moment, in dem die Frauenpolitik institutionalisiert war, hat sich sämtliche Kraft der Autonomie aufgehört: ‚Das macht eh ihr!‘ Was natürlich teilweise auch mit den Ressourcenproblemen begründbar war. Früher, in der Bewegung, habe ich das alles immer so lustig und lustvoll erlebt. Was es dann natürlich in der Institution selber plötzlich nicht mehr war. (Lachen) Dieses gemeinsame Tun und politisch etwas fordern und voranbringen wollen, diese Kraft ist dann zerbröckelt.“ (WS Frauenpolitik)

Das, was im letzten Jahrhundert als Frauenbewusstsein firmierte, ist nach der Einschätzung der befragten ExpertInnen bei den jungen Frauen heute kaum mehr Thema. „Als wir jung waren, sind wir auf die Straße gegangen, da haben wir gekämpft, da haben wir Politik gemacht. Und dann haben wir Familien

bekommen und viel zu tun gehabt und dann war einfach die Zeit nicht mehr da dafür. Aber das Denken und das Bewusstsein haben sich nicht geändert. Der Widerstandsgeist ist ja nicht gebrochen. Auch wenn du nicht mehr die Zeit hast, dass du dich massiv einbringst. Aber die Frage ist, ob wir, wie man bei den jungen Frauen dieses Bewusstsein schaffen kann, dass sie sich wehren und kämpfen, weil die Probleme gibt es ja nach wie vor.“ (WS Frauenpolitik) Aufgrund der frauenpolitischen Erfolge, etwa faktisch die rechtliche Gleichstellung, ist es heute schwieriger geworden, zu erklären, warum Frauenpolitik essentiell wichtig ist. „Die Diskriminierungsmechanismen sind jetzt versteckter, viel subtiler. Dieses Private! Wo wir gesagt haben: ‚Das Private ist politisch‘, das ist wieder ganz privat. Da beginnt es aber.“ (WS Frauenpolitik)

Hier spielen auch die Parteien eine gewichtige Rolle. „Die politischen Parteien haben sich dann zunehmend entsprechend ihrer Ideologien jene Felder in der Frauenpolitik gesucht, die für sie opportun waren. Und da hat es auch nichts Gemeinsames gegeben. Also, ich sehe in der Parteienlandschaft kaum gemeinsame Themen, die frauenpolitisch vertreten werden. Vielleicht noch am ehesten, dass Frauen sichtbar sein sollen und auch mit den Quoten und so weiter. Aber so wirklich als Anliegen, das sehe ich nicht.“ (WS Frauenpolitik) Außerdem wird der politische Gegenwind in der Stadt stärker: „Im politischen Diskurs in der Stadt(politik) fällt mir eine ‚jetzt habt ihr Frauen eh schon alles erreicht, was denn noch‘-Stimmung auf. (...) Außerdem wird ein ‚gewollter Opferstatus‘ unterstellt.“ (Expertin Frauenpolitik)

Einige losere Gruppen jüngerer Frauen beginnen sich aktuell in der Stadt zu vernetzen: etwa die ÖH-Frauen, die Gender AG, Initiativen im Sozial- und Kulturbereich oder die autonome Frauengruppe „Sister Resist“. „Sister Resist“ ist ein basisdemokratisches feministisches Kollektiv, das im Sommer 2011 in der Stadt Salzburg gegründet worden ist und aktuell ungefähr einen Kern von zehn aktiven Frauen hat und rund 500 Sympathisantinnen. „Wir treten für das reproduktive Selbstbestimmungsrecht ein und fordern, dass der Schwangerschaftsabbruch aus dem Strafgesetzbuch herauskommt. Wir treten gegen Gewalt, gegen sexualisierte Gewalt und diese Männerrechtsgeschichten, gegen Männerbünde ein, wir sind antirassistisch und gegen Ageism. Wir bekämpfen all diese Klassifizierungen, dieses biologis-

tisch Dualistische.“ (Sister Resist) Diese autonome frauenpolitische Gruppe veröffentlicht ihre Positionen in verschiedenen Foren¹⁰⁹. „Wir gehen gern auf die Straße, wir positionieren uns gern lautstark, wir nehmen uns gern den Platz und den öffentlichen Raum. Und die anderen (institutionalisierte Frauen, Anm.d.Aut.) sagen: ‚Nein, das ist schon arg, machen wir lieber eine Veranstaltung drinnen.‘ Beides hat seine Berechtigung, aber die sind halt sehr brav. Wir werden auch für unsere Parolen sehr kritisiert, wir seien zu radikal in unseren verbalen Äußerungen.“ (Sister Resist)

Diese verschiedenen Generationen von Feministinnen haben jedoch keinen Kontakt untereinander: „Sie finden (noch) nicht zueinander.“ (Expertin Frauenpolitik) Dies könnte ein Projekt der Zukunft werden: um gemeinsam eine starke Stimme zu haben und wieder verstärkt frauenpolitische Akzente in der Stadt zu setzen.

Die (prinzipiellen) Stärken der städtischen Frauenpolitik

Die Stadt Salzburg verfügt aufgrund langjähriger Aktivitäten über ein solides Fundament zur Unterstützung von Frauen und zur Förderung frauenspezifischer Anliegen in diversen Lebenslagen. Gesetzliche Grundlagen sowie Selbstverpflichtungen sind hier ebenso wichtige Bausteine wie die institutionellen Strukturen. Politische Beschlüsse zu fällen ist jedoch erst der Anfang. „Diese Schienen stocken gerade alle.“ (Expertin Frauenpolitik) Die gute Beschlusslage zu nutzen und sie in die Tat umzusetzen, die Verwaltung dafür zu gewinnen, sie ins tägliche Verwaltungshandeln zu integrieren, ist jetzt die große Herausforderung. Dies vor allem in Zeiten von Personaleinsparungen und ohne zusätzliches Budget. „Wir sind ein Magistrat. Die Themen wie Einkommensbericht, Gender Budgeting, Auftragsvergabe, die haben wir ja alle politisch vorbereitet. Auf der Verwaltungsebene ist das dann wahnsinnig mühsam, das mit Leben zu erfüllen. Das finde ich sehr anstrengend.“ (WS Frauenpolitik) Das Frauenbüro der Stadt Salzburg, die Frauenbeauftragte, aber auch die starke frauenspezifische

Infrastruktur sowie die sonstigen Beauftragten und die Beratungs- und Unterstützungsangebote in der Stadt Salzburg sind prinzipiell wesentliche Stärken. Dies bestätigen die befragten ExpertInnen, wobei sie auf ein großes strukturelles Problem hinweisen: Die personelle Ausdünnung des Frauenbüros: „Das Frauenbüro wurde von einem Team zu einer Solofrau, die etwas administrative Unterstützung hat.“ (Expertin Frauenpolitik) Daher können das Frauenbüro bzw. die Frauenbeauftragte die Rolle der Impulsgeberin und Unterstützerin der Verwaltung bei der Umsetzung der politischen Beschlüsse auch nicht übernehmen.

Die Vernetzungsstrukturen zwischen den einzelnen Fraueneinrichtungen – dies etwa im Frauenarmutnetzwerk – beurteilen die befragten ExpertInnen als besonders positiv und als eine Stärke in der Stadt Salzburg. Was jedoch fehlt, ist ein dezidiert frauenpolitisches Gremium, „an dem niemand vorbei kommt, von dem alle wissen, wo sich auch neue Frauen einbringen können. So könnte Frauenpolitik wieder neuen Schwung bekommen, sich verschiedenen Themen widmen und diese abarbeiten.“ (Expertin Frauenpolitik)

Und die Stadt Salzburg setzt auf einen inklusiven Zugang: Ein sichtbares Zeichen dafür ist das BeauftragtenCenter: Die räumliche Nähe soll die Kooperation zwischen den Beauftragten fördern und zur Berücksichtigung der verschiedenen Diversitätsmerkmale im Handeln der Beauftragten und somit auch der Stadt Salzburg beitragen.

Bei der Erhebung bei den soziokulturellen Einrichtungen rangiert bei der Frage nach den Stärken der Leistungen der Stadt Salzburg für Frauen das Frauenbüro der Stadt Salzburg inkl. der Frauenbeauftragten an erster Stelle (s. dazu oben). An zweiter Stelle der Stärken liegen die diversen frauenspezifischen Beratungsorganisationen in der Stadt Salzburg. Vereinzelt werden die Gewaltschutzeinrichtungen besonders hervorgehoben. „Gewalt gegen Frauen ist heute kein Tabuthema mehr – auch in Beratungsgesprächen sprechen Frauen sehr schnell darüber – all die Aktivitäten und die Kampagnen haben da sehr viel bewirkt.“ (WS Gesundheit und Sexualitäten) Die Gewaltschutzeinrichtungen verweisen bei der Erhebung jedoch darauf, dass sie bestimmte Zielgruppen von Frauen nicht erreichen: Gewaltbetroffene Frauen in Institutionen, Frauen mit körperlichen und/oder psychischen Beeinträchtigungen, gewaltbe-

¹⁰⁹ Blog von Sister Resist: sisterresist.wordpress.com; Radiobeiträge über radio.sisterresist_radiofabrik in dem Zeitungsprojekt „Termit“, <http://termit.kritisches-salzburg.net>.

troffene Frauen über 60 Jahre sowie pflegebedürftige Frauen mit häuslichen Gewalterfahrungen.

Das insgesamt offene Klima gegenüber Frauenanliegen sowie die sonstige Infrastruktur (etwa andere spezifische Beratungseinrichtungen) sind weitere Stärken der Stadt Salzburg. Auch die Förderung für Fraueneinrichtungen sehen viele RespondentInnen als Stärke der Stadt Salzburg für Frauen, wobei hier mehrfach darauf hingewiesen wird, dass die Förderungen aufgrund der steigenden Nachfrage nach den diversen Dienstleistungen zu gering ausfallen. So verweisen die Fraueneinrichtungen in der Stadt Salzburg mehrheitlich auf einen Anstieg an NutzerInnen im Laufe der letzten Jahre. Besonders markant ist dies bei spezifischen Beratungseinrichtungen und teilweise auch bei den Fraueneinrichtungen zum Thema Gewalt. Außerdem sollten mehrjährige Verträge abgeschlossen werden, um wirkliche Planungssicherheit zu gewährleisten. „Es gibt, was die Frauenvereine betrifft, schon so etwas wie eine Finanzierungssicherheit. Die großen Frauenvereine sind angesehen, unbestritten. Und da kann man jetzt auch die anderen Vereine hereinholen. Also, es (die Finanzmittel, Anm.d.Aut.) wird mehr und nicht weniger, wenn auch nicht in der gewünschten Dynamik. Die Richtung sozusagen stimmt und das ist auch eine Qualität.“ (WS Frauenpolitik)

Besonders betonen einzelne Befragte, dass auch Frauen mit besonderen Bedürfnissen (etwa Migrantinnen, Sexdienstleisterinnen) durch die Förderung entsprechender niederschwelliger Einrichtungen/Angebote (VIELE; Frau & Arbeit - PIA, Frauentreffpunkt) Unterstützung erhalten: „Allerdings wäre der Bedarf an solchen Angeboten meiner Einschätzung nach höher.“ (Expertin, Erhebung bei Einrichtungen) Auch das Frauenbüro der Stadt Salzburg hat sich in den letzten Jahren für die Anliegen und Problemlagen migrantischer bzw. muslimischer Frauen geöffnet: „Es gibt die Bereitschaft, diese selbst auch in die Bedarfserhebung und Angebotsplanung mit einzubeziehen.“ (Expertin, Erhebung bei Einrichtungen)

Einzelne Bewertungen seitens der befragten ExpertInnen verweisen darauf, dass die Leistungen der Stadt Salzburg keine besonderen Stärken aufweisen: „Ich empfinde es als Abdecken des Notwendigen, um der ‚political correctness‘ Genüge zu tun.“ (Expertin, Erhebung bei Einrichtungen)

Teilweise problematisieren die ExpertInnen, dass die an sich guten Angebote des Frauenbüros zu stark Mittelschichtsfrauen fokussieren.

Aufhorchen lässt schließlich, dass bei der Erhebung aller soziokulturellen Einrichtungen relativ viele von ihnen (die meisten aus den Bereichen Kultur/Sport/Bildung) darauf hinweisen, zu wenig Wissen darüber zu haben, was die Stadt Salzburg für ihre Frauen tut.

Defizite und Problemlagen der städtischen Politik für Frauen

Aus der Erhebung bei soziokulturellen Einrichtungen der Stadt ging hervor (s. dazu oben), dass Frauen in der Stadt mit folgenden zentralen Defiziten konfrontiert sind: Bildung inklusive Kinderbetreuung, fehlende Gleichstellung, zu geringe finanzielle Mittel für Fraueneinrichtungen, mangelnde Vereinbarkeit und mangelnde Existenzsicherung. Auch bei den Frauenberatungseinrichtungen in der Stadt Salzburg sehen die befragten ExpertInnen Defizite: „Die etablierte Frauenszene (Einrichtungen) selbst wird nur sehr langsam diverser, dies etwa bei den Mitarbeitenden und in Hinblick auf die Angebote, da aufgrund des Abbaus sozialer Leistungen auch nur wenig Spielräume bleiben. Vom Frauenbüro würde ich mir mehr Impulse in diese Richtung wünschen und auch eine gezielte Förderung migrantischer Selbstorganisationen für Frauen.“ (Expertin, Erhebung bei Einrichtungen)

In der Diskussion über Defizite in der städtischen Frauenpolitik werden weiters folgende Kritikpunkte angeführt:

- „Die Frauenbeauftragte ist ressourcenmäßig sehr schmal bestückt, da braucht es mehr Ressourcen. Außerdem ist sie dem Bürgermeister unterstellt, sie braucht Autonomie, eine eigene Struktur, einen eigenen Entscheidungsspielraum und ein Team. Dann wären vielleicht Abstimmungen leichter möglich und die Arbeit könnte wirklich besser und durchdachter gemacht werden. Und es sollte mit autonomen Frauen und nicht mit parteipolitischen Frauen besetzt werden.“ (Autonome Aktivistin)
- „Die Vergabe öffentlicher Mittel der Stadt sollte an antidiskriminierende und frauenfördernde Bedingungen geknüpft werden, die zu definieren

sind. Ansonsten bezahlt man als Frau die eigene Diskriminierung, wenn öffentliche Mittel an Firmen, Vereine und sonstige Einrichtungen oder Einzelpersonen fließen, die in ihren Angeboten oder/und Betriebsstrukturen die alltägliche/normale Diskriminierung fortsetzen.“ (Expertin, Erhebung bei Einrichtungen)

- „Auch in der Frauenpolitik muss ich darüber nachdenken, wie kann ich die Leute teilhaben lassen. Sie wollen sich selbst vertreten in unserer Gesellschaft und nicht mehr Vertreter wählen und dann zurücktreten und warten, was die tun. Social Media sind auch eine Chance für eine Kommune, Themen zu positionieren, Leute einzuladen und sie mitwirken zu lassen.“ (WS Frauenpolitik)

Frauenpolitische Strukturen – Resümee

1980 waren Frauenanliegen in der städtischen Politik noch nicht angekommen. Es gab damals auch keine frauenspezifischen Infrastrukturangebote. Seither hat sich vieles verändert: Heute verfügt die Stadt Salzburg aufgrund langjähriger Aktivitäten über ein solides Fundament zur Unterstützung von Frauen und zur Förderung frauenspezifischer Anliegen in diversen Lebenslagen. Gesetzliche Grundlagen sowie Selbstverpflichtungen sind hier ebenso wichtige Bausteine wie die institutionellen frauenpolitischen Strukturen. An der beharrlich strukturell benachteiligten Situation von Frauen in Politik, Arbeitswelt und Privatheit hat sich jedoch kaum Merkliches verbessert. Darüber kann auch die formale Gleichstellung der Geschlechter nicht hinwegtäuschen.



„Halbe-Halbe“: Aktion Equal Pay Day 2012 (Foto: Stadt Salzburg)

Handlungsvorschläge für die Stadt Salzburg

Sofort umsetzbar

- Deutliche personelle Aufstockung des Frauenbüros (mit Expertinnen aus dem autonomen Frauenpolitikbereich und administrativen Beschäftigten), um die Verwaltung bei der Umsetzung aller politischen Beschlüsse inhaltlich, methodisch, kommunikations- und prozessbezogen unterstützen zu können sowie um sich verstärkt frauenpolitisch nach außen engagieren zu können
- Transparente Nachbesetzung der Frauenbeauftragten, die aktuell interimistisch besetzt ist
- Fortlaufende Veröffentlichung der Gender Budgeting Aktivitäten der Stadt Salzburg
- Das Salzburger Frauenbüro sollte zu einer partizipativen Diskussion einladen, ob der „Salzburger Frauenrat“ wieder aktiv werden soll oder ein anderes frauenpolitisches Gremium zu gründen ist.
- Verstärkte Nutzung der Social Media für frauenpolitische Anliegen durch das Frauenbüro.
- Schaffung einer Anlaufstelle (Beauftragtenfunktion) für LGBTI-Themen im BeauftragtenCenter: Bisher wird dieser Arbeitsbereich von der Stadt Salzburg nicht berücksichtigt, wenn gleich sich das BeauftragtenCenter hier besonders engagiert zeigt.
- Information, Werbung: Die Stadt Salzburg sollte in Informationsmaterialien eine inklusive Sprache anstreben, in der auch LGBTI-Personen (Themen: eingetragene PartnerInnenschaft/EhepartnerInnen, Transidentität und Intersexualität, Familienbegriff) einbezogen werden. Ebenso sollten Kampagnen auch Schwule, Lesben, Bi- und Intersexuelle sowie transidente Personen ansprechen. Vor allem auf Formularen sollten neben den Geschlechtsangaben „Weiblich“ und „Männlich“ auch „Anderes“ zur Auswahl möglich sein.
- Preis der Stadt Salzburg für besondere Solidarität unter Frauen (in der Schule, am Arbeitsplatz, an der Universität, im Viertel)
- Das Frauenbüro der Stadt Salzburg sollte verstärkt Clearing- und Koordinationsfunktionen in Bezug auf Angebote (Was? Von wem? Wofür?) übernehmen, um die aktuelle Unübersichtlichkeit zu minimieren.
- Durchführung einer Studie zu sexualisierter

- Gewalt in Einrichtungen für Frauen und Männer mit Behinderungen
- Schaffung eines kostenfreien Angebots in der Baubehörde der Stadt Salzburg zur Beratung der Einrichtungen, wie sie diese barrierefrei umgestalten können
 - Bezahlte geschlechter- und diversitätsgerechte Schulung der Mitarbeitenden des Magistrats Salzburg zu behinderungsspezifischen Angelegenheiten durch Expertinnen mit Behinderungen (Mitarbeitende im Beauftragtencenter, Sozialamt, Bauamt etc.)
 - Ebenso sollten Fortbildungen zu sexuellen Orientierungen, Transidentitäten sowie Intersexualität für die Verwaltung in der Stadt Salzburg angeboten werden.
 - Durchführung einer beteiligungsorientierten Kampagne in der Stadt Salzburg zum Aufbrechen traditioneller Rollenmuster (entlang aller Lebensphasen, Lebensformen und Lebenslagen)

Auf Perspektive strategisch zu planen

- Durchgängige Überprüfung aller Gemeinderatsbeschlüsse auf Geschlechter- und Diversitätsgerechtigkeit (Was bedeutet die jeweilige politische Entscheidung für Frauen, für Frauen und Männer mit Behinderungen, für MigrantInnen, ...?)
- Überprüfung aller politischen Strategie- und Planungsdokumente auf Geschlechtergerechtigkeit
- Gendergerechte Berücksichtigung jugendspezifischer Belange in allen Politikbereichen und politischen Strategieprogrammen der Stadt Salzburg
- Schaffung eines autonomen Frauenkulturzentrums mit einem Frauencafé als ein inklusiver, interkultureller und intergenerationaler Begegnungs- und Kommunikationsort sowie für Veranstaltungen diversester Art. Dieses Frauenkulturzentrum könnte auch Treffpunkt für verschiedene Gruppen von Frauen (Alleinerzieherinnen, Seniorinnen, Mütter, Selbsthilfegruppen, pflegende Frauen) sein, um sich auszutauschen und der Isolation zu entkommen. Prinzipiell sollten alle Angebote dieses Frauenkulturzentrums kostenfrei zur Verfügung stehen.
- Schaffung eines Mädchenzentrums
- Unbefristete Verträge für alle Fraueneinrichtungen durch die Stadt Salzburg und Erhöhung der Subventionen. Dies ist unter anderem notwendig, um den gestiegenen Bedarf nach Beratung und Unterstützung qualitätsgesichert abfedern zu können sowie durch neue Ressourcen spezifische Angebote für die bisher jeweils nicht erreichten Zielgruppen zu entwickeln.
- Gezielte Förderung (capacity-building) für muslimische und migrantische Frauenorganisationen, um Musliminnen selbst zu Wort kommen lassen
- Platzierung frauenspezifischer Angebote in den Stadtteilen: Diese reichen von der Vorstellung der einzelnen Frauenorganisationen (etwa Frau & Arbeit, ISIS, Frauennotruf) über ein Beteiligungsangebot zur Mitgestaltung des Stadtteils bis hin zu Rechts- oder Wohnberatung. Der Zugang sollte niederschwellig möglich sein, um allen Frauen die Teilnahme und Teilhabe zu ermöglichen (barrierefrei, mehrsprachig, kostenfrei). Dies ist auch eine Maßnahme zur Bekämpfung der Isolation von Frauen, weil dadurch Frauennetzwerke entstehen können.
- Entwicklung spezifischer Angebote für Frauen mit Migrationshintergrund in den Stadtteilen
- Gendersensible und religiöse Diversifikationsschulung im Magistrat Salzburg, in allen öffentlichen Einrichtungen, Schulen und Kindergärten und SeniorInnenheimen
- Forcierung der Burschenarbeit in der Stadt Salzburg: Buben und Burschen brauchen Unterstützung in ihrer Identitätsentwicklung. Die Burschenarbeit unterstützt sie dabei, eigene Grenzen auszuloten, im geschlechtshomogenen Raum Männlichkeitsentwürfe jenseits traditioneller Normierungen auszuprobieren sowie Lösungen für soziale Konflikte zu entwickeln.
- Behindertenbeirat
 - Formale Stärkung des Behindertenbeirats, um ihm eine bindende Stimme bei allen Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen in der Stadt Salzburg zu geben
 - Implementierung von Gender Mainstreaming im Behindertenbeirat
 - Künftig bei Sitzungen routinemäßig ein Tagesordnungspunkt zu „frauenspezifischen Angelegenheiten“
 - Geschlechtergerechtigkeit bei allen Vorhaben, Veranstaltungen und Aussendungen des Behindertenbeirats

- Erstellung eines Konzepts, wie das Frauenbüro und der Behindertenbeirat ihre Expertise verbindlich „verschränken“ können (regelmäßige Treffen zum Thema Frauen mit Behinderungen, Teilnahme von Frauen mit Behinderungen an Planungen des Frauenbüros, Vetorecht bei Veranstaltungen, die Frauen mit Behinderungen diskriminieren)

Wofür sich die Stadt Salzburg einsetzen soll

- Initiativen der Stadt Salzburg zur Einsetzung von Frauenbeauftragten als Vertrauenspersonen in den Einrichtungen des Behindertenwesens; diese Frauen sollten Frauen mit Behinderungen sein, die speziell zu schulen sind. (Vorbild Deutschland)
- Bei künftigen Berichten zur Sicherheit im Bundesland Salzburg sollte Geschlecht als Analyse-kategorie bei den Tatverdächtigen aufgenommen werden.

Repräsentanz von Frauen in Machtstrukturen

Noch vor 30 Jahren wurde Politik in der Stadt Salzburg von Männern gemacht. Frauen in politischen Macht- und Entscheidungsfunktionen in der Stadt Salzburg waren eine absolute Minderheit. Die Autonome Frauenbewegung stand mit ihren Forderungen nach Gleichstellung in der Politik am Anfang. Die Frauen in politischen Parteien, Körperschaften und anderen Interessenvertretungen zogen nach. Erfolge des Drucks der Frauen sind an ihrer Repräsentanz heute abzulesen. Die Statistik der weiblichen Vertretungen in politischen Gremien, Institutionen, Interessenvertretungen und Unternehmen der Stadt bzw. in ihrem Einflussbereich stehenden Unternehmen drosselt optimistische Diagnosen: Viele Erfolge wurden erzielt. Ihnen waren aber auch Grenzen gesetzt. Der Spielraum nach oben ist offen.



Internationaler Frauentag 1997 in der Stadt Salzburg: Die ehemalige Frauenministerin Johanna Dohnal hält die Festrede. (Foto: Stadtarchiv Salzburg)

GemeinderätInnen

Seit 1977 steigt der Frauenanteil bei den Salzburger GemeinderätInnen kontinuierlich an und pendelt sich seit der Gemeinderatswahl 1999 rund um die 40 Prozent ein. Nach der Gemeinderatswahl 2005 bewegt er sich in Richtung 50 Prozent (48 Prozent). Dann fällt er jedoch wieder auf 40 Prozent zurück.

Stichtag	Frauenanteil in %
05.12.1977	13
29.11.1982	18
27.11.1987	23
1992 (Amtsblatt 15.10.1992)	28
1999 (Amtsblatt 15.03.1999)	40
2005 (Stichtag 31.07.2005)	48
2009 (GR-Wahl 01.03.2009)	45
2013 Stichtag (18.03.2013)	40

Quelle: Stadtarchiv, Website der Stadt Salzburg; e.B.; gerundet

Repräsentanz von Frauen in Interessensvertretungen

Die Recherche nach Daten über einen Zeitraum von 30 Jahren bei den Interessensvertretungen von ArbeitnehmerInnen und ArbeitgeberInnen war aufwändig und nur begrenzt ergiebig. Für Gremien, in

Vorstand Arbeiterkammer			
Funktionsperiode	Gesamt (abs.)	Frauen (abs.)	Frauenanteil in %
1979 - 1984	11	0	0
1984 - 1989	11	1	9
1989 - 1994	11	2	18
1994 - 1999	11	1	9
2000 - 2004	11	2	18
2004 - 2009	14	4	29
2009 - 2014	14	5	36

Quelle: AK Salzburg; e.B.; gerundet



Bürgermeister Josef Rechen und Bürgermeisterstellvertreter Josef Dechant gratulieren der ersten Salzburger Stadträtin Martha Weiser zum 76. Geburtstag im Jahr 1989. (Foto: Stadtarchiv Salzburg)

denen häufig inhaltliche Weichenstellungen vorbereitet werden, bleibt die Statistik über die Repräsentanz von Frauen lückenhaft.

Wir ziehen dann, wenn Interessenvertretungen keine Gremien für den politischen Bezirk Salzburg Stadt haben, bundeslandspezifische Repräsentanzen von Frauen heran.

Arbeiterkammer Salzburg¹¹⁰

Die Frauenrepräsentanz in den Funktionen und Gremien ist im Laufe der vergangenen 30 Jahre gestiegen.

Das Ausgangsniveau war allerdings niedrig. Im Vorstand der Arbeiterkammer, neben dem Präsidium das oberste Organ, stieg der Frauenanteil von Null auf knapp mehr als ein Drittel.

Derzeit sind 23 Prozent (1979: sieben Prozent) der KammerrätInnen weiblich. Sie stimmen im ArbeitnehmerInnen-Parlament über die Arbeit und die Linie der Interessenvertretungsarbeit der Arbeiterkammer ab.

Seit Bestehen der Salzburger Arbeiterkammer ist die Position des Präsidenten ungebrochen mit einem Mann besetzt. Das Präsidium (PräsidentIn und StellvertreterInnen) setzt sich zwischen 1989 und 1994 sowie seit 2004 aus einer Vizepräsidentin und zwei Vizepräsidenten zusammen.

¹¹⁰ Die folgenden Zahlen beziehen sich auf das gesamte Bundesland Salzburg, weil die Arbeiterkammer in ihren Gremien nicht zwischen Stadt und Land differenziert.

Kammerräte Arbeiterkammer			
Funktionsperiode	Gesamt (abs.)	Frauen (abs.)	Frauenanteil in %
1979 - 1984	70	5	7
1984 - 1989	70	8	11
1989 - 1994	70	11	16
1994 - 1999	70	6	9
2000 - 2004	70	14	20
2004 - 2009	70	15	21
2009 - 2014	70	16	23

Quelle: AK Salzburg; e.B.; gerundet

Funktionsperiode	PräsidentIn AK		VizepräsidentIn AK	
	männlich	weiblich	Männlich	weiblich
1979 - 1984	1	0	3	0
1984 - 1989	1	0	3	0
1989 - 1994	1	0	2	1
1994 - 1999	1	0	3	0
2000 - 2004	1	0	3	0
2004 - 2009	1	0	2	1
2009 - 2014	1	0	2	1

Quelle: AK Salzburg; e.B.; gerundet

Österreichischer Gewerkschaftsbund

Der ÖGB Salzburg als Dachorganisation und die sieben Fachgewerkschaften verfügen nur teilweise über Daten zur Frauenrepräsentanz. Die Fachgewerkschaften scheitern an einer durchgehenden Statistik auch wegen der Fusionierung und völligen Veränderung ihrer Struktur.

ÖGB Salzburg¹¹¹

Im ÖGB-Landesvorstand hat sich der Frauenanteil in den letzten acht Jahren fast verdreifacht, wenn gleich von einem niedrigen Niveau aus. Im ÖGB-Präsidium ist die männliche Dominanz seit 2004 unverändert (Frauenanteil 20 Prozent).

Fachgewerkschaften

Bei den Fachgewerkschaften verfügte die Produktionsgewerkschaft PRO-GE über Daten seit 1980. Alle anderen führen jüngere Statistiken.¹¹²

¹¹¹ Hier sind Daten erst seit der Wahlperiode 2004 zugänglich; auch im ÖGB gibt es nur bundeslandspezifische Gremien.

¹¹² Seit 1980 haben sich die Fachgewerkschaften zu neuen Teilkörperschaften fusioniert.

Produktionsgewerkschaft (PRO-GE)

Die heutige Produktionsgewerkschaft „PRO-GE“ umfasst die ehemalige „Gewerkschaft Metall, Bergbau und Energie“ („MBE“), die ehemalige Fachgewerkschaft „Textil, Leder und Bekleidung“ (TBL) - im Zuge der Fusion im Jahre 2000 wurde der Name auf „Gewerkschaft Metall-Textil“ („GMT“) verändert. Im Jahr 2006 fusionierte die GMT mit der Fachgewerkschaft „Agrar, Nahrung, Genuss“ (ANG) und erweiterte ihren Namen auf „Gewerkschaft Metall-Textil-Nahrung“ („GMTN“). Im Jahr 2009 gründeten die „GMTN“ gemeinsam mit der „Gewerkschaft der Chemiarbeiter“ („GdC“) die „Produktionsgewerkschaft“ („PRO-GE“).

Bis auf die Gewerkschaft „Textil, Bekleidung, Leder“ sind alle anderen Fachgewerkschaften in traditionellen Männerarbeitsbereichen angesiedelt (gewesen). Dies spiegelt sich in der Repräsentanz von Frauen in den Gewerkschaftsgremien wider. In allen Fachgewerkschaften (mit Ausnahme der „TBL“) sticht die mächtige Männerdominanz ins Auge. Nur in der Landesleitung der „TBL“ betrug der Frauenanteil zwischen 1992 bis 1995 rund 73 Prozent, in der Periode bis 2000 (dem Jahr der Fusion mit der „MBE“) noch 56 Prozent. Im Folgenden wird diese Entwicklung anhand der Fachgewerkschaften „MBE“, „GMT“, „GMTN“ sowie der „PRO-GE“ dargestellt.

Periode	ÖGB-Präsidium			ÖGB-Landesvorstand		
	Männl.	Weibl.	Frauenanteil in %	Männl.	Weibl.	Frauenanteil in %
2004 - 2008	4	1	20	19	2	10
2008 - 2012	4	1	20	16	5	24
2012 - 2016	4	1	20	17	6	26

Quelle: ÖGB; e.B.; gerundet

Die Entwicklung zeigt in der „PRO-GE“ (und ihren Vorgängergewerkschaften) einen leichten Aufwärtstrend in Bezug auf die Repräsentanz von Frauen. In den 80er Jahren betrug der Frauenanteil in der Landesleitung nur zwischen sechs und elf Prozent. Die größten Frauenanteile wurden in der Periode 2004 bis 2006 mit 40 Prozent im Präsidium und 24 Prozent in der Landesleitung erreicht. Seither ist wieder eine deutliche Abnahme der Frauenrepräsentanz in der „PRO-GE“ zu beobachten (Frauenanteil Präsidium aktuell: 29 Prozent; Frauenanteil Landesleitung aktuell: 19 Prozent).

Erst die Verbindung zum „Alltagsgeschäft“ der Gewerkschafterinnen illustriert, was die Fusionierung *auch* bedeutete: „Wie die Textil- zu den Metallarbeiterinnen gekommen sind, hat mir eine Metallarbeiterin gesagt: ‚Wir haben uns dann so geniert in den Sitzungen, unsere finanziellen Forderungen zu sagen, wie wir gehört haben, was die Textilarbeiter-

rinnen verdienen. Wir haben uns nicht einmal mehr getraut.‘“ (Expertin Gewerkschaft)

Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus und Papier (GPA-djp)

Die „Gewerkschaft der Privatangestellten“ („GPA“) fusionierte im Jahr 2006 mit der „Gewerkschaft „Druck, Journalismus und Papier“ („djp“). Seither trägt die Angestelltengewerkschaft den Namen „Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus und Papier“ („GPA-djp“). Seit 2002 existieren frauenspezifische Daten. Sowohl im Regionalpräsidium als auch im Regionalvorstand beträgt der Frauenanteil in diesem Zeitraum relativ gleichbleibend rund ein Drittel.

Präsidium und Landesleitung der PRO-GE und ihrer Vorgängerrinnengewerkschaften seit 1980						
Periode	Präsidium			Landesleitung		
	Männl.	Weibl.	Frauenanteil in %	Männl.	Weibl.	Frauenanteil in %
1980 – 1983 (MBE)	Kein Präsidium			15	1	6
1984 – 1987 (MBE)	Kein Präsidium			17	2	11
1988 – 1991 (MBE)	4	1	20	16	4	20
1992 – 1995 (MBE)	4	1	20	16	4	20
1995 – 2000 (MBE)	5	1	17	18	3	14
2000 – 2004 (GMT)	5	2	29	22	4	15
2004 – 2006 (GMT)	3	2	40	19	6	24
2006 – 2009 (GMTN)	4	2	33	23	5	18
2009 – dato (PRO-GE)	5	2	29	25	6	19

Quelle: PRO-GE; e.B.; gerundet

Periode	Regionalpräsidium Bundesland Salzburg			Regionalvorstand Bundesland Salzburg		
	männl.	weibl.	Frauenanteil in %	männl.	weibl.	Frauenanteil in %
2002 - 2006	6	3	33	61	28	32
2006 - 2010	7	3	30	63	32	34
2010 - 2014	7	4	36	73	38	35

Quelle: GPA-djp; e.B.; gerundet

Gewerkschaft „vida“

Im Jahr 2006 ging die österreichische „Verkehrs- und Dienstleistungsgewerkschaft“ („vida“) aus dem Zusammenschluss der „Gewerkschaft der Eisenbahner“ („GdE“), der „Gewerkschaft Hotel, Gastgewerbe, Persönliche Dienste“ („HGPD“) sowie der „Gewerkschaft Handel, Transport, Verkehr“ („HTV“) hervor. Die Frauenrepräsentanz in der „vida“ liegt seit 2007 vor: In diesem Zeitraum beträgt der Frauenanteil im Landespräsidium sowie im Landesvorstand rund 20 Prozent.

Gewerkschaft der Post- und Fernmeldebediensteten („GPF“)

Der Frauenanteil in der „Gewerkschaft der Post- und Fernmeldebediensteten“ im Salzburger Landesvorstand betrug von 1982 bis 2010 kontinuierlich sieben Prozent (absolut eine Frau, 14 Männer). Seit 2010 steigt dieser Anteil auf 27 Prozent (absolut vier Frauen, elf Männer).

Gewerkschaft Öffentlicher Dienst („GÖD“)

Das Präsidium der „Gewerkschaft Öffentlicher Dienst“ („GÖD“) für das Bundesland Salzburg ist ausschließlich von Männern (absolut: vier Männer) besetzt; der Landesvorstand hat neben den Präsidiumsmitgliedern weitere 21 Mitglieder (gesamt 25): der Frauenanteil beträgt hier 24 Prozent (absolut sechs Frauen).

Gewerkschaft Bau-Holz

In der Gewerkschaft Bau-Holz beträgt der Frauenanteil bei den Mitgliedern rund fünf Prozent. Dies spiegelt sich auch im Landesvorstand und im Präsidium wider – hier findet sich jeweils nur eine Frau.

Periode	vida-Landespräsidium			vida-Landesvorstand		
	männl.	weibl.	Frauenanteil in %	männl.	weibl.	Frauenanteil in %
2007 - 2010	8	2	20	29	8	22
ab 2010	8	2	20	30	7	19

Quelle: vida; e.B.; gerundet

GPF-Landesgruppenvorstand			
Funktionsperiode	Männl. (abs.)	weibl. (abs.)	Frauenanteil in %
1982 - 1986	14	1	7
1986 - 1990	14	1	7
1990 - 1994	14	1	7
1994 - 1998	14	1	7
1998 - 2002	14	1	7
2002 - 2006	14	1	7
2006 - 2010	14	1	7
2010 - heute	11	4	27

Quelle: GPF; e.B.; gerundet

Betriebsratskörperschaften¹¹³

Die Frauenrepräsentanz in den Betriebsratskörperschaften der Stadt Salzburg ist höher als im gesamten Bundesland Salzburg. So sind in der Stadt Salzburg 33 Prozent aller BetriebsrätInnen (ohne Ersatz) weiblich, im Bundesland Salzburg trifft dies nur für 28 Prozent zu. Auch bei den Betriebsratsvorsitzenden sind in der Stadt Salzburg 23 Prozent Frauen, im Bundesland 18 Prozent. Insgesamt ist jedoch auch bei den Betriebsratskörperschaften die Unterrepräsentanz von Frauen deutlich.

Wirtschaftskammer

Seit 1995 sind Daten über den Bezirksstellenausschuss Salzburg Stadt der Wirtschaftskammer verfügbar. In den letzten 15 Jahren stieg die Be-

¹¹³ Hier standen nur aktuelle Daten zur Verfügung.

teiligung von Frauen in diesem Gremium von zehn Prozent im Jahr 1995 auf 25 Prozent im Jahr 2010.

Industriellenvereinigung¹¹⁴

In der Funktionsperiode 2010 bis 2013 ist das Präsidium der IV-Landesgruppe Salzburg mit einem Präsidenten und zwei Vizepräsidenten rein männlich besetzt. Im neunzehnköpfigen Vorstand der IV-Landesgruppe Salzburg sind zwei weiblich (Frauenanteil elf Prozent). Zu diesem Vorstand gehören auch zwei männliche Ehrenpräsidenten und acht männliche Ehrenmitglieder.

Auch in der „Jungen Industrie Salzburg“ ist von insgesamt sechs Mitgliedern eines weiblich (Frauenanteil 17 Prozent), der Landesvorsitzende ist männlich.

¹¹⁴ Die Gremien der Salzburger Industriellenvereinigung sind ebenfalls Landesgremien und daher für die Stadt Salzburg wenig aussagekräftig. Auch die IV Salzburg verfügt über keine Auflistung der Frauenrepräsentanz in 5-Jahresschritten seit 1980.

Betriebsratskörperschaften Bundesland Salzburg 2012 (Stand: Okt. 2012)				
Funktionen	gesamt	männlich	weiblich	Frauenanteil in %
BetriebsrätInnen ges. mit Ersatz	4.648	3.266	1.382	30
BetriebsrätInnen ges. ohne Ersatz	2.713	1.946	767	28
BRV	662	542	120	18
BRV-Stv.	588	447	141	24

Quelle: AK; e.B.; gerundet

Betriebsratskörperschaften Stadt Salzburg 2012 (Stand: Okt. 2012)				
Funktionen	gesamt	männlich	weiblich	Frauenanteil in %
BetriebsrätInnen ges. mit Ersatz	2.119	1.361	757	36
BetriebsrätInnen ges. ohne Ersatz	1.215	811	404	33
BRV	271	210	61	23
BRV-Stv.	256	185	71	28

Quelle: AK; e.B.; gerundet

WK-Bezirksstellenausschuss				
Jahr	Frauen	Männer	gesamt	Frauenanteil in %
1995	1	9	10	10
2000	0	10	10	0
2005	3	8	11	27
2010	3	9	12	25

Quelle: WKS; e.B.; gerundet

Arbeitsmarktservice Regional- geschäftsstelle Salzburg

Die Mitglieder des Regionalbeirats der Regionalgeschäftsstelle des AMS Salzburg werden von der AK,

dem ÖGB, der IV und der WK nominiert. Der Frauenanteil bei den RegionalbeirätInnen liegt seit 2002 bei 25 Prozent; bei den stellvertretenden RegionalbeirätInnen ist der Frauenanteil für die Periode 2012 bis 2018 sogar auf Null Prozent gesunken.

Periode	RegionalbeirätInnen			stellvertr. RegionalbeirätInnen		
	männl.	weibl.	Frauenanteil in %	männl.	weibl.	Frauenanteil in %
2002 - 2012	3	1	25	3	1	25
2012 - 2018	3	1	25	4	0	0

Quelle: AMS; e.B.; gerundet

Meilensteine

Meilensteine	
1987	Frauenliste „Freche Frauen“ kandidiert für die Gemeinderatswahl
1989	Frauenbüro der Stadt Salzburg und Einsetzung der Frauenbeauftragten in der Stadt Salzburg
1989	Gründung ÖGB-Frauenreferat
1989	Gründung AK-Frauenreferat
1992	Verabschiedung des Frauenförderprogramms der Stadt Salzburg: Als Ziel wird die maximale Annäherung an die 50%-Marke einer gleichmäßigen Verteilung zwischen Frauen und Männern in allen Positionen festgehalten. (Schmidt et al. 1999, 23)
1997	Gemeinde-Gleichbehandlungsgesetz (G-GBG) für den Magistrat Salzburg: Die Stadt Salzburg ist nunmehr gesetzlich verpflichtet, Unterrepräsentanz von Frauen sowie berufliche Benachteiligungen zu beseitigen. Ziel ist eine 40%ige Frauenquote in allen Verwendungsgruppen und Führungspositionen.
2000	Auszeichnung der Stadt Salzburg mit dem „Total Equality Prädikat“ für ihre Bemühungen um Gleichstellung
2002	
	Beschluss des Frauenförderplans für den Magistrat Salzburg (im Gemeinde-Gleichbehandlungsgesetz vorgeschrieben)
2004	Equality Handbuch für Führungskräfte des Magistrats Salzburg
2005	Frauenanteil im Gemeinderat steigt vorübergehend auf 48 Prozent

Aus Sicht der ExpertInnen

Sicherlich förderliche Rahmenbedingungen für die insgesamt steigende Repräsentanz von Frauen waren der EU-Beitritt und die EU-Gleichstellungspolitik. *„Dadurch haben sich viele Diskussionen bewegt. Also, in dem Moment, wo du als Staat Recht zu vollziehen hast, kannst du es nicht mehr großartig diskutieren.“ (WS Frauenpolitik)*

Die Etappensiege, die Frauen in ihren Institutionen und Funktionen errungen haben, flogen ihnen aber keineswegs zu. Sie waren meist mit zähem Ringen verbunden. Selbstverpflichtungen zu Frauenquoten in verschiedenen Parteien oder auch die diversen Beschlüsse zu Gender Mainstreaming in den verschiedenen Institutionen wie den Gewerkschaften haben nur sehr zaghaft den Frauen den Weg in die Funktionen in Salzburg geöffnet.

Ein Beispiel für einen zähen und mühsamen Kampf um Funktionen, Strukturen und Teilhabe ist die Entstehung des Salzburger Frauensekretariats im ÖGB:

„Ende der 70er Jahre waren wir ein kleines Frauenteam und wir haben dann wirklich versucht, etwas auf die Beine zu stellen. Also, diese erste Arbeit war wirklich toll. Und unser erstes Jahr, da haben wir gesagt: ‚Irgendetwas müssen wir machen, damit man uns wirklich kennt.‘ Und wir haben dann so eine ‚Woche der Frau‘ veranstaltet und sind eine Woche lang von Firma zu Firma gezogen, haben uns vorgestellt, wer wir sind, was wir wollen: ‚Wir wollen uns um die Frauen kümmern. Wir interessieren uns für die Frauen, wir wollen die Interessen der Frauen, die Sorgen der Frauen erheben.‘ Da habe ich Repräsentanten verschiedener Firmen kennen gelernt habe, aber auch die Betriebsrätinnen, die Betriebsratsvorsitzenden, die fast immer Männer waren. Die Betriebsrätinnen hatten dort immer auch eine etwas untergeordnete Funktion, das hat sich erst im Laufe der Zeit sehr langsam geändert.

Damals haben wir begonnen, um ein Frauenreferat zu kämpfen, jahrelang. Wir hatten nämlich keine hauptamtliche Frauensekretärin. Dieser Kampf war beachtlich. In allen oder fast allen anderen Bundesländern hat es schon Frauenreferate gegeben. Und bei uns haben sie gesagt: ‚Das wird nichts. (...) Wozu wollt ihr ein Frauenreferat, es ist ja noch gar keine Arbeit da.‘ Und da habe ich auch versucht zu erklären, dass das eigentlich die Katze ist, die

sich in den Schwanz beißt. Aber wir haben trotzdem verstanden, es muss einmal ein bisschen etwas passieren.

Ich erzähle diese Geschichte deswegen so ausführlich, um zu erklären, wie es überhaupt zu einem Frauenreferat gekommen ist. Weil das an sich schon sehr viel aussagt. Jedenfalls, im ÖGB Salzburg ist es absolut abgelehnt worden, das professionell aufzubauen. Und wir haben dann gehört: Benya ist in Salzburg, um wichtige Gespräche zu führen. Wir sind dann zu dritt in der Früh hingegangen, um ihn abzufangen. Er ist gekommen, seine Termine hatten noch nicht begonnen. Da haben wir gesagt: ‚Wir wollen mit dem Kollegen Benya reden.‘ ‚Wer wir denn sind?‘ Und tatsächlich: Die anderen haben gesagt, ‚so ein Blödsinn‘, und, ‚er hat keine Zeit.‘ Und der Benya hat dann gesagt: ‚Wenn die mit mir reden wollen, dann sollen sie mit mir reden.‘ Das hat nur am Rande mitgekriegt. Er hat gesagt: ‚Und, was ist jetzt?‘. Haben wir gesagt: ‚Bitte, in allen anderen Bundesländern gibt es eine Frauensekretärin, wieso dürfen wir in Salzburg keine haben? Wir fühlen uns diskriminiert und können keine Frauenarbeit aufbauen, wenn wir kein Frauenreferat haben.‘ Sagt er: ‚Es haben alle eines, bekommt ihr auch eines.‘ (Lachen) Und so war es. Es war wirklich ganz witzig. Und tatsächlich, damit hat das Frauenreferat begonnen zu existieren.“ (Expertin, Gewerkschaft)

Im Folgenden zeigt der Blick auf die aktuelle Situation in der Stadt Salzburg, dass dieser Kampf um gleichberechtigte Teilhabe in Politik und gestalterischen Funktionen noch lange nicht beendet ist.

Aktuelle Situation

Der Rückblick auf die Repräsentanz von Frauen in der Salzburger Stadtpolitik oder in Interessenvertretungen seit 1980 zeigt, dass insgesamt der Frauenanteil in Funktionen und Gremien gestiegen ist. Von einer paritätischen Besetzung sind wir jedoch in nahezu allen politischen und gestalterischen Funktionen noch meilenweit entfernt. Einzige Ausnahme bilden hier politische Funktionen in der Stadt. Neben dem Gemeinderat (aktuell 40 Prozent Frauenanteil) sind es noch andere Funktionen und Gremien, in denen sogar die Schallmauer von 50 Prozent durchbrochen werden konnte.

Die Möglichkeiten der Stadt Salzburg, die Teilnahme und Teilhabe von Frauen am politischen Geschehen zu fördern und zu unterstützen, erstrecken sich auf die Repräsentanz von Frauen in der Stadtpolitik und ihren Gremien sowie auf die Repräsentanz von Frauen im Magistrat und den Betrieben, die im Einflussbereich der Stadt liegen.

Stadtpolitik Salzburg

Die politischen Spitzenfunktionen in der Stadt Salzburg – Bürgermeister und Stellvertreter – sind nach wie vor fest in Männerhand. Im Stadtratskollegium beträgt der Frauenanteil 20 Prozent. Bei den Ersatzmitgliedern des Stadtsenats sind 55 Prozent weiblich. 40% der GemeinderätInnen sind weiblich. Ein Rückgang. Nach der letzten Wahl 2009 lag der Frauenanteil noch bei 45 Prozent. „Auffällig ist die

Fluktuation der Gemeinderätinnen. In dieser Periode haben schon einige Frauen ihr Mandat aufgegeben, aber kein einziger Mann.“ (Expertin Frauenpolitik)

In den Gemeinderatsfraktionen selbst besetzen SPÖ und ÖVP nur ein Drittel aller Mandate mit Frauen. Mit 43 Prozent höher ist der Frauenanteil der Bürgerliste. Insgesamt dominieren in allen Fraktionen – mit Ausnahme der Liste Doris Tazl & BZÖ – nach wie vor männliche GemeinderätInnen.

In den sechs Ausschüssen der Stadt Salzburg halten Frauen jedoch überwiegend die Funktion der Vorsitzenden (Frauenanteil 67 Prozent). Insgesamt beträgt der Frauenanteil bei den Mitgliedern aller sechs Ausschüsse bereits knapp 46 Prozent.

Repräsentanz von Frauen in der Stadtpolitik	gesamt	Männer absolut	Frauen absolut	Frauenanteil in %
Bürgermeister	1	1	0	0
Bürgermeisterstellvertreter	2	2	0	0
StadträtInnen	2	1	1	50
Stadtratskollegium	5	4	1	20
Stadtsenat	13	8	5	39
Ersatzmitglieder Stadtsenat	11	5	6	55
GemeinderätInnen	40	24	16	40

Quelle: Website Stadt Salzburg¹¹⁵; e.B.; gerundet

Frauenanteil der GemeinderätInnen nach Gemeinderatsfraktionen	gesamt	Männer absolut	Frauen absolut	Frauenanteil in %
SPÖ	14	9	5	36
ÖVP	11	7	4	37
Bürgerliste	7	4	3	43
FPÖ	5	3	2	40
Liste Doris Tazl & BZÖ	2	0	2	100
Gemeinderat ohne Fraktionszugehörigkeit	1	1	0	0
Gesamt	40	24	16	40

Quelle: Website Stadt Salzburg¹¹⁶; e.B.; gerundet

¹¹⁵ Quelle: http://www.stadt-salzburg.at/internet/politik_verwaltung/stadtpolitik_332419/gemeinderat_fraktion_331020.htm, abgefragt am 18.03.2013

¹¹⁶ Quelle: http://www.stadt-salzburg.at/internet/politik_verwaltung/stadtpolitik_332419/gemeinderat_fraktion_331020.htm, abgefragt am 18.03.2013

Gemeinderatsausschüsse (gesamt 6)	gesamt	Männer absolut	Frauen absolut	Frauenanteil in %
Mitglieder	55	30	25	46
Ersatzmitglieder	54	34	20	37
Ausschussvorsitzende	6	2	4	67
AusschussvorsitzendestellvertreterInnen	6	4	2	33

Quelle: Website Stadt Salzburg; e.B.; gerundet

Im Detail:

Der Bau-, Liegenschafts- und Betriebsausschuss ist geschlechterparitätisch besetzt ist; im Kontrollausschuss und dem Kultur-, Sport- und Schulausschuss sind weibliche Mitglieder in der Mehrheit; im Planungs- und Verkehrsausschuss, dem Altstadt-, Fremdenverkehrs- und Umweltausschuss und dem Sozial- und Wohnungsausschuss sind männliche Mitglieder in der Mehrzahl.

Exkurs: Partizipation an der Gemeinderatswahl 2009¹¹⁷

Lag die Wahlbeteiligung der SalzburgerInnen bei der Gemeinderatswahl 1977 noch bei 73 Prozent, so beteiligten sich bei der letzten Gemeinderatswahl im Jahr 2009 nur noch 57 Prozent aller Wahlberechtigten. Die Wahlbeteiligung von Frauen lag jedoch 1,6-Prozentpunkte über jener der Männer. Nach Altersgruppen: Männer im Alter von 25 bis 29 Jahren hatten mit 61,8 Prozent den höchsten Nichtwähleranteil; bis zu 23-jährige Frauen hatten mit 58,7 Prozent den höchsten weiblichen Nichtwählerinnenanteil.¹¹⁸ Bei den 35- bis 39-Jährigen lag der Frauenanteil von NichtwählerInnen ganz deutlich unter jenem der Männer.

¹¹⁷ Quelle: Salzburg in Zahlen 2/2009, hrsg. vom Magistrat Salzburg, Stadtarchiv und Statistik, Salzburg Salzburg in Zahlen 2/2009, hrsg. vom Magistrat Salzburg, Stadtarchiv Salzburg

¹¹⁸ Bei dieser Gemeinderatswahl war das Wahlalter erstmalig auf 16 Jahre herabgesetzt. Insgesamt machten nur knapp 50 Prozent der 16- bis 17-Jährigen von ihrem Wahlrecht Gebrauch.

Die Stadt Salzburg als Dienstgeberin

Führungs- und Entscheidungspositionen in der Stadtverwaltung

Führungsfunktionen in der Stadtverwaltung sind mit wesentlichen Gestaltungs- und Entscheidungsbefugnissen verbunden. Insgesamt bietet der Verlauf der letzten zwölf Jahre ein uneinheitliches Bild. Erklärbar ist dies unter anderem mit der in den letzten Jahren erfolgten Strukturreform und Ämterzusammenlegung. So liegt aktuell der Frauenanteil bei AbteilungsvorständInnen zwar bei 29 Prozent gegenüber 18 Prozent im Jahr 2001, absolut sind jedoch immer noch nur zwei Frauen in dieser Funktion. Bei den Amtsleitungen hat es in diesem Zeitraum ebenfalls aufgrund der Ämterzusammenlegung eine Reduktion von insgesamt 13 Positionen gegeben. Der Frauenanteil bei Amtsleitungen ist von sieben Prozent im Jahr 2001 auf 16 Prozent gestiegen (absolut sind heute fünf Frauen in dieser Funktion gegenüber drei Frauen im Jahr 2001). Seit 2007 sind insgesamt vier Frauen in diesen Funktionen dazugekommen, währenddessen gegenüber 2007 heute fünf Männer weniger diese Position bekleiden. „Ich beobachte den Trend, dass die Stadt schon versucht, Frauen in Führungspositionen zu bringen. Da wird schon was gemacht.“ (WS Mädchen und junge Frauen)

Stichjahr	AbteilungsvorständInnen			Amtsleitungen		
	männl.	weibl.	Frauenanteil in %	männl.	weibl.	Frauenanteil in %
2001	9	2	18	42	3	7
2007	5	3	38	32	1	3
2013	5	2	29	27	5	16

Quelle: Magistrat Salzburg; e.B.; gerundet

Trotzdem bleiben Frauen in Führungsfunktionen in der Stadt Salzburg deutlich unterrepräsentiert und liegen unter der nach dem Frauenförderplan zu erreichenden 45 Prozentmarke. „In der Stadt Salzburg gibt es in der Verwaltung noch immer eine gläserne Decke, Frauen sind kaum in Führungsebenen.“ (WS Mädchen und junge Frauen) Die Betrachtung des Frauenanteils an der Gesamtheit der Belegschaft unterstreicht die Schiefelage in der Führungsstruktur: Insgesamt stehen 54 Prozent weiblichen Beschäftigten 46 Prozent männlichen gegenüber.¹¹⁹ „Wenn es um Ausschreibungen gerade für höhere Posten geht, muss zumindest die Frauenbeauftragte immer dabei sein. Und dass nicht immer im Vorhinein schon fest steht: ‚Das wird der und der‘, und eine Frau hat überhaupt keine Chance. Im Gegenteil, wenn eine Frau eine Chance hat und sich bewirbt, wird sie strafversetzt.“ (WS Frauenpolitik)

Repräsentanz von Frauen mit Migrationshintergrund

Insgesamt beschäftigt die Stadt Salzburg 191 Personen mit nichtösterreichischer StaatsbürgerInnenenschaft, 80 Prozent davon weiblich. (Stand März 2012) Diese Personen haben insgesamt 32 unter-

¹¹⁹ Aufgrund fehlender Berichte zur Umsetzung des Frauenförderplans seit 2007 können darüber hinaus keine Aussagen darüber gemacht werden, welche Maßnahmen des Frauenförderplans in dieser Zeit umgesetzt worden sind.

schiedliche Nationalitäten und sind überwiegend im Pflegebereich und in handwerklichen Berufen eingesetzt. Nähere Daten liegen aktuell nicht vor. Hier könnte die Stadt aktiv werden: „Der Magistrat Salzburg soll zu einem attraktiven Arbeitgeber für Migrantinnen werden.“ (WS Frauenpolitik)

Repräsentanz von Frauen mit Behinderungen

Der Magistrat Salzburg beschäftigt insgesamt 120 „begünstigt behinderte“ Personen (Frauenanteil rund 58 Prozent).

Zusätzlich sind weitere 16 Personen mit Behinderungen beschäftigt, deren Grad der Behinderung unter 50 Prozent liegt. Diese Personen gehören nicht dem Kreis der „begünstigt behinderten“ Personen an. Insgesamt hat die Stadtgemeinde Salzburg ihre Beschäftigungspflicht nach dem Behinderteneinstellungsgesetz immer erfüllt, weshalb auch keine Ausgleichstaxe zu entrichten war.

Begünstigt behinderte Personen nach Geschlecht, absolut, Magistrat Salzburg (Stichtag: 7.5.2013)		
Abteilung	Weiblich	Männlich
Magistratsdirektion	5	4
Mag.Abt. 1 – Allgemeine und Bezirksverwaltung	4	4
Mag.Abt. 2 – Kultur, Bildung und Wissen	11	-
Mag.Abt. 3 – Soziales	40	22
Mag.Abt. 4 – Finanzen	2	3
Mag.Abt. 5 – Raumplanung und Baubehörde	1	1
Mag.Abt. 6 – Bauwesen	4	7
Mag.Abt. 7 – Betriebe	1	8
Salzburg Museum	-	1
Tourismus Salzburg	2	-
Gesamt	70	50

Quelle: Magistrat Salzburg, MD/02 Personalamt; e.B.

AufsichtsrätInnen in den Beteiligungsunternehmen der Stadt

AufsichtsrätInnen können von der Stadtgemeinde Salzburg als TeilhaberIn, aber auch von anderen EigentümerInnen nominiert werden. Die Beschickung erfolgt in der Regel nach den jeweiligen Gemeinderats- bzw. Landtagswahlen.

In insgesamt 14 von 18 Beteiligungsunternehmen¹²⁰ der Stadtgemeinde Salzburg gibt es AufsichtsrätInnen (gesamt 161 Personen). Diese Positionen haben 132 Männer und 29 Frauen inne; der Frauenanteil beträgt demnach 18 Prozent. Diese insgesamt hohe durchschnittliche Unterrepräsentanz von Frauen wird von der Salzburg AG und der Osterfestspiele GmbH (Frauenanteil jeweils 0 Prozent) sowie der Salzburger Flughafen GmbH (Frauenanteil 13 Prozent) übertroffen.

Bei herausgelöster Betrachtung der Nominierung von AufsichtsrätInnen, für die die Stadt das Entsendungsrecht hat, liegt der Frauenanteil höher. Insgesamt nominiert die Stadt Salzburg 50 AufsichtsrätInnen, davon sind 14 Frauen und 36 Männer. (Frauenanteil 28 Prozent)

Im Städtevergleich

Die deutliche Unterrepräsentanz von Frauen in den meisten politischen Funktionen in der Stadt Salzburg ist kein Spezifikum. Wie der letzte österreichische Frauenbericht eindrücklich belegt, ist die Frauenunterrepräsentanz auf Bundes-, Landes und Kommunenebene in Österreich charakteristisch. (Frauenbericht 2010, 355ff.)

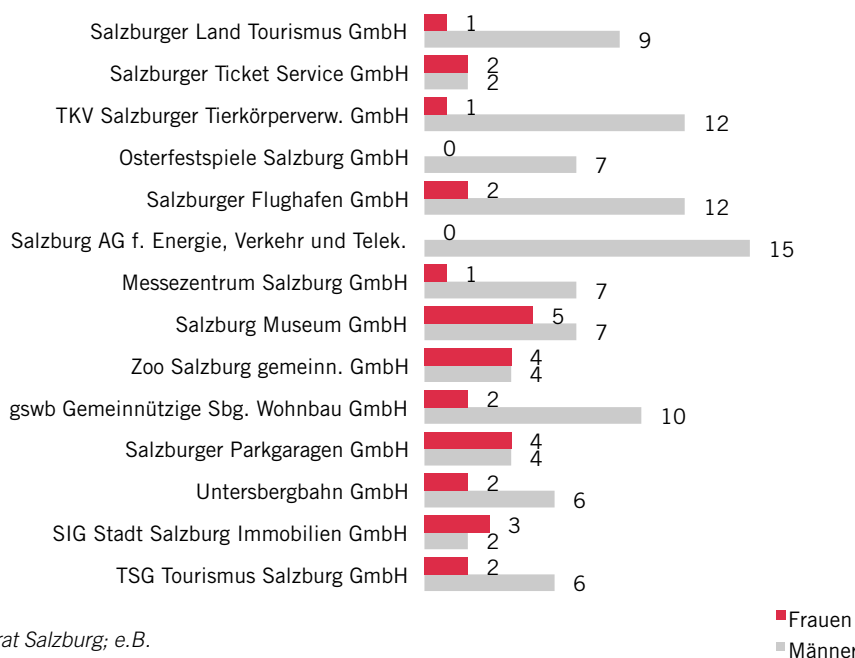
Auch in der Stadt Linz erreichen Frauen in nahezu allen politischen Funktionen eine Quote von maximal einem Drittel und sind damit ebenfalls deutlich unterrepräsentiert.¹²¹

Im Gegensatz zur Stadt Salzburg trifft dies auch auf die Ausschüsse der Stadt Linz zu. Rund 38 Prozent der Mitglieder und der Ersatzmitglieder sind hier weiblich. Außerdem sind – ebenfalls im Gegensatz zur Stadt Salzburg – Frauen eher in jenen Ausschüssen, die weiblich konnotiert sind (Jugend, Familie, Soziales und Integration). Während in der Stadt Salzburg zwei Drittel der Ausschussvorsitzenden weiblich sind, trifft dies in Linz nur zu einem Drittel zu.

¹²⁰ Folgende Beteiligungsunternehmen haben keine Aufsichtsräte: Stadt Salzburg Beteiligungs GmbH, Kommunale gswb Liegenschaftsv. GmbH, Salzburg Messe Beteiligungs GmbH, Standort Agentur Salzburg GmbH.

¹²¹ Die Daten zur Repräsentanz in der Stadt Linz sind dem Ersten Linzer Frauenbericht entnommen (Böhm/Buchinger 2011, 161-173).

AufsichtsrätInnen in Beteiligungsunternehmen der Stadtgemeinde Salzburg nach Geschlecht (absolut; Stichtag 18.02.2013)



Die Stärken der Stadt

Die gesetzlichen Rahmenbedingungen sowie die Selbstverpflichtungen der Stadt Salzburg sind eine gute normative Grundlage für ein weiterhin aktives politisches Gestalten in Richtung fairer, gerechter Stadt. Die ExpertInnen nehmen die Stadt und ihre Verwaltung heute als sehr offen und dem Gleichstellungsgedanken gegenüber zugänglicher wahr als noch vor einigen Jahren. Um all die mit der Unterzeichnung der verschiedenen Chartas eingegangenen Verpflichtungen aber real in die Tat umsetzen zu können, braucht es neben dem politischen Good Will vor allem auch Ressourcen und klare operative Ziele zur Steuerung. Dafür haben die Führungskräfte Sorge zu tragen. In den Budgets ist dafür vorzusorgen. Alle Fraktionen sind gefordert, ihre eigenen Beschlüsse ernst zu nehmen und aus dem Status der Lippenbekenntnisse herauszufinden.

Dasselbe gilt für die Stadt in ihrer Rolle als Dienstgeberin. Sie hat sich im Vergleich zu vielen anderen Kommunen Österreichs bereits früh, im Jahr 1992, zur Frauenförderung verpflichtet. Der Frauenförderplan beinhaltet neben klaren Zielquoten auch verschiedene Maßnahmenvorschläge, die in Richtung

wirklicher Gleichstellung von Frauen und Männern im Magistrat Salzburg wirken könnten. „Oftmals dominiert ein zu ‚lockerer‘ Umgang mit den Gleichbehandlungskriterien, und zwar mit allen, nicht nur mit dem Geschlecht. Das wird noch zu oft als Kann-denn als Muss-Bestimmung ausgelegt.“ (Expertin, Erhebung soziokulturelle Einrichtungen) Auch hier sind Tatendrang und weiterhin engagiertes Handeln – beginnend von der Magistratsdirektion über die AmtsvorständInnen bis hin zu den Abteilungsleitungen – notwendig. Der Umstand, dass in den letzten Jahren allein vier Frauen Abteilungsleitungen übernommen haben, lässt hier weiterhin Positives erwarten. Anzuregen sind Überlegungen, wie der Frauenförderplan der Stadt Salzburg auf Perspektive auf die Beteiligungsunternehmen ausgeweitet werden könnte. Außerdem könnte die Stadt Salzburg ihr gesamtes politisches Gewicht dazu verwenden, die SozialpartnerInnen verstärkt ins „Gleichstellungsboot“ zu holen. Kreative und innovative Strategien sind dafür zu entwickeln.

Besonderes Augenmerk ist seitens der Stadt auf gerechte Entlohnung zu legen: Hier ist unter anderem der magistratsinterne Bildungsbereich unter die Lupe zu nehmen: „Die Kindergärtnerinnen

haben Matura und eine zusätzliche Ausbildung und verdienen weniger als ein Maturant im öffentlichen Dienst. Das ist eine, das ist eine Gemeinheit, schlicht und ergreifend. Funktionieren tut alles nur, indem man eine bestimmte Berufsgruppe einfach nicht mehr in den Beruf bringt. Kindergärtnerinnen studieren weiter. Die sagen: ‚Das interessiert mich nicht. Es war eine nette Ausbildung, aber jetzt mache ich etwas Anderes.‘ Entweder sie machen ein Lehrfach oder was auch immer. Ja. Das ist auch gesellschaftliche Realität. Wenn viele in einen Beruf drängen, wird dort immer schlechter bezahlt, und wenn keiner mehr den Beruf haben will, dann muss man ihn aufwerten. Und bei den Kindergärtnerinnen wird es über kurz oder lang dazu kommen müssen, dass man sie aufwerten muss, um wieder welche zu finden.“ (Expertin Gewerkschaften)

„Sperrt die Kindergärten zu!“, titelten etwa im Februar 2013 die Salzburger Nachrichten, um auf dieses Problem aufmerksam zu machen: „Die Angestellten in den Kindergärten der Kommunen erhalten nicht die Entlohnung, die sie entsprechend ihrer Leistung verdienen. Das und belastende Arbeitsbedingungen drängen immer mehr engagierte Pädagoginnen zum Ausstieg – raus aus dem Kindergarten, rein in die Uni, zum Beispiel.“ (SN, 9. Februar 2013, 5)

Dasselbe trifft auf den Sozialbereich zu: „Es ist dringend an der Zeit, den Sozialbereich aufzuwerten. Das heißt, ihn nicht immer nur als Last und als Problem zu sehen, wie das in der Stadt immer diskutiert wird: ‚Das Personal in den Altersheimen ist so oft auf Krankenstand, man findet keine Leute, die in Heimen arbeiten wollen‘ und was weiß ich. Das wird immer so als Last oder als Problem diskutiert. Vielleicht kann man es auch so sehen, dass der Sozial- oder auch der Bildungsbereich, wo ich den Kindergarten auch hinzu zählen würde, keine Last ist, sondern eigentlich die Zukunft. Das gilt für die Migrantinnen übrigens genau so.“ (WS Frauenpolitik)

Der Stadt Salzburg kommt auch eine wichtige Vorbildfunktion zu. Mit real existierender Geschlechter- und Diversitätsgerechtigkeit im eigenen Haus könnte sanfter Druck auf die Betriebe in der Stadt Salzburg, ebenfalls in Richtung Gleichstellung Taten zu setzen, glaubhaft animierend wirken.

Die folgenden Vorschläge unterstützen die Stadt Salzburg in ihrer politischen Rolle und auch als Dienstgeberin, wirkliche Gleichstellung herbeizuführen.

Resümee

Vor 30 Jahren wurde Politik in der Stadt von Männern gemacht. Der Rückblick auf die Repräsentanz von Frauen in der Salzburger Stadtpolitik oder in Interessenvertretungen seit 1980 zeigt, dass insgesamt der Frauenanteil in Funktionen und Gremien gestiegen ist. Von einer paritätischen Besetzung sind wir jedoch in nahezu allen politischen und gestalterischen Funktionen noch meilenweit entfernt. Einzige Ausnahme bilden hier politische Funktionen in der Stadt. Neben dem Gemeinderat (aktuell 40 Prozent Frauenanteil) sind es noch andere Funktionen und Gremien, in denen sogar die Schallmauer von 50 Prozent durchbrochen werden konnte.

Die Stadt Salzburg hat hier zahlreiche Möglichkeiten, fördernd auf die Repräsentanz von Frauen in Macht- und Entscheidungsstrukturen einzuwirken; dies betrifft sowohl den politischen Raum als auch ihre Funktion als Dienstgeberin.



Internationaler Frauentag 2001: 300 SchülerInnen beim Internationalen Frauentag im Marmorsaal. (Foto: Stadtarchiv Salzburg)

Handlungsvorschläge für die Stadt Salzburg

Sofort umsetzbar

- Die Stadt Salzburg soll sich beim Städte- und Gemeindebund für die Durchführung einer Studie einsetzen, in der erhoben werden soll, wie Frauen die Kommunalpolitik erleben, was sie positiv, was beeinträchtigend erleben und welche Maßnahmen zur Förderung der Attraktivität des kommunalpolitischen Engagements für Frauen gesetzt werden könnten.
- Zur Förderung der Transparenz sollte die Stadt Salzburg künftig regelmäßig die geschlechtsspezifischen Repräsentanz der Geschlechter in der Stadtpolitik, aber auch in den wesentlichen anderen Institutionen (Interessenvertretungen etc.) veröffentlichen.
- Angesichts der sinkenden Wahlbeteiligung bei den Gemeinderatswahlen und insbesondere angesichts des mehrheitlichen Fernbleibens junger Menschen von den Wahlurnen sollte die Stadt Salzburg eine überfraktionelle Kampagne lancieren, um vor allem junge Menschen dazu zu motivieren, bei der nächsten Gemeinderatswahl im Frühjahr 2014 von ihrem demokratischen Recht Gebrauch zu machen. Hier sind geschlechter- und diversitätsgerechte Formate der Öffentlichkeitsarbeit zu entwickeln.
- Die Stadt Salzburg kommt künftig ihrer Berichtspflicht laut Frauenförderplan nach und legt alle zwei Jahre Berichte über die Entwicklung der Maßnahmenumsetzung, über den Erfüllungsgrad der vorgegebenen Frauenquoten etc. Diese Berichte dienen als wesentliches Steuerungsinstrument für die jeweils kommende Phase.
- Insgesamt gilt es, den Frauenförderplan aktiver umzusetzen, um die gesetzten Ziele (etwa 45 Prozent Frauenanteil in Führungsfunktionen) rascher zu erreichen (Schaffung einer effizienten und transparenten Beschwerdestelle, Transparenz der Gehälter, der Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen, Anti-Mobbingprogramme usw.).
- Angebot von dolmetschunterstützter sozialer Beratung (beim Jugendamt, Sozialamt, bei der Fremdenbehörde, beim BewohnerService, Bürger-service etc.)

- Auch sollte die Beschäftigungsquote von Frauen mit Behinderungen in allen Dienststellen des Magistrates sowie in ihren Beteiligungsunternehmen erhöht werden. Diesbezüglich sollte als erster Schritt eine genaue Aufstellung der Verwendungsgruppen und Qualifikationen der Frauen mit Behinderungen im Vergleich mit Männern mit Behinderungen und Frauen ohne Behinderungen erstellt werden. Bei jeder Stellenausschreibung sollte künftig darauf hingewiesen werden, dass Bewerbungen von Frauen mit Behinderungen besonders erwünscht sind. Außerdem sollten die ausgeschriebenen Posten über Beratungsstellen, Selbst Bestimmt Leben etc. verbreitet werden. Bei den Bewerbungsgesprächen sollte eine „Behindertenvertrauensperson“ (Vorbild Universität Salzburg, Behindertenbeauftragte) verpflichtend beigezogen werden.
- Ebenso wie für Frauen mit Migrationshintergrund sollten auch für Frauen mit Behinderungen Karriere- und Weiterbildungspläne erstellt werden. Dadurch sollen etwaige Benachteiligungen ausgeglichen bzw. Barrieren bei Fortbildungen oder Dienstprüfungen sichtbar gemacht und beseitigt werden.
- Coaching für Führungskräfte, die für Frauen mit Behinderungen zuständig sind
- Mentoring für Frauen mit Behinderungen sowie bezahlte Supervision für die Frauen selbst und ihre KollegInnen

Auf Perspektive strategisch zu planen

- Die Stadt Salzburg könnte sich selbst an die Regelung binden, künftig alle Gremien (inkl. der Stadtregierung) und alle Aufsichtsräte in ihren Beteiligungsunternehmen geschlechterparitätisch zu besetzen.
- Koppelung der Parteienförderung an Quotenregelungen der Fraktionen (50% Frauenanteil)???
- Für Frauen aller politischen Fraktionen sollten maßgeschneiderte Programme entwickelt werden, die sie für politische Funktionen stärken und sie in diesen unterstützen (Coaching, Lehrgänge, Mentoringprogramme etc.); frauenpolitische Inhalte bilden hier einen Schwerpunkt.

- Förderung von Prozessen der Partizipation, Beteiligung und Selbstvertretung durch Salzburgerinnen (etwa durch spezifische Budgetmittel der Stadt Salzburg)
- Eine strukturelle Maßnahme zur Förderung der Vereinbarkeit zwischen Beruf und Privatleben könnte die Einführung einer Regelarbeitszeit von 35 Stunden im Magistrat und seinen Beteiligungsunternehmen sein.
- Außerdem könnten die Stadt Salzburg und ihre Beteiligungsunternehmen – dies auch als role model für die Betriebe in der Stadt – künftig verstärkt jene Frauen als Arbeitnehmerinnen suchen und gewinnen, die bislang deutlich unterrepräsentiert beschäftigt sind: Dies betrifft Frauen mit Migrationshintergrund, hier unter anderem muslimische Frauen. Neben der quantitativen Steigerung ihres Anteils sollten jedoch vor allem spezielle Laufbahn- und Karriereförderungsmaßnahmen gesetzt werden, die Frauen mit Migrationshintergrund höherwertige Verwendung ermöglichen sollen.
- Gerechte Entlohnung ist ein wesentlicher Bestandteil von Gleichstellung. Hier kann die Stadt Salzburg in mehrerlei Hinsicht aktiv werden: Neben einer Selbstverpflichtung zur Legung von Einkommensberichten der Stadt Salzburg und ihrer Beteiligungsunternehmen könnte ein diskriminierungsfreies Arbeitsbewertungsverfahren durchgeführt werden, um allfällig unterbezahlte Berufsgruppen zu identifizieren und entsprechende Umgruppierungen in die Wege zu leiten (etwa Sozial- und Bildungsbereich inkl. der Kindergärten).
- Es sollte eine Diskussion darüber beginnen, wie der Frauenförderplan des Magistrats Salzburg auf die Beteiligungsunternehmen ausgebreitet werden könnte.

Wofür sich die Stadt Salzburg einsetzen soll

- Die Stadt Salzburg könnte gemeinsam mit anderen Institutionen (etwa Arbeiterkammer, Wirtschaftskammer) eine Kampagne zur Attraktivierung von Politik für Frauen durchführen.
- Die Stadt Salzburg könnte gemeinsam mit Salzburger Unternehmen Pilotprojekte rund um die Thematik „Aufbrechen von Rollenstereotypisierungen“ durchführen: Diese könnten von Förderung der Väterkarenz über Entwicklung von Vereinbarkeitsmodellen, wie etwa Teilzeit in Führungsfunktionen, bis hin zu Förderung von Lehrausbildungen für Mädchen und Burschen jenseits der klassischen Frauen- und Männerberufe¹²² reichen. Diese Pilotprojekte sind begleitend zu evaluieren. Die Evaluierungsberichte dienen als Grundlage für weitere Öffentlichkeits- und Bewusstseinsbildungsarbeit.

¹²² Dies könnte eine Fortsetzung des Gender Budgeting Pilotprojektes in der Lehrstellenförderung in der Stadt Salzburg sein.



Renate Böhm im Gespräch mit ExpertInnen der Stadtteilsozialarbeit (Foto: Solution)

Kapitel 7

Resümee

Salzburg – eine Stadt für Frauen!

Die Stadt Salzburg verfolgt seit Jahren programmatisch das politische Ziel der Gleichstellung. Neben dem Geschlechteraspekt werden in jüngster Zeit noch weitere wesentliche soziale Merkmale wie Alter, Herkunft, Behinderungen strukturell berücksichtigt. Dies zeigt sich nicht nur in den diversen Selbstbindungsprozessen (Unterzeichnung internationaler Chartas) und sonstigen Gemeinderatsbeschlüssen (etwa zur Implementierung von Gender Budgeting), sondern auch im internen Strukturaufbau, allem voran das BeauftragtenCenter. Das im Jahr 1989 gegründete Frauenbüro der Stadt Salzburg und die Frauenbeauftragte der Stadt werden als größte frauenspezifische Stärke der Stadt gesehen. Der Umstand, dass im BeauftragtenCenter die Frauenbeauftragte ebenso wie die anderen Beauftragten, aber auch die Koordinatorin des BewohnerService verankert ist, zeugt von dem politischen Willen, die Stadt und im Besonderen die einzelnen Stadtteile geschlechter- und diversitätsgerecht zu gestalten. Schließlich ist die Stadt Salzburg auch als Dienstgeberin Vorreiterin, sie war die zweite österreichische Landeshauptstadt, die einen Frauenförderplan beschlossen hat, der auch konkrete Zielvorgaben für die Frauenrepräsentanz (etwa in Führungsfunktionen) beinhaltet.

Die Repräsentanz von Frauen in der Stadtpolitik, aber auch in anderen Institutionen der Stadt ist seit 1980 in Salzburg kontinuierlich gestiegen. Bis auf wenige positiv hervorstechende Ausnahmen, die allesamt stadtinterne politische Gremien betreffen, erreicht der Frauenanteil maximal die 30-Prozenthürde.

In den letzten 30 Jahren ist in der Stadt Salzburg eine beeindruckende soziokulturelle Beratungs- und Stützinfrastruktur für Frauen in ihren diversen Lebenslagen geschaffen worden. Gemeinsam mit den anderen soziokulturellen Einrichtungen verfügt die Stadt Salzburg demnach über ein tragfähiges Fundament der Unterstützung und Förderung von Frauen und Männern, die ihrer Diversität in vielen Bereichen gerecht werden kann.

Die überwiegende Mehrheit der Salzburgerinnen hat in dieser Stadt auch ein gutes Leben.

Salzburg – eine Stadt für Frauen?

Bevölkerungsprognosen gehen davon aus, dass die Stadt Salzburg für Frauen an Attraktivität verlieren wird. Besonders dramatisch würde sich dies auf die Wirtschaft auswirken, da es – sollten die Prognosen zutreffen – in den kommenden Jahrzehnten zu einem starken Rückgang von Frauen im erwerbstätigen Alter kommen wird.

Ein Grund für die abnehmende Attraktivität von Salzburg für Frauen ist in den bereits jetzt als defizitär wahrgenommenen Rahmenbedingungen des Lebens in Salzburg zu sehen: Salzburgs Frauen haben Probleme mit der Vereinbarkeit von Beruf und Privatheit. Viele Frauen verfügen über keine eigenständige Existenzsicherung durch niedrige Entgelte im Erwerbsalter und in der Pension. Der Mangel an adäquatem und leistbarem Wohnraum wirkt sich deshalb auf Frauen empfindlich aus. Die Teilhabe von Frauen mit Migrationshintergrund an Bildungschancen, beruflichen und kulturellen Möglichkeiten ist mangelhaft.

In diesen Bereichen eröffnen sich vielfältige Gestaltungsräume für die Stadt Salzburg.

Die Stadt Salzburg sollte auf Basis der bereits entwickelten Strukturen, Beschlüsse und gesetzten Maßnahmen verstärkt verschiedene Aktivitäten nach Innen verfolgen: Dabei geht es um Kompetenzerweiterung und darum, das Fundament für die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern in der Stadt zu stärken. Dies bedeutet, dass konkrete Sensibilisierungsmaßnahmen für die Verwaltung und die subventionierten Einrichtungen zu planen sind, um die Bedürfnisse von Frauen in ihren Diversitäten im täglichen Handeln wahrzunehmen. Die effektivere Umsetzung des Frauenförderplans, bei welcher der Blick auf bislang insgesamt unterrepräsentierte Gruppen ergänzend zu verfolgen ist, würde den Status einer attraktiven Dienstgeberin befördern. Zugleich sollten Strategien entwickelt werden, um den Geltungsbereich des Frauenförderplans auf die Beteiligungsunternehmen auszudehnen. Schließlich würde eine Selbstbindung an geschlechterparitätische Besetzung aller Gremien in der Stadtpolitik die Ernsthaftigkeit des politischen Gleichstellungswillens untermauern. Die personelle und finanzielle Stärkung des Frauenbüros der Stadt Salzburg stellt schließlich eine Grundbedingung dafür dar, die anderen vorgeschlagenen Empfehlungen des Frauenberichts bestmöglich umsetzen zu können.

Gestaltungsmöglichkeiten nach Außen für eine Stadt der Frauen

Der Salzburger Frauenbericht beinhaltet eine Reihe von Handlungsvorschlägen, deren Umsetzung durch die Stadt Salzburg zu einer Verbesserung der Lebenslagen von jenen Frauen beitragen kann, die bislang qua sozialem Geschlecht „Frau“ oder aufgrund struktureller Defizite noch gesellschaftlich bzw. sozial benachteiligt werden.

Diese Maßnahmen reichen vom Koppeln von Aufträgen und Förderungen an Gerechtigkeitskriterien über das Schaffen von leistbarem Wohnraum (Förderung des Wohnungsbaus, Senkung der Mieten, soziale Tarife für Verbrauchskosten) bis hin zu einer Ansiedlungsoffensive für Unternehmen jenseits des Dienstleistungssektors oder der Durchführung einer Kampagne für einen Mindestlohn von 1.500 Euro, um nur die dringlichsten zu nennen.

Der Ausbau der außerhäuslichen Kinderbetreuung (0-16) sollte wie in den letzten Jahren weiterhin bzw. beschleunigt verfolgt werden. Neben der quantitativen Dimension zur Behebung der festgestellten Defizite sollte hier ein Schwerpunkt auf die qualitative Dimension gelegt werden: Die Förderung der umfassenden Geschlechtergerechtigkeit sowie der Inklusion ist hier zentral. Unterstützt würde dies durch eine leistungsgerechte Entlohnung der KindergartenpädagogInnen.

Insgesamt sind Bildungsaktivitäten von der Stadt Salzburg auf verschiedenen Ebenen anzuregen: Neben Fokussierung der bislang von der Bildungsexpansion nicht erreichten Gruppen von Frauen durch Förderung ihrer Qualifizierung (Stipendien, kostenlose Sprachkurse in allen Stadtteilen, Unterstützung von Nostrifizierungen, Basisbildung) bilden hier weitere Maßnahmen – etwa kostenfreier Nachhilfeunterricht für Volksschulkinder oder die Einrichtung einer Mädchen-Technik-Schule – wesentliche Bausteine für eine Stadt der Bildung. Eine beteiligungsorientierte Kampagne zur Förderung nichttraditioneller Berufs- und Studienwahlen ist angesichts der gerade in der Stadt Salzburg sehr beharrlichen traditionellen Ausrichtung derselben anzuraten.

Die überwiegende Mehrheit der Salzburgerinnen schätzt ihren Gesundheitszustand als sehr gut ein. Der Anstieg psychischer Erkrankungen verweist neben dem Nichterreichen bzw. der Unterversorgung bestimmter Gruppen von Frauen darauf, dass die psychosoziale Versorgung besonders in den Stadtteilen Salzburgs auszubauen ist.

Als weitere wesentliche Bausteine für eine Stadt der Frauen sollten die Finanzierung der Frauenberatungsstellen langfristig abgesichert sowie deren Budgetmittel aufgestockt werden, um neue Schwerpunkte gerade in Richtung bislang nicht erreichter Frauenzielgruppen entwickeln zu können.

Freizeit- und Sportangebote für Mädchen und Frauen attraktiver und zugänglicher zu machen bilden ebenso wie das Schaffen eines inklusiven Frauenkulturzentrums sowie eines Mädchenzentrums wesentliche potentielle Umsetzungsvorhaben.

Der Diversität von Frauen in der Stadt Salzburg entsprechend haben wir Handlungsvorschläge entwickelt, die von kulturellen Teilhabemöglichkeiten über Forcierung des Zugangs zum Arbeitsmarkt bis zum Schaffen einfacher Erwerbsarbeitsmöglichkeiten oder der Legalisierung des Straßenstrichs reichen.

Schließlich sollte die Stadt Salzburg regelmäßige Befragungen der BürgerInnen zu ihren Wünschen und Problemlagen durchführen, die als Planungsgrundlage genutzt werden könnten. Ergänzt werden sollte dies durch geschlechter- und diversitätsgerechte Statistiken zu Lebenslagen und Lebensphasen von Frauen und Männern auch auf Stadtteilenebene.

Die Umsetzung der Vorschläge erfordert nicht nur politischen Willen, sondern auch budgetäre Vorsorgen. Durch Umverteilung bzw. gleichstellungszielorientierte Steuerung der Verwendung der öffentlichen Mittel kann dies gewährleistet werden. Dabei handelt es sich um Investitionen, die sich nicht nur für die Frauen der Stadt, sondern langfristig für die Stadt selbst lohnen werden. Frauen tragen in hohem Ausmaß zur wirtschaftlichen und sozialen Weiterentwicklung der Stadt bei. Es muss deshalb das Ziel der Stadt Salzburg sein, dafür zu sorgen, dass Frauen in der Stadt bleiben und viele zuziehen, weil Salzburg eine gute Stadt für Frauen ist.

Literaturverzeichnis

- Ahmad, Soma/Simone Hudelist/Christina Wieser (2013), Frauen.Management.Report.2013, Frauen in Geschäftsführung & Aufsichtsrat in den Top 200 und börsennotierten Unternehmen, hrsg. von der Arbeiterkammer Wien, Wien
- Aigner, Dagmar (2002), frauen.armut.bericht 2002 Salzburg, hrsg. vom Büro für Frauenfragen und Gleichbehandlung des Landes Salzburg und vom Frauenbüro der Stadt Salzburg, Salzburg
- AK Salzburg (Hgin) (2012), Institutionelle Kinderbetreuung im Bundesland Salzburg, Salzburg
- Andreasch, Michael/Pirmin Fessler/Peter Mooslechner/Martin Schürz (2012), Fakten zur Vermögensverteilung in Österreich, In: BMASK Sozialbericht 2012, Wien, 17-20
- Arbeiterkammer Salzburg (2012), Arbeitsklima-Index, Salzburg
- Austrian Women's Health Profile (1995), hrsg. vom Bundesministerium für Gesundheit und Konsumentenschutz, Wien
- Barth, Johannes/Julia Heuberger-Denkstein (2013), Von Gleichberechtigung keine Spur, Aktuelle Probleme von ÄrztInnen – eine Analyse zum internationalen Frauentag am 8. März 2013, in med.ium, Das Magazin für Ärztinnen und Ärzte in Salzburg, 3/2013, 15-17
- Beham, Martina/Renate Kränzl-Nagl/Margarethe Ortmaier (1995), Gesundheit Linzer Frauen, Lebensbedingungen von Frauen und ihre Bedeutung für deren Gesundheit, hrsg. vom Linzer Frauenbüro, Linz
- Bergmann, Nadja/Marcel Fink/Nikolaus Graf/Christoph Hermann/Ingrid Mairhuber/Claudia Sorger/Barbara Willsberger (2010), Qualifizierte Teilzeitbeschäftigung in Österreich, Wien
- Biffel, Gudrun/Anna Faustmann/Isabella Skrivanek (2011), Frauen und die Wirtschaftskrise – Vernetzung sozialer Dienstleistungen als Antwort auf Konjunktur- und Strukturkrise, Studie im Auftrag der AK Wien und des ÖGB, Wien
- Birgmann, Richard/Markus Peböck/Martin Reif (2008), Gesundheitsbericht Linz 2008, hrsg. vom Institut für Gesundheitsplanung, Linz
- Blümel, Barbara/Karin Hofer/Dagmar Stranzinger (1996), Lieber gleich berechtigt als später: Aufbrüche und Beharrungstendenzen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, in: Thurner/Stranzinger 1996, 233-283
- Böhm, Renate/Birgit Buchinger/Liane Pluntz/Mira Turba (2012), ... und sie bewegt sich weiter, zum Verhältnis der Autonomen Frauenbewegung zur Gleichstellungspolitik in Österreich, in: Stiegler, Barbara (Hgin) (2012), Erfolgreiche Geschlechterpolitik, Ansprüche – Entwicklungen – Ergebnisse, WISO-Diskurs Januar 2012, hrsg. von der Friedrich Ebert Stiftung, Bonn, 105-118
- Böhm, Renate (2006), Arbeitsklima-Index Gesundheitsberufe, hrsg. von der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg, Salzburg
- Böhm, Renate/Birgit Buchinger (2011), Erster Linzer Frauenbericht, Projektleitung: Gabriella Hauch, Institut für Frauen- und Geschlechterforschung an der JKU Linz, hrsg. vom Magistrat Linz, Frauenbüro, Linz
- Buchinger, Birgit/Markus Königstorfer (2012), Soziale Lagen und Armutsgefährdung von Niedrigverdienenden im Bundesland Salzburg, Maßnahmen und Handlungsempfehlungen, hrsg. von der AK Salzburg, Salzburg
- Buchinger, Birgit/Peter Huber/Hedwig Lutz/Christine Mayrhuber/Margit Schratzenstaller (2010), „Salzburger Leitbild für Chancengleichheit von Frauen und Männern“, Ein Kooperationsprojekt von Solution und WIFO, entwickelt im Auftrag des TEP – Arbeit für Salzburg, Salzburg
- Buchinger, Birgit (2010), „In der Mitte der Gesellschaft“ – Zur sozialen Lage und Armutsgefährdung von niedrigverdienend Beschäftigten im Bundesland Salzburg, Wien
- Buchinger, Birgit/Doris Gödl (1995), Un/Erhörte Wünsche, Teil I: Arbeits- und Lebensperspektive von Mädchen und jungen Frauen in Salzburg, 1992; Teil II: Betriebliche Einstellungsmuster von Mädchen und jungen Frauen im Bundesland Salzburg, hrsg. vom BM für Arbeit und Soziales (Forschungsberichte aus Sozial- und Arbeitsmarktpolitik Nr.55), Wien

- Buchinger, Birgit/Ulrike Gschwandtner (2008), Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen am Salzburger Arbeitsmarkt, Eine qualitative, handlungsorientierte Studie, erstellt im Auftrag des TEP Salzburg, Salzburg
- Buchinger, Birgit/Ulrike Gschwandtner/Elfriede C. Neubauer (2000), Salzburger Frauengesundheitsbericht 2000, Eine handlungsorientierte Untersuchung, hrsg. vom Büro für Frauenfragen und Gleichbehandlung des Landes Salzburg und vom Frauenbüro der Stadt Salzburg, Projektleitung: Petra Schweiger, Salzburg
- Fessler, Pirmin/Peter Mooslechner/Martin Schürz (2012), „Household Finance and Consumption Survey des Eurosystems 2010“, Erste Ergebnisse für Österreich, In: Österreichische Nationalbank (2012), Geldpolitik und Wirtschaft Q3/12, Wien, 26-67
- Filipp, Gernot/Hermann Rechberger (2011), Zur Sicherheit im Bundesland Salzburg 2010, Angezeigte Straftaten, Aufgeklärte Fälle, Aufklärungsquote, Täter, Salzburg
- Forum Wohnungslosenhilfe Salzburg (Hg.) (2011), Wohnungslosenerhebung 2011, Stadt Salzburg, Salzburg
- Frauenarbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen Universität Salzburg (Hg.) (2011), Frauenbericht 2011, Salzburg
- Frauenbericht 2010 (2010), Bericht betreffend die Situation von Frauen in Österreich im Zeitraum von 1998 bis 2010, hrsg. von der Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst im Bundeskanzleramt Österreich, Wien
- Gesundheitsbericht Österreich 2009 (2009), Gesundheit und Krankheit in Österreich, hrsg. vom Bundesministerium für Gesundheit, Wien
- Gewaltschutzzentrum Salzburg (Hg.), Arbeitsbericht 2011, Salzburg (Quelle: http://www.gewaltschutzzentrum.eu/pdfs/arbeitsbericht_11.pdf, abgefragt am 15. Februar 2013)
- Grössenberger, Ines (2012), Arbeitsklima-Index Lehrlinge, Situation von Lehrlingen im Bundesland Salzburg, Ergebnisse einer Arbeitsklima-Index-Befragung, Salzburg
- Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger/GKK Salzburg (2011), Analyse der Versorgung psychisch Erkrankter, Projekt „Psychische Gesundheit“, Abschlussbericht, Wien/Salzburg
- Hurrelmann, Klaus/Petra Kolip (Hginnen) (2002), Geschlecht, Gesundheit und Krankheit, Männer und Frauen im Vergleich, Bern et al.
- Integrationskonzept für die Stadt Salzburg (2006), Abschlussbericht, Salzburg
- Kultur 2011 (o.J.), Jahresbericht der Abteilung 2 / Kultur, Bildung und Wissen, hrsg. von der Stadt Salzburg, Salzburg
- Kulturentwicklungsplan neu der Stadt Linz (2013), hrsg. von der Landeshauptstadt Linz, Direktion Kultur, Bildung, Sport, Linz
- Lindhuber, Hilla/Ines Grössenberger (2010), Arbeitsklimaindex Kulturbetriebe, Probleme von Beschäftigten in Kulturbetrieben im Bundesland Salzburg, Ergebnisse einer Arbeitsklimaindex-Befragung, hrsg. von der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg, Salzburg
- Linz Kultur 2011, Für eine Symmetrie der Geschlechter, Bericht für das Jahr 2011, hrsg. vom Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Linz
- Luger, Kurt/Susanne Hagelmüller (2007), Kulturleitbild und Kulturentwicklungsplan der Stadt Salzburg, Zwischenevaluierung des Salzburger Kulturleitbildes, Salzburg
- med.ium (2013), Das Magazin für Ärztinnen und Ärzte in Salzburg, Ausgabe 3/2013, Salzburg
- Möller, Carola (1988), Flexibel in die Armut, Empirische Untersuchung und theoretische Verortung ungeschützter Arbeitsverhältnisse, Hamburg
- Nationaler Bildungsbericht Österreich 2012 (2012), Das Schulsystem im Spiegel von Daten und Indikatoren, hrsg. vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur sowie vom Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation & Entwicklung des österreichischen Schulwesens, Graz
- Plattform für Menschenrechte (Hgin) (2012), 10 Jahre Salzburger Menschenrechtsbericht, Salzburg

- Posch, Stephanie/Florian Preisig (2012), Frauenmonitoring 2012, Die Lage der Frauen im Bundesland Salzburg, hrsg. von der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg, Salzburg
- Popp, Reinhold/Dirk Steinbach (Hg.) (2008), Zukunft – Freizeit – Sport, Situation und Perspektiven des Freizeit- und Breitensports in Salzburg, Werkstattbericht des Zentrums für Zukunftsstudien Salzburg, Salzburg
- Raos, Josef/Norbert Faschinger (2008), Bevölkerung Land Salzburg und Regionen 2007 – 2032, hrsg. vom Amt der Salzburger Landesregierung, Salzburg
- Österreichischer Frauengesundheitsbericht 2010/2011 (2010), verfasst vom Verein für prophylaktische Gesundheitsarbeit, PGA, hrsg. vom Bundesministerium für Gesundheit, Wien
- Österreichischer Frauengesundheitsbericht 2005/2006 (2006), hrsg. vom Bundesministerium für Gesundheit und Frauen, Wien
- Österreichischer Todesursachenatlas 1998/2004 (o.J.), hrsg. von Statistik Austria, Wien
- Österreichischer Verhütungsreport (2012), hrsg. vom Gynmed Ambulatorium, Wien
- Rásky, Éva (1998), Frauen- und Mädchengesundheitsbericht Graz und Steiermark, im Auftrag von Frauen- und Gesundheitsstadträtin Tatjana Kaltenbeck und Gesundheitslandesrat Günter Dörflinger, Graz
- Salzburg in Zahlen 3/2012 (2012), Statistisches Jahrbuch der Landeshauptstadt Salzburg, hrsg. von der Stadtgemeinde Salzburg, MA 2/01 – Stadtarchiv und Statistik, Salzburg
- Salzburg in Zahlen 2/2009 (2009), Die Gemeinderats- und Bürgermeisterwahl vom 1. März 2009 in der Stadt Salzburg, hrsg. vom Magistrat Salzburg, Stadtarchiv und Statistik, Salzburg
- Schmidt, Alexandra (2008), Geschlechtergerechte Sportförderung, Befragungsergebnisse und Bericht, hrsg. vom Frauenbüro der Stadt Salzburg, Salzburg
- Schmidt, Alexandra/Astrid Lüttich (2008), Befragung Salzburger Alleinerziehender 2008, Ergebnisse und Bericht, Salzburg
- Schmidt, Alexandra (2006), Geschlechtergerechte Lehrstellenförderung, Die Anwendung von Gender Mainstreaming und Gender Budgeting am Beispiel der Lehrstellenförderung der Stadt Salzburg, Analyse, Bericht, Maßnahmen, hrsg. vom Frauenbüro der Stadt Salzburg, Salzburg
- Schmidt, Alexandra/Ursula Schupfer/Dagmar Stranzinger (1999), Frauenbericht 1999, Zahlen, Daten, Fakten zur Lage der Frauen in der Stadt Salzburg, hrsg. von der Stadtgemeinde Salzburg, Frauenbüro, Salzburg
- Stadt Salzburg - Abteilung Soziales (Hgin) (2012), Soziales 2011, Jahresbericht der Abteilung 3 Soziales, Salzburg
- Stadtgemeinde Salzburg/Integrationsbüro (HgInnen) (2010), Menschenrechtsstadt Salzburg, Bestandsaufnahme und Maßnahmenvorschläge, Bericht 2010, in Zusammenarbeit mit der Plattform für Menschenrechte, Salzburg
- Statistik Austria (2005), Hochschulstatistik 2003/04, Wien
- Statistik Austria (2007), Österreichische Gesundheitsbefragung 2006/2007, Hauptergebnisse und methodische Dokumentation, erstellt im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit, Familie und Jugend, Wien
- Turner, Erika/Dagmar Stranzinger (Hginnen) (1996), Die andere Geschichte, Eine Salzburger Frauengeschichte des 20. Jahrhunderts, Salzburg
- Tyma, Christine (2004), Sie sind nicht als fremde Frauen geboren sie werden zu fremden Frauen gemacht, Eine Erhebung und Analyse der politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Faktoren, die den Zugang der Migrantinnen zum Arbeitsmarkt in der Stadt Salzburg beeinflussen, Diplomarbeit, Universität Salzburg, Salzburg
- Wissensstadt Salzburg (2012), Analyse der Angebote und Strukturen in der Stadt Salzburg, durchgeführt von ÖAR Regionalberatung, hrsg. von der Stadt Salzburg, MA 2/00 – Kultur, Bildung Wissen, Salzburg

Anhang

Anhang I

Überblick über verwendete Datengrundlagen und methodische Vorgangsweisen zur Erarbeitung des Salzburger Frauenberichts

Quantitative Forschungsmethoden

1. Sekundärstatistische Datenanalyse

In einer ersten Datenerhebungsphase wurden alle für die Arbeit relevanten, in der Stadt Salzburg selbst generierten bzw. geführten Statistiken ausgewertet. Diese wurden uns von Herrn Hans-Peter Miller vom Magistrat Salzburg, Stadtarchiv und Statistik, aufbereitet und zur Verfügung gestellt. Detaildaten aus den jeweiligen Arbeitsbereichen stammen direkt aus den zuständigen Abteilungen des Magistrats.

In der zweiten Datenerhebungsphase wurden Daten von anderen Einrichtungen der Stadt Salzburg zur Verfügung gestellt, etwa von der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg, der Wirtschaftskammer, des Arbeitsmarktservice, der Salzburger Gebietskrankenkasse bzw. der Niederösterreichischen Gebietskrankenkasse – sie hat für uns Teile der Daten aus dem Gesundheitsbereich für die Stadt Salzburg herausgefiltert –, und der Ärztekammer Salzburg.

In einer dritten Datenerhebungsphase griffen wir auf die bei Statistik Austria verfügbaren Datenbanken zurück und generierten über STATcube, die statistische Datenbank von Statistik Austria, alle zur Stadt Salzburg geschlechtsspezifisch erfassbaren Daten.

2. Primärstatistische Datenanalysen

a) AKE-Mikrozensus

Zur Sozialstruktur der Salzburger Bevölkerung waren aufgrund der o.a. Datengrundlagen kaum aktuelle Aussagen möglich, da seit der Volkszählung 2001 keine Erhebung der Gesamtbevölkerung in Österreich stattfand. Für großräumige Einheiten (Bundesländer) bietet die quartalsmäßig erhobene Arbeitskräfteerhebung-Mikrozensus eine gute Alternative, um über die Sozialstruktur der Bevölkerung Aussagen (Haushaltsstruktur, Bildungsstatus, Beschäftigung, Familien- und Haushaltstyp) machen zu können und vor allem auch über strukturelle Merkmale der Wohnverhältnisse Erkenntnisse zu gewinnen.

Der Mikrozensus ist eine von Statistik Austria vierteljährlich durchgeführte repräsentative Stichprobenerhebung. Die Stichprobe basiert auf dem zentralen Melderegister (ZMR). Pro Befragung werden etwa 20.500 Haushalte erfasst. Diese bleiben fünf Quartale lang in der Stichprobe. Der Mikrozensus setzt sich aus der EU-weit durchgeführten standardisierten Arbeitskräfteerhebung und der Wohnungserhebung zusammen. Die Erhebung erfolgt per Face-to-Face-Interview bzw. auch per Telefoninterview. Durch eine geeignete Gewichtung erfolgt eine Hochrechnung der Befragungsergebnisse auf die Gesamtheit der österreichischen Bevölkerung.¹²³ Für Städte mittlerer Größe wie Salzburg ist der herausfilterbare Datensatz jedoch zu klein, wenn Hochrechnungen auf bestimmte Bevölkerungsgruppen nach sozialstrukturellen Merkmalen durchgeführt werden sollen. Wir haben uns deshalb überall dort, wo es unabdingbar war – insbesondere im Bereich der Lebensformen der Bevölkerung und der Wohnsituation – so beholfen, dass wir die drei letzten Datensätze des Mikrozensus kumuliert haben. Unsere Entscheidung für diese Vorgangsweise erfolgte nach Rücksprache mit der zuständigen Referentin von Statistik Austria. Diese Methode kann immer dann gewählt werden,

¹²³ Haslinger, A. /Kytir, J., 2006: Stichprobendesign, Stichprobenziehung und Hochrechnung des Mikrozensus ab 2004. Statistische Nachrichten 6, 510- 519; Statistik Austria (2010). Wohnen 2009. Ergebnisse der Wohnerhebung im Mikrozensus. Jahresdurchschnitt 2009. Wien: Statistik Austria
Statistik Austria (2010a). Ergebnisse des Mikrozensus 2009. Wien: Statistik Austria

wenn es nicht um die jeweils aktuellste Information allein geht, sondern vor allem um einen vertieften Blick auf die Strukturen.¹²⁴

In den SPSS-Files haben wir die Bevölkerung der Stadt Salzburg herausgefiltert. So verfügten wir über einen Datengrundstock, der zwar nicht dazu geeignet war, absolute Größen hoch zu rechnen, aber die Möglichkeit bot, eine Strukturanalyse der Bevölkerung nach Geschlecht und bestimmten sozialen Merkmalen durchzuführen. Diese Daten sind nur eingeschränkt verwendbar und beschränkt valide.

Wir haben sie deshalb vor allem als Arbeitsgrundlage für die weitere qualitative Vorgangsweise verwendet. Sie dienten im Rahmen der ExpertInnengespräche als Grundlage, die von den ExpertInnen verifiziert oder falsifiziert werden konnten.

b) Erhebung bei soziokulturellen Einrichtungen und Institutionen der Stadt Salzburg

Erhebungszeitraum: 28. 6. – 12.10.2012.

Zielgruppe: 265 soziokulturelle Einrichtungen und Serviceeinrichtungen der Stadt Salzburg.

Auswahlkriterium: Jahres-Subventionsempfängerin oder Subventionsempfängerin über Euro 5.000,- im Jahr 2011; Servicestellen Magistrat Salzburg; sonstige relevante Einrichtungen.

Rücklauf: 91 Erhebungsbögen konnten ausgewertet werden. Das ist ein Respons von 34 Prozent.

Respons nach Sparten	Ausgesendet in %	Eingelangt in %
Kultur	16,5	17
Soziales	52,7	53
Bildung	8,8	9
Sport/Freizeit	2,2	2
Jugend	1,1	1
Seniorinnen	1,1	1
Personen mit Beeinträchtigungen	1,1	1
Gesundheit	6,6	7
Sonstige	9,9	10
Gesamt	100	100

Details zum Respons

Zwei schriftliche Erinnerungen erfolgten am 10. 7. 2012 an 178 sowie am 10.9 2012 an 126 der bereits Angeschriebenen. Zusätzlich wurden 170 persönliche Anrufe getätigt mit der Erinnerung und Bitte um rasche Retournierung. Acht AnruferInnen mit erhebungsspezifischen Fragen respektive Rückfragen wurden beim Ausfüllen betreut. Das Angebot, den Erhebungsbogen per Telefon gemeinsam zur Gänze auszufüllen, wurde zwei Mal in Anspruch genommen.

Zwei Einrichtungen retournierten keinen ausgefüllten Erhebungsbogen, übermittelten jedoch in einem kurz erklärenden Antwortschreiben ansatzweise oder auch ausführlichere erhebungsrelevante Daten.

19 der Angeschriebenen bzw. Angerufenen lehnten es aus verschiedenen Gründen ab an der Erhebung teilzunehmen (siehe untenstehend exemplarische Auszüge).

„ ... Leider keine Gesamtstatistik, um Ihre Fragen zu beantworten – für jedes einzelne Projekt wäre dies aber eine Monsteraufgabe. Leider ist der Beantwortungsaufwand – wenn die Zahlen auch nur annähernd stimmen sollen – zu hoch ...“

¹²⁴ Die von uns gewählte Vorgangsweise wird in der Literatur relativ häufig diskutiert. Vgl. beispielsweise: Merz, Joachim (2002), Zur Kumulation von Haushaltsstichproben, FFB Diskussionspapier, No. 37, <http://hdl.handle.net/10419/67926>; Terwey, Michael/ Arno Bens/Stefan Baltzer (2007), Gesis, Datenhandbuch ALLBUS 1980-2006; Köln und Mannheim; Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement (KGSt) (2009), Sozialmonitoring, Materialien Nr. 4/2009. Köln: KGSt

„ ... vielen Dank für Ihre Zusendung. Leider können wir hierzu keine Angaben machen. Das Ticketing wird für uns von XX (anonymisiert, Anm. d. Aut.) betreut, und dort sind auch alle diesbezüglichen Daten gespeichert. Ob jedoch die von Ihnen gefragten spezifischen Daten gespeichert werden, kann ich leider nicht sagen ... “

„Nach Rücksprache mit unserem pädagogischen Leiter möchte ich Folgendes mitteilen: Da wir nicht die Zielgruppe sind, die Ihre Forschung betrifft, werden wir diesen Fragebogen nicht ausfüllen.[...] Mit Bitte um Kenntnisnahme und freundlichen Grüßen ...“

„ ... Wir sind für Ihre Erhebung nicht relevant. Wir können auch keine Antwort auf Ihre Fragen geben, da keine relevanten Daten vorhanden sind ...“

„Ich habe mir den Fragebogen durchgelesen und gehe jetzt davon aus, dass er nicht unsere Einrichtung betrifft. Wir sind keine Beratungseinrichtung ...“

„... die XX (anonymisiert, Anm. d. Aut.) steht allen Personen ohne Ansehen des Geschlechtes, der Herkunft [...] offen ...“

„Wir haben keine Aufstellungen zu diesem Thema.“

Auswertung

Die quantitativen Daten wurden mittels SPSS ausgewertet. Die offenen Fragen wurden in Kategorien geclustert und inhaltsanalytisch ausgewertet sowie zusätzlich codiert und quantitativ ausgewertet.

Qualitative Forschungsmethoden

Workshops

Insgesamt fanden fünf Workshops mit ExpertInnen zu den Themen Wohnen, Bildung und Arbeit, Gesundheit und Sexualität, Mädchen und junge Frauen und Frauenpolitik statt.

Die ExpertInnen wurden in Vorgesprächen mit den VertreterInnen der Steuergruppe zum Frauenbericht ausgewählt und eingeladen. Für den Workshop Frauenpolitik wurde besonders Wert darauf gelegt, alle im Gemeinderat der Stadt Salzburg vertretenen Fraktionen gleichermaßen zur Beteiligung am Workshop einzuladen.

Explorative Gruppengespräche

Mit RepräsentantInnen von Fachgremien und Gruppierungen wie dem Behindertenbeirat, dem Frauenarmutsnetzwerk, Streusalz, muslimischen Multiplikatorinnen und Salzburger Fraueneinrichtungen wurden explorative Gruppengespräche geführt. Die Einladung dazu erfolgte über die Vermittlung der Beauftragten des BeauftragtenCenters des Magistrat Salzburg.

Leitfadengestützte Interviews

Zur Vertiefung mancher Themenbereiche wurden leitfadengestützte Interviews geführt. Die Auswahl der GesprächspartnerInnen erfolgte in Absprache mit dem Frauenbüro der Stadt Salzburg. Alle Gespräche und Diskussionen wurden aufgezeichnet, transkribiert und qualitativ ausgewertet.

Anhang II

Begleitende Steuergruppe

Isabel Bojanovsky, BeauftragtenCenter der Stadt Salzburg, Jugendbeauftragte
 Daiva Döring, BeauftragtenCenter der Stadt Salzburg, Integrationsbeauftragte
 Georg Gruber, BeauftragtenCenter der Stadt Salzburg, interimistischer Jugendbeauftragter
 Jochen Höfferer, Jugendbüro der Stadt Salzburg, ehem. Jugendbeauftragter
 Ursula Sargant-Riener, BeauftragtenCenter der Stadt Salzburg, BewohnerService-Stellen (BWS), Koordinatorin
 Sabine Neusüß, BeauftragtenCenter der Stadt Salzburg, Behindertenbeauftragte
 Monika Schmerold, BeauftragtenCenter der Stadt Salzburg, Mitarbeiterin
 Alexandra Schmidt, BeauftragtenCenter der Stadt Salzburg, Frauenbeauftragte
 Christine Tyma, Stadt Salzburg / Bürgermeisterbüro, Ressortbereiche: Kultur, Schule, Sport, Frauen, Integration von MigrantInnen, Jugend, Presse

Liste der ExpertInnen, die uns Datenmaterial und Informationen zur Verfügung gestellt haben oder uns anderweitig bei der Erstellung dieses Salzburger Frauenberichts unterstützt haben

Edgar Atzmannsdorfer, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg, Wirtschaft
 Gerhard Daskiewicz, Gewerkschaft Bau-Holz, Landesgeschäftsführung
 Daiva Döring, BeauftragtenCenter der Stadt Salzburg, Integrationsbeauftragte
 Andrea Forsthuber, Gewerkschaft der Post- und Fernmeldebediensteten Salzburg
 Georg Fuchs, Ärztekammer für Salzburg, Pressestelle
 Maria Hagenauer, Wirtschaftskammer Salzburg, Referentin Wirtschaftspolitik
 Karin Hofer, Salzburger Gebietskrankenkasse, Direktion / Leitung Kommunikation & Öffentlichkeitsarbeit
 Jochen Höfferer, BeauftragtenCenter der Stadt Salzburg, ehem. Jugendbeauftragter
 Ulrike Kafka, Wirtschaftskammer Salzburg, Meisterprüfungsstelle
 Jutta Kodat, Magistrat Salzburg, Amt für Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen, Amtsleiterin
 Hilla Lindhuber, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg, Bildung und Kultur
 Hans-Peter Miller, Magistrat Salzburg, Statistik, Amtsleiterstellvertreter
 Sabine Neusüß, BeauftragtenCenter der Stadt Salzburg, Behindertenbeauftragte
 Barbara Pernsteiner, Landessekretariat der Gewerkschaft vida, Büroassistentin
 Gabi Pöhacker, Erzdiözese Salzburg Behindertenpastorale
 Sandra Posch, Wirtschaftskammer Salzburg
 Stephanie Posch, Kammer für Arbeiter und Angestellte Salzburg, Frauenreferentin und Leiterin Jugendreferat
 Sabina Pötzelsberger, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg, Wirtschaft
 Florian Preisig, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg, Wirtschaft, Arbeitsmarkt und Budget
 Gabi Proschofski, ÖGB Salzburg, Organisationssekretärin, Schwerpunkt Frauenarbeit
 Martin Robausch, Niederösterreichische Gebietskrankenkasse, Ärztereferat – Innenrevision – Controlling (ÄIRCON)
 Tina Ruprecht, GPA-DJP – Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier, Organisationsassistentin & Frauenreferentin
 Alexandra Schmidt, BeauftragtenCenter der Stadt Salzburg, Frauenbeauftragte
 Siegfried Schluckner, PRO-GE, Landessekretär
 Renate Szegedi-Staufer, MA 3/01 – Sozialamt der Stadt Salzburg, Amtsleiterin
 Sabine Veits-Falk, Stadtarchiv Salzburg, Historikerin

Liste der befragten ExpertInnen (Workshops, Gesprächsrunden, Interviews)

Dagmar Aigner, SPÖ-Gemeinderatsklub, Gemeinderätin
Hamzalina Ahmetovic, Akasya Frauenverein, Pädagogin
Dragana Andjelkovic, Verein VIELE, Beraterin, Vorstand
Andrea Aschauer, Kinderfreunde, Stadtteilprojekt KECK, Streusalz
Sibylla Aschauer, Diakonieverein Salzburg sowie langjährige Frauenvorsitzende und stellvertretende ÖGB-Vorsitzende Salzburg
Brigitte Bauer, Basisbildungszentrum abc-Salzburg, Geschäftsführerin
Karin Beer, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg, ehem. Leiterin Sozialpolitik, gesundheitspolitische Referentin
Angelina Berndorfer, AMS Salzburg, Arbeitsmarktpolitik und Gender Mainstreaming
Karoline Brandauer, Stabsstelle für Chancengleichheit, Anti-Diskriminierung und Frauenförderung des Landes Salzburg, Frauenförderung
Daiva Döring, BeauftragtenCenter der Stadt Salzburg, Integrationsbeauftragte
Karin Edtbrustner, Mieterschutzverband, Juristin
Arzu Erdem, Akasya Frauenverein, Religionslehrerin, ehrenamtliche Mitarbeiterin
Friederike Flesch, Katholische Frauenbewegung, Diözesanleitung
Doris Forster, Homosexuellen Initiative Salzburg, Frauenbeauftragte
Barbara Gautsch, JUZ IGLU, Leitung
Rena Giel, AHS-Lehrerin und Sprecherin der Homosexuellen Initiative in der Plattform der Menschenrechte
Gerhard Gruber, Bundessozialamt, berufliche/gesellschaftliche Integration von Menschen mit Behinderung, Leiter
Anja Hagenauer, SPÖ, Landtagsabgeordnete, Projektleiterin im Integrationsbüro der Stadt Salzburg
Aline Halhuber, Frauengesundheitszentrum ISIS, Geschäftsführerin
Anisa Halilovic, Muslimische Jugend Österreich, Vorstandsmitglied
Martina Hauser, Verein Spektrum, Bereichsleitung Kinder- und Jugendzentrum Lehen
Pamela Heil, Verein Spektrum, Projektbüro, Schulsozialarbeit
Jochen Höfferer, Jugendbüro der Stadt Salzburg, ehem. Jugendbeauftragter
Peter Holzmann, Wohnungsamtsleiter der Stadt Salzburg i.R.
Ulrike Hutter, Sexualberatung, Psychologin / Psychotherapeutin
Mechthilde Kirsch, Liste Tatzl, Gemeinderätin
Bernhard Kopf, gswb, Geschäftsführer
Evelyn Laserer-Tschann, Verein Spektrum, Sozialarbeiterin, Psychologin, Psychotherapeutin
Annemarie Lehner, SPÖ, Gemeinderätin
Ursula Liebig, Verein Frau & Arbeit GmbH, Projektleiterin „Melete“; Sprecherin der „Plattform Menschenrechte“
Wolfgang Lindenthaler, Verein Spektrum, Streusalz Taxham, Pädagoge
Teresa Lugstein, Selbsthilfegruppe überlebt und make it, Leitung SHG und Mädchenbeauftragte
Gabriele Maierhofer, Landeskrankenhaus – Psychosomatik, Psychologin
Maida Mehmedovic, Muslimische Jugend Österreich, Vereinsmitglied
Karin Merian, Verein Spektrum, Streusalz Lehen, Jugendarbeiterin
Robert Miksch, Verein Spektrum – Freizeit – Kultur – Soziales, Bereichsleitung
Haliemah Mocevic, Muslimische Jugend Österreich, Vorstandsmitglied
Ursula Moser
Sabine Neusüß, Stadt Salzburg, Behindertenbeauftragte

Lisa Oberparleitner, Diakonie / Flüchtlingsdienst, Integrationsberaterin
 Johannes Ortner, Verein Spektrum, Streusalz, Sozialarbeiter in Ausbildung an der FH Salzburg
 Fatma Özdemir, Rechtsanwältin
 Liane Pluntz
 Stephanie Posch, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg, Frauenreferentin und Leiterin Jugendreferat
 Gabi Pöhacker, Erzdiözese Salzburg Behindertenpastorale
 Eva Pötzlsberger, MA 5/03 – Stadtplanung und Verkehr, Magistrat Salzburg, Raumplanerin
 Maria Pramhas, avos, Psychologin, Bereichsleitung Gemeinde
 Konrad Rauchbauer, Verein Spektrum, Streusalz Maxglan, Jugendarbeiter
 Ursula Sargant-Riener, BewohnerService-Stellen (BWS), Koordinatorin
 Romana Rotschopf, Land Salzburg, Leitung Stabsstelle für Chancengleichheit, Anti-Diskriminierung und Frauenförderung
 Monika Schmerold, BeauftragtenCenter der Stadt Salzburg, Mitarbeiterin
 Bianca Schartner, Girls' Day, Akzente Salzburg, Projektleitung
 Alexandra Schmidt, Frauenbüro der Stadt Salzburg, Leiterin
 Yvonne Schmidt, Caritas Notschlafstelle, Sozialarbeiterin
 Doris Schober, Frauentreffpunkt, Beraterin
 Hemma Schöffmann-Engels, Aktion Leben Salzburg, Leiterin / Geschäftsführerin
 Michael Schreckeis, Sexualberatung, Psychotherapeut
 Dietlind Schwarzenberger, Verein Frauentreffpunkt, Beraterin und Öffentlichkeitsarbeit
 Petra Schweiger, Frauengesundheitszentrum ISIS / Gynmed Ambulanz, Psychologin
 Barbara Sieberth, Bürgerliste/Die Grünen, Gemeinderätin
 Sabaha Sinanovic
 Sister Resist, zwei Aktivistinnen
 Nicole Slupetzky, VHS Salzburg, Pädagogische Leiterin
 Christian Stadler, Gartenamt, Magistrat Salzburg, Amtsleiter
 Sonja Stadler, knack:punkt, Selbstbestimmt Leben Salzburg, Obfrau
 Renate Szegedi-Staufer, MA 3/01 – Sozialamt der Stadt Salzburg, Amtsleiterin
 Clemens Stefl, Streusalz, Pädagogischer Mitarbeiter
 Dagmar Stranzinger, Magistrat Salzburg, Personalentwicklung, ehemalige Frauenbeauftragte
 Birgit Thaler-Haag, Frauenhaus Salzburg, Leiterin / Geschäftsführerin
 Michaela Tischler, Stabsstelle für Chancengleichheit, Anti-Diskriminierung und Frauenförderung des Landes, Praktikantin
 Marlies Tratter, bivak Salzburg / Jugendamt Stadt Salzburg, Sozialarbeiterin
 Sarah Untner, wohnbund:consult, Projektmitarbeiterin
 Sabine Veits-Falk, Stadtarchiv Salzburg, Historikerin
 Doris Weissenberger, Frauenhaus Hallein, Leiterin
 Gabriele Weißenbäck, Selbsthilfegruppe „Das Leben bewegen“, Gruppenleiterin
 Renate Woerle-Vélez Pardo, WIFI Salzburg, Leiterin
 Franziska Wührer, Beratungsstelle KOMPASS, Leitung
 Tugce Yalcin, Muslimische Jugend Österreich, Vereinsmitglied
 Nicole Younes, Verein Spektrum Freizeit – Kultur – Soziales, Kindertreff & i-Kult Frauentreff
 Ljiljana Zlatojevic, Frauentreffpunkt, Beraterin, Mitglied des Leitungsteams

Anhang III

Erhebungsblatt

Erhebungsblatt:

Erhebungsblatt: Nr.

Kontaktperson: (Name, Funktion) :

Datum:

1. Name der Einrichtung, Adresse, Telefonnummer und E-mail-Adresse

--

2. Zweck / Aufgabe der Einrichtung

--

3. Welche Zielgruppen haben Sie?

(Mehrfachnennungen möglich; Zutreffende Antwort bitte ankreuzen!)

Geschlecht	<input type="checkbox"/> Männer
	<input type="checkbox"/> Frauen
	<input type="checkbox"/> Inter/Transsexuelle
Alter	<input type="checkbox"/> Bis 19
	<input type="checkbox"/> 20-30
	<input type="checkbox"/> 31-60
	<input type="checkbox"/> älter
Herkunftsländer (Mehrfachnennungen möglich)	<input type="checkbox"/> Österreich
	<input type="checkbox"/> Weitere, nämlich:
Personen mit Beeinträchtigungen	<input type="checkbox"/> Männer
	<input type="checkbox"/> Frauen
	<input type="checkbox"/> Inter/Transsexuelle
Sexuelle Orientierung	<input type="checkbox"/> Heterosexuell
	<input type="checkbox"/> Homosexuell
	<input type="checkbox"/> Bisexuell

4. Führen Sie eine geschlechtsspezifische Jahresstatistik?

(Werden KundInnen Daten festgehalten und nach Geschlecht ausgewertet? Zutreffende Antwort bitte ankreuzen!)

<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	<input type="checkbox"/> Teilweise
------------------------------------	--------------------------------------	-------------------------------------------

4.1 Wenn nein: Warum nicht?

5. Wie viele Personen haben im vergangenen Jahr insgesamt Ihre Angebote genutzt / Ihre Einrichtung besucht?

Insgesamt : Personen (ca.)

Davon weiblich (in Prozent): (ca.)

Davon Mädchen / junge Frauen bis 20 Jahre (in Prozent): (ca.)

6. Geben Sie uns bitte die Anzahl der NutzerInnen nach Art der angebotenen Leistungen Ihrer Einrichtung bekannt:

NutzerInnen	Anzahl gesamt	davon Frauenanteil
VeranstaltungsbesucherInnen		
Beratungs- oder Betreuungssuchende		
NutzerInnen von Fort- und Weiterbildungsangeboten		
NutzerInnen von Freizeitangeboten		
Sonstige, und zwar:		

7. Welche Zielgruppen erreichen Sie derzeit nicht bzw. nur schwer, obwohl Sie das gerne möchten?

8. Entwicklung der Kundinnenanzahl: Ist die Zahl der ratsuchenden bzw. betreuten, unterstützten Frauen oder sonstigen NutzerInnen Ihrer Angebote in den vergangenen Jahren eher

<input type="checkbox"/> gleich geblieben	<input type="checkbox"/> gesunken	<input type="checkbox"/> gestiegen
--------------------------------------------------	------------------------------------------	-------------------------------------------

(Zutreffende Antwort bitte ankreuzen!)

9. Aktuelle Themen und Problemstellungen:

- + Was sind derzeit die wesentlichen Themen und Probleme, um die es in der Arbeit mit den Kundinnen geht?

--

- + Bei soziokulturellen Schwerpunkten der Einrichtung: Was sind derzeit Ihre Schwerpunktthemen?

--

- + Welche davon werden am meisten von Frauen genutzt?

--

- + Bei Bildungseinrichtungen: Welche Bildungsangebote nutzen Frauen derzeit am meisten?

--

10. Haben Sie dolmetschunterstützte Angebote?

- | | |
|------------------------------------|--------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein |
|------------------------------------|--------------------------------------|

(Zutreffende Antwort bitte ankreuzen!)

**Wenn „Ja“:
Welche Sprachen werden am meisten genutzt?**

--

11. Haben Sie gebärdenunterstützte Angebote?

- | | |
|------------------------------------|--------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein |
|------------------------------------|--------------------------------------|

(Zutreffende Antwort bitte ankreuzen!)

13. Wo sehen Sie Defizite bzw. Problemlagen, die von Seiten der Stadt Salzburg für Frauen gelöst werden sollten?

14. Wären Sie bereit, als Expertin / als Experte mit uns ein Gespräch zu führen oder an einer themenspezifischen Gesprächsrunde teilzunehmen?

Ja

(Bitte geben Sie hier Ihre Telefonnummer oder E-mail-Adresse an, wenn Sie nicht unter der am Eingang angeführten Adresse erreichbar sind!)

Nein

15. Möchten Sie den Frauenbericht nach seiner Fertigstellung Mitte 2013 zugesendet bekommen?

Ja

Nein

(Zutreffende Antwort bitte ankreuzen!)

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Renate Böhm und Birgit Buchinger

Solution e. U.

Ernst Machstr. 10

A-5023 Salzburg

Telefonnr. 0043/664/7658239

Anhang IV

Die bisherigen Irma-von-Troll-Borostyáni-Preisträgerinnen: 1995–2012

Jahr	Schwerpunkt	Preisträgerin(nen) der Stadt Salzburg	Preisträgerin(nen) des Landes Salzburg
1995	Frauengeschichte - „Die andere Geschichte“	Birgit Buchinger, Sozialwissenschaftlerin, Isabella Kirchmayr, Initiatorin einer Kinderbetreuungsaktion, Renate Rustler-Ourth, Intendantin der Elisabethbühne	
1996	Eigene Netze knüpfen - Für das Engagement im Sinne einer emanzipatorischen Frauenpolitik	Helga Grabner (Jugendkripo Salzburg), Christine Dorfer (Kindergartenleiterin Maxglan)	Annemarie Indinger (Frauentreff Lungau)
1997	Frauen begehren auf! Frauenvolksbegehren	Tanja Wörndl, Projekt „Kinderbegleitung im Krankenhaus“	Erika Scharer, AMS, Zell am See
1998	Lauter Frauen! - Frauen in der Politik und Öffentlichkeit	Helga Embacher, Mitorganisatorin der Wehrmachtsausstellung	Jeanette Moore, Gründerin des Frauenhauses Pinzgau
1999	80 Jahre Frauenwahlrecht - Für die Verdienste um die Gleichbehandlung in der Gesellschaft	Verein Frauentreffpunkt, Beratungsstelle für Frauen	Verein KoKon, Pongau, Beratungs- und Begegnungszentrum
2000	Pionierinnen des Jahrhunderts der Frauenpolitik und der Arbeit für Frauen	Liane Pluntz (AK-Frauenreferentin, engagierter Einsatz im Aufbau frauenspezifischer Einrichtungen)	Agnes Primocic, Widerstandskämpferin
2001	Für das Engagement um die Förderung von Mädchen und ihre Gleichstellung	Projekt MeEt des Vereins Einstieg	Maria Lehner (Ausbildungszentrum Schloss Oberrain)
2002	Für Verdienst um die Integration von ausländischen Frauen	Verein VIELE – Interkulturelle Begegnungs- und Beratungsstelle	Christl Holztrattner (Engagement für Kriegsflüchtlinge aus dem Kosovo)
2003	Europäisches Jahr der Menschen mit Behinderungen	Teresa Lugstein (Engagement für Frauen in der Psychiatrie)	Ricky Mooslechner (Einsatz für Frauen mit Behinderungen im Flachgau)
2004	Frauen haben die Wahl - Verdienste um die Realisierung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf	Lisa Schirl-Leitgeb, Initiatorin des TEZ (Tageselternzentrums)	Maria Höller-Jäger (Initiatorin der ersten alterserweiterten Kindergruppe im Lungau)
2005	Pionierinnen der Arbeitswelt	Elisabeth Fuchs, Dirigentin der jungen Philharmonie	Bettina Dürnberger, Helga Hammerschmied, Sonja Ottenbacher (erste Bürgermeisterinnen im Bundesland Salzburg)
2006	Initiativen zur Verbesserung der Bedingungen von Frauen-Arbeit	Karin Beer, GPA Salzburg (Einsatz für den Kollektivvertrag Sozialberufe)	Daniela Diethör, Verein Initiative Frau & Arbeit
2007	Journalistinnenpreis für engagierte, frauenpolitische Medienberichterstattung	gemeinsame Preisträgerin Stadt und Land Salzburg: Elfi Geiblinger	
2008	Auseinandersetzung mit Geschlechterstereotypen, Rollenklischees und Diskriminierung von Frauen	Modeboutique Via Venty	Weltladen Salzburg

Jahr	Schwerpunkt	Preisträgerin(nen) der Stadt Salzburg	Preisträgerin(nen) des Landes Salzburg
2009	Bildende Künstlerinnen, die Feminismus in der Kunst als kritisch-reflexive Haltung einnehmen und zum Ausdruck bringen	Ulrike Lienbacher	Irene Kar
2010	Herausragende frauenpolitische Errungenschaft, die Salzburger Frauen in ihrer Selbstbestimmung und Eigenständigkeit stärkt.	Gemeinsame Preisträgerin Stadt und Land Salzburg: Frauenhaus Salzburg	
2012	Wissenschaftliche Arbeiten mit einem Fokus auf Gendersensibilität in Medizin und Pflege; 2012 ist der Preis als Forschungsstipendium gewidmet.	Gemeinsame Preisträgerin Stadt und Land Salzburg: Christina Hofer	

Salzburger Frauenbericht

Rückschau | Status | Ausblick

ISBN 978-3-200-03181-4